

**STEFAN SCHNEIDER**

# **WOHNUNGSLOSE SIND GESELLSCHAFTLICHE SUBJEKTE**

**GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN UND INDIVIDUELLE  
TÄTIGKEITEN AM BEISPIEL DER BESUCHER DER WÄRMESTUBE  
WARMER OTTO IN BERLIN - MOABIT**

**DIPLOMARBEIT**

am Fachbereich 22 Erziehungswissenschaften der TU Berlin

**BERLIN 1989**

0.	Vorwort	6
1.	EINLEITUNG	7
2.	THEORETISCHE MODELLE ZU "NICHTSESSHAFTIGKEIT"	12
3.	GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN	19
4.	INDIVIDUELLE BEDINGUNGEN	
	- DIE TÄTIGKEITSTHEORETISCHE KONZEPTION A.N.LEONTJEWS	37
5.	ENTWICKLUNG FORSCHUNGSLEITENDER FRAGEN UND METHODISCHE FOLGERUNGEN	52
6.	DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG	58
7.	TEILNEHMENDE BEOBACHTUNGEN IM WARMEN OTTO	65
8.	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	107
9.	LITERATURVERZEICHNIS	114

## Ausführliches Inhaltsverzeichnis

<b>0.</b>	<b>Vorwort</b>	<b>6</b>
<b>1.</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>7</b>
1.1.	LITERATUR UND STAND DER FORSCHUNG	7
1.2.	DAS PROBLEM - DIE FRAGESTELLUNG <sup>9</sup>	
1.3.	AUFBAU DER ARBEIT	9
1.4.	PRAKTISCHE VORGEHENSWEISE - ZUR FORSCHUNGSLOGIK	10
<b>2.</b>	<b>THEORETISCHE MODELLE ZU "NICHTSESSHAFTIGKEIT"</b>	<b>12</b>
2.1.	PSYCHIATRISCH-NEUROLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE	12
2.2.	PSYCHOLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE	13
2.3.	SOZIOLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE	13
2.4.	"NICHTSESSHAFTIGKEIT" - EIN BEGRIFF UND SEINE FOLGEN	14
2.4.1.	"Nichtseßhaftigkeit" im Sozialhilferechtlichen Sinne	15
2.4.2.	Erkenntnisfalle "Nichtseßhaftigkeit" – Holtmannspötter	16
2.4.3.	"Nichtseßhaftigkeit" als Praxisfalle – Rohrmann	17
2.5.	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	17
<b>3.</b>	<b>GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN</b>	<b>19</b>
3.1.	ARMUT	19
3.2.	ARBEIT	20
3.2.1.	Arbeitskraft als Ware	20
3.2.2.	Der Wert der Ware Arbeitskraft	20
3.2.3.	Die ökonomische Verwertung der Ware Arbeitskraft - Kapitalistische Akkumulation	21
3.2.4.	Das Reproduktionsrisiko	21
3.3.	WOHNEN	23
3.3.1.	Die Wohnung als Ware	23
3.3.2.	Der Wert der Ware Wohnraum - Die Zusammensetzung der Miete	23
3.3.3.	Die ökonomische Verwertung der Ware Wohnraum	24
3.3.4.	Wohnen als Bestandteil des Reproduktionsrisikos	25
3.4.	STAAT	26
3.4.1.	Staatliche Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme	26
3.4.2.	Das System der sozialen Sicherheit	27
3.4.3.	Staatliche Intervention bei Arbeitslosigkeit	28
3.4.4.	Sozialhilfe	28
3.4.5.	Staatliche Intervention in der Wohnungsversorgung	29
3.5.	WOHNUNGSVERLUST	30
3.5.1.	Ursachen	30
3.5.2.	Wohnungsverlust erscheint als Versagen des Einzelnen	31

3.5.3.	Kündigung	31
3.5.4.	Räumung	32
3.5.5.	Wohnungsverlust: Eine "Sollbruchstelle" zwischen Obdachlosigkeit und "Nichtseßhaftigkeit"	32
3.6.	AKTUELLE TENDENZEN	33
3.6.1.	Fordismus und Postfordismus - Akkumulationsstrategien des Kapitals	33
3.6.2.	Umbau des Sozialstaats und Zukunft der Armut	34
3.7.	ZUSAMMENFASSUNG	35
<b>4.</b>	<b>INDIVIDUELLE BEDINGUNGEN</b>	
	<b>- DIE TÄTIGKEITSTHEORETISCHE KONZEPTION A.N.LEONTJEWS</b>	<b>37</b>
4.1.	TÄTIGKEIT UND PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG	38
4.2.	TÄTIGKEIT	39
4.2.1.	Tätigkeit - Gegenstand - Motiv	39
4.2.2.	Handlung - Ziel	39
4.2.3.	Operation - Bedingung	40
4.2.4.	äußere und innere Tätigkeit	40
4.2.5.	Die Bewegungen im System der Tätigkeit	41
4.3.	BEWUSSTSEIN	42
4.3.1.	Bewußtsein und Sprache	42
4.3.2.	Objektive Bedeutung	42
4.3.3.	Persönlicher Sinn	43
4.3.4.	Persönlicher Sinn und objektive Bedeutung	44
4.3.5.	Desintegration der Bewußtseinsstruktur	44
4.4.	PERSÖNLICHKEIT	46
4.4.1.	Individuum und Persönlichkeit	47
4.4.2.	Tätigkeit und Persönlichkeit	47
4.4.3.	Motiv - Bedürfnis, Emotion	48
4.4.4.	Die Entwicklung der Persönlichkeit	49
4.5.	ZUSAMMENFASSUNG	50
<b>5.</b>	<b>ENTWICKLUNG FORSCHUNGSLEITENDER FRAGEN UND METHODISCHE FOLGERUNGEN</b>	<b>52</b>
5.1.	VORAUSSETZUNGEN	52
5.2.	TÄTIGKEIT AUF DER GRUNDLAGE DES LEBENS IN DER JE EIGENEN WOHNUNG	52
5.3.	FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN	54
5.4.	METHODISCHE FOLGERUNGEN	56
<b>6.</b>	<b>DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG</b>	<b>58</b>
6.1.	METHODISCHE UND TECHNISCHE ASPEKTE DER UNTERSUCHUNG	58
6.2.	SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN UND PROBLEME IM FELD	59

6.3.	DIE WÄRMESTUBE WARMER OTTO IN BERLIN – MOABIT	60
6.3.1.	Der Stadtteil Berlin – Moabit	60
6.3.2.	Entstehung der Wärmestube	61
6.3.3.	Träger und Finanzierung	62
6.3.4.	Mitarbeiter/innensituation und Arbeitsbedingungen	63
6.3.5.	Konzeption	64
6.3.6.	Der Laden	64
<b>7.</b>	<b>TEILNEHMENDE BEOBACHTUNGEN IM WARMEN OTTO</b>	<b>65</b>
7.1.	ALLGEMEINES	66
7.2.	ESSEN -"VERHUNGERN KANNSTE HIER NICHT"	67
7.2.1.	Kaffee, Tee, Brühe	67
7.2.2.	Stullen	68
7.2.3.	Suppe, Frühstück	69
7.2.4.	Suppenstuben und andere Angebote	70
7.2.5.	Weihnachtsfeiern	71
7.2.6.	Sonstige Ernährungsstrategien	72
7.3.	TAGESBESCHÄFTIGUNG IM WARMEN OTTO	72
7.3.1.	Sitzen, Dösen, Schlafen	72
7.3.2.	Zeitungen, Kreuzworträtsel	73
7.3.3.	Radio und TV	74
7.3.4.	"Was is, spielste ne Runde" - Skat, Doppelkopf	74
7.4.	ZUR INNEREN SOZIALEN STRUKTUR	75
7.4.1.	Die Küchenmitarbeiter	75
7.4.2.	"Schluß machen"	75
7.4.3.	Zweites Frühstück	76
7.4.4.	Der "innere Kreis"	76
7.5.	KÖRPERPFLEGE UND KLEIDUNG	77
7.5.1.	Rasieren und Waschen	77
7.5.2.	Kleiderausgabe und Kleiderausgabestellen	78
7.5.3.	Kleidung waschen	80
7.5.4.	Kleidung flicken	81
7.6.	WOHNEN	81
7.6.1.	Mitwohngelegenheiten	82
7.6.2.	"Platte schieben"	82
7.6.3.	Asyl und Pensionen	83
7.6.4.	"Dat müssen nur 500 Mark Abstand sein" oder "Wohnungen? - Jibt doch keene Wohnungen!"	84
7.6.5.	Wohnungen über die Beratungsstelle Levetzowstraße	84

7.7.	SÜCHTE	85
7.7.1.	"Nach Lodsch fahren" – Alkohol	85
7.7.2.	"Kann ick mir mal eine drehen?" – Zigaretten	89
7.7.3.	Sonstige Drogen	91
7.8.	ARMUT UND LEBEN AUF DER STRASSE	93
7.8.1.	Schwarzfahren	93
7.8.2.	Kaufen und "klaufen"	93
7.8.3.	Leben auf der Straße macht krank	95
7.9.	KRANK-SEIN	95
7.9.1.	Alkohol	95
7.9.2.	Epilepsien	97
7.9.3.	Wunden, Verletzungen, Krankheiten	98
7.10.	"JEDE MENGE KOHLE" - ARBEIT UND GELD	98
7.10.1.	Jobs, Arbeitsfähigkeit und erlernter Beruf	99
7.10.2.	"Zur Börse gehen" - Arbeitsamt-Schnellvermittlung	100
7.10.3.	"Sozi" – Sozialamt	100
7.10.4.	"Knast" – Strafvollzug	101
7.11.	GESCHICHTE UND GESCHICHTEN DER LEUTE	102
7.11.1.	"Im Krieg, da..."	102
7.11.2.	"Früher..."	102
7.12.	BEZIEHUNGEN	104
7.12.1.	"Kommste mit zu mir, ick wohne Platte Nummer sieben!"	106
<b>8.</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN</b>	<b>107</b>
8.1.	ZUSAMMENFASSUNG	107
8.2.	SCHLUSSFOLGERUNGEN	110
8.2.1.	Schlußfolgerungen für die Arbeit mit der tätigkeitstheoretischen Konzeption	110
8.2.2.	Schlußfolgerungen für die Forschung zur Verursachung von Wohnungslosigkeit und der Lebenslage Wohnungsloser	112
8.2.3.	Schlußfolgerungen für Soziale Arbeit mit Wohnungslosen	112
<b>9.</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>114</b>

## **O. Vorwort**

Wenn ich in meinem warmen Zimmer sitze und über Menschen schreibe, die ohne Wohnung leben, so ist das ein Widerspruch, der bei mir viele Fragen auslöst.

Was mich trotz aller bestehenden Unterschiede mit den Wohnungslosen verbindet, ist meine Unzufriedenheit. Mit meiner Arbeit möchte ich einen Beitrag leisten, diese Unzufriedenheit in eine produktive Kraft umzusetzen.

Mein Dank gilt:

- Kurt, der mir wichtige Hinweise gab und mich ermutigte, in einer der Wärmestuben mitzuarbeiten.
- Dem Team der Pädagogen in der Wärmestube Warmer Otto. Ihre Entscheidung, mich "mitarbeiten" zu lassen, war durchaus keine Selbstverständlichkeit, genauso wie das immer wieder von ihnen geäußerte Interesse an mir, meiner Mitarbeit und meinen Beobachtungen.
- Den Besuchern des Warmen Otto, Garfield, Goofy und all den anderen. Ihre Offenheit, sich mit mir auseinanderzusetzen, ermöglichte mir neue Erkenntnisse und neue Fragen.
- Frank, der mir seinen Computer zur Verfügung stellte und Gerd, der den Drucken ermöglichte.
- Thomas und Bettina, die mir bei der Korrektur wichtige Hilfen gaben.

Und vielen anderen.

## 1. EINLEITUNG

Mit schöner Regelmäßigkeit besinnen sich die Medien zur Winterzeit darauf, daß es Menschen in dieser Stadt gibt, die auf der Straße, d.h. ohne eigene Wohnung leben. Und selbst dann ist dieses gesellschaftliche Problem Wohnungsloser - darüber scheint eine stillschweigende Übereinkunft zu herrschen - kein Skandal, solange niemand in der kalten Jahreszeit auf der Straße erfriert - wobei Ausnahmen die Regel bestätigen.

Natürlich ist das "Thema" auch sonst immer mal wieder für eine Meldung gut, wobei offenbar die Tendenz besteht, ständig neue Varianten der Problematik zu entdecken. So ist die Meldung "Drogenabhängigen AIDS Kranken droht die Obdachlosigkeit" (TAGESSPIEGEL 13 128) nur ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel.

Auf der anderen Seite ist die öffentliche Diskussion des Jahres 1989 schon vollkommen dadurch in Anspruch genommen, alle Aspekte, Varianten und Meinungen zum allgemeinen Wohnungsproblem zu behandeln. Wen interessieren da noch die speziellen Probleme der 14 000 Menschen, die überhaupt keine Wohnung haben?

In einer Gesellschaft, in der es allem Anschein nach darauf ankommt, allein und für sich auf seine Kosten zu kommen, Leistung zu bringen, sich durchzusetzen und besser zu sein als andere, können Menschen, die keine Wohnung haben, durch ihr Handeln nur bekunden, daß sie es scheinbar "gar nicht anders wollen". Und dann ist nur folgerichtig, wenn in der öffentlichen Meinung bezüglich Wohnungsloser gilt, daß sie "asozial", "faul", "arbeitssscheu", eben "Penner", "Alkoholiker", "Stadtstreicher" usw. sind.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt der überaus zahlreichen falschen Unterstellungen, zu denen auch der Begriff "Nichtseßhafte" zu zählen ist.

### 1.1. LITERATUR UND STAND DER FORSCHUNG

Die Literatur zum Forschungsgegenstand Wohnungslosigkeit ist vergleichsweise übersichtlich, fast dürftig. Es ist nicht schwer, sich relativ schnell einen Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Problem Wohnungslosigkeit zu verschaffen.

JOHN (1988) hat mit seiner Dissertation erst kürzlich eine Überblicksarbeit mit eigener Untersuchung zu "Ursache und Geschichte der Nichtseßhaftigkeit" vorgelegt, in der er nach eigener Aussage u.a. die gesamte deutschsprachige Literatur verarbeitet. Die Angaben seiner verwendeten Literatur füllen keine 30 Seiten. Zudem stellt der Autor fest, daß ein großer Teil der Literatur nur schwer auffindbar ist.

Das aktuelle Zentrum all derer, die sich mit Wohnungslosigkeit befassen, ist Bielefeld, Sitz der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe e.V., ein Zusammenschluß der in der "Nichtseßhaftenhilfe" tätigen Verbände. Die Bundesarbeitsgemeinschaft gibt seit 1968 vierteljährlich die GEFÄHRDETENHILFE heraus, die einzige deutschsprachige Fachzeitschrift. In ihr finden sich Veröffentlichungen von fast allen bedeutenden Autoren. Hier werden auch die aktuellen Ergebnisse von "Nichtseßhaften" -forschung, -hilfe usw. veröffentlicht. In inhaltlicher Verbindung steht der Verlag Soziale Hilfe, ebenfalls mit Sitz in Bielefeld.

In der jüngeren Vergangenheit findet die Situation Wohnungsloser erstmalig mit der Veröffentlichung von KLEES "Nichtseßhaften-Report" (1979) wieder eine breitere gesellschaftliche Resonanz, nachdem das Problem lange Zeit in der öffentlichen Diskussion als nicht mehr existent war.

Ich will es mir an dieser Stelle ersparen, die gesamte mir bekannte veröffentlichte Literatur zu diskutieren. Auch wenn die Auseinandersetzung mit der Situation Wohnungsloser sich bestimmten intellektuellen Kreisen der Öffentlichkeit einiger Beliebtheit erfreut, können die in diesem Zusammenhang erschienenen Veröffentlichungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß über die aktuelle Situation Wohnungsloser nicht sehr viel bekannt ist. An dieser Stelle beschränke ich mich auf die wenigen Arbeiten aus dem deutschsprachi-

gen Raum, die detaillierte Kenntnisse der konkreten Situation Wohnungsloser aus eigener Anschauung vermitteln.

Die Autoren verbinden damit die unterschiedlichsten Motive:

Da ist einerseits HOLZACH, der 1982 "Zu Fuß und ohne Geld" durch Deutschland wandert und seine Erfahrungen in einem Buch veröffentlicht. Hier ist in erster Linie ein journalistisches Interesse anzunehmen, obwohl sich in der Tat etliche seiner Beobachtungen und Erfahrungen mit Ergebnissen wissenschaftlich orientierter Untersuchungen zur Situation Wohnungsloser decken.

Zwei Jahre vorher unternehmen HENKE/ ROHRMANN (1981) einen Selbstversuch, den sie bereits nach einer Woche abbrechen. Sie wollten "zum einen herausfinden, wie das System der Nichtseßhaftenhilfe mit seinen Klienten und Rechtsansprüchen umgeht, zum anderen interessierte uns zu erfahren, ob es sich bei diesem Personenkreis um eine "Subkultur" mit jahrhundertealter Tradition, oder um eine notwendige Überlebensweise in Armut lebender Menschen handelt." (HENKE/ ROHRMANN 1981, 18). Einen ähnlichen Selbstversuch mit etwas anderer Fragestellung haben HENKE/ ROHRMANN (1984) später noch einmal durch geführt. Diese beiden Selbstversuche sind bisher einzigartig geblieben.

Im Jahr 1980 veröffentlicht GIRTLEER die Ergebnisse seiner "Teilnehmenden Beobachtung in der Lebenswelt der Sandler Wiens" aus dem Zeitraum 1976-1978. Mit seiner Arbeit erhofft er sich eine wesentliche "Verbesserung des wissenschaftlichen Verständnisses vom Leben der obdachlosen Nichtseßhaften", die "nicht unbedingt in Einklang zu den üblichen Studien der Kriminalsoziologie oder Kriminologie steht..." (GIRTLEER 1980, lf) Insbesondere für letztere Disziplinen erhofft der Autor mit seiner Arbeit interessante Einblicke.

Aus dem im Rahmen des EG-Programms "Zur Bekämpfung der Armut in Europa" durchgeführten Tübinger Projekt geht die Arbeit von WEBER (1984) hervor. Er liefert auf der Basis in Stuttgart durchgeführter teilnehmender Beobachtungen, qualitativer Interviews und einer ergänzen den Fragebogenerhebung in anderen Städten der BRD ein detailliertes Bild vom "Alltag der Stadtstreicher". Ausgehend von einem wesentlich an symbolischem Interaktionismus orientierten Bezugsrahmen interessieren WEBER besonders die sozialen Beziehungen der Wohnungslosen untereinander, ihre Beziehungen zu öffentlichen Institutionen und zur übrigen Bevölkerung.

Im Gegensatz zu den mehr an der aktuellen Lebenssituation Wohnungsloser orientierten Veröffentlichungen steht in der Arbeit von GIESBRECHT (1987) mehr der biographische Hintergrund im Mittelpunkt. Ausgehend von im Jahre 1984 in Hagen durchgeführten empirischen Untersuchungen zu Lebensläufen und zur aktuellen Situation Wohnungsloser erarbeitet GIESBRECHT neun Einzelfallstudien.

Die Arbeiten dokumentieren, wie schlecht es mit den Kenntnissen um die Gruppe der Wohnungslosen bestellt ist.

Daß es in der bestehenden Gesellschaft Menschen gibt, die ohne Wohnung leben, ist eine Tatsache, die von niemandem ernsthaft bestritten wird. Dagegen wird eine über diese Feststellung hinausgehende Aussage kaum allgemeine Zustimmung finden.

Die Auseinandersetzung beginnt schon bei den veröffentlichten Zahlen über die Größe dieser Gruppe. Die Angaben weichen zum Teil erheblich voneinander ab und beruhen im wesentlichen auf Schätzungen. Darauf werde ich nicht weiter eingehen.

Weit kontroverser als die ungeklärte Frage nach dem Umfang von Wohnungslosigkeit wird in der Literatur und in der Politik die Frage nach den Ursachen diskutiert. Dabei werden die verschiedensten Vorstellungen vertreten. In dieser Diskussion sind "modische" Konzeptionen ebenso zu erkennen wie die Tatsache, daß bestimmte Konzeptionen nicht weiter verfolgt werden und andere wie der "in" sind. In der aktuellen Diskussion ist keine klare Entwicklung zu erkennen.

In Übereinstimmung mit vielen Autoren bleibt festzustellen, daß die Frage nach den Ursachen von Wohnungslosigkeit ungeklärt ist.

Ich sehe hier Zusammenhänge zwischen den Kenntnissen über die Personengruppe der Wohnungslosen und der Forschungslage bezüglich der Verursachung von Wohnungslosigkeit. Als drittes kommt hinzu, daß die bestehende Praxis im Umgang mit dem Problem Wohnungsloser ihren Teil dazu beiträgt, den Blick auf diese Gruppe zu verzerren und so einen Zugang zu dem Problem zu erschweren.

## **1.2. DAS PROBLEM - DIE FRAGESTELLUNG**

"Wohnungslose sind gesellschaftliche Subjekte" ist die zentrale Aussage dieser Arbeit.

Damit will ich an zwei Diskussionen anknüpfen:

Zum einen an die Frage nach der aktuellen Lebenssituation Wohnungsloser. Das Subjektsein ist zunächst nur behauptet, es müssen sich Belege für diese Aussage zeigen lassen.

Eine Arbeit, die die Frage nach dem Subjektsein Wohnungsloser zum Gegenstand hat und keine reine Literaturbearbeitung sein soll, ist nicht möglich ohne einen praktischen Bezug zu dieser Gruppe. Ich habe versucht, diesen Bezug herzustellen durch meine dreimonatige Mitarbeit in der Wärmestube Warmer Otto in Berlin-Moabit.

Mit einer solchen Herangehensweise sind keine repräsentativen oder quantitativen Ergebnisse möglich, sondern nur qualitative Aussagen zu machen, die in einzelnen Aspekten möglicherweise generalisierbar sind.

Aus diesen Gründen bewege ich mich in dieser Arbeit auf der Ebene forschungsleitender Fragen. Ich möchte konkrete Hinweise erarbeiten, die den entwickelten Überlegungen entsprechen oder diese widerlegen. Der Rahmen der Arbeit läßt es nicht zu, Hypothesen aufzustellen und zu verifizieren.

Zum anderen knüpfe ich an bei der Frage nach den Ursachen von Wohnungslosigkeit. Es gibt gute Gründe (Kapitel 2.) anzunehmen, daß die Ursachen von Wohnungslosigkeit nicht in der Persönlichkeitsstruktur Wohnungsloser zu suchen sind.

Mit der Aussage "Wohnungslose sind gesellschaftliche Subjekte" stellt sich die Frage nach der Persönlichkeit der handelnden Menschen plötzlich wieder, jetzt aber als Frage nach dem Verhältnis von (gesamt-) gesellschaftlichen Bedingungen und den einzelnen Individuen sowie der Verwirklichung von Subjektivität unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen.

Läßt sich zeigen, wie Wohnungslose auf der Grundlage gesellschaftlicher Bedingungen ihr Subjektsein verwirklichen, ergibt sich damit eine Voraussetzung für die Frage nach den Ursachen von Wohnungslosigkeit.

Auch hier gibt es gute Gründe (Kapitel 2.) anzunehmen, daß die Ursachen für Wohnungslosigkeit eben nicht nur in Stigmatisierungsprozessen, Sozialisationsdefiziten o.ä. zu suchen sind, sondern daß dem ein komplexer Mechanismus von wechselseitigen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und subjektiver Entwicklung der handelnden Individuen zugrundeliegt, dessen Inhalt noch zu erforschen ist.

Dafür können im Rahmen dieser Arbeit ebenfalls nur Belege gesucht werden aufgrund der qualitativen Aussagen aus der Zeit meiner praktischen Mitarbeit in der Wärmestube.

## **1.3. AUFBAU DER ARBEIT**

Die Kapitel zwei bis vier umfassen den Teil der theoretischen Grundlagen:

2. Kapitel. Die wichtigsten typischen Erklärungsansätze zu den Ursachen von "Nichtseßhaftigkeit" werden vorgestellt und diskutiert. Die Problematik mit dem Begriff "Nichtseßhaftigkeit" und die im Zusammenhang mit dem Begriff zu verstehenden Folgen für den gesellschaftlichen Umgang der Situation Wohnungsloser werden behandelt. Daraus erge-

ben sich Konsequenzen für die prinzipielle Herangehensweise an die Thematik Verursachung von Wohnungslosigkeit und Lebenssituation Wohnungsloser.

3. Kapitel. In der Darstellung gesellschaftlicher Bedingungen wird anhand der Kategorien Armut, Arbeit, Wohnen, Staat und Wohnungsverlust gezeigt, daß Wohnungslosigkeit als Produkt gesellschaftlicher Widersprüche verstanden werden muß.

4. Kapitel. Die Darstellung der individuellen Voraussetzungen anhand einiger zentraler Kategorien der tätigkeitstheoretischen Konzeption LEONTJEWS zeigt individuelle Tätigkeiten als Grundlage von Subjektivität und Persönlichkeit.

Die Kapitel 5. und 6. beinhalten die notwendigen Vermittlungsschritte zwischen den theoretischen Voraussetzungen und den Beobachtungen im Feld.

5. Kapitel. Auf Grundlage des bisher dargestellten theoretischen Voraussetzungen werden forschungsleitende Fragen entwickelt und methodische Folgerungen für die Forschung im Feld gezogen.

6. Kapitel. Die methodische Herangehensweise wird vorgestellt, es folgt eine Beschreibung von subjektiven Erfahrungen im Feld. Das Feld, die Wärmestube Warmer Otto wird allgemein vorgestellt.

Das anschließende Kapitel behandelt das Beispiel.

7. Kapitel. Hier erfolgt die Darstellung und Interpretation der teilnehmenden Beobachtungen in der Wärmestube Warmer Otto.

8. Kapitel. Das Kapitel beinhaltet die Zusammenfassung. Die aus den Ergebnissen der Arbeit folgenden Konsequenzen werden vorgestellt.

Einige Anmerkungen technischer Art:

Es gibt keine Fußnoten oder ähnliches. Was wichtig ist, gehört in den Text.

Zitate sind kenntlich gemacht, ansonsten verweise ich vielfach auf Belegstellen und -texte anderer Autoren. Vollständige Angaben zum Zitat oder Vergleichstext erfolgen im Literaturverzeichnis.

Die Wärmestube heißt ursprünglich "Zum Warmen Otto". Allerdings hat sich in neuerer Zeit immer mehr die Bezeichnung "Warmer Otto" durchgesetzt (vgl. KONZEPTION 1988 und FALTBLATT 1989, dagegen PRESSEERKLÄRUNG 1988). "Warmer Otto" ist eigentlich auch die durchgängige Bezeichnung der Sozialarbeiter und der Besucher für die Wärmestube. Eine andere übliche Bezeichnung für die Wärmestube ist "der Laden", da sich die Räumlichkeiten in einer Ladenwohnung befinden. Ich übernehme den üblichen Sprachgebrauch und spreche vom "Warmen Otto", von der "Wärmestube" oder vom "Laden" und lasse die Anführungszeichen weg. Der Zusammenhang ist ohnehin verständlich.

Die Namen der Besucher der Wärmestube sind von mir für jedes angeführte Beispiel willkürlich gewählt und entsprechen nicht den tatsächlichen Namen, das gilt auch für "Spitznamen". Ich möchte damit ein Wiedererkennen einzelner Besucher ausschließen.

#### **1.4. PRAKTISCHE VORGEHENSWEISE - ZUR FORSCHUNGSLOGIK**

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit orientiert sich an den Kriterien der darstellenden Logik, die in wissenschaftlichen Arbeiten gemeinhin üblich sind. Davon unterscheidet das praktische, forschungslogische Vorgehen, also wie die vorliegende Arbeit tatsächlich erstellt wurde.

Um dem Leser eine weitere Grundlage für die Beurteilung und Bewertung der in dieser Arbeit angestellten Überlegungen zu geben, halte ich es für wichtig, die einzelnen Schritte der tatsächlichen Erarbeitung an dieser Stelle kurz darzulegen:

Mit zwei wesentlichen Voraussetzungen, die ich aus meinem bisherigen Studium mitbringe, beginne ich im Herbst 1988 die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Diese Voraussetzungen sind:

Erstens. Es hat sich als brauchbar erwiesen, jedes pädagogische Problem ist zunächst und prinzipiell von der Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen her zu stellen und zu durchdenken.

Zweitens. Im Studium habe ich mir die Kenntnis von wichtigen Grundzügen der Tätigkeitstheoretischen Konzeption A.N. Leontjews angeeignet. Mit dieser Konzeption verbinde ich u.a. die Vorstellung, daß im Fall ihrer praktischen "Anwendung" in konkreten pädagogischen Fragestellungen bedeutende und neue Erklärungsleistungen möglich sind und sich daraus praktische Konsequenzen in eben diesen pädagogischen Zusammenhängen ergeben können.

Mit diesen Voraussetzungen beginne ich mich in das Thema "Wohnungslose" allgemein einzuarbeiten, indem ich zunächst die Literatur sichte. Bald wird deutlich, daß ich einen praktischen Bezug zu der Gruppe der Wohnungslosen herstellen muß, will ich mich nicht ausschließlich auf eine Literaturverarbeitung beschränken.

Im Verlauf der Klärung dieses Praxisbezugs kristallisiert sich die eigentliche Fragestellung mehr und mehr heraus. Wenn ich in einer Wärmestube mitarbeiten will, muß ich sagen können, was ich dort will.

Mein Interesse konzentriert sich auf die einzelnen Wohnungslosen in ihrer aktuellen konkreten Situation. Ich will in der Wärmestube vor allem etwas über die Tätigkeiten der Besucher erfahren, indem ich sie teilnehmend beobachte und höre, was sie sagen.

Ende Februar beende ich das "Praktikum" im Warmen Otto, und lasse meine Aufzeichnungen zunächst liegen.

Ich wende mich zunächst der Aufgabe zu, die theoretischen Grundlagen systematisch in den einzelnen Kapiteln zu erarbeiten.

Zuerst entsteht das 3. Kapitel, das die gesellschaftlichen Bedingungen zum Inhalt hat. Anschließend befaße ich mich mit der Tätigkeitstheoretischen Konzeption Leontjews und arbeite die für diese Arbeit relevanten Kategorien heraus, die im 4. Kapitel dargestellt sind.

Im Anschluß an diese nochmalige Beschäftigung mit der Tätigkeitstheoretischen Konzeption entsteht das 5. Kapitel, in dem ausgehend von dem bisher Erstellten die eigentliche präzise Fragestellung für den praktischen Teil der Arbeit entwickelt und zugespitzt wird.

Nachdem etliche Zeit theoretischen Arbeitens seit dem Ende meiner teilnehmenden Beobachtungen vergangen ist, greife ich wieder auf die festgehaltenen Beobachtungen aus der Zeit meines "Praktikums" im Warmen Otto zurück und versuche, das Material - unter Berücksichtigung der forschungsleitenden Fragen - zu verarbeiten.

Auf der Grundlage eines ersten groben Schemas, nach dem ich die Beobachtungen sortiere, entsteht das 7. Kapitel, die Darstellung und Interpretation der teilnehmenden Beobachtungen. Die Arbeitssituation war für mich zeitweise, als ob ich an einem riesigen, "chaotischen" Mosaik sitze, an dem immer nur Stück für Stück Strukturen erkennbar werden. Reste von diesem "Chaos" werden sich im 7. Kapitel vermutlich noch immer finden lassen.

## **2. THEORETISCHE MODELLE ZU "NICHTSESSHAFTHIGKEIT"**

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, die bestehenden Theoriemodelle zum Problembereich der Lebenssituation Wohnungsloser sowie deren Verursachung umfassend darzustellen und zu diskutieren. Hier kann lediglich anhand einiger typischer Erklärungsansätze gezeigt werden, welches Verständnis von dem Personenkreis, der damit beschrieben werden soll, zugrundegelegt wird.

Das jeweilige zugrundegelegte Verständnis hatte und hat stets konkrete Folgen für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Problem der Wohnungslosigkeit und den davon betroffenen Menschen. Auch darauf kann nur kurz eingegangen werden.

Der von Bodelschwingh für die Gruppe der Wohnungslosen geprägte Begriff der "Wanderarmen" wurde im Faschismus von dem Begriff "Nichtseßhafte" abgelöst, der noch heute Verwendung findet. Auf die Diskussion zu dem Begriff "Nichtseßhaftigkeit" und die mit ihm verbundene Problematik wird in diesem Abschnitt ebenfalls kurz eingegangen, weil sich aus den Ergebnissen dieser Diskussion wichtige Konsequenzen für die prinzipielle Herangehensweise an eine Arbeit zur Problematik Wohnungsloser ergeben.

### **2.1. PSYCHIATRISCH-NEUROLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE**

Die ersten Erklärungsansätze zur Personengruppe der Wohnungslosen sind bereits am Ende des 19. Jahrhunderts zu finden. Es sind zunächst psychiatrisch-orientierte Ansätze. So wird 1899 der Krankheitsbegriff des "Wandertriebs" (Poriomanie) geschaffen, der zunächst der Epilepsie zugeordnet ist, dann aber immer mehr ausgeweitet wird und schließlich zunehmend allgemeine Anwendung für alleinstehende Wohnungslose findet. 1934 erscheint eine psychologische Dissertation von Ludwig Mayer über den "Wandertrieb". Im Zusammenhang mit dem Wandertrieb-Konzept werden Landstreicherei, Schulschwänzen, Fortlaufen aus der Fürsorgeerziehung und Fahnenflucht als "krankhafte Wanderzustände" eingeordnet.

Das Wandertrieb-Konzept bleibt als Erklärungsansatz auch in sich vollkommen widersprüchlich. Der behauptete und unterstellte Wandertrieb kann bis heute von keinem Vertreter der Wandertrieb-Konzeption begründet und nachgewiesen werden (vgl. GOSCHLER 1983, 11).

Ein ähnlicher psychiatrisch orientierter Erklärungsansatz findet sich im Psychopathie-Konzept. Unter Psychopathen werden sogenannte "Abnorme Persönlichkeiten" verstanden, deren Auffälligkeit als vererbbar angesehen wird. Dieser Ansatz dient der psychiatrischen Einordnung: In der psychopathischen Diagnose werden verschiedene, in Art und Ursprung sehr unterschiedliche Merkmale der Persönlichkeit einer zusammenhängenden Krankheitskategorie zugeordnet.

Wie wenig wissenschaftlich fundiert diese Konzeption ist, zeigt die Feststellung, daß dabei auch die "völlig unmedizinische gesellschaftliche Wertung und die persönliche Abscheu des Untersuchers gegenüber dem körperlichen Zustand des Betroffenen diesem die Diagnose "Psychopath" eintragen kann." (GOSCHLER 1983, 11).

Die Funktion der Psychopathiediagnose besteht vor allem in der gesellschaftlichen Ausgliederung der so Bezeichneten. Auch innerhalb dieser Konzeption kann die behauptete und unterstellte "vererbare Auffälligkeit" oder "Abnormität" bisher von ihren Vertretern nicht begründet und nachgewiesen werden.

1970 veröffentlicht ADERHOLD eine juristische Dissertation über "Nichtseßhaftigkeit", die über lange Jahre die Bedeutung eines Standardwerks hatte. Er bezieht sich dabei ausschließlich auf das Psychopathiekonzept. Auch er findet Ursachen für die "Nichtseßhaftigkeit" nur in der Persönlichkeit der "Nichtseßhaften" selbst: "Die wichtigsten Ursachen des Nichtseßhaftwerdens und noch mehr des Nichtseßhaftbleibens sind nächst der psychopa-

thischen Wesensart und den körperlichen bzw. geistigen Behinderungen die beiden Faktoren Alkoholismus und Kriminalität." (ADERHOLD 1970, 125).

1976 gehen SCHWINDT/ VEITH in ihrer Untersuchung "Von den Krankheiten der Nichtseßhaften" der Frage nach, "welche Erkrankungen vor der Nichtseßhaftigkeit entstanden, welche Relevanz ihnen für das Scheitern zu kommt und welche Erkrankungen im Gefolge des unsteten Lebens auftraten." (SCHWINDT, VEITH 1976, 14). Sie führen ihre Untersuchung anhand der Leichen und vor allem der Gehirne von 82 "Nichtseßhaften" durch und kommen zu dem Schluß: "Im Einzelfall ist nicht immer zu entscheiden, ob die Anfänge der zum Tode führenden Erkrankung eine Mitursache des sozialen Abstiegs waren oder ob das unstete Leben den raschen körperlichen Verfall bedingte." (SCHWINDT/ VEITH 1976, 20).

In Bezug auf die eingangs formulierte Fragestellung ist die Untersuchung ergebnislos geblieben. SCHWINDT und VEITH haben die Leichensektion weiter fortgesetzt (Vgl. SCHWINDT/ VEITH 1983).

## **2.2. PSYCHOLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE**

Seit etwa der Mitte der 70er Jahre rückt die Situation Wohnungsloser auch in das Blickfeld psychologischer Forschung. Dabei wird das Ziel verfolgt, die zunächst befremdend wirkenden Lebensformen Wohnungsloser als psychisch bedingte Verhaltensauffälligkeit zu erklären.

Je nach theoretischem Vorverständnis wird "nichtseßhaftes" Verhalten als erlerntes Verhalten, als hilflose weil uneffektive Konfliktlösungsstrategie oder als in unbewältigten lebensgeschichtlichen Faktoren begründete Zwangs- oder Angstreaktion verstanden. Oft wurden diese Ansätze auch miteinander kombiniert. Die wohl bedeutendste Untersuchung in diesem Zusammenhang stammt von Wickert.

Vom Tübinger Wickert-Institut werden im Zeitraum von 1977 bis 1983 drei psychologisch orientierte Forschungsberichte vorgelegt, die sich vor allem auf die Frage nach besonderen Persönlichkeitsmerkmalen von "Nichtseßhaften" konzentrieren. Die Hypothese "Nichtseßhafte zeichnen sich durch bestimmte übereinstimmende Merkmale des Handelns aus, die mit ihrem Nichtseßhaft-Sein in einem statistisch signifikanten Zusammenhang stehen" läßt sich in mehrjähriger Forschungsarbeit nicht bestätigen. Die "Nichtseßhaften" sind mit den Methoden der angewandten empirischen Psychologie nicht von anderen Personen zu unterscheiden. Keine einzige von Wickerts Hypothesen kann bestätigt werden (vgl. dazu JOHN 1988, 85ff).

So zieht der Vorstand des Evangelischen Fachverbandes für Nichtseßhaftenhilfe e.V. mit Recht schon 1981 den Schluß: "Das Scheitern des Bestätigungsversuches der wickertschen Hypothese war so deutlich, daß es danach als nicht mehr rational gelten kann, Nichtseßhaft-Sein als Ausdruck einer spezifischen Persönlichkeitsstruktur anzusehen." (kursiv i.O., der Verf.; EFN 1981, 17). Für die Situation Wohnungsloser sind bisher weder psychologische Verursachungsfaktoren noch eine psychische Struktur, die zu einer solchen Situation prädisponiert, gefunden worden.

## **2.3. SOZIOLOGISCH ORIENTIERTE ERKLÄRUNGSMODELLE**

Ebenfalls Mitte der 70er Jahre wird von einer Tübinger EG-Forschungsgruppe um Rothenberger ein an der soziologischen Handlungs- und Kompetenztheorie orientiertes Konzept entwickelt, daß die "abweichende soziale Beziehung 'Nichtseßhaftigkeit'" vorwiegend als einen "Mangel an interaktiver Kompetenz" versteht.

Dieses Konzept stellt insofern einen bedeutenden Fortschritt dar, als daß hier nicht mehr versucht wird, "Nichtseßhaftigkeit" mit einem Merkmal zu erklären, das in irgendeiner Form der Persönlichkeit der Betroffenen zugeschrieben wird.

Dagegen wird eingewandt, daß das Verständnis von "Nichtseßhaftigkeit" als ein Problem abweichender oder kranker Interaktion strukturelle Bereiche wie Arbeitslosigkeit und Wohnraumangel als Ursachen ausblendet (vgl. ROHRMANN 1987, 21). Existenzielle

Armut wird zu einem Kommunikationsproblem umdefiniert und durch diese Ausklammerung materieller Bedingungen jeglicher Möglichkeit konkreter Analysen beraubt (vgl. GO-SCHLER 1983, 12).

Andere Ansätze nehmen Bezug auf Goffmans Stigmatisierungsbegriff und begreifen Wohnungslose als Stigmatisierte. Die "individuellen Reaktionsweisen" der Betroffenen werden im Sinne von Goffmans Konzept als Übernahme einer neuen, abweichenden Identität angesehen, die in der Folge handlungsleitend wird.

Specht versteht Stigmata in Anlehnung an Goffman als unabänderliche, zugewiesene und chancenbescheidende Positionen. Er geht davon aus, daß diese die Chancenstruktur beschneidende Stigmatisierung schon frühzeitig erfolgt und sich lebenslang negativ auswirken kann.

GIRTLE (1980), der sich ebenfalls auf Goffman bezieht, siedelt diese Stigmatisierungsprozesse lebensgeschichtlich später an. Nach GIRTLE wird durch desintegrative Vorgänge dem Betroffenen seine vorherige, sozial anerkannte Identität genommen, die dieser sich in der neuen, abweichenden und zugleich "autonomen" Identität der Stadtstreichergruppe (oder in ähnlicher Form) sucht und findet.

Die im Zusammenhang mit dem Stigmata-Begriff zu führende Diskussion über das Konzept "Abweichendes Verhalten" führt hier zu weit.

Der Haupteinwand findet sich bei Specht selbst, der feststellt, daß damit der spezifische Übergang in die spätere Existenzform der "Nichtseßhaftigkeit" nicht zu erklären ist (vgl. JOHN 1988, 106).

1979 erscheint die im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe erstellte Grundlagenstudie. Hier findet sich eine sehr konsequente Abkehr von einem Verständnis von "Nichtseßhaftigkeit", das die Ursachen individueller Wohnungslosigkeit als Ausdruck individueller Merkmale der davon betroffenen Menschen sieht. Mit dem in der Grundlagenstudie entwickelten "Armutansatz" wird konstatiert, daß der "Nichtseßhaftigkeit" stets eine Ausgliederung aus dem Produktionsprozeß vorhergeht. Daraus resultiert eine ökonomische und soziale Sonderbedingung, eine absolute oder relative Verarmung, innerhalb der "Nichtseßhaftigkeit" eine, aber nicht die einzige Überlebensform ist.

In dem Bemühen um einen sozialisationsbedingten Erklärungszusammenhang der individuellen "Nichtseßhaften Karriere" wird der Blickwinkel jedoch sofort wieder verengt: Im theoretischen Teil der Grundlagenstudie stellt Albrecht ein Modell auf, das den Weg in die Wohnungslosigkeit als Teil einer abweichenden Lebenskarriere versteht, die in der beeinträchtigten Primärsozialisation der ersten Lebensjahre ihren Anfang nimmt und deren späte, aber nicht notwendige Folge Wohnungslosigkeit ist.

Die Feststellung, daß ein großer Teil der Wohnungslosen unter ungünstigen sozialen Bedingungen aufgewachsen ist, ist belegt und unbestreitbar. Keineswegs läßt sich die später eingetretene Wohnungslosigkeit als Folge von Sozialisationsdefiziten verstehen. Naheliegender ist der Schluß, daß dieselben gesellschaftlichen Bedingungen, die auf der einen Seite zu einer beeinträchtigten Primärsozialisation führen können, auf der anderen Seite mögliche Gründe für einen Wohnungsverlust darstellen. Ein theoretischer Zusammenhang zwischen Sozialisationsproblemen mit der späteren Wohnungslosigkeit ist nicht ersichtlich und wurde von den Verfassern solcher Konzeptionen bisher auch noch nicht formuliert (vgl. JOHN 1988, 106).

## **2.4. "NICHTSEßSHAFTIGKEIT" EIN BEGRIFF UND SEINE FOLGEN**

Der Begriff "Nichtseßhafte", von dem bisher immer die Rede war, wird 1938 vom SS Standartenführer Seidler als öffentliche und allgemeine Bezeichnung eingeführt und verbreitet. Der Begriff findet seine erstmalige Verwendung in dem vom Bayerischen Landesausschuss für Wanderdienst herausgegebenen, damaligen Standardwerk "Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum und Menschenordnung im Großdeutschen Reich" (München 1938).

Dieser Ausdruck ermöglicht es im Zusammenhang mit nationalsozialistischer Sozialpolitik, Wohnungslosigkeit zum Charakterzug, zum Persönlichkeitsmerkmal umzudeuten (vgl. GOSCHLER alias JOHN 1983, 7f und 1988, 32 und AYASS 1984). Dieser angebliche Charakterzug ließ sich dann in die nationalsozialistische Vorstellung von Menschen einbauen. "Nichtseßhafte" werden in dem o.g. Werk als "entartete Natur", "arbeitsscheue Parasiten", "volksschädigend" und "minderwertig" eingeordnet und damit zum Gegenteil des "nordischen Menschen" stilisiert. Ein Charaktermerkmal "Nichtseßhaftigkeit" wird im Sinne der damals betriebenen Erbbiologie als anlagebedingter Persönlichkeitszug gesehen. Dieser Persönlichkeitszug wird in engem Zusammenhang mit "Gemeinschaftsunfähigkeit" gebracht. Insofern ist die Forderung nach der Vernichtung "Nichtseßhafter" und ihre Durchführung logische Konsequenz. Ende 1942 wird vom Hauptamt für Volkswohlfahrt der NSDAP die "rassenhygienische Sonderbehandlung" und "Überführung in Arbeitserziehungslager" dieser "Gemeinschaftsunfähigen" als entscheidender Schritt zu einem "biologischen Endsieg" hin verstanden.

Der Begriff wird nach Kriegsende von der gesamten Wandererfürsorge übernommen und findet bis heute Verwendung.

JOHN (1988, 15f) zitiert in seiner Arbeit die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Mitteln der Stadt Kiel finanzierte Untersuchung des Kieler Bevölkerungswissenschaftlers Hans W. Jürgens von 1961, der "die Nichtseßhaften als 'Asoziale' einordnet, eine erbbiologische Liste erstellt, aus der 'Asoziale' u.a. an Fingerstellung, Augen, Körpergröße, Konstitution, Haarfarbe und Kopfform erkennbar sein sollen, die 'Volksgemeinschaft' von den so Bezeichneten bedroht sieht, bedauert, daß die Maßnahmen der Nationalsozialisten nicht hart und durchgreifend genug gewesen seien und Zwangssterilisierung und Lagerunterbringung fordert." (JOHN q~ 15f)

#### **2.4.1. "NICHTSESSHAFTIGKEIT" IM SOZIALHILFERECHTLICHEN SINNE**

Die seit dem 25.3.1974 gültige Fassung des § 72 Bundessozialhilfegesetz (BSHG) - Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten - sieht vor: "Personen, bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen, ist Hilfe zur Überwindung dieser Schwierigkeiten zu gewähren, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind." (§ 72, Abs. 1, Satz 1 BSHG, neue Fassung).

Die seit dem 9.6. 1976 bestehende Durchführungsverordnung (DVO) zu § 72 BSHG legt fest, an welche Zielgruppen sich der § 72 seinem Anspruch nach richtet:

1. Personen ohne ausreichende Unterkunft. (Die sogenannten Obdachlosen.)
2. Landfahrer. (Der Verwaltungsbegriff für den Personenkreis Sinti und Roma.)
3. Nichtseßhafte.
4. Aus Freiheitsentzug Entlassene.
5. Verhaltensgestörte junge Menschen, denen Hilfe zur Erziehung nicht gewährleistet werden kann.

(Vgl § 1 Abs. 2 der DVO zu § 72 BSHG)

In den weiteren §§ der DVO zu § 72 BSHG wird ausgeführt, wie die aufgezählten Personengruppen im sozialhilferechtlichen Sinne zu charakterisieren und voneinander zu unterscheiden sind. Es heißt: "Personen ohne ausreichende Unterkunft im Sinne des § 1 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 sind Personen, die in Obdachlosen- oder sonstigen Behelfsunterkünften oder in vergleichbaren Unterkünften leben." (§ 2 DVO zu § 72 BSHG). Dagegen: "Nichtseßhafte im Sinne des § 1 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 sind Personen, die ohne gesicherte wirtschaftliche Lebensgrundlage umherziehen oder sich zur Vorbereitung auf die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft oder zur dauernden persönlichen Betreuung in einer Einrichtung für Nichtseßhafte aufhalten." (§ 4 DVO zu § 72 BSHG).

Ein Vergleich zeigt: Werden Obdachlose aufgrund eines sozialen Kriteriums definiert, erfolgt die Zuweisung des Nichtseßhaftenstatus aufgrund einer angeblich individuellen

Handlungsweise - des Umherziehens - oder aufgrund des Aufenthalts in einer Einrichtung der Nichtseßhaftenhilfe.

Die Kommentatoren des BSHG legen die sozialhilferechtliche Definition von "Nichtseßhaftigkeit" im Sinne des Gesetzgebers aus, indem sie als entscheidendes Merkmal "die fehlende feste Bindung zu einem Ort und das fehlende feste dauerhafte Verweilen an einen bestimmten Aufenthaltsort" (SCHELLHORN/ JIRASEK/ SEIPP 1985, 572) nennen und die Ursache der vermeintlichen Bindungslosigkeit anhand individueller Merkmale der "Nichtseßhaften" bestimmen: "Im Gegensatz zu den Landfahrern (...) beruht die unstete Lebensweise bei Nichtseßhaften in der Regel nicht auf Abstammung oder der Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe. Sie hat ihre Ursache viel mehr in der Struktur ihrer Persönlichkeit oder in den besonderen Lebensumständen oder auch in beidem zusammen." (SCHELLHORN/ JIRASEK/ SEIPP 1985, 572f).

"Nichtseßhafte" werden nicht als "Personen ohne ausreichende Unterkunft" angesehen, sondern als Menschen, die bindungslos "umherziehen", statt an einem festen Ort zu leben; Ursachen werden dabei fast ausschließlich in der Persönlichkeitsstruktur der "Nichtseßhaften" gesucht.

Die o.g. sozialhilferechtliche Definition beinhaltet zudem noch eine in ihren Folgen verhängnisvolle Tautologie: Sie erspart den Einrichtungen der Nichtseßhaftenhilfe im Einzelfall aufgrund des Kriteriums "Umherziehen" den Nachweis zu führen, daß der einzelne Wohnungslose, der sich mangels einer anderen Möglichkeit an die Nichtseßhaftenhilfe wendet, tatsächlich "nichtseßhaft" ist:

Er wird es, sobald er aufgenommen ist.

Hier offenbart sich die Widersprüchlichkeit der sozialhilferechtlichen Definition: Wer in einer Einrichtung der Nichtseßhaftenhilfe lebt, macht genau das Gegenteil von "umherziehen". Andererseits weist die Struktur der angebotenen Hilfen zahlreiche Merkmale auf, die die Hilfeempfänger gerade zum Weiterwandern veranlassen. (Vgl. ROHRMANN 1987, 24; HOLTMANNSPÖTTER 1982, 1)

Die Versuche, Merkmale zu finden, die für alle als "Nichtseßhafte" Bezeichneten zutreffen, sind als gescheitert anzusehen. Sie haben in der Regel zu unkontrollierten Zuschreibungen solcher Merkmale geführt.

#### **2.4.2. ERKENNTNISFALLE "NICHTSESSHAFTIGKEIT" HOLTMANNSPÖTTER**

In seinem "Plädoyer zur Trennung von dem Begriff 'Nichtseßhaftenhilfe'" von 1982 argumentiert Holtmannspötter, der Begriff sei eine "Erkenntnisfalle":

"Auch wenn das Hilfesystem selbst als frühere Wanderhilfe Gründe genug zum Weggehen aufweist (Übernachtungssystem, immer noch weitgehend undifferenzierte Aufnahme und Hilfeangebote auf dem Niveau der Versorgung und Unterbringung gegen Arbeit) und zusätzliche weitere Anlässe zum Weglaufen enthält (Industriearbeit für Almosen/ Prämie, Stigmatisierungsgefahr usw.) können die Betroffenen, wenn sie weggehen, immer nur ihre "Nichtseßhaftigkeit" bezeugen. Sie bestätigen damit unvermeidlich jede beliebige Theorie, die das Merkmal "Weggehen" mit einem anderen Merkmal aus der Persönlichkeitsstruktur der Betroffenen in ursächlicher Erklärungsabsicht kombiniert." (HOLTMANNSPÖTTER 1982, 1).

Aus diesem Grund fordert HOLTMANNSPÖTTER, den Begriff nicht weiter zu benutzen. Er sei eine Erkenntnisfalle, die ein Begreifen des Handelns und der Lage der Betroffenen nachhaltig verhindert.

Zudem ist er "inzwischen eine unbrauchbare Verwaltungskategorie geworden. Wenn der Begriff überhaupt eine nützliche Funktion hatte, so hatte er eine solche einzig als Verwaltungskategorie zur Abrechnung und Zuordnung von Zuständigkeiten, als Geld- und Buchungskonto für die eigenen existenzhaltenden und notwendigen Verwaltungsvorgänge." (HOLTMANNSPÖTTER 1982,1).

Die Definition nach § 4 der DVO zu § 72 BSHG lege die Betroffenen tautologisch auf eine nichtseßhafte Lebensform und eine daran ausgerichtete Hilfe fest. Insofern sei der Begriff für die Betroffenen "existenzgefährdend".

Die Diskussion um die Problematik des Begriffs wird nach diesem Artikel weiter geführt. ALBRECHT (1985) stellt fest: "Die weitere Theoriebildung wird daher gut daran tun, sich entschiedener als bisher von dieser Instanzenkategorie zu befreien, da sie offensichtlich immer noch unseren Blickwinkel verengt." (ALBRECHT 1985, 1). EHLERS/ STENGLER/ WOLF (1985, 10) schlagen den Begriff des "alleinstehenden Wohnungslosen" vor, der fortan auch gelegentlich Verwendung findet.

Für GIESBRECHT besteht die Schwierigkeit im Umgang mit dem Begriff darin, "eine möglichst breite Verständigung mit der Fachwelt und einer darüber hinausgehenden Öffentlichkeit zu erreichen." Das scheint "zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohne den Rückgriff auf die Kategorie 'Nichtseßhafter' schwierig zu sein." GIESBRECHT 1987, 11 ).

Einen wesentlichen Fortschritt in der Diskussion bringt m.E. erst der Beitrag von ROHRMANN (1987):

### **2.4.3. "NICHTSESSHAFTHIGKEIT" ALS PRAXISFALLE - ROHRMANN**

ROHRMANN argumentiert folgendermaßen: Läge es nur am Begriff, ließe sich der ohne weiteres durch einen an deren, angemesseneren ersetzen. Offenbar geht es aber um das Vorgehen, mit dem das Phänomen, das mit "Nichtseßhaftigkeit" bezeichnet wird, begrifflich zu fassen ist. Ohne Zweifel gibt es ein solches gesellschaftliches Problem, welches mit dem Nichtseßhaftenbegriff gemeint ist. Nur entspricht dieses Phänomen nicht dem Verständnis, das üblicherweise mit dem Begriff verbunden wird. Von diesem falschen Verständnis gehen zu weiten Teilen sozialarbeiterische und administrative Reaktionen aus.

Nicht also der Begriff, sondern das Verständnis, das sich mit ihm verbindet, ist die Erkenntnisfalle. Das Verständnis ist aber nicht nur Voraussetzung der gesellschaftlichen Reaktionsformen, sondern auch gleichzeitig deren Folge.

Die Überwindung dieses Verständnisses kann somit "nur im Zusammenhang mit einer Aufhebung der gesellschaftlichen Praxis im Umgang mit eben dem Phänomen, das mit dem Nichtseßhaftenbegriff gemeint ist, erfolgen." (ROHRMANN 1987, 26). Was ein politisches, aber kein definitorisches Problem ist.

Die Folgerung, die sich daraus ergibt, ist, daß "nicht der Nichtseßhaftenbegriff als solcher eine Erkenntnisfalle ist, sondern das gesellschaftliche Verständnis und die gesellschaftliche Praxis, die sich mit diesem Begriff verbinden. Allein eine Änderung der Praxis und nicht bloß des Begriffes kann auch das Verständnis von "Nichtseßhaftigkeit" ändern." (ROHRMANN 1987, 27)

ROHRMANN ist hier zuzustimmen. Diese Position ist unbedingt von allen zu berücksichtigen, die sich mit der Lebenslage Wohnungsloser befassen oder befassen wollen.

## **2.5. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN**

Mittels verschiedener theoretischer Modelle soll Wohnungslosigkeit ursächlich erklärt werden. Die psychiatrisch-neurologisch und die psychologisch orientierten Konzepte schreiben der Persönlichkeit der Wohnungslosen Merkmale oder Eigenschaften zu. Diese Unterstellungen konnten keiner Überprüfung standhalten. Die soziologisch orientierten Konzepte reduzieren die Gründe von Wohnungslosigkeit auf Ursachen wie Kommunikationsprobleme, Stigmatisierungsprozesse, Sozialisationsdefizite u.ä. Damit ist das Problem Wohnungslosigkeit nicht vollständig erfaßt, die Erklärungsansätze sind nicht zwingend, oder sie blenden strukturelle Bereiche gesellschaftlicher Realität als mögliche Ursachen aus.

Der Begriff "Nichtseßhafte", 1938 für die Personengruppe der Wohnungslosen eingeführt, findet bis heute Anwendung. In der sozialhilferechtlichen Definition erfolgt die Zuweisung des Status "Nichtseßhaftigkeit" im Unterschied zu den Obdachlosen aufgrund eines indi-

viduellen Kriteriums oder aufgrund des Aufenthalts in einer Einrichtung der Nichtseßhaftenhilfe. Mit dem Begriff ist ein gesellschaftliches Verständnis und ein System praktischer Hilfeangebote verbunden, mit denen ein "Prinzip Nichtseßhaftigkeit" erst begründet wird:

Zum einen durch die tautologische Zuschreibung von "Nichtseßhaftigkeit", zum anderen durch die Struktur der angebotenen Hilfen, die Wohnungslose oftmals zum Weitergehen veranlassen. Sie können damit immer nur das bestätigen, was ihnen unterstellt wird.

Wer dem Problem der Lebenslage Wohnungsloser, ihren Ursachen und der Frage nach Hilfsangeboten für diese Gruppe gerecht werden will, muß zu den bestehenden theoretischen Modellen in kritische Distanz gehen und sich von dem Begriff, dem gesellschaftlichen Verständnis und der gesellschaftlichen Praxis "Nichtseßhaftigkeit" verabschieden.

Von diesem Ziel sind der augenblickliche Stand der Forschung und die gesellschaftliche Praxis noch weit entfernt. Für mich in meiner Forschungsarbeit kommt es darauf an, ausgehend von der o.g. Position eine Herangehensweise zu entwickeln, die bewußt auf den Begriff und das Verständnis "nichtseßhaft" verzichtet.

In dieser Arbeit werden die ohne Wohnung lebenden Menschen durchgängig als WOHNUNGSLOSE bezeichnet.

Dieser Begriff beschreibt genau den Personenkreis, für den bisher weitgehend der Begriff "Nichtseßhafte" gebraucht wurde. Der Begriff Wohnungslose bezeichnet als einziger relativ exakt und konkret, in welcher Situation sich der betroffene Personenkreis befindet. Außerdem ist er als einziger frei von falschen Eigenschaftszuschreibungen.

Der Ausdruck Wohnungslose soll dabei "keineswegs den vorschnellen Schluß nahelegen, das wesentliche Problem bestände (allein!, der Verf.) im Fehlen einer Wohnung. (...) Der Begriff "wohnunglos" hat vor allem die Funktion, das wesentliche gemeinsame Merkmal der Betroffenen eher äußerlich und neutral zu benennen und Vorurteilsbildungen abzuwehren." (JOHN 1988, 36).

Da die Situation Wohnungsloser eine grundlegend andere ist als die der in Einrichtungen der Obdachlosenhilfe untergebrachten obdachlosen Familien oder Teilfamilien, ist der gelegentlich verwendete Zusatz "alleinstehend" nicht notwendig.

Wohnungslose handeln nicht aufgrund eines Wandertriebes, sie weisen auch sonst keine Persönlichkeitsmerkmale auf, mit denen ihre Lebenssituation ursprünglich zu erklären ist. Wohnungslose sind zunächst und zu allererst arme Menschen. Diese Armut ist ihnen gemeinsam, diese Armut teilen sie auch mit anderen Menschen.

Eine solche Position, Wohnungslose zunächst als arme Menschen zu verstehen, erfordert eine grundsätzlich andere Herangehensweise an das Problem Wohnungslosigkeit. Eine Herangehensweise, die das gesellschaftliche Ausmaß der Armut einerseits und die individuellen Lebensbedingungen in der Armut andererseits als zwei Seiten einer Wirklichkeit in ihrer konkret-historischen Entwicklung und ihrer Veränderbarkeit als Ergebnis gesamt-menschlichen Handelns verständlich macht.

### 3. GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN

Um es vorwegzunehmen: Armut, die sich unter anderem in der Situation der Menschen zeigt, die ohne Wohnung leben (müssen), wird in unserer Gesellschaft genauso produziert wie der ungeheuere Reichtum, der sich in den Villen, Kaufhallen, Fabriken usw. und vor allem auf den Konten stapelt.

Fünf Kategorien, die im Zusammenhang zu sehen sind, scheinen mir hierbei zentral zu sein, um das zeigen zu können:

Erstens: Armut und worin ihre Ursachen zu sehen sind.

Zweitens: Arbeit.

Drittens: Wohnen.

Viertens: Der Staat und seine Intervention, vor allem in Bezug auf Arbeit und Wohnen.

Fünftens: Wohnungsverlust.

Im Rahmen dieser Arbeit beschränke ich mich auf die Darstellung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die hier von Bedeutung sind. Mit diesen fünf Kategorien ist gesellschaftliche Realität selbstverständlich nicht voll ständig gefaßt, und die Darstellung selbst bleibt auf einer noch sehr allgemeinen Ebene. Im weiteren verzichte ich auch bewußt auf Zahlenbelege und verweise auf die angegebene Literatur.

Trotzdem meine ich, konkret genug zu werden, um aus dieser Darstellung gesellschaftlicher Bedingungen und dem darauffolgenden Kapitel, wo von den individuellen Voraussetzungen die Rede sein wird, forschungsleitende Fragestellungen entwickeln zu können. Die hier gemachten Einschränkungen sind dann später bei der Bewertung des Ergebnisses der Arbeit zu berücksichtigen.

Zum Schluß dieses Kapitels gehe ich auf aktuelle Tendenzen gesellschaftlicher Entwicklung, insbesondere den Bereich Armut betreffend, ein und fasse die Ergebnisse dieser Darstellung zusammen.

#### 3.1. ARMUT

Die meisten Autoren in der Bundesrepublik Deutschland, die sich mit dem Thema mit Armut beschäftigen, verstehen darunter Einkommensarmut (vgl. ROHRMANN 1987, 33). Zwischen verschiedenen Graden und Ausprägungen wird unterschieden, so zum Beispiel zwischen "absoluter" und "relativer" Armut. Demzufolge ist derjenige als absolut arm anzusehen, dessen Einkommen unter der Grenze liegt, die als "physisches Existenzminimum" angenommen wird. Relativ arm ist, wessen Einkommen weniger als 40%, 50% oder 60% des gesellschaftlichen Durchschnittseinkommens beträgt.

Diese Ansätze sind in verschiedener Hinsicht problematisch und somit unbrauchbar:

Zum einen ist nicht einsichtig, wieso eine bestimmte, definierte absolute oder relative Einkommensgrenze plausibler sein soll als irgendeine andere. Zum anderen: Prozesse wie die Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums oder gesamtgesellschaftliche Verarmung können mit diesem Instrumentarium kaum angemessen dargestellt und nur unzureichend theoretisch gefaßt werden.

Andere Autoren definieren die Sozialhilferegelsätze als Armutsgrenze (GEISLER 1980, 27ff; HARTMANN 1981, 24). Ein solches Verfahren zur Bestimmung von Armut er scheint zunächst als einsichtig, ist aber insofern unbrauchbar, da der Sozialhilfesatz ein Ergebnis politischer Entscheidungen ist und keine objektive Größe darstellt. Mit einer Anhebung der Sozialhilfesätze ändert sich die Armutsgrenze und im Resultat steigt die Anzahl der Armen. Andererseits stellt sich der scheinbare Erfolg einer Sozialpolitik, die die Sozialhilfe kürzt, dadurch ein, daß mit der sinkenden Armutsgrenze auch die Zahl der Armen abnimmt, was tatsächlich nicht der Fall ist.

Nach einem anderen Ansatz bedeutet in der bestehenden Gesellschaft bereits die Existenz als Lohnarbeiter Armut: "Die Arbeit als die absolute Armut: Die Arbeit nicht als Mangel, sondern als völliges Ausschließen des gegenständlichen Reichtums." (MARX, MEW 42, 217).

## **3.2. ARBEIT**

### **3.2.1. ARBEITSKRAFT ALS WARE**

Die in unserer Gesellschaft bestehende kapitalistische Produktionsweise ist hauptsächlich eine Warenproduktion. Sie vollzieht sich unter der Bedingung, daß Arbeit und Produktionsmittel voneinander getrennt sind. Diese Trennung ist ein Ergebnis der historischen Entwicklung der Gesellschaft, was an dieser Stelle nicht weiter von Interesse ist.

Alle Arbeit ist Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft. In dieser Eigenschaft produziert sie Gebrauchswerte. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des gesellschaftlichen Reichtums (vgl. MARX, MEW 23, 50 und 61). Weil nun die freien Arbeiter von den Produktionsmitteln getrennt sind, wird die Arbeitskraft zur Ware.

In einem regulären Warentausch kauft der Eigentümer an Produktionsmitteln die Ware Arbeitskraft und wendet sie an. Gleich allen anderen Waren hat die Ware Arbeitskraft einen Wert, den der Lohnarbeiter auch erhält. Im Unterschied zu anderen Waren hat die Ware Arbeitskraft die eigentümliche Besonderheit, selbst Quelle von Wert zu sein.

Der Eigentümer an Produktionsmitteln bezahlt dem Arbeiter den Wert der Ware Arbeitskraft, wendet aber ihren Gebrauchswert an. Das sind zwei verschiedene Sachen. Die Differenz von beidem, also die Zeit, die der Arbeiter mehr arbeitet als seine Arbeitskraft wert ist, verbleibt in der Form von Mehrwert in den Händen des Käufers, der ja die Arbeitskraft gekauft hat.

Aus dem Mehrwert noch mehr Wert zu machen, die Verwertung von Mehrwert ist der Ausgangspunkt kapitalistischer Produktion. Dieser Prozeß nennt sich Akkumulation. Für den freien Lohnarbeiter heißt das: Er produziert allen Reichtum, aber er verfügt nicht über ihn. Um sich zu ernähren, kleiden, wohnen und für Kinder sorgen zu können (die Bezeichnung für alle diese Tätigkeiten ist Reproduktion, Re-produktion), ist der freie Lohnarbeiter, der ja nichts besitzt an Produktionsmitteln, gezwungen, seine Ware Arbeitskraft auf dem Markt anzubieten und zu verkaufen.

### **3.2.2. DER WERT DER WARE ARBEITSKRAFT**

Der Wert der Ware Arbeitskraft ist bestimmt, wie bei allen anderen Waren auch, durch die Kosten, die zu ihrer Herstellung (Reproduktion) notwendig sind. Diese Kosten orientieren sich an den gesellschaftlich durchschnittlichen Kosten.

Bei der Ware Arbeitskraft umfassen sie Nahrung, Heizung, Kleidung, Wohnung usw. Und sie sind abhängig von den klimatischen und geographischen Eigenheiten eines Landes. Dabei "ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes (...) ab." (MARX, MEW 23, 185).

Da diese beiden Größen, MARX nennt sie das historische und das moralische Element, veränderbar sind, ist hier ein Unterschied in der Wertbestimmung im Vergleich mit anderen Waren. Diese Möglichkeit der Beeinflussung des Wertes der Ware Arbeitskraft kommt beispielsweise in Arbeitskämpfen zum Ausdruck.

Zwar sind Lohnarbeiter vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen, haben aber, wenn sie die Ware Arbeitskraft verkaufen, einen Zugang zu ihm. Damit ist es ihnen möglich, sich zu reproduzieren, d.h. den Lebensunterhalt für sich und eventuell auch für Familienmitglieder sicherzustellen, mehr nicht. So gesehen ist die Armut der Lohnarbeiter nicht "Mangel". Sie umfaßt ein für die Klasse der Lohnarbeiter durchschnittliches Niveau der Reproduktion. Armut in einem engeren Sinne bedeutet sehr wohl Mangel und ergibt sich ebenfalls aus dem Verkauf der Ware Arbeitskraft.

Zwei Ergänzungen sind zu machen:

Erstens: Die Kosten, die den Wert der Ware Arbeitskraft bestimmen, sind gesellschaftliche Durchschnittskosten und gleichgültig gegenüber besonderen Lebensumständen (z.B. große Familie).

Zweitens: Lohnarbeiter und Eigentümer von Produktionsmitteln treten sich als juristisch gleiche Personen gegenüber. Diese wechselseitige Anerkennung als Eigentümer (von Arbeitskraft und Produktionsmitteln) hat zur Folge, daß der Tauschakt zwischen beiden nur für einen befristeten Zeitpunkt gilt und immer wieder aufs neue vollzogen werden muß. Ist der Eigentümer an Produktionsmitteln nicht mehr gewillt, diesen Vertrag fortzusetzen, sind die Folgen für den Lohnarbeiter fatal: Er muß seine Arbeitskraft anderswo verkaufen. Gelingt ihm dies nicht, ist er arbeitslos.

### **3.2.3. DIE ÖKONOMISCHE VERWERTUNG DER WARE ARBEITSKRAFT - KAPITALISTISCHE AKKUMULATION**

Zweck des Kapitals ist die beständige Verwertung von Mehrwert, kurz: die Akkumulation. Daraus resultiert die Notwendigkeit, Akkumulation und Produktion beständig auszuweiten. Zunächst äußert sich dies in einer wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften. Im Fortschreiten der Akkumulation und der sich ergebenden Konzentration schlägt das ins Gegenteil um.

Das geht so: Im Verhältnis zu den maschinellen Bestandteilen der Produktion werden durch den Einsatz neuer technischer Produktionsverfahren immer weniger Arbeitskräfte benötigt. Dieser Prozeß vollzieht sich in den Krisen und Zyklen der Konjunktur. Dabei wird auch das produziert, was MARX "relative Übervölkerung" nennt. D.h. Arbeitskräfte stehen zwar bereit, werden aber nicht oder nicht mehr im Produktionsprozeß verwertet.

Je nach Bedarf von Akkumulation und Produktion bietet diese "industrielle Reservearmee" (MARX 23, 657) dem Kapital eine ausreichende Anzahl an möglichen Arbeitskräften. Die beispielsweise auch immer wieder von den Gewerkschaften erhobene Forderung nach Ausweitung und Steigerung der Produktion kann die Beseitigung des Problems der industriellen Reservearmee nicht sein:

Die Konsequenz des allgemeinen Gesetzes kapitalistischer Produktion ist, "daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß.

(...) Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf der Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert." (MARX, MEW 23, 675).

Der Verweis darauf, daß es früher noch sehr viel schlechter um die Lage der Lohnarbeiter bestellt war als sie heute ist, verschleiert die wahren Zusammenhänge. Einerseits hat sich an dem Ausbeutungsverhältnis nichts geändert: Es besteht bis heute, wenn auch in vielfach veränderter Form.

Andererseits ist Reichtum immer als eine Größe zu betrachten, die ein Verhältnis ausdrückt. D.h., bei der Betrachtung der Veränderung der Lage der

Lohnarbeiter ist immer mit zu sehen, welche Entwicklung der von den Eigentümern an Produktionsmitteln angeeignete gesellschaftliche Reichtum genommen hat.

### **3.2.4. DAS REPRODUKTIONSRISIKO**

"Nicht als selbst Wert, sondern als die lebendige Quelle des Werts" (MARX, MEW 42, 217) verwirklicht sich die Arbeit für den Lohnarbeiter nur dann, wenn es ihm gelingt, seine Arbeitskraft auch wirklich zu verkaufen. Er muß die damit verbundenen Risiken seiner Lebenshaltung in Kauf nehmen. Dieses Risiko gilt für die ganze Zeit seiner Erwerbstätigkeit.

Worin dieses Reproduktionsrisiko im einzelnen besteht, sei an einigen Beispielen erläutert. Die ganze Diskussion um den Begriff des individuellen Reproduktionsrisikos und was darunter genau zu verstehen ist, kann an dieser Stelle nicht geführt werden.

Bereits in der Schule werden Kinder in Hinblick auf ihre spätere Nützlichkeit im Produktionsprozeß sortiert. Das gängige Mittel dabei ist die Konkurrenz. Schon in der vierten Klasse (in Berlin und einigen anderen Bundesländern in der sechsten Klasse) wird aufgrund von "Leistungen" geurteilt, wer auf die Haupt-, Realschule oder auf das Gymnasium gehen soll. Auch in der Gesamtschule gilt dieses Prinzip, wenn auch in verschleierte Form. Als "letzte Instanz" steht noch die Sonderschule bereit.

Selbstverständlich sind auch die Bedingungen, etwa die sozialen und insbesondere die familiären, unter denen ein Mensch heranwächst, mit von Bedeutung für seine Möglichkeiten der Entwicklung. Darauf werde ich später noch kurz eingehen.

Die schulische Qualifikation, also wer mit welchem Ergebnis in diesem Sortierungsverfahren abschneidet, ist ausschlaggebend für die Möglichkeiten der beruflichen Qualifikation. Zwar wird niemand auf ein bestimmtes Qualifikationsniveau oder einen bestimmten Beruf festgelegt, das Resultat ist jedoch stets das gleiche:

Das erreichte Qualifikationsniveau ist eine Aussage über die Nützlichkeit der Arbeitskraft im Verwertungsprozeß. (Qualifikationsrisiko).

Die Nachfragebedingungen auf dem Arbeitsmarkt bestimmen, ob der Lohnarbeiter seine Ware Arbeitskraft verkaufen kann oder nicht. Nicht jede angebotene Arbeitskraft wird gekauft, somit kann nicht jeder seine Reproduktion durch Lohnarbeit sicherstellen. Wem es nicht gelingt, auf Dauer seine Ware Arbeitskraft zu verkaufen, läuft Gefahr, aus der Arbeiterklasse herauszufallen.

Sein Reproduktionsniveau sinkt unter das der Arbeiterklasse. (Deklassierungsrisiko).

Dieser Prozeß der Deklassierung kann durchaus allmählich verlaufen und muß nicht in jedem Falle völlige Ausgrenzung zur Folge haben. Er beginnt mit der Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse.

Ein weiteres Risiko besteht darin, seine Arbeitskraft nicht entsprechend der Qualifikation verkaufen zu können oder im Laufe der Erwerbstätigkeit Arbeitskraft unter dem Niveau der Qualifikation verkaufen zu müssen. (Dequalifikationsrisiko). Da dequalifizierte und ungelernete Arbeitskräfte aufgrund des niedrigen Niveaus des Arbeitsplatzes wesentlich einfacher zu ersetzen sind, werden diese Arbeitskräfte auch wesentlich stärker vom Arbeitsverlust bedroht als andere.

Die Risiken der Reproduktion sind in der bestehenden Gesellschaft höchst ungleich verteilt. Die Klasse der Lohnarbeiter ist an sich auch nicht heterogen, sie ist keine einheitliche "graue Masse", die einzelnen Lohnarbeiter unterscheiden sich durchaus in Bezug auf Qualifikation, Lohnhöhe, Status usw. Das ist nicht zu vergessen, wenn bisher immer nur von Eigentümern an Produktionsmitteln und Lohnarbeitern die Rede war.

Diese vereinfachte Darstellung diene vor allem der Verdeutlichung der grundlegenden Zusammenhänge, die hier von Bedeutung sind. Andere Autoren beschäftigen sich explizit mit den Substrukturen der bestehenden gesellschaftlichen Klassen. Sie kommen zu der Feststellung, daß einzelne Gruppen dieser Klasse der Lohnarbeiter besonders stark vom Reproduktionsrisiko bedroht sind (vgl. OFFE/ HINRICHS 1977; BURA 1979, 80ff; FRANZ/ KRUSE/ ROLFF 1986).

Die Akkumulation des Kapitals reproduziert die materielle Unsicherheit auf Seiten des Lohnarbeiters langfristig und immer wieder aufs neue.

Mit Absicht ist hier immer von Lohnarbeit die Rede, da es auch andere Formen von Arbeit, nichtentlohnter Arbeit gibt. Einkaufen, Essen machen, Wäsche waschen, einen Haushalt führen, Kinder erziehen usw. sind solche Arbeiten. Viele Familien zerbrechen in der einen oder anderen Weise daran, daß all diese Arbeiten als Teil der Reproduktion noch neben den Bedingungen der Lohnarbeit zu leisten ist.

Der herrschende Sprachgebrauch, den auch ich benutze, ordnet, wie in der Praxis, die Lohnarbeiterinnen den Lohnarbeitern unter. Die Lohnarbeiterinnen sind aus verschiedenen Gründen noch in viel schärferer Form den Reproduktionsrisiken ausgesetzt, was ich hier aber nicht weiter ausführen will.

Grundsätzlich sind, wenn ich entsprechend dem Sprachgebrauch die männliche Form benutze, Frauen auch gemeint.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß es sich bei der Gruppe der Wohnungslosen fast ausschließlich um Männer handelt. Das hat vielfältige Gründe, die hier nicht diskutieren will. Im Zusammenhang dieser Arbeit gehe ich daher, um das ausdrücklich zu erwähnen, auf die spezifische Lage der Frauen nicht ein. Ich verweise aber mit Nachdruck auf Arbeiten und Untersuchungen zum Problembereich der Lage wohnungsloser Frauen (WACHSMANN 1983; ROHRMANN/ RÜTTERS 1985; LANGER 1985). In diesen Arbeiten stellen die Autoren einen zunehmenden Anteil von Frauen in der Gruppe der Wohnungslosen fest.

Ein zentraler Bestandteil des Reproduktionsrisikos umfaßt den Bereich des Wohnens.

### **3.3. WOHNEN**

#### **3.3.1. DIE WOHNUNG ALS WARE**

In der bestehenden Gesellschaft ist jeder selbst verantwortlich und zuständig für seine Versorgung mit Wohnraum. Die Wohnung ist dabei eine Ware. Im Unterschied zu anderen Waren geht sie nicht in das Eigentum des Nutzers über, sondern sie wird ihm für einen bestimmten Zeitraum vermietet. Mit anderen Worten: Der Mieter erwirbt mit der Zahlung der Miete, dem Kauf, nicht die Wohnung. Er erwirbt nur das Recht auf den zeitweiligen Gebrauch der Wohnung.

Es ist ein ganz normales Tauschgeschäft zwischen Vermieter und Mieter. Ein einfacher Warenverkauf mit der Besonderheit, daß die Wohnung Eigentum des Vermieters bleibt. Nur der Gebrauch der Wohnung wird verkauft.

Das Verhältnis Mieter - Vermieter ist ein ganz anderes Verhältnis Lohnarbeiter - Kapitalist. Im Produktionsprozeß ersetzt der Kapitalist dem Lohnarbeiter nur die zu seiner Reproduktion notwendigen Kosten. Darüberhinaus eignet er sich den in der Mehrarbeit geschaffenen Wert als Mehrwert an und verwertet ihn.

Im Tausch Wohnung gegen Miete wird nur bereits gezeugter Wert übertragen, es wird kein neuer Wert geschaffen. Insofern ist das Mietsverhältnis keineswegs mit dem Verhältnis von Lohnarbeiter und Kapitalist zu vergleichen. Trotzdem ist dieses Verhältnis vorausgesetzt:

"Der Mieter - selbst wenn er ein Arbeiter ist - tritt als vermögender ( i . O., der Verf.) Mann auf, er muß seine ihm eigentümliche Ware, die Arbeitskraft, schon verkauft haben, um mit ihrem Erlös als Käufer des Niesbrauchs einer Wohnung auftreten zu können (ENGELS, MEW 18, 216).

#### **3.3.2. DER WERT DER WARE WOHNRAUM - DIE ZUSAMMENSETZUNG DER MIETE**

Der Wert der Ware Wohnraum bestimmt sich, wie bei allen anderen Waren auch, aus den Kosten, die zu ihrer Reproduktion notwendig sind. Diese Kosten orientieren sich an den gesellschaftlich durchschnittlichen Kosten:

- Bei der Ware Wohnraum bestehen sie aus:
- Den Kosten für das Grundstück (Bodenpreis).
- Den Kosten für den Hausbau.
- Den Kosten für laufende Reparaturen, Instandhaltung und Versicherungen.

Natürlich hat die Miete auch die Kosten "unbezahlter Mieten, sowie des gelegentlichen Leerstehens der Wohnung zu decken" (ENGELS, MEW 18, 217).

- Der Verzinsung von eventuell ausgeliehenem Kapital.

Der Hausbesitzer finanziert die Kosten für Grundstückserwerb und Hausbau im voraus. Er erhält in der Miete eine anteilige, auf lange Zeit angelegte Rückzahlung. Zu der berechnet er für das Kapital, das er vorgeschossen hat, einen Zins. Der macht seinen Profit aus.

Der Verwertungszeitraum von Häusern und Wohnungen ist sehr lang. Selbst alte Häuser werden renoviert oder restauriert. Ein absoluter Verfall kommt selten vor. Der Gebrauchswert eines Hauses kann zudem auch abschnittsweise verkauft werden. Diese beiden Faktoren machen es schwierig, im Mietverhältnis auch nur ein normales Warengeschäft zu sehen (vgl. DRYGALA 1986, 64).

Der Grundstücks- oder Bodenpreis wird bestimmt durch die Grundrente, die der Eigentümer von Grund und Boden bei deren Verwertung erzielen kann.

"Die Grundrente ist (...) die Form, worin sich Grundeigentum ökonomisch realisiert, verwertet" (MARX, MEW 25, 632), "der Unterschied zwischen dem ursprünglichen Kostenpreis eines Hauses, Bauplatzes usw. und seinem heutigen Wert" (ENGELS, MEW 18, 282. Vgl. BURA 1979, ROHRMANN 1987).

Die Grundrente findet ihren Ausdruck im Bodenpreis und ist ein Bestandteil der Kosten, die bei der Herstellung von Wohnraum entstehen. Als variabler Faktor kann die Grundrente im Laufe der langfristigen Nutzung der Ware Wohnraum erheblich steigen.

Alle genannten Kosten bestimmen die Höhe der sogenannten Kostenmiete. Das ist die geltende Miete im Neubaubereich. Aus ihr wird auch die Miete für den Sozialen Wohnungsbau abgeleitet. Der Altbauwohnungsmarkt wird bestimmt von der Marktmiete. Auf der Grundlage der Kostenmiete wird die Marktmiete nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage auf dem "freien Wohnungsmarkt" ausgehandelt.

Berlin (West) bildete hier insofern lange Zeit eine Ausnahme, als daß die Mieten für Altbauwohnungen bis zum 31.12.1987 preisgebunden waren. Mit dem "Gesetz zur dauerhaften Verbesserung der Wohnungssituation im Land Berlin (West)" vom 14.7.1987 wurde diese Mietpreisbindung für Altbauwohnungen schrittweise aufgehoben.

### **3.3.3. DIE ÖKONOMISCHE VERWERTUNG DER WARE WOHNRAUM**

Wohnungen werden nicht gebaut, um Wohnbedürfnisse zu befriedigen, es sei denn, jemand baut ein Haus oder läßt ein Haus bauen, um seine eigenen Wohnbedürfnisse zu realisieren. In allen anderen Fällen erfolgt die Produktion und Verteilung von Wohnungen - Mietwohnungen - aus Gesichtspunkten der Kapitalverwertung, Wohnungen sind Leihkapital in Warenform.

Wohnungsbau ist ein sehr kapitalintensives Geschäft. Die Bau- und Baunebenkosten sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Der Anteil von Fremdkapital, der in der Regel sehr hoch ist, macht Wohnungsvermietung nur dann zu einem sinnvollen Geschäft, wenn die Miete, die eingenommen wird, die Zinskosten auf das Leihkapital langfristig übertrifft (vgl. PETZINGER/RIEGE 1981).

Wie in allen anderen Bereichen kapitalistischer Produktionsweise auch, streben im Wohnungsbau die einzelnen Eigentümer von Kapital nach maximaler Verwertung ihres Kapitals. Dabei unterliegen sie einer Tendenz der durchschnittlichen Verwertung. Damit ist gemeint:

Jeder einzelne Eigentümer von Kapital ist bemüht, sein Kapital dort anzulegen, wo für ihn allein die größten und besten Verwertungsbedingungen bestehen. Das ist die maximale Verwertung von Kapital. Nun ist der einzelne Kapitalist nicht allein auf seinem Gebiet (von Monopolen einmal abgesehen), sondern er sieht sich Konkurrenten gegenüber, die mit ihrem Kapital exakt dasselbe Ziel verfolgen. Durch diese Konkurrenz sind die Verwertungsbedingungen für alle nur wieder durchschnittlich.

Genau das gleiche gilt auch für den Wohnungsmarkt. Kapital wird nur dann angelegt, wenn der Eigentümer des Kapitals damit rechnen kann, mindestens eine durchschnittli-

che Verwertung realisieren zu können. Ihn interessiert dabei keineswegs, ob das Resultat seiner unternehmerischen Tätigkeiten ein Überangebot oder ein Mangel an zur Verfügung stehendem Wohnraum ist. Dieses Resultat ist jedenfalls solange unerheblich, bis sich die durchschnittlichen Verwertungsbedingungen wieder ändern, etwa aufgrund einer steigenden oder sinkenden Nachfrage oder aufgrund anderer Faktoren.

Die Grundrente ist die Größe, die den Wert des Bodens in Abhängigkeit von den Möglichkeiten seiner Verwertung ausdrückt. Ganz maßgeblich wird von der Grundrente die Situation auf dem Wohnungsmarkt beeinflusst:

- Wohnungsneubau.

Immer höhergeschossige Mietshäuser werden gebaut, um die Grundrente durch mehr Etagen teilen zu können.

Eine weitere sich daraus ergebende Tendenz ist die, mit Neubauten auf Grundstücke mit niedriger Grundrente auszuweichen. In der Regel sind dies Stadtrandgebiete Satellitenstädte am Stadtrand sind die Folge: Gropiusstadt, Märkisches Viertel ...

- bestehender Wohnraum.

Ein Altbau kann im Laufe seiner Verschleißdauer anscheinend mehrfach seinen ursprünglichen Preis einbringen. Das ist aber lediglich im Steigen der Grundrente begründet. Selbstverständlich wird die Steigerung der Grundrente anteilig auf die Miete umgelegt.

- andere Verwertungsmöglichkeiten.

Wohnungsvermietung ist nur eine von vielen Formen, Grund und Boden gewinnbringend zu nutzen.

Wohnungsvermietung wird dann und dort unattraktiv, wo mit einer anderweitigen Nutzung eine höhere Grundrente zu erzielen ist.

In einem solchen Fall stehen die vorhandenen, möglicherweise noch bewohnten Häuser auf dem Grundstück einer angemessenen Verwertung gleichsam im Wege. Die Kapitaleigentümer verfolgen dann das Interesse, die bestehenden Wohnhäuser zu beseitigen, um anschließend eine höhere Grundrente realisieren zu können.

Die wohnungsmarktpolitischen Konsequenzen sind: Die Exmietierung wird durchgesetzt, Leerstand, Zerstörung der Häuser oder planmäßiger Verfall, schließlich Abriß. Aus innerstädtischen Wohngebieten werden so Banken-, Verwaltungs- und Geschäftszentren.

Steigende Grundrenten drängen den Mietwohnungsbau immer weiter aus den Städten auf preiswerte Grundstücke am Stadtrand. Billiger Altbaubestand in den Innenstädten wird gleichzeitig vernichtet oder luxusmodernisiert und erreicht so enorme Mietpreise. Damit verändern sich gewachsene innerstädtische Wohn- und Lebensstrukturen radikal. Weil die derzeit durchsetzbaren Mieten an Höchstgrenzen gebunden sind, geht der Mietwohnungsbau zurück. Möglicherweise erfährt diese Tendenz in diesen Tagen eine Umkehr durch den verstärkten Zustrom von Bürgern der DDR.

Wie alle Wirtschaftszweige ist auch der Wohnungsbau ökonomischen Krisen und periodischen Schwankungen unterworfen (vgl. BREDE/ KOHAUPT/ KUJATH 1975).

"Wie ist nun die Wohnungsfrage zu lösen? In der heutigen Gesellschaft gerade wie eine jede andere gesellschaftliche Frage gelöst wird: durch die allmähliche ökonomische Ausgleichung von Nachfrage und Angebot, eine Lösung, die die Frage selbst immer wieder von neuem erzeugt, also keine Lösung ist." (ENGELS, MEW 18, 226). ENGELS übrigens stellt sich die Lösung dieses Problems so vor: "Um dieser Wohnungsnot ein Ende zu machen, gibt es nur ein Mittel: die Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Klasse durch die herrschende Klasse überhaupt zu beseitigen." (ENGELS, MEW 18, 213).

### **3.3.4. WOHNEN ALS BESTANDTEIL DES REPRODUKTIONSRIKOS**

Wohnen ist Bestandteil des individuellen Reproduktionsrisikos. Um Wohnraum mieten zu können, ist bereits vor ausgesetzt, daß es dem Lohnarbeiter gelungen ist, seine Arbeits-

kraft zu verkaufen. Selbst dann ist es aber nicht gewährleistet, daß es dem Lohnarbeiter gelingt, eine Wohnung zu finden, deren Gebrauch er kaufen kann.

Grund dafür ist, daß Wohnungen aus dem Interesse der Kapitalverwertung produziert werden und nicht, um eine umfassende Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum zu verwirklichen.

Welche Bedeutung kommt nun dem Staat zu, besonders in Bezug auf die Bereiche Arbeiten und Wohnen und den damit verbundenen Risiken der individuellen Reproduktion?

### **3.4. STAAT**

Der Staat ist die politische Form der Vermittlung zwischen Ökonomie und Gesellschaft. Seine Einflußmöglichkeiten in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft sind nur Zusammenhang mit den bestehenden Produktionsverhältnissen zu verstehen:

"Grundlegend sind die Abhängigkeit des politischen Apparates von dem in seinen Bewegungsmechanismen nicht kontrollierbaren Reproduktionsprozeß und die Schwierigkeit, immer nur regulierend, kompensatorisch oder repressiv-stabilisierend auf die Resultate des unmittelbaren Reproduktionsprozesses reagieren zu können"(HIRSCH 1974, 90).

#### **3.4.1. STAATLICHE BEARBEITUNG GESELLSCHAFTLICHER PROBLEME**

Der Staat ist nach dem oben gesagten keineswegs als einheitlicher Block der Herrschaftsausübung mißzuverstehen. Er ist schlechthin auch nicht Subjekt:

Staat ist ein komplexer Organismus der Herrschaft von Menschen über Menschen in Form institutionalisierter Beziehungen und institutionalisierter Gewaltausübung auf der Grundlage ökonomischer Verhältnisse. Es sind stets Menschen - mit unterschiedlichen Interessen und in komplexen Beziehungen zueinander stehend - die handeln, wenn vom Staat, von politischer Herrschaft, von der Ausübung von Staatsgewalt und staatlicher Intervention die Rede ist. Insofern ist der Staatsbegriff eine durchaus auch mißverständliche Abstraktion.

Zur Ausübung und Durchsetzung seiner Funktionen und in der Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme stehen dem Staat neben seinem politischen Apparat auch noch eine ganze Reihe nicht unmittelbar staatlicher Einrichtungen zur Verfügung.

HIRSCH benennt drei Formen:

- Repressiver Staatsapparat.  
(Parlamente, Regierungs- und Verwaltungsapparate, Polizei, Militär, Geheimdienste, Justiz, ...)
- Ideologische Apparate.  
(Ausbildungseinrichtungen, kulturelle Institutionen, Medien, Kirchen, ...)
- Massenintegrative Apparate.  
(Gewerkschaften, Parteien, Vereine, ...)

(Vgl. HIRSCH 1976, 114).

Gesellschaftliche Probleme werden so bearbeitet, daß sie in verschiedene Zuständigkeiten und Betrachtungsweisen aufgespaltet und aus ihrem Ursachenzusammenhang herausgelöst werden. "Diese Struktur gewährleistet, daß der Staat auf artikulierte Bedürfnisse und 'Krisen' zwar reaktionsfähig bleibt, Ansprüche aber so kleinarbeiten kann, daß sie mit den Bedingungen bourgeoiser Herrschaft vereinbar sind" (HIRSCH 1976, 138).

"Bourgeoise Herrschaft" meint die Herrschaft derer, die über Kapital verfügen.

"Kleinarbeiten" heißt konkret:

Verzögern, zeitlich verschieben, in verschiedene bürokratische Kompetenzbereiche zerlegen, Gegeninteressen mobilisieren, auf mangelnde finanzielle Mittel verweisen und anderes mehr.

"Was dabei verkannt wird, ist, daß das organisierte Chaos partikulärer und konkurrierender Bürokraten, das den gegenwärtigen Regierungsapparat kennzeichnet, weniger das Ergebnis von Interesseneinflüssen, administrativer Trägheit oder der 'menschlichen Natur' darstellt, sondern vielmehr in spezifischem Sinn funktional notwendig (im Original, der Verf.) ist, kurz. daß die Logik der erscheinenden Dysfunktionalitäten in ihrer verborgenen Funktionalität zu suchen ist" (HIRSCH 1974, 102).

Mit anderen Worten: Es sieht so aus, als ob es nicht funktioniert, und gerade deswegen funktioniert es so gut.

Zur Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme dient dem Staat auch das System der Sozialen Sicherheit:

### **3.4.2. DAS SYSTEM DER SOZIALEN SICHERHEIT**

Die ersten Sozialversicherungsmaßnahmen am Ende des 19. Jahrhunderts (1883 Krankenversicherung, 1884 Unfallversicherung, 1889 Invaliden- und Altersversicherung) markieren den Beginn des Systems der Sozialer Sicherheit. Diese staatlich garantierten Leistungen sollten wirtschaftliche Notsituationen abwenden und gegen Versorgungsrisiken vorsorgen. Sie bildeten sich im Deutschen Reich, in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und in der Bundesrepublik weiter aus (vgl. LANDWEHR/ BARON 1983). Sie umfassen heute Leistungen von Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung, Sicherung für Familie und Kinder, Ausbildungsförderung, Kriegsopferversorgung bis hin zum Wohngeld und der Sozialhilfe.

Aus dieser Entwicklung ist zu erkennen, daß die Reproduktionsrisiken zunehmend vergesellschaftet wurden, und zwar in staatlich kontrollierter Form. Immer umfassendere Teile der Aufgaben, die bisher die Familie geleistet hatte, wurden durch diesen Vergesellschaftungsprozeß vom Staat ersetzt und übernommen. Es ist der Staat mit seinen Institutionen, der in zunehmenden Maße die Risiken ausgleicht, die sich unmittelbar aus dem Verwertungsprozeß der Ware Arbeitskraft durch das Kapital ergeben (vgl. CHASSÉ 1988, HIRSCH/ ROTH 1986).

So, wie die Lebensbereiche, die bisher privat organisiert wurden, immer weiter vergesellschaftet werden, so verlagern sich auch die in der Gesellschaft bestehenden Widersprüche mehr und mehr in den persönlichen Bereich des Einzelnen. Das Reproduktionsrisiko wird zum individuellen Risiko.

Neue Abhängigkeiten von öffentlichen Institutionen entstehen. Neue Zwänge, persönliche Verhältnisse in öffentlichen Überprüfungen darzulegen, sind die Folge. Verschärft wird diese Situation durch die Krisen, die sich aus der kapitalistischen Produktionsweise ergeben. Verschärft wird sie des weiteren durch Kürzungen bei den Leistungen des Systems Sozialer Sicherung (vgl. DRYGALA 1986, 82).

Drei "Säulen" der Sozialen Sicherung sind zu unterscheiden (HOFFMEISTER 1986, 2), auch wenn es in der Praxis nicht so trennscharf möglich ist:

- Versicherung. (Alters-, Kranken-, Arbeitslosenversicherung)  
"Solidargemeinschaft", deren Mitglieder Beiträge zahlen, im Risikofall ist ein Anspruch auf Unterstützung garantiert.
- Versorgung. (Kriegsopfer-, Hinterbliebenenversorgung, Lastenausgleich)  
Eine Art Schadensersatz, meist vorübergehende, befristete Maßnahmen, aus Steuermitteln des Bundes finanziert.
- Fürsorge. (Sozialhilfe)  
Für Einzelne in Notlagen, reines Hilfesystem, kann ohne Vorleistungen in Anspruch genommen werden, aus Steuermitteln der Länder und Gemeinden finanziert.

Die Leistungen Sozialer Sicherung unterscheiden sich wesentlich im Hinblick auf die Anspruchsberechtigung. Im Bereich der Versicherungen ergibt sich die Unterstützung aus der beitragszahlenden Mitgliedschaft in einer "Solidargemeinschaft", im Bereich der Fürsorge

hat es den Anschein, es gäbe hier Unterstützung ohne Vorleistung, quasi als "soziale Hängematte".

### **3.4.3. STAATLICHE INTERVENTION BEI ARBEITSLOSIGKEIT**

Der Staat übernimmt die Bearbeitung der dauerhaften Transformation von Lohnarbeitern in Nicht-Lohnarbeiter und umgekehrt (vgl. LENHARDT/ OFFE 1981). Das Risiko, seine Arbeitskraft zeitweise nicht verkaufen zu können, wird abgesichert. ROHRMANN (1987, 36) nennt drei Gruppen von Instrumenten staatlicher Politik:

- Ordnungspolitische Instrumente.

Sie verhindern, daß Teile der Arbeiterklasse sich zu einer anderen Lebensform als der der Reproduktion mittels Lohnarbeit entscheiden können.

- Arbeitsmarktpolitische Instrumente.

Ihr Ziel ist eine möglichst rasche Eingliederung von aus der Verwertung herausgefallenen Arbeitskräften, zum Beispiel durch Maßnahmen der beruflichen Qualifikation (Umschulung, Fortbildung) oder durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

- Arbeitsmarktinterne Reproduktionssysteme (Soziale Sicherung).

Sie garantieren eine zeitweise Reproduktion auch dann, wenn eine Verwertung der Arbeitskraft im Produktionsprozeß nicht erfolgt. Andererseits dürfen sich diese Reproduktionssysteme nicht als Alternativen zur Lohnarbeit durchsetzen.

Die Maßnahmen der Sozialen Sicherung, d.h. die Arbeitsmarktinterne Reproduktionssysteme weisen mehrere gemeinsame Tendenzen auf (vgl. DGB 1988, ROHRMANN 1987, 37):

- Der Einzelne wird nach dem Anlaß seiner Ausgliederung aus dem Arbeitsmarkt in die unterschiedlichen Leistungssysteme eingeordnet.
- Die Berechnungsgrundlage ist das letzte Nettoeinkommen. Lohnarbeiter in schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen, die meist einem hohen Arbeitsverlustrisiko unterliegen, sind am schlechtesten geschützt.
- Mit der Dauer der Ausgliederung aus dem Arbeitsmarkt nimmt das Niveau der Absicherung ab. Der Krankengeldanspruch besteht maximal 18 Monate, danach Sozialhilfe oder Versorgung durch Angehörige.
- Der Arbeitslosengeldanspruch besteht maximal 12 Monate, danach Arbeitslosenhilfe. Weiterhin werden eigene Ersparnisse und der Verdienst von Angehörigen angerechnet. Langzeitarbeitslose werden bis zum Niveau der Sozialhilfesätze herabgestuft.

So kommt denn auch ROHRMANN zu dem Schluß:

"Die Funktion der Sozialen Sicherungssysteme in der Bundesrepublik liegt allein in der arbeitsmarktinterne Absicherung von Arbeitskraft, für die vorübergehend (im Original, der Verf.) keine Nachfrage am Arbeitsmarkt besteht und nicht im Schutz der abgesicherten Haushalte vor Armut. Ist auf Dauer eine Eingliederung in das Erwerbsleben nicht mehr zu erwarten, so erfolgt die Überführung in die weitaus kostengünstigere Absicherung durch das Sozialhilfesystem mit allen damit verbundenen Konsequenzen." (ROHRMANN 1987, 37).

### **3.4.4. SOZIALHILFE**

Sozialhilfe als "letzte Instanz" im System Sozialer Sicherung erweist sich als Konsequenz der Notwendigkeit, öffentliche Reproduktion nur in Ausnahmefällen als Alternative der privaten Reproduktion gesellschaftlich zu dulden. Daraus ergibt sich ihr repressiver Charakter:

Sozialhilfe wird nur geleistet

in Fällen, die nicht durch die Familie oder Einrichtungen der Wohlfahrtspflege bewältigt werden (Prinzip des Nachrangs der Sozialhilfe, § 2 BSHG, vgl. SCHELLHORN 1895).

- wenn der Hilfesuchende seine Arbeitskraft einsetzt (§ 18 BSHG), dies wird notfalls erzwungen durch die Einrichtung von Arbeitsgelegenheiten (§ 19 BSHG, vgl. ROHRMANN 1984, BIRK/ MÜNDER 1983) beziehungsweise durch die Einschränkung der Leistungen "bis auf das zum Lebensunterhalt Unerläßliche" (§ 25 Abs. 2 BSHG).
- wenn der Hilfesuchende der Behörde seinen persönlichen Bereich offenlegt (§ 60 Sozialgesetzbuch Allgemeiner Teil (SGB-AT), HOFFMEISTER 1986, 75 und 80), was nichts anderes als eine subtiler Form der Kontrolle gegenüber den Hilfesuchenden ist (vgl. DRYGALA 1986, 83).
- vor dem Hintergrund der Differenzierung von Muß-, Kann- und Soll- Leistungen und des Ermessensspielraums der Behörden (DRYGALA 1986, 83).

Die Ausgliederung von Arbeitskräften aus dem Produktionsprozeß führt über den Weg der arbeitsmarktexternen Reproduktionssysteme (Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung) zu einer verstärkten Inanspruchnahme von Sozialhilfe. Sozialhilfe als "Kellergeschoß der Sozialpolitik (...) erweist sich als eine Örtlichkeit, die zwar zum Verweilen nicht einlädt, aber dennoch zu dauerndem Aufenthalt zwingt." (PREUSSER 1988, 63).

### **3.4.5. STAATLICHE INTERVENTION IN DER WOHNRAUMVERSORGUNG**

Wohnen umfaßt einen elementaren Bereich individueller Reproduktion. Es ist Ziel der staatlichen Intervention zur Sicherung der Wohnmöglichkeiten, jedem Mieter Zugang zu angemessenem Wohnraum zu ermöglichen. Dem Staat stehen hierbei mehrere Instrumente zur Verfügung (vgl. PETZINGER/ RIEGE 1981):

- Miethöhenbegrenzung (Mietwertspiegel),

welche die Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals begrenzt. In ihrer Folge wird weniger Kapital im Wohnungsmarkt angelegt, der Wohnungsmarkt stagniert. Die Aufhebung der Miethöhenbegrenzung führt zu Mieten, die für viele nicht mehr bezahlbar sind. Eine sich daraus ergebende Folge ist Wohnungsleerstand. So entsteht die paradoxe Situation, daß einerseits Wohnungen leerstehen, andererseits Menschen wohnungslos sind, weil sie diese Wohnungen nicht mieten, weil nicht bezahlen können.

- Subventionen (Sozialer Wohnungsbau),

welche ermöglichen sollen, daß der Kapitalanleger, der Wohnungen bauen läßt, die Kostenmiete realisieren kann.

- Dabei wird die sogenannte Bewilligungsmiete festgelegt, d.h. der Kostenteil, der von den erwarteten Mieteinnahmen abgedeckt wird. Die Förderung wird vorrangig in Form zinsverbilligter Darlehen für den Wohnungsbau gewährt. Diese Verbilligung wird Stück für Stück zurückgenommen - das nennt sich degressive Förderung - bis daß das Zinsniveau des Kapitalmarktes erreicht ist. Infolgedessen erhöhen sich auch die Mieten bis zum Niveau des frei finanzierten Wohnungsbaus. Es handelt sich hierbei also nur um eine aufgeschobene Durchsetzung der vollen Kosten auf die Miete (DRYGALA 1986,77).
- Wohngeldzahlungen,

welche den Mietern helfen sollen, die Kosten für eine angemessene Wohnung zu tragen. Für Wohngeldzahlungen sind Höchstgrenzen festgelegt. Ihr Gesamtvolumen nimmt zwar Jahr für Jahr zu, die Wohngeldzahlungen haben aber nicht verhindern können, daß die relative Mietbelastung der Haushalte steigt (ROHRMANN 1987, 51).

Von staatlicher Seite wird "davon ausgegangen, daß das Prinzip der freien Marktwirtschaft eine angemessene Versorgung mit Gütern garantiert." (DRYGALA 1986, 72).

Staatliche Intervention erfolgt vorrangig über Subventionen als Unterstützung von Wirtschaftsprozessen und nicht als Versorgung Hilfebedürftiger. Angesichts der Situation auf dem Wohnungsmarkt - Wohnungsleerstand bei einer erheblichen Zahl von Wohnungslosen - erscheint die staatliche Intervention als Konzeptionslosigkeit.

In Wahrheit handelt es sich um eine strukturell bedingte Unfähigkeit des Staates, die Wohnungsversorgung aller zu realisieren. Diese Unfähigkeit ist das Ergebnis widersprüchlicher ökonomischer Interessen, die sich aus dem Verwertungsprozeß der Ware Wohnung und der Notwendigkeit der Reproduktion der Lohnarbeiter ergeben. Die Möglichkeit staatlicher Intervention bestimmt sich aus der kapitalistischen Produktionsweise: Solange die Grundrente weiterhin uneingeschränkt realisiert wird, ist die Steigerung der Mietpreise ein für die Mieter zwar nicht angenehmes, aber ökonomisch richtiges Resultat. Auf der anderen Seite wird der Staat die Realisierung der Grundrente ebensowenig beseitigen wie die Realisierung des Mehrwerts. Umgekehrt: Der bürgerliche Staat und seine Institutionen existieren gerade auf der Grundlage der Anerkennung von Mehrwert und Grundrente, indem er Privateigentum durchsetzt, garantiert und schützt.

Also: Wohnungen stehen leer, weil die Mieten unerschwinglich hoch sind. Immer weniger Haushalte sind in der Lage, steigende Mieten zu zahlen. Erhöhte Wohngeldleistungen heben diese Tendenz nicht auf. Immer mehr Wohnungen stehen leer, immer mehr Wohnungen müssen (zwangs-)geräumt werden, weil Mieter die Kosten nicht aufbringen können. Die Wohnungsnot wächst, mit ihr auch die Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsgruppen ganz oder teilweise aus dem Wohnungsmarkt. Von dieser Ausgrenzungsstrategie extrem Betroffene erscheinen gar nicht mehr als Nachfrager auf dem Wohnungsmarkt oder werden planmäßig herausgehalten. Das sind die wichtigsten Tendenzen staatlicher Intervention bei der Wohnungsversorgung.

Die Ausgrenzung aus dem Wohnungsmarkt trifft natürlich auch in besonderem Maße die Wohnungslosen. In vielen Städten können sich die Wohnungssuchenden "nicht einmal beim örtlichen Wohnungsamt in die Liste der Wohnungssuchenden eintragen. Dieser Verwaltungsakt setzt nämlich eine polizeiliche Anmeldung voraus. Anmelden kann sich aber nur derjenige, der einen festen Wohnsitz nachweisen kann." (ROHRMANN 1987, 52).

Die Unsicherheit der Wohnungsversorgung in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft stellt sich als das Problem des Einzelnen heraus. Die Risiken, die entstehen, wenn der Einzelne für seine Versorgung mit Wohnraum allein verantwortlich und auf sich selbst gestellt ist, werden durch staatliche Intervention nicht aus der Welt geschafft. Sie werden lediglich in ihren Ausmaßen abgeschwächt. Eine müßige Frage ist, wem diese Form der Intervention mehr nützt: Dem Mieter oder dem, der als Eigentümer von Grund und Boden Grundrente mit staatlichem Zuschlag realisieren kann. Aber das führt zu weit vom Gegenstand dieser Arbeit weg.

Zu betrachten ist nun die Situation des Wohnungsverlustes an sich.

### **3.5. WOHNUNGSVERLUST**

#### **3.5.1. URSACHEN**

Als Wohnungsproblem ist Wohnungslosigkeit nicht ausreichend zu erklären. Entscheidend ist vielmehr: Kann der auf Lohnarbeit angewiesene Einzelne seine Arbeitskraft verkaufen? Reicht das dadurch erworbene Einkommen? Gibt es Wohnungen, die mit diesem Einkommen noch zu bezahlen sind? usw.

Der Zusammenhang zwischen den Produktionskosten zum Erhalt der Ware Arbeitskraft und den Reproduktionskosten, die zum Mieten einer Wohnung notwendig sind, wird durch das scheinbar freie Tauschgeschäft verstellt.

Die Kosten für das Mieten der Wohnung sind Bestandteil des Lohns der Arbeitskraft, die durchschnittlichen Mietkosten gehen ebenso bestimmend in die Kosten für die Reproduk-

tion des Lohnarbeiters ein. Dieser Zusammenhang erscheint aber gerade umgekehrt auf dem Wohnungsmarkt:

Die Höhe des Einkommens bestimmt über die Chancen, auf dem Markt - über Angebot und Nachfrage - eine Wohnung zu finden, deren Gebrauch gekauft werden kann. Tatsächlich aber entsprechen Produktion und Reproduktion von Arbeitskraft auf der einen Seite, Produktion und Verwertung von Wohnraum auf der anderen Seite den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der Kapitalverwertung. Die Befriedigung des Bedürfnisses nach Wohnraum bei den Lohnarbeitern ist von untergeordneter Bedeutung.

Diese Faktoren, die ihrer Tendenz nach steigenden Mieten sind die ursächlichen Faktoren für das Entstehen von Wohnungslosigkeit.

Kündigungen und Räumungen, oft aufgrund von Mietschulden, sind Anlässe, nicht Ursachen von Wohnungslosigkeit.

### **3.5.2. WOHNUNGSVERLUST ERSCHEINT ALS VERSAGEN DES EINZELNEN**

Die Nichtzahlung, das Nicht-zahlen-können der Miete ist ein Verstoß gegen die gesetzlich in Rechtsform festgelegte Tauschbeziehung: Ein Vertragsbruch. Der Einzelne wird für diesen Verstoß gegen die Prinzipien des Warentausches haftbar gemacht. Er ist für das Gelingen seiner Reproduktion verantwortlich.

Völlig gleichgültig sind die vorliegenden individuellen und persönlichen Gründe. Völlig gleichgültig, ob es dem Einzelnen überhaupt gelingt, seine Arbeitskraft gegen Lohn zu verkaufen: Der Vermieter wird das Nichtzahlen der Miete als einen Ausfall seiner Einnahmen und als Vertrauensbruch nicht hinnehmen.

Das Risiko der individuellen Reproduktion, wie es unter der kapitalistischen Produktionsweise als Lebensform für die einzelnen Individuen gesellschaftlich durchgesetzt ist, erscheint in der Situation der Wohnungslosigkeit als Versagen des Einzelnen.

Die schon vorher bestehende Mangelsituation wird durch besondere Krisen akut. Die Wohnungslosen sind für den Verlust ihrer Wohnung und die daraus resultierenden Folgen nicht verantwortlich zu machen (vgl. DRYGALA 1986, 79)

### **3.5.3. KÜNDIGUNG**

Das Warengeschäft Miete gegen zeitweilige Nutzung von Wohnraum ist rechtlich geregelt. Die rechtliche Form, in der ein Mieter einer Wohnung diese gegen seinen Willen verlieren kann, ist die Form der Kündigung durch den Vermieter.

Die Kündigung kann ordentlich sein, d.h. sie entspricht der im Mietvertrag vereinbarten Kündigungsfrist. Oder die Kündigung ist außerordentlich und erfolgt fristlos.

In beiden Fällen, bei einer ordentlichen und bei einer außerordentlichen Kündigung, ist vom Vermieter zu begründen, wieso der rechtlich garantierte Kündigungsschutz nun nicht mehr gelten soll (vgl. BRÜHL 1977, ROHRMANN 1987, 64f).

Mögliche Gründe einer ordentlichen Kündigung sind:

- Eigenbedarf des Vermieters, der sich auch auf Angehörige erstreckt.
- Vertragsverletzungen durch den Mieter. Mietrückstände von weniger als zwei Monatsmieten, unpünktliche Mietzahlungen, häufiger Lärm oder ähnliche "Belästigungen" anderer Mieter oder Nachbarn.
- Berechtigte Verwertungsinteressen des Vermieters, wenn er "durch die Fortsetzung des Mietverhältnisses an einer angemessenen Verwertung des Grundstücks gehindert oder dadurch erhebliche Nachteile erleiden würde." (BRÜHL 1977, 153).

Mögliche Gründe einer außerordentlichen Kündigung müssen so schwerwiegend sein, daß ein Fortbestehen des Mietsverhältnisses innerhalb der Kündigungsfrist als nicht mehr zumutbar erscheint:

- Zahlungsverzug.  
Mietrückstände umfassen zwei Monatsmieten oder mehr.
- Vertragswidriger Gebrauch.  
Nutzung einer Wohnung zu anderen Zwecken als im Mietvertrag vereinbart, z.B. Untervermietung ohne Genehmigung, Gewerbe, Vernachlässigung der Sorgfaltpflicht.
- Unzumutbarkeiten.  
"Nachhaltige Störungen des Hausfriedens", "Schwere Beleidigungen", "Tätliche Angriffe".

Erhält der Mieter eine Kündigung, hat er nach geltendem Recht einen Monat Zeit, dagegen etwas zu unternehmen. Nach Ablauf dieser Frist wird die Kündigung rechtswirksam. Der Mieter muß keineswegs der Kündigung nachgeben und ausziehen, vor allem nicht, wenn er der Meinung ist, sie erfolge zu Unrecht. Er kann gerichtlich dagegen vorgehen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, beim Gericht einen vorläufigen Räumungsschutz bis zur Verkündung eines rechtskräftigen Urteils zu beantragen.

Einem solchen Antrag wird meist stattgegeben: Der Grund für diese Möglichkeit liegt darin, daß es meist eine ganze Zeit lang dauert, bis ein Gericht ein Urteil spricht. Es nützt dem Mieter dann sehr wenig, eventuell "sein recht zu bekommen", wenn er inzwischen "auf der Straße sitzt".

Entscheidet das zuständige Gericht, die Kündigung sei unwirksam, kann der Mieter in der Wohnung bleiben, als sei nichts passiert. Erklärt das zuständige Gericht die Kündigung für wirksam, muß der Mieter die Wohnung verlassen. Meistens wird vom Gericht dabei auch gleich festgelegt, in welchem Zeitraum der Mieter die Wohnung zu verlassen hat.

### **3.5.4. RÄUMUNG**

Muß der Mieter die Wohnung verlassen und weigert sich, kann ihn der Vermieter nicht ohne weiteres auf die Straße setzen, schon gar nicht, indem er Gewalt anwendet.

Der rechtliche Weg ist dieser:

Der Vermieter erhebt bei Gericht eine Räumungsklage. Dieser wird meist stattgegeben, wenn eine rechtskräftige Kündigung vorliegt. Der Vermieter erhält dann einen Räumungstitel. Mit dem kann er zu einem Gerichtsvollzieher gehen. Nur der hat das Recht, eine Räumung vorzunehmen. Auch er darf den Mieter nicht gewaltsam aus der Wohnung setzen. Weigert sich der Mieter noch immer, die Wohnung zu verlassen, kann die Polizei zum Vollzug der Räumung hinzugezogen werden. In diesem Fall wird die Räumung, notfalls auch mit physischer Gewalt, durchgesetzt.

### **3.5.5. WOHNUNGSVERLUST: EINE "SOLLBRUCHSTELLE" ZWISCHEN OBDACHLOSIGKEIT UND "NICHTSESSHAFTIGKEIT"**

Der Gerichtsvollzieher hat, wenn er mit einer Räumung beauftragt ist, dies der Obdachlosenbehörde mitzuteilen. Diese Regelung besteht aber nicht in allen Bundesländern. Die Obdachlosenbehörde ist formal betrachtet eine Einrichtung des Ordnungsamtes, die aber oft an das Sozialamt angegliedert ist.

Obdachlosigkeit ist eine Ordnungswidrigkeit im Sinne des Ordnungsbehördengesetzes, eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, die es zu beseitigen gilt. Aus diesem Grund nimmt die Ordnungsbehörde bei der Zwangsräumung eine zwangsweise Einweisung der Betroffenen in eine Obdachlosensiedlung oder -einrichtung vor (vgl. BRÜHL 1977).

Die Betroffenen können sich nicht aussuchen, ob sie das "Angebot" annehmen oder zurückweisen wollen. Sie erhalten vom Ordnungsamt einen Verwaltungsbescheid und werden in die Unterkunft zwangseingewiesen. Notfalls, also wenn sich die Betroffenen weigern, können sie auch mit Polizeigewalt dazu gezwungen werden (vgl. BRÜHL 1977, Ilff; ROHRMANN 1987, 65f).

In dieser Weise wird allerdings nur verfahren, wenn es sich bei den Betroffenen um Familien handelt.

Mit Alleinstehenden wird anders verfahren (RÄUCHLE 1979, 11; BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT 1981, 4 und 1986, 8f; EFN 1981, 14; WEBER 1984, 22; ROHRMANN 1987, 66 und 1987a, 114ff und 1989, 35f):

Entweder werden Alleinstehende, das sind vorwiegend alleinstehende Männer im erwerbsfähigen Alter, sich selbst überlassen, oder sie werden an Einrichtungen der Nichtseßhaftenhilfe überwiesen. Bestenfalls stellt die Obdachlosenbehörde sicher, daß der Betroffene die kommende Nacht im (Obdachlosen- oder Nichtseßhaften-) Asyl übernachten kann. Der Aufenthalt ist jedoch fast überall auf nur wenige Tage begrenzt.

Diese unterschiedliche Bearbeitung des Wohnungsverlustes bei Familien und Alleinstehenden nenne ich eine "Sollbruchstelle": Ein Alleinstehender ist von dem Zeitpunkt des Wohnungsverlustes an mit grundlegend an deren, durch unterschiedliche Formen der staatlichen "Hilfe" verursachten Bedingungen konfrontiert als eine Familie.

Erst die unterschiedliche Art der Bearbeitung ihres gemeinsamen Problems macht einen Teil der Gruppe derer, die ihre Wohnung verloren haben, zu "Nichtseßhaften".

Auf die Problematik, die sich aus dieser Zuschreibung "nichtseßhaft" ergibt und auf die gesellschaftliche Umgangsweise mit der Situation Wohnungsloser, die mit eben diesem Begriff verbunden ist, bin ich im vorherigen Kapitel eingegangen. Welche praktischen Folgen sich für den alleinstehenden Einzelnen aus dieser Situation des Wohnungsverlustes ergeben, ist noch zu klären.

Zunächst jedoch werde ich noch kurz auf die Frage nach der Zukunft der Armut eingehen und auf aktuelle Tendenzen hinweisen:

### **3.6. AKTUELLE TENDENZEN**

#### **3.6.1. FORDISMUS UND POSTFORDISMUS - AKKUMULATIONSSTRATEGIEN DES KAPITALS**

Seit Beginn der 80er Jahre sind verschiedene Prozesse zu beobachten: Der Umbau des Sozialstaats (im Vordergrund: Die Reduzierungen der Sozialleistungen), Armut und Wohnungsnot nehmen zu (vgl. FRANZ/ KRUSE/ ROLFF 1986; DRYGALA 1988). Diese aktuellen Entwicklungstendenzen sind nur zu verstehen vor dem Hintergrund einer umfassenden inneren Umstrukturierung des kapitalistischen Systems. HIRSCH/ ROTH (1986) beschreiben diese Prozesse als Übergang vom Fordismus zum Postfordismus, als eine neue Akkumulationsstrategie des Kapitals.

Fordismus ist die Bezeichnung einer Akkumulationsstrategie des Kapitals. Ihr Kennzeichen ist Massenproduktion und Massenkonsum. Eine Entwicklung, die sich in der BRD im "deutschen Wirtschaftswunder" durchsetzte. Sie wird möglich, indem die Reproduktion der Arbeitskraft mit in den Kreislauf des Kapitals einbezogen wird. Die Lohnarbeiterrisiken werden vergesellschaftet, traditionelle Lebenszusammenhänge lösen sich auf: Der moderne Sozialstaat bildet sich aus.

Die "Regulierung der Arbeitskraft" wird zu einer "immer ausschließlicher staatsbürokratisch organisierten Angelegenheit" (HIRSCH/ ROTH 1986, 66). Die Grenze zwischen Lohnarbeitern und Arbeitslosen wird in beide Richtungen durchlässig gehalten. Die Folge der sich ausweitenden Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche: Früher private Lebensräume werden zunehmend durch Geld und Warenbeziehungen bestimmt und kontrolliert. Es ist für den Einzelnen kaum noch möglich, seine Reproduktion ohne die Verfügung über Geld zu realisieren.

Die Krise des Fordismus zeigte sich seit Mitte der 70er Jahre in allen führenden westlichen Industrienationen: Sie erschien in Form erlahmender Produktivität, die auch durch Rationalisierungsmaßnahmen nicht zu kompensieren war. Zunächst wurde sie in der Krise der Staatsfinanzen - defizitfinanzierte Konjunkturprogramme greifen bei sich ver-

schlechternden Verwertungsbedingungen nicht mehr - sichtbar. Notwendige Einsparungen im Staatshaushalt wurden auf Kosten derer durchgesetzt, die sich bisher über die Umverteilung aus dem Staatshaushalt finanziert hatten:

Die Folge ist ein scheinbarer Rückzug des Staates bei einer gleichzeitigen zunehmenden öffentlich-staatlichen Durchdringung der privaten Lebensbereiche.

Die sich derzeit andeutende technologische Umwälzung macht eine erneute Erhöhung der Arbeitsproduktivität möglich, beispielsweise durch den Einsatz von Mikroprozessoren und Informationsverarbeitungstechnologien. Das Ziel ist eine Flexibilisierung von Mensch und Maschine in ihrer Verwertung im Produktionsprozeß zum Zweck der Profitmaximierung. Diese Veränderungen im Produktionsprozeß führen zu einer radikalen Flexibilisierung der Anwendung von Arbeitskraft.

Mit der selektiven Durchsetzung dieser neuen Produktionskonzepte und ihrer Durchmischung mit traditionellen Formen der Produktion wird ein neuer gesellschaftlicher Ausbeutungsmodus etabliert. Stärkere Qualifikationshierarchien, Schichtungen und Spaltungen der Lohnarbeiter und die damit verbundene Schwächung der kollektiven Interessensvertretung führen zu schärferen Lohndifferenzierungen, weitgehender Diversifizierung der Arbeitsbedingungen und einer Aushöhlung der Sozialen Sicherung. Eine länger anhaltende Massenarbeitslosigkeit drückt das reale Reproduktionsniveau, gleichzeitig vergrößert sich die soziale Ungleichheit innerhalb der Arbeiterklasse.

Der Umbau der Gesellschaft vollzieht sich, indem sich Spaltungen multiplizieren und vertiefen.

Die in der fordistischen Phase angelegte, durch den Sozialstaat kompensierte Polarisierung zwischen Kern- und Randsektoren vertieft und vervielfältigt sich. Schon heute ist eine Aufspaltung in relativ hochbezahlte, sichere Arbeitsplätze einerseits und einfachere, unsichere und fluktuierende Arbeitsplätze andererseits erkennbar. Die den Fordismus tragende, breite Mittelschicht aus qualifizierten Facharbeitern und mittleren Angestellten bricht auseinander. Einkommens- und Arbeitsbedingungen fallen auf dem peripheren Arbeitsmarkt weiter auseinander; eine stärkere Lohndifferenzierung senkt das Reproduktionsniveau der unteren Lohngruppen.

In den Lücken und Nischen der durchorganisierten Verwertungsstrategien entsteht auf der Basis hoher Arbeitslosigkeit ein "neuer Markt". Alternative Produktions- und Dienstleistungsangebote kompensieren die Folgen der Durchkapitalisierung und reproduzieren vorfordistische Arbeitsbedingungen mit den Kennzeichen: Niedriges Einkommen, hoher Grad an Selbstausbeutung und die fast völlig fehlende sozialen Absicherung.

### **3.6.2. UMBAU DES SOZIALSTAATS UND ZUKUNFT DER ARMUT**

Durch die Regulierung der aus dem Arbeitsprozeß herausgefallenen setzt sich die Spaltung der Lohnabhängigen fort: Der Umbau des Sozialstaats vollzieht sich als Ausdünnen sozialer Sicherungssysteme, Individualisierung von Arbeitslosigkeit, gruppenspezifische Ausgrenzung und die Abwälzung von Dauerarbeitslosigkeit auf soziale "Problemgruppen".

Zu erwarten ist "eine postfordistische Schichtung der Gesellschaft (...), die die ökonomischen Klassenspaltungen multipliziert" (HIRSCH/ ROTH 1986, 136) und bei der die größer werdenden Ungleichheiten das materielle Reproduktionsniveau senken werden.

Bestehen bleibt eine staatliche Regulierung, um die sich vollziehenden Spaltungen und Umwälzungen im Griff zu behalten. Trotz des scheinbaren Rückzugs des Staates geht es bei dem zu erwartenden Umbau des Sozialstaats "nicht nur um eine schlichte Demontage des Sozialen Sicherungssystems, sondern darum, bei insgesamt (relativ) abnehmenden Leistungen seine Spaltungs- und Kontrollpotentiale weiter auszubauen" (HIRSCH/ ROTH 1986, 145).

Armut hat Zukunft, vor allem, da sie sich immer mehr als chronischer Zustand zeigt, der durch staatliche Sozialpolitik auf Dauerhaftigkeit konzipiert wird.

Nach PREUSSER (1988, 68) bewegen sich die zukünftigen Überlebenstechniken der Armenbevölkerung zwischen den legalen Formen der Überlebenssicherung - die tradierte Nutzung ökonomischer Nischen und günstiger Gelegenheiten, die durch die Kommerzialisierung fortschreitend ausgetrocknet werden, und jener Grauzone zwischen legaler Subsistenzsicherung und manifester Kriminalität, die immer schwerer einzuhalten wird.

Die Armen werden lernen müssen, sich den neuen Bedingungen anzupassen, bewährte Überlebenstechniken zu variieren und aufgezwungene Anpassungsleistungen zu optimieren. Sie werden lernen müssen, am Rande des Existenzminimums zu überwintern und versuchen, sich absoluter Verelendung zu entziehen.

Zu fragen bleibt, ob der Handlungsspielraum der einzelnen Armen sich tatsächlich innerhalb des Szenarios bewegen muß, den PREUSSER beschreibt:

"...wer im Keller des Sozialstaats angekommen ist, verfügt nur noch über zwar entgegengesetzte, aber gleichermaßen widerwärtige Alternativen:

- entweder den aufgezwungenen Armenstatus bewußt zu akzeptieren, all die Tricks und Kniffe zu erlernen, die die Armengesetzgebung nahelegt, damit aber auch
- jenen Bettelcharakter auszuprägen, der die Ausschließung aus der Arbeiterklasse besiegelt;
- oder sich derart negativen Lernprozessen zu verweigern, den Leistungsdruck auf Abhängige - vor allem Frauen und Kindern - abzuwälzen;
- oder in Druck, Dreck und Resignation zu versinken.

(PREUSSER 1988, 63).

### **3.7. ZUSAMMENFASSUNG**

Armut nimmt dort ihren Anfang, wo ein Mensch feststellt, daß er über nicht anderes verfügt als seine Arbeitskraft, die er verkaufen muß, um leben zu können. Unter dem bestehenden kapitalistischen Produktionsverhältnis, das auf der erzwungenen Trennung von Arbeit und Produktionsmitteln beruht, wird auf der einen Seite gewaltiger Reichtum produziert, auf der anderen Seite sind und werden ständig Lohnarbeiter freigesetzt.

Der einzelne Lohnarbeiter ist einem ständigen, individuellen Reproduktionsrisiko unterworfen.

Wohnen ist ein elementarer Bereich des Lebens. Voraussetzung ist, Wohnraum mieten, also bezahlen zu können. Da Wohnraum produziert und vermietet wird, um Eigentum an Grund und Boden gewinnbringend zu verwerten, ist die Folge eine ständige Wohnungsnot.

Das ständige, individuelle Reproduktionsrisiko besteht auch in der Sicherstellung der eigenen Versorgung mit Wohnraum.

Der Staat, die politische Form der Herrschaft, ist ein komplexer Organismus an institutionalisierten Beziehungen, dem vielfältige Aufgaben zukommen:

Er greift u.a. regulierend in Wirtschaft und Wohnungsbau ein, wo es ihm notwendig erscheint. Er übernimmt u.a. die Bearbeitung der Risiken der Reproduktion der Lohnarbeiter (Soziale Sicherheit) in dem Umfang, wie es ihm notwendig erscheint.

Er setzt u.a. durch, daß Eigentum (an Produktionsmitteln, an Grund und Boden, an Geld) geschützt ist, daß Teile der Lohnarbeiter sich nicht für andere Existenzformen als die als Lohnarbeiter entscheiden, daß Gewalt nur von ihm auszugehen hat.

Da der Staat die Ursachen von Arbeits- und Wohnungsverlust nicht beseitigt, sondern garantiert und durchsetzt, können staatliche Institutionen Arbeits- und Wohnungslosigkeit nicht verhindern, sondern nur mehr oder weniger erfolgreich bearbeiten.

Für den Einzelnen heißt das, es bleibt ihm selbst überlassen, gegenüber diesen staatlichen Instanzen seine Rechte als Staatsbürger geltend zu machen.

Der Wohnungsverlust von Familien und Alleinstehenden wird unterschiedlich bearbeitet. Das führt zu dem einen gesellschaftlichen Problem der Obdachlosigkeit und zu dem anderen Problem, das fälschlicherweise "Nichtseßhaftigkeit" genannt wird.

Für den Einzelnen heißt das, er bleibt, wenn er dann keine eigene Wohnung mehr hat, sich selbst überlassen oder ist bestenfalls mit den Einrichtungen der Nichtseßhaftenhilfe konfrontiert.

Die aktuelle Situation ist die, daß die bisherige Akkumulationsstrategie der Massenproduktion und des Massenkonsums und seine staatliche Regulierung in Form des "Wohlfahrtsstaats" den beständigen Verwertungsinteressen des Kapitals im Wege stehen und sich eine neue Verwertungsstrategie auf der Grundlage flexibler Anwendung von Arbeitskraft und neuer Technologie durchzusetzen scheint. In deren Folge differenziert und verschärft sich die Situation der Armut, alte und neue Strategien des Überlebens gewinnen an Bedeutung.

Von diesen hier beschriebenen gesellschaftlichen Bedingungen ist auszugehen, wenn nun im Folgenden die Seite der individuellen Voraussetzungen betrachtet wird.

Es mag sein, daß dem einen oder anderen Leser die hier getroffenen Aussagen doch etwas zu sehr vereinfacht erscheinen. Sicher ist die Wirklichkeit noch wesentlich komplexer und trägt weitaus mehr Widersprüche in sich, als hier geschildert sind. Wichtig ist mir aber, in dieser Arbeit zeigen zu können, daß Wohnungslosigkeit (zunächst und trotz aller noch offenen Fragen) als Produkt bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden muß - gegen alle Konzeptionen, die fälschlicherweise Wohnungslosigkeit in irgendeiner Form ursächlich mit einem Merkmal der Persönlichkeit der Betroffenen in Verbindung bringen.

Diese Position - daß Wohnungslosigkeit als Ergebnis gesellschaftlicher Widersprüche verstanden wird - ist die Grundlage, die es ermöglicht, die individuelle Seite der Situation Wohnungsloser unter nun ganz anderen Voraussetzungen zu betrachten.

#### **4. INDIVIDUELLE BEDINGUNGEN - DIE TÄTIGKEITSTHEORETISCHE KONZEPTION A.N. LEONTJEWS**

Daß Wohnungslosigkeit ein Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse ist, sagt noch nichts aus über die Situation derer, die ohne Wohnung leben (müssen). Dem gegenüber steht die Unbrauchbarkeit vorliegender theoretischer Konzeptionen, die Ursachen der Situation der Wohnungslosen zu erklären und ihre aktuelle Situation zu verstehen. Darauf habe ich im zweiten Kapitel hingewiesen.

Wohnungslose sind nicht einfach nur Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse, die mit sich und den Verhältnissen fertig werden müssen. Diese Feststellung mag für eine soziologisch orientierte Fragestellung ausreichen. Was hier aber interessiert, ist die individuelle Seite der Situation Wohnungsloser: Wie sie ihr Leben unter den gegebenen Bedingungen bewältigen - eben als gesellschaftliche Subjekte.

Es stellt sich also die Frage nach dem Sein, dem Bewußtsein und der Persönlichkeit der Wohnungslosen in ihren Zusammenhängen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Notwendig ist eine Konzeption, die ausgehend von dieser Grundlage einen wissenschaftlichen Zugang zur Situation der Wohnungslosen ermöglicht. Eine Konzeption, die darauf verzichtet, vorschnell und unbegründet der Persönlichkeit der Betroffenen Merkmale zuzuschreiben. Eine Konzeption, die Möglichkeiten eröffnet, menschliche Individualität auch in besonderen Lebenslagen zu be-greifen und zu verstehen.

Ein Zugang, der diesen Anforderungen gerecht wird, ergibt sich aus der tätigkeitstheoretischen Konzeption A.N. LEONTJEWS.

Diese Konzeption ist in der wissenschaftlichen pädagogischen und psychologischen Arbeit noch wenig bekannt. Sie wurde noch nie im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit der Situation Wohnungsloser verwendet. Einzig ROHRMANN (1987, 57f) zeigt diese Möglichkeit auf und verweist auf Autoren, die sich ihrerseits auf LEONTJEW beziehen. Er fordert eine Konzeption, die "menschliche Individualität weder ausschließlich genuin aus dem einzelnen Individuum heraus erklärt, noch als ohnmächtig den gesellschaftlichen Bedingungen ausgesetzt versteht." (ROHRMANN 1987, 57).

Ein solches Konzept kann allerdings auf das "Problem der Wohnungslosigkeit nicht einfach 'angewandt' und übertragen werden. Die Dialektik zwischen den objektiven Bedingungen von Armut und Wohnungslosigkeit und der subjektiven Deutung und Verarbeitung dieser Bedingungen durch die Betroffenen muß vielmehr grundlegend neu gefaßt und herausgearbeitet werden. Eine solche Arbeit steht bisher noch aus" (ROHRMANN 1987, 58).

Ausgehend von LEONTJEWS bedeutenden Veröffentlichungen "Probleme der Entwicklung des Psychischen" (1973; abgekürzt: PEP) und "Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit" (1982; abgekürzt: TBP) werde ich die wichtigsten Gedanken der tätigkeitstheoretischen Konzeption hier dar stellen. "Probleme der Entwicklung des Psychischen" ist die deutschsprachige Veröffentlichung einer Sammlung verschiedener Aufsätze und Arbeiten LEONTJEWS über einem längeren Zeitraum, während "Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit" eine einheitlich konzipierte Arbeit LEONTJEWS darstellt. Eine Werkausgabe von LEONTJEWS Arbeiten ist zur Zeit im Entstehen, aber noch nicht allgemein zugänglich.

LEONTJEW ist, neben Rubinstein, Wygotski, Galperin und Lurija, einer der herausragenden Vertreter der kulturhistorischen Schule, die sich in der Sowjetunion gebildet hat. Es bietet sich an, in diesem Zusammenhang gerade LEONTJEWS Arbeiten heranzuziehen, weil bei ihm vor allem in der Veröffentlichung "Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit" - eine geschlossene und systematische Entfaltung der tätigkeitstheoretischen Grundkonzeption auf hohem Verallgemeinerungsniveau zu finden ist. Nicht berücksichtigt wurden die neueren Arbeiten zur tätigkeitstheoretischen Konzeption, etwa die umfangreichen Materialien vom 1. Internationalen Kongreß zur Tätigkeitstheorie 1986 in Berlin.

Hier stelle ich nur diejenigen der zentralen Kategorien A.N. LEONTJEWS dar, die m.E. im Zusammenhang mit der Frage nach der Verwirklichung der Subjektivität bei Wohnungslosen zunächst relevant sind.

Aus dieser Darstellung und den Ergebnissen der Analyse gesellschaftlicher Bedingungen im vorherigen Kapitel ergeben sich die theoretischen Voraussetzungen, aus denen forschungsleitende Fragen für die Beobachtungen im Feld, dem praktischen Teil dieser Arbeit zu entwickeln sind (Kapitel 5.).

#### **4.1. TÄTIGKEIT UND PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG**

Die spezifischen Prozesse, die ein Lebewesen vollzieht und in denen sich die aktive Beziehung des einzelnen Subjekts zur Wirklichkeit äußert, sind die Tätigkeit. Durch seine Tätigkeit ist das Subjekt praktisch mit der Umwelt verbunden, es wirkt auf sie ein und ordnet sich ihren objektiven Eigenschaften unter. Im Verlauf der biologischen Evolution wird die Wechselwirkung zwischen den Lebewesen und der Umwelt immer komplizierter. Die Tätigkeit der Lebewesen wandelt sich qualitativ.

(Vgl. dazu ausführlich: LEONTJEW, PEP, Das Problem des Entstehens von Empfindungen, 6-122.)

Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe des Lebens entstehen spezifische Erscheinungen, die die Eigenschaften der objektiven Realität in ihren objektiven Zusammenhängen abbilden: Die Prozesse der psychischen Widerspiegelung.

Der Begriff Widerspiegelung mag an dieser Stelle zunächst etwas verwirren. LEONTJEW betont immer wieder, daß hierunter nicht ein passiver Vorgang im Sinne eines spiegelbildlichen, bloßen Abbilds zu verstehen ist.

(Zu den Prozessen der Widerspiegelung vgl. LEONTJEW, PEP, Über den Mechanismus der sinnlichen Widerspiegelung, 123-152 und TBP, Die psychische Widerspiegelung, 51-74.)

Der Vorgang der psychischen Widerspiegelung ist viel mehr materieller Lebensprozeß des Subjekts, ein Teil seiner Tätigkeit, die das Subjekt mit seiner Umwelt verbindet. Die aktiven Prozesse der Widerspiegelung, die das Subjekt vollzieht und die seine Tätigkeit in der Realität orientieren, entstehen notwendig mit der Tätigkeit und werden in ihrer Entwicklung durch die Bedingungen und Anforderungen des Lebens bestimmt.

Auch die Form der aktiven Widerspiegelung hängt von der Eigenart des Lebensprozesses, der Art der Wechselwirkung von Subjekt und Umwelt ab und damit vom Sein des Subjekts.

Mit dem Übergang zu spezifisch menschlichen Lebensformen und menschlicher (Arbeits-)tätigkeit, die ihrem Wesen nach werkzeugvermittelt und gesellschaftlich ist, wandelt sich auch die Form des Widerspiegelungsprozesses. Menschliches Bewußtsein - oder bewußte Widerspiegelung - stellt eine qualitativ neue Form des Psychischen dar. Sie unterliegt nicht mehr nur biologischen, sondern auch gesellschaftshistorischen Entwicklungsgesetzen.

(Zur Entwicklung des Psychischen vgl. LEONTJEW, PEP, Abriß der Entwicklung des Psychischen, 155-261. Abschnitt I behandelt "Die Entwicklung des Psychischen beim Tier", 155-189, die Abschnitte II und III die Entstehung und historische Entwicklung des menschlichen Bewußtseins.)

Nur die Analyse der menschlichen Tätigkeit ermöglicht es, in die tatsächliche Natur des Psychischen, das menschliche Bewußtsein einzudringen. Nach LEONTJEW ist die Tätigkeit der Prozeß, der jene inneren bewegenden Widersprüche, Differenzierungen und Transformationen in sich trägt, die das Psychische erzeugen. Psychisches wird verstanden als notwendiges Moment der Eigenbewegung der Tätigkeit und ihrer Entwicklung. Tätigkeit wird so zum Gegenstand psychologischer Forschung.

Daraus ergibt sich das Prinzip der historischen Herangehensweise an das Psychische, wie es in der kulturhistorischen Schule praktiziert wird.

(Das Prinzip des historischen Herangehens an das Psychische wird von LEONTJEW ausführlich entwickelt in dem Aufsatz "Über das historische Herangehen an die Untersuchung der menschlichen Psyche" in PEP, 262-310. Hier diskutiert und kritisiert Leontjew u.a. die Positionen der traditionellen Psychologie und begründet daraus seine Konzeption. Vgl. auch LEONTJEW, TBP, Vorwort des Autors, 9-21.)

Die im Folgenden kurz dargestellten wesentlichen Kategorien der tätigkeitstheoretischen Konzeption A.N. LEONTJEW sind nach den Anforderungen dieser Arbeit ausgewählt. Auf die Darstellung der historischen Entwicklung des Psychischen gehe ich nur insoweit ein, wie es zur Verdeutlichung beiträgt. Ich verweise weiterhin auf die ausführliche Darstellung von LEONTJEW.

## **4.2. TÄTIGKEIT**

### **4.2.1. TÄTIGKEIT - GEGENSTAND - MOTIV**

Mittels der Tätigkeit vollziehen die einzelnen Menschen ihren Bezug zur Wirklichkeit. In der Gesamtheit der Tätigkeiten sind es immer besondere Tätigkeiten, die sich durch den Gegenstand unterscheiden, auf den sie gerichtet sind. Ein solcher Gegenstand ist das tatsächliche Motiv der Tätigkeit. Es kann stofflich oder ideell, d.h. in der Wahrnehmung oder nur in der Phantasie gegeben sein. Jedes Motiv entspricht einem bestimmten Bedürfnis. (Vgl. LEONTJEW, TBP, Die allgemeine Struktur der Tätigkeit, 101-120, besonders Iolff.)

Die Besonderheit menschlicher Tätigkeit besteht darin, daß sie von Anfang an - zunächst als Arbeitstätigkeit ein gesellschaftlicher Prozeß ist. Das erfordert die Veränderung und Differenzierung der Tätigkeit auch beim einzelnen Menschen. Aus der früheren, komplizierten aber einheitlichen Tätigkeit bilden sich einzelne Bestandteile heraus, die sich in selbständige Handlungen des Subjekts verwandeln. (Vgl. LEONTJEW, PEP: Bedingungen für die Entstehung des Bewußtseins, 197- 208.)

Die Hauptkomponente der menschlichen Tätigkeit ist die Handlung.

### **4.2.2. HANDLUNG - ZIEL**

Die Handlung ist, wie gesagt, das Ergebnis der Aufteilung der Arbeitstätigkeit in der menschlichen Gesellschaft. Jede Handlung ist ein Prozeß, der einem bewußten Ziel untergeordnet ist. Das Ziel ist Zwischen- oder Teilergebnis auf dem Weg zum Motiv, es befriedigt das Bedürfnis aber an sich nicht. Tätigkeit existiert nicht anders als in der Form von Handlungen oder Handlungsketten.

Die Verbindung zwischen Motiv und Ziel der Tätigkeit spiegelt nicht die natürlichen, sondern die objektiv gesellschaftlichen, die von Menschen geschaffenen Beziehungen wider. Dieses Verhältnis zwischen dem Motiv seiner Tätigkeit und dem Ziel seiner Handlungen muß der handelnde Mensch im Prozeß der Widerspiegelung bewußt erfassen. Er muß es erfassen: Die Handlung wäre sonst nicht möglich, da sie ohne Sinn für das Subjekt wäre. Darin besteht die Notwendigkeit, die Prozesse der Widerspiegelung auf das für den Menschen spezifische Niveau des Bewußtseins weiterzuentwickeln.

Ein und dieselbe Handlung kann verschiedene Tätigkeiten realisieren, ein und dasselbe Motiv kann verschiedene Handlungen initiieren, d.h. in verschiedenen Zielen konkretisiert werden.

Ziele werden nicht "erfunden" oder von einzelnen Menschen willkürlich aufgestellt, sie sind in den objektiven Umständen gegeben. Das Bestimmen und Erfassen eines Ziels ist ein relativ langer Prozeß des Erprobens der Ziele durch die Handlung. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 102-107.)

Ohne Zweifel haben die objektiven Umstände bei Wohnungslosen eine tiefgreifende Veränderung erfahren. Auch wenn der Wohnungsverlust als ein punktuellere Ereignis verstanden werden kann (was er sicher nicht ist), so ist zumindest anzunehmen, daß aufgrund der veränderten Umstände nach dem Wohnungsverlust ein Prozeß eintritt, der

eben genau durch das o.g. Bestimmen und Erfassen neuer Ziele und das Erproben der Ziele durch neue Handlungen zu charakterisieren ist.

Mit anderen Worten: Wenn schon nicht der Wohnungsverlust als Prozeß angesehen wird, so erfordert spätestens die individuelle neue Lebenslage des jetzt Wohnungslosen von ihm individuelle Prozesse seiner Tätigkeit, in denen er die Ziele der einzelnen Handlungen unter maßgeblich veränderten Umständen erst wieder neu bestimmen, neu erfassen und erproben muß, bevor er sie realisieren kann. In der Konsequenz bedeutet das: Ein Wohnungsloser hat in der Bewältigung seiner individuellen Lebenslage hochgradig komplexe Lernprozesse zu vollziehen.

Ein mögliches Ergebnis der Lernprozesse ist, daß in ihrem Verlauf die Zusammensetzung der Tätigkeiten den objektiven Umständen eines Lebens in der Situation, wohnungslos zu sein, mehr oder weniger angemessen ist. Mit anderen Worten: Die von Wohnungslosen verfolgten Ziele und die im Zuge der Verwirklichung dieser Ziele praktizierten Handlungen müssen diesen Lebensumständen adäquat sein.

Ich sage mit Absicht, es ist ein mögliches Ergebnis. In Wirklichkeit ist nicht zu erwarten, daß diese Prozesse so reibungslos vor sich gehen. Realistischer ist die Annahme, daß im aktuellen Lebensvollzug Wohnungsloser sich Elemente in der Tätigkeit wiederfinden, die auf "Brüche" in der Bewältigung ihrer Lebenslage verweisen. Darauf komme ich später noch zurück.

Jede Handlung hat einen intentionalen Aspekt, d.h. was erreicht werden soll, und einen operationalen Aspekt, d.h. wie, auf welche Art und Weise dieses Ziel erreicht werden soll. Der operationale Aspekt einer Handlung ist nicht durch das Ziel an sich, sondern durch die objektiv-gegenständliche Bedingung zur Erreichung des Ziels bestimmt.

#### **4.2.3. OPERATION - BEDINGUNG**

Operationen sind Verfahren zur Verwirklichung von Handlungen, sie entsprechen den objektiv-gesellschaftlichen Bedingungen.

Operationen sind entstanden im Zuge der Entwicklung menschlicher Arbeitstätigkeit als das Ergebnis der Umwandlung von Handlungen. Die Umwandlung von Handlungen erfolgt durch die Einbeziehung einer Handlung in eine andere oder durch die Technisierung einer Handlung. Die Entwicklung von Operationen ist deshalb nicht zu trennen von der Entwicklung von Werkzeugen der menschlichen Arbeit. Es ist gerade die Besonderheit menschlicher Arbeitstätigkeit, daß sie werkzeugvermittelt vollzogen wird. Darin ist auch der Grund dafür zu sehen, daß Operationen zu Funktionen von Maschinen werden können. (Zur Entstehung von Operationen vgl. LEONTJEW, PEP, 208ff und 226ff.)

In der Operation sind die Beziehungen in abstrahierter und verallgemeinerter Form fixiert, die die gegenständlichen Handlungsbedingungen charakterisieren. Bei identischem Ziel, aber veränderten Bedingungen ändert sich auch die operationale Zusammensetzung der Handlung. Andererseits kann ein und dieselbe Operation verschiedene Handlungen realisieren. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 106-108.)

Die Veränderung der operationalen Zusammensetzung der Handlung unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen ist besonders bedeutsam. Wenn das Wohnen in einer eigenen Wohnung als Handlungsbedingung aufgefaßt werden kann, müssen die einzelnen Handlungen von Menschen in der Situation der Wohnungslosigkeit eine zumindest teilweise verschiedene, durch den Wohnungsverlust veränderte operationale Zusammensetzung zeigen. Der Charakter der Handlungen ist ein anderer, weil die Handlungsbedingungen andere geworden sind.

#### **4.2.4. ÄUSSERE UND INNERE TÄTIGKEIT**

Menschliches Denken als die Form der inneren Tätigkeit besitzt im Prinzip die gleiche Struktur wie die praktische Tätigkeit. Auch sie entspricht Bedürfnissen und besteht aus Handlungen, die bewußten Zielen untergeordnet sind und mit Hilfe bestimmter, z.B. logischer, mathematischer usw. Operationen vollzogen werden.

Aufgrund der gleichartigen Struktur der äußeren und inneren Tätigkeit sind konstante, wechselseitige Übergänge möglich. Die aus der äußeren, praktischen Tätigkeit hervorgehende innere Tätigkeit trennt sich nicht von ihr oder stellt sich über sie, sondern bleibt mit ihr prinzipiell und wechselseitig verbunden:

Innere Tätigkeitsprozesse sind das Ergebnis der Interiorisation und der Umwandlung der äußeren, praktischen Tätigkeit. Interiorisation bezeichnet den Übergang, durch den äußere Prozesse, die sich mit äußeren, stofflichen Gegenständen vollziehen, in Prozesse verwandelt werden, die auf der Ebene des Bewußtseins ablaufen. Dabei werden sie verallgemeinert, verbalisiert, verkürzt und sind zu Weiterentwicklungen fähig. (Vgl. LEONTJEV, TBP, Wechselbeziehung von äußerer und innerer Tätigkeit, 94-100.)

Innere Tätigkeit entsteht zusammen mit der Entwicklung des Bewußtseins und der Sprache, sie ist aber nicht mit ihnen identisch.

Im Zuge der historischen Entwicklung haben sich als Folge gesellschaftlicher Arbeitsteilung geistige und praktische Tätigkeit voneinander relativ verselbständigt, unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen werden sie sogar voneinander isoliert. Schließlich erscheint dann das Denken als Äußerung eines besonderen geistigen Prinzips, das der besonderen Sphäre des Bewußtseins angehört und der materiellen Welt gegenüber

Daß ich in diesem Zusammenhang auf den Bezug von äußerer und innerer Tätigkeit eingehe, hat zwei Gründe. Zum einen kann aus der Darstellung der Struktur der Tätigkeit das Mißverständnis entstehen, es handele sich dabei ausschließlich um äußerliche Vorgänge. Zum anderen wird deutlich, daß der Komplex der inneren Tätigkeiten "immer von vorneherein ein nach Bedürfnis (i.O., der Verf.) verschwindendes und sich reproduzierendes Moment im Gesamtleben des Individuums" (MARX, MEW 3, 246) ist.

#### **4.2.5. DIE BEWEGUNGEN IM SYSTEM DER TÄTIGKEIT**

In der Analyse der Gesamtheit der Tätigkeiten eines Menschen sind also einzelne, besondere Tätigkeiten anhand der sie initierenden Motive, Handlungen als bewußten Zielen untergeordnete Prozesse und Operationen, die unmittelbar von den Bedingungen zur Erlangung der konkreten Ziele abhängen, zu unterscheiden. Diese "Einheiten" der Tätigkeit bilden ihre Struktur.

Eine Analyse, die diese Einheiten bestimmt, soll nicht die lebendige Tätigkeit des konkreten Menschen in Elemente zergliedern, sondern vielmehr ihre charakteristischen inneren Beziehungen aufdecken. Durch das Aufdecken dieser charakteristischen inneren Beziehungen im System der Tätigkeit treten auch die Veränderungen zutage, die im Verlauf der Entwicklung dieses Systems der Tätigkeiten entstehen. Die Tätigkeit ist ein Prozeß, der durch ständige Transformationen gekennzeichnet ist.

Eine Tätigkeit kann das Motiv verlieren, das sie initiiert hat und zu einer Handlung werden, die eine andere Tätigkeit realisiert. Eine Handlung kann eine selbständige stimulierende Kraft erlangen und um ihrer selbst willen vollzogen werden und so zu einer besonderen Tätigkeit werden. Eine Handlung kann aber auch zu einem Verfahren zur Erreichung eines Ziels, zu einer Operation werden, die unterschiedliche Handlungen realisieren kann.

Jede Einheit kann zur Komponente einer anderen werden oder Einheiten in sich aufnehmen, die vorher selbständig waren. Das sind Prozesse der Ausgliederung oder der integrativen Erweiterung von Einheiten der Tätigkeit.

Es gibt kaum Tätigkeiten, die ausschließlich innere oder ausschließlich äußere Tätigkeiten sind. Häufig werden innere Tätigkeiten mit Hilfe äußerer Handlungen oder Operationen vollzogen. Ebenso können auch die Handlungen und Operationen, die eine äußere Tätigkeit vollziehen, die Form innerer, geistiger Prozesse haben. Mit anderen Worten: Es findet eine Integration von äußeren und inneren Elementen beim Vollziehen einer Tätigkeit statt. Unabhängig davon, ob es sich dabei um innere oder äußere Handlungen bzw. Operationen handelt: Nur in ihrer Unteilbarkeit, ihrer Ganzheit können sie Einheiten der ent-

sprechenden Tätigkeit sein, die sie verwirklichen. (Vgl. LEONTJEW, TBP 108-110 und PEP 229-231.)

Nach einer Bemerkung von LEONTJEW ist das menschliche Leben "eine Gesamtheit, genauer gesagt, ein System einander ablösender Tätigkeiten. In der Tätigkeit erfolgt auch der Übergang des Objekts in seine subjektive Form, in das Abbild; gleichzeitig erfolgt in der Tätigkeit auch der Übergang in ihre objektiven Resultate, ihre Produkte. Nimmt man die Tätigkeit von dieser Seite, fungiert sie als ein Prozeß, in dem die wechselseitigen Übergänge zwischen den Polen "Subjekt - Objekt" verwirklicht werden." (LEONTJEW, TBP, 83.)

Als subjektive Auseinandersetzung mit objektiven Gegebenheiten ist auch der Prozeß zu fassen, der zur Wohnungslosigkeit führt, und - was hier vordringlich interessiert - die aktuelle Situation, in der sich Wohnungslose befinden. Der Zugang zu dem Inhalt dieses Prozesses ergibt sich aus der Untersuchung der individuellen Tätigkeiten, mittels derer die "wechselseitigen Übergänge" realisiert werden.

Die Tätigkeit, oder besser: das System der Tätigkeit wird vermittelt und orientiert durch die Prozesse der psychischen Widerspiegelung, die beim Menschen die Form der bewußten Widerspiegelung - des Bewußtseins - haben. Im folgenden gehe ich auf diesen Komplex Bewußtsein und seine Besonderheiten in der bestehenden Gesellschaft ein, um dann am Schluß dieses Kapitels zu zeigen, wie nach der tätigkeitstheoretischen Konzeption "Persönlichkeit" verstanden wird.

### **4.3. BEWUSSTSEIN**

#### **4.3.1. BEWUSSTSEIN UND SPRACHE**

Das menschliche Bewußtsein stellt eine qualitativ neue Form des Psychischen dar. Es entsteht notwendig beim Menschen im Prozeß der Herausbildung der Arbeitstätigkeit und der gesellschaftlichen Beziehungen. Es entsteht, um die unter diesen Bedingungen immer komplexer werdende Tätigkeit zu orientieren. Bewußtsein ist von Anfang an ein gesellschaftliches Produkt.

In diesen gesellschaftlichen Beziehungen, die Menschen durch ihre (Arbeits-)tätigkeit eingehen, erzeugen sie auch die Sprache, die zur Bezeichnung der Gegenstände, der Mittel und der Tätigkeit dient. Das ist nichts anderes als die Heraussonderung der ideellen Seite der Objekte. Was für den Menschen Motiv, Ziel und Bedingung seiner Tätigkeit ist, muß von ihm auf die eine oder andere Weise wahrgenommen, vorgestellt, verstanden, festgehalten oder reproduziert werden. Das gilt auch für die Tätigkeit des Menschen und für ihn selbst, seine Zustände, Eigenschaften und Besonderheiten.

Indem sich Menschen Sprache aneignen, eignen sie sich die mittels der Sprache bezeichnete Wirklichkeit an, sie wird ihnen bewußt. Sprache erzeugt nicht Bewußt sein. Sprache ist vielmehr die Existenzform menschlichen Bewußtseins. Bewußtsein und Sprache sind nicht voneinander zu trennen. Sie sind das Produkt jener besonderen gesellschaftlichen Beziehungen, die Menschen eingehen.

(Vgl. LEONTJEW, PEP, Die Entstehung des Denkens und der Sprache, 208-214 und TBP, Die Theorie des Bewußtseins, 28-37.)

#### **4.3.2. OBJEKTIVE BEDEUTUNG**

Die Tätigkeit, die äußere wie die innere, wird durch die Prozesse der psychischen Widerspiegelung der Wirklichkeit vermittelt und gesteuert. Die Tätigkeit ist Grund und Grundlage für die Reproduktion der Objekte der Tätigkeit in der Form sinnlicher Abbilder im Kopf

Diese sinnlichen Abbilder sind die allgemeine Form, in der sich dem Menschen die Wirklichkeit erschließt. Sie werden durch die gegenständliche Tätigkeit des Menschen erzeugt. (Vgl. LEONTJEW, TBP, Die sinnliche Grundlage des Bewußtseins, 130-135.)

Menschliches Bewußtsein ist jedoch nicht nur ein einfaches Abbild-Bewußtsein. Die sinnlichen Abbilder erhalten beim Menschen eine neue Qualität - die der Bedeutungen. Träger der Bedeutungen ist die Sprache Worte oder Wortbedeutungen.

Die Bedeutungen repräsentieren in ideeller, geistiger Form die Wirklichkeit der gegenständlichen Welt - ihre Eigenschaften, Zusammenhänge und Beziehungen -, die durch die gesellschaftliche Praxis der Menschen erarbeitet wurde und in der die gesellschaftliche Erfahrung der Menschheit enthalten ist.

Die Bedeutungen sind auch Ausdruck der Bewegung menschlicher Erkenntnisse und ideologischer - religiöser, politischer, philosophischer - Vorstellungen und ordnen sich gesellschaftshistorischen Prozessen unter. D.h. einer Veränderung der gesellschaftlichen Struktur entspricht auch eine Veränderung im System der Bedeutungen.

Das System der Bedeutungen ist der Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins. Das gesellschaftliche Bewußtsein existiert aber nur und nirgendwo anders als in den Köpfen der einzelnen Menschen.

In der Tätigkeit erfolgt der Prozeß der Aneignung von "fertigen", historisch erarbeiteten Bedeutungen. Die einzelnen Menschen eignen sich den Reichtum der gesellschaftlichen Erfahrungen in dem Maße an, wie sie Bedeutungen beherrschen lernen.

Ursprünglich stimmten die gesellschaftlichen Bedeutungen und die Bedeutungen für den einzelnen Menschen überein. Gesellschaftliches und individuelles Bewußtsein waren identisch. Mit dem Zerfall der ursprünglichen Beziehungen der Menschen zu den materiellen Bedingungen und den Produktionsmitteln im Kollektiv, mit der Entstehung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und des Privateigentums ist dieses Verhältnis auseinandergefallen. Es ist zu einer Nicht-Übereinstimmung der objektiven Bedeutungen und den Bedeutungen für das Subjekt im Bewußtsein der einzelnen Menschen gekommen.

Im Bewußtsein der einzelnen Menschen äußern sich die Bedeutungen in jener besonderen Subjektivität, die in der Engagiertheit des Subjekts zum Ausdruck kommt: Die Bedeutungen äußern sich als Realisierung des persönlichen Sinns.

(Vgl. LEONTJEW, TBP, Die Bedeutung als Problem der Psychologie des Bewußtseins, 136-143.)

#### **4.3.3. PERSÖNLICHER SINN**

Die Bedürfnisse der einzelnen Menschen sind in den Motiven ihrer Tätigkeit vergegenständlicht. Menschen befriedigen und entwickeln ihre Bedürfnisse, indem sie sich der konkreten Ziele bewußt werden und sie erreichen. Dafür müssen sie sich die Operationen der einzelnen Handlungen angeeignet haben.

Motiv meint hier jenen objektiven Tatbestand, in dem dieses Bedürfnis unter den gegebenen Bedingungen konkretisiert ist, der die Tätigkeit anregt und worauf sie sich richtet.

Ein Motiv kann bewußt sein oder sich als Interesse, Wunsch, Leidenschaft usw. indirekt offenbaren. Unabhängig, ob das Motiv dem Subjekt bewußt wird oder nicht, seine Funktion für das Bewußtsein des Subjekts zeigt sich darin, die Lebensbedeutung der objektiven Bedingungen und Handlungen des einzelnen Menschen unter diesen Bedingungen zu "werten".

Mit anderen Worten: Ein persönlicher Sinn entsteht, indem der einzelne Mensch das objektive Verhältnis zwischen dem Gegenstand seiner Tätigkeit, also dem Motiv und dem, worauf sich seine Handlung richtet, dem Ziel, im Bewußtsein widerspiegelt.

Der persönliche Sinn drückt die Beziehung des Subjekts zu der bewußtgewordenen objektiven Wirklichkeit aus. Die objektiven Erscheinungen werden dem einzelnen Subjekt bewußt durch die angeeigneten objektiven Bedeutungen. Daraus folgt: Persönlicher Sinn und die erfaßte objektive Bedeutung hängen eng miteinander zusammen, sind aber nicht dasselbe.

(Vgl. LEONTJEW, TBP, 142ff)

#### **4.3.4. PERSÖNLICHER SINN UND OBJEKTIVE BEDEUTUNG**

Das Bewußtwerden der Erscheinungen der Wirklichkeit erfolgt nur mittels der von außen angeeigneten "fertigen" Bedeutungen. Auch der persönliche Sinn wird in diesen Bedeutungen verkörpert.

Insofern ist das Sein der einzelnen Menschen nicht "selbstredend", es kann nur mittels der Bedeutungen ausgedrückt werden, die das konkrete Subjekt vorfindet, sich aneignet oder neu erarbeitet.

Die Bedeutungen als Erscheinungen des gesellschaftlichen Bewußtseins funktionieren im System des individuellen Bewußtseins. Die Wirklichkeit wird durch die objektiven Bedeutungen für das Individuum wie durch ein Prisma gebrochen, und zwar unabhängig, in welcher Beziehung die Bedeutungen zum Leben, zu den Bedürfnissen und den Motiven des Individuums stehen. Indem Bedeutungen im System des individuellen Bewußtseins funktionieren, findet in ihnen die Bildung und Entwicklung des persönlichen Sinns einen Ausdruck.

Persönlicher Sinn ergibt sich nicht aus den Bedeutungen. Es verhält sich anders: Der persönliche Sinn eines Menschen drückt sich in den angeeigneten Bedeutungen

(Vgl. LEONTJEW, TBP 144ff)

Persönlicher Sinn ist immer Sinn von etwas, stets gegenständlich. Es gibt keinen "reinen", für sich genommenen Sinn. Was geschieht, wenn persönlicher Sinn und objektive Bedeutung nicht mehr übereinstimmen? Wenn der persönliche Sinn keine ihn adäquat verkörpernden Bedeutungen findet?

#### **4.3.5. DESINTEGRATION DER BEWUSSTSEINSSTRUKTUR**

Persönlicher Sinn und objektive Bedeutung fallen nicht zusammen, sie sind nicht identisch. Der persönliche Sinn verbindet im Bewußtsein des einzelnen Menschen die Bedeutung mit der Realität seines Lebens in dieser Welt, also mit seinen Motiven. Persönlicher Sinn findet in der Engagiertheit der Menschen Ausdruck.

Die Nicht-Übereinstimmung von persönlichem Sinn und objektiver Bedeutung im Bewußtsein des Subjekts wird unter bestimmten Bedingungen zu einer Fremdheit.

Der Lohnarbeiter beispielsweise ist subjektiv bestrebt, durch das Ergebnis seiner Tätigkeit seine Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung oder Wohnung zu befriedigen. Das objektive Ergebnis seiner Arbeit ist jedoch ein ganz anderes, vielleicht ein Panzerrohr. Trotzdem bleibt das Leben unter diesen Bedingungen einheitlich.

Der Sinn, den die Tätigkeit und ihr Produkt für den Menschen erlangen, und die objektiven Bedeutungen, in denen sich dem Menschen seine Umwelt und sein eigenes Leben darbieten, stimmen nicht mehr überein. Sinn und Bedeutung werden einander fremd.

Diese Desintegration und Inadäquatheit des Bewußtseins entsteht mit Notwendigkeit in einer kapitalistischen Gesellschaft: Die mit der Entwicklung des Privateigentums verbundene Trennung der Mehrzahl der Produzenten von den Produktionsmitteln und die dadurch bedingte ökonomische Entfremdung führt notwendig zu einer Entfremdung der Bewußtseinsstruktur der unter diesen Bedingungen lebenden Menschen.

Die in der Gesellschaft reproduzierten Widersprüche und Gegensätze finden gleichsam ihre Fortsetzung in der Bewußtseinsstruktur der konkreten Menschen. Der persönliche Sinn findet keine ihn adäquat verkörpernden objektiven Bedeutungen. Der einzelne Mensch ist sich aber "nicht bewußt, daß Sinn und Bedeutung einander fremd sind, diese Tatsache bleibt seiner Selbstbeobachtung verborgen" (LEONTJEW, PEP 248), dieser Widerspruch offenbart sich ihm in der Form eines inneren Kampfes.

Menschen eignen sich die Wirklichkeit durch das Prisma gesellschaftlich erarbeiteter Bedeutungen an. Mit den Bedeutungen eignen sie sich die gesellschaftlicher arbeiteten Kenntnisse und Vorstellungen, sowie Teile aus dem System der Ideen, Ansichten und Ideale an, die mit diesen Bedeutungen bezeichnet werden.

Mit den angeeigneten Bedeutungen erwerben die Menschen zugleich auch deren allgemeineren ideologischen Inhalt. Der ideologische Inhalt der Bedeutungen wird von der jeweils herrschenden Klasse oder Gruppierung bestimmt und bildet die Realität entsprechend ihren Herrschaftsinteressen oberflächlich, einseitig und damit oft auch verzerrt und entstellt ab.

Damit besteht die Möglichkeit, in das Bewußtsein der einzelnen Menschen entstellte und wirklichkeitsfremde Vorstellungen und Ideen hineinzutragen, auch solche, die in der praktischen Lebenserfahrung keinerlei Grundlage haben. Bedeutungen dieser Art offenbaren im Bewußtsein des Subjekts deren Unsicherheit, indem sie zu Stereotypen werden. Stereotypen können nur durch eine Konfrontation mit der Realität, d.h. mit dem Leben zerstört werden.

Ich möchte diesen Punkt etwas weiter ausführen:

Die Vorstellungen, Wohnungslose seien "faul", "arbeitsscheu", "asozial", "Herumtreiber", "Alkoholiker" und "die wollen es gar nicht anders" sind solche Stereotypen, die immer noch weit verbreitet sind und weiter verbreitet werden.

Grundlage solcher Stereotypen ist gelegentlich wirklich das äußere Erscheinungsbild einiger Wohnungsloser, die sich tatsächlich oft im Freien aufhalten, die auf den ersten Blick nichts tun und keiner Arbeit nachgehen, deren Kleidung tatsächlich in einem miserablen Zustand ist und die unrasiert und ungepflegt aussehen, die tatsächlich alkoholische Getränke zu sich nehmen usw.

Auch wenn das auf der Erscheinungsebene für einige Wohnungslose so zutrifft, besteht ein offensichtlicher Unterschied zwischen der Aussage: Es gibt Wohnungslose, die haben - teilweise auch besonders große - Probleme mit Alkohol und der Aussage: Das sind alles Alkoholiker.

Jemand, der tatsächlich im Verlauf eines Prozesses wohnungslos wird, lebt gleichzeitig zunächst mit den Bedeutungen weiter, die er sich über die Wohnungslosen angeeignet hat. Möglicherweise sind es dieselben wie die oben genannten. Diese Bedeutungen sind für seine aktuelle Lebenssituation alles andere als adäquat. Er kann diese Bedeutungen für sich annehmen, er kann versuchen, sich neue anzueignen. Wie dem auch sei, es sind schwierige, nicht einfach zu bewältigende Bewußtseinsprozesse, die sich hier vollziehen.

In Wirklichkeit sind die Prozesse, die sich aus der Nicht-Übereinstimmung von persönlichem Sinn und objektiver Bedeutung der konkreten Lebenssituation, wohnungslos zu werden und zu sein, natürlich noch wesentlich komplexer.

Die Funktion vieler existierenden Bedeutungssysteme liegt darin, daß sie die bestehenden Herrschaftsverhältnisse fixieren, aufrechterhalten und die Menschen, die ihre Tätigkeit mittels der angeeigneten Bedeutungen orientieren, in der Verwirklichung ihrer eigenen Subjektivität einschränken und behindern.

Es sind zunächst die bestehenden Verhältnisse, welche die menschliche Subjektivität unterdrücken und innere Widersprüche in ihm aufkommen lassen. Das menschliche Leben geht aber nicht völlig in diesen Verhältnissen auf, und auch die durch das Leben der einzelnen Menschen entstandenen Sinngehalte sind nicht vollständig durch jene Bedeutungen auszudrücken, die lebensfremde, entfremdete Beziehungen widerspiegeln: Das macht es schwer, diese Tatbestände vollständig zu erfassen.

Die ständig reproduzierte Nichtübereinstimmung von persönlicher Sinnbildung und den ihnen gegenüber "indifferenten" Bedeutungen, über die allein der Mensch sich selbst ausdrücken kann, ist der Grund für die Desintegration und Inadäquatheit des menschlichen Bewußtseins.

LEONTJEW argumentiert an dieser Stelle, daß Menschen aus ihrem Verlangen nach einem wahren Leben bestrebt sind, die Desintegration ihres Bewußtseins zu überwinden.

"Um diese Erscheinung zu überwinden, gilt es die objektiven Bedingungen, die sie entstehen lassen, praktisch zu verändern. (...) Genauer gesagt: Diese Erscheinung kann nur

beseitigt werden, indem sich das Bewußtsein vom realen Leben absetzt oder indem ein aktiver Kampf gegen diese Verhältnisse geführt wird" (LEONTJEW, PEP 251) und neue, adäquatere Bedeutungen und Bedeutungssysteme erarbeitet werden.

Aus heutiger Sicht ist diese Äußerung nicht als geschichtlicher Automatismus mißzuverstehen, auch wenn bei LEONTJEW ein solches Verständnis vorzuliegen scheint und im Kontext zum Ausdruck kommt.

Das Verhältnis von persönlichem Sinn und objektiver Bedeutung ist die Hauptkomponente der inneren Struktur des menschlichen Bewußtseins.

Auch in der besonderen Lebenslage der Wohnungslosen haben die angeeigneten Bedeutungen die Funktion, ihre individuelle Tätigkeit zu vermitteln und zu orientieren. Auch ihre persönliche Sinnbildung wird in den Bedeutungen ausgedrückt.

Es ist anzunehmen, daß aufgrund der spezifischen Umstände der Lebenslage Wohnungsloser die angeeigneten Bedeutungen in besonderem Maße nicht adäquat sind, persönlichen Sinn zu verkörpern und Tätigkeiten zu orientieren. Auch der Prozeß der individuellen Bewältigung der Lebenslage wird aufgrund Desintegration des Bewußtseinsstruktur mit besonderen Schwierigkeiten verbunden

Möglicherweise entwickeln Wohnungslose eigene, lagebezogene Bedeutungen, "Fachausdrücke", die Situation angemessener sind.

#### **4.4. PERSÖNLICHKEIT**

Menschliche Tätigkeit und die von ihr erzeugten Prozesse und Formen psychischer Widerspiegelung - das menschliche Bewußtsein - vermitteln die Verbindungen zwischen dem Subjekt und der objektiven Realität. Bisher war immer vom einzelnen Menschen als einem Individuum die Rede. Hier schließt sich nun die Frage nach der Persönlichkeit des einzelnen Menschen an.

Die Frage nach dem Verständnis von Persönlichkeit in der tätigkeitstheoretischen Konzeption ist im Zusammenhang mit dieser Arbeit von besonderer Bedeutung: Im 2. Kapitel wird dargestellt, daß alle Konzepte, die versuchen, Merkmale in der Persönlichkeitsstruktur Wohnungsloser zur Ursache für ihre Lebenslage zu erklären, als gescheitert anzusehen sind. Mehr noch, diese Konzepte haben zu unkontrollierbaren Zuschreibungen solcher Merkmale geführt. Diese Zuschreibungen haben nachhaltige Folgen für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Problem Wohnungsloser und nicht zuletzt für die Betroffenen selbst.

Im allgemeinen wird Persönlichkeit als unwiederholbare Einheit, als Ganzheit verstanden. Der Persönlichkeit wird die Rolle der höchsten integrierenden Instanz der Steuerung psychische Prozesse zuerkannt. (Zur Diskussion der verschiedenen psychologischen Konzeptionen der Persönlichkeit vgl. LEONTJEW, TBP, 154-165.)

Nach LEONTJEW ist die Persönlichkeit zunächst als psychologische Neubildung zu verstehen. Sie wird in den Lebensbeziehungen des Subjekts infolge der Gestaltung seiner Tätigkeit, also aus dem Prozeß der "Selbstbewegung", geformt.

Das führt zur Position vom gesellschaftshistorischen Wesen der Persönlichkeit: Menschen treten als mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten begabte Individuen in die Gesellschaft ein, aber nur als Subjekte der gesellschaftlichen Beziehungen werden sie zur Persönlichkeit. Die Persönlichkeit der Menschen wird ebenso wie ihr Bewußtsein durch die Tätigkeit erzeugt.

(Vgl. LEONTJEW, TBP, 165-166)

Diese Position vom gesellschaftshistorischen Wesen der Persönlichkeit wird noch deutlicher bei der begrifflichen Unterscheidung von Individuum und Persönlichkeit. Dieser Umstand von besonderer Bedeutung für die Abgrenzung gegenüber Modellen, die der Persönlichkeit von vorneherein bestimmte Eigenschaften zuschreiben (Kapitel 2.) Deshalb gehe ich darauf ein.

#### **4.4.1. INDIVIDUUM UND PERSÖNLICHKEIT**

Das Individuum ist Produkt des Prozesses der biologischen Evolution - die Entwicklung des Lebens, - der Wechselwirkung mit der Umwelt. Es weist eine spezifische physische Konstitution, ein bestimmtes Nervensystem, verschiedene dynamische Kräfte der biologischen Bedürfnisse und Affekte und viele andere Merkmale auf, die im Laufe der ontogenetischen Entwicklung teils weiterentwickelt, teils unterdrückt wurden, sich vielfach verändern.

Die Persönlichkeit dagegen ist ein spezifisch menschliches Gebilde, sie wird durch die gesellschaftlichen Beziehungen geschaffen, die das Individuum in seiner gegenständlichen Tätigkeit einget.

Sowohl dem Individuum als auch der Persönlichkeit kommt die Funktion zu, jene Prozesse zu integrieren, die die Lebensbeziehungen des Subjekts verwirklichen. Beide Begriffe drücken die Einheit des Lebensvollzugs aus.

Die Unterscheidung von Individuum und Persönlichkeit ergibt sich aus der Natur jener Beziehungen, die sie erzeugen. Das Individuum erwirbt, wenn es in der Gesellschaft zu handeln beginnt, neue, systembedingte Eigenschaften, die die tatsächliche Charakteristik der Persönlichkeit bilden. Die Voraussetzungen der Persönlichkeitsentwicklung sind an und für sich unpersönlich.

Über welche besonderen Merkmale das Individuum auch verfügen mag, sie sind nur Voraussetzungen seiner Entwicklung, die aufhören, das zu sein, was sie der Möglichkeit nach "an sich" waren. Die Entstehung der Persönlichkeit als einer besonderen Einheit ist weit mehr als die bloße Anreicherung des Individuums mit bereits existierenden gesellschaftlichen Erfahrungen.

Der Zugang zur Persönlichkeit ergibt sich demnach in der Untersuchung des Aufbaus, der Verknüpfung und jener Veränderungen der Tätigkeiten des Subjekts im System gesellschaftlicher Beziehungen, die zur Herausbildung seiner Persönlichkeit führen.

(Vgl. LEONTJEW, TBP, 166-174.)

#### **4.4.2. TÄTIGKEIT UND PERSÖNLICHKEIT**

Grundlage der Persönlichkeit ist die Gesamtheit der gegenständlichen und sozialen Beziehungen des Menschen zur Welt, die durch die Gesamtheit der vielfältigen Tätigkeiten der Menschen realisiert wird.

Die Tätigkeiten sind die "Ausgangs"einheiten der psychologischen Analyse der Persönlichkeit.

Handlungen, Operationen, oder die erworbenen Fertigkeiten, Fähigkeiten oder Kenntnisse charakterisieren die Tätigkeit, aber nicht unmittelbar die Persönlichkeit. Außerdem verändert die Entwicklung der Persönlichkeit die Bedeutung dieser Voraussetzungen selbst radikal.

Auf der Ebene des Individuums existieren Zusammenhänge zwischen den Tätigkeiten, die ihre Grundlage in der Einheit des Subjekts haben. Hier sind sie unmittelbar durch die allgemeinen und individuellen, die angeborenen und im Leben erworbenen Eigenschaften des Subjekts bestimmt. Mit der Entwicklung des Subjekts entwickeln und vermehren sich auch seine Tätigkeiten. Die Tätigkeiten gehen dann hierarchische Beziehungen ein. Diese hierarchischen Beziehungen der Tätigkeiten sind es, welche die Persönlichkeit charakterisieren. Merkmal der hierarchischen Beziehungen der Tätigkeiten ist ihre "Ungebundenheit" gegenüber den Zuständen des Organismus.

Der Kern der Persönlichkeit wird nach LEONTJEW durch die Tätigkeitshierarchien gebildet, die durch die eigene Entwicklung der Tätigkeit erzeugt werden.

Mit der Entwicklung und der Vermehrung der Tätigkeiten erfolgt ihre Zentrierung um einige Haupttätigkeiten, die sich die anderen unterordnen.

Die Entwicklung der Tätigkeit ist nicht von der Entwicklung des Bewußtseins zu trennen. Aber das Bewußtsein bildet nicht die Grundlage der Persönlichkeit. Das Bewußtsein vermittelt sozusagen den Entwicklungsprozeß der Persönlichkeit.

Der Persönlichkeit liegen Beziehungen der Koordinierung der menschlichen Tätigkeit zugrunde. Diese koordinierten Beziehungen werden durch den Entwicklungsprozeß der Tätigkeit erst erzeugt werden. Die Korrelation der Tätigkeiten ist eine Korrelation der Motive, auf die die Tätigkeiten gerichtet sind.

Die Analyse der Motive, ihrer Entwicklung, ihrer Umgestaltung und ihrer Fähigkeit zur Aufspaltung von Funktionen ist der nächste Schritt der Analyse der Persönlichkeit. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 174-180.)

#### **4.4.3. MOTIV - BEDÜRFNIS, EMOTION**

Jedes Motiv einer Tätigkeit entspricht einem Bedürfnis. Das Individuum wird als bedürftiges geboren. Die Bedürftigkeit ist innere Bedingung, notwendige Voraussetzung der Tätigkeit, ein Mangelzustand des Organismus, der an sich nicht imstande ist, eine bestimmte gerichtete Tätigkeit hervorzurufen.

Erst die Begegnung mit einem entsprechenden Gegenstand verleiht der Bedürftigkeit die Fähigkeit, die konkrete Tätigkeit des Subjekts zu steuern und zu regulieren. Erst diese Begegnung erzeugt das konkrete Bedürfnis. Das Bedürfnis wird gegenständlich, der Gegenstand erfüllt eine tätigkeitsausrichtende und die Tätigkeit initierende Funktion. Der Gegenstand wird zum Motiv.

Sobald das Subjekt zu handeln beginnt, erfolgt die Transformation des Bedürfnisses: Die Voraussetzung der Tätigkeit verwandelt sich in ihr Ergebnis. Bedürfnisse werden durch die Gegenstände in dem Prozeß der Konsumtion transformiert.

Menschliche Bedürfnisse werden durch die Entwicklung der Produktion erzeugt, Produktion ist gleichzeitig Konsumtion, die die Bedürfnisse schafft. Konsumtion wird durch das Bedürfnis am Gegenstand vermittelt.

In diesem Prozeß fungiert der Gegenstand als ideelles, innerlich stimulierendes Motiv.

Neben den Bedürfnissen, deren Befriedigung die notwendige Voraussetzung für das Aufrechterhalten der physischen Existenz ist, entstehen bei den Menschen Bedürfnisse, die keinerlei Entsprechung bei den Tieren haben. Bei der Herausbildung neuer Bedürfnisse und Bedürfnistypen entstehen zwischen den Bedürfnissen neue Beziehungen.

Zunächst handelt der einzelne Mensch für die Befriedigung seiner elementaren, vitalen Bedürfnisse. Dann befriedigt er seine elementaren, vitalen Bedürfnisse, um zu handeln. Dahinter offenbart sich die Entwicklung des gegenständlichen Inhalts der Bedürfnisse, also die Entwicklung der konkreten Motive der menschlichen Tätigkeit.

Die infolge der spezifisch menschlichen Produktionstätigkeit erfolgende Transformation der Bedürfnisse der Menschen umfaßt ihren gesamten Bereich. Es gibt nach LEONTJEW (Vgl. TBP, 186) keine Schichtung der Bedürfnisse nach ihrer Nähe zu den elementaren Bedürfnissen.

(Vgl. LEONTJEW, TBP, 181-187.)

Emotionen haben die Funktion innerer Signale. Sie spiegeln die Beziehungen der Motive zum Erfolg oder der Möglichkeit der erfolgreichen Realisierung der den Motiven entsprechenden Tätigkeit des Subjekts wider.

Emotionen sind das Ergebnis einer Differenzierung zwischen den objektiven Merkmalen des Inhalts der Tätigkeit und der Beziehung dieses Inhalts zu den Bedürfnissen der Subjekte.

Emotionen sind die unmittelbar-sinnliche Widerspiegelung im Erleben. Sie entstehen, bevor der Mensch seine Tätigkeit auf der Bewußtseinsebene wertet. Emotionen sind tätigkeitsrelevant, d.h. auf seine Motive und nicht auf seine Ziele oder Bedingungen bezogen:

Ein und dieselbe Handlung kann, wenn sie unterschiedliche Tätigkeiten realisiert, eine unterschiedliche emotionale Färbung erhalten. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 188-190.)

Motive werden vom Subjekt meist nicht aktuell erfaßt. Sie werden aber in der Form der emotionalen Färbung der Handlungen psychisch widergespiegelt. Subjektiv äußern sie sich als Erleben des Wünschens und Wollens, des Strebens nach einem Ziel. Mit anderen Worten: In indirekter Form. Zum Bewußtwerden der tatsächlichen Motive seiner Tätigkeit gelangt der einzelne Mensch nur durch einen "Umweg".

Die Beziehungen zwischen den Motiven werden durch die sich entwickelnden Zusammenhänge der Tätigkeiten des Subjekts und ihre Vermittlungen auf der Ebene des Bewußtseins bestimmt. Von daher sind sie relativ. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 194-196.)

#### **4.4.4. DIE ENTWICKLUNG DER PERSÖNLICHKEIT**

Die prinzipielle Struktur der Tätigkeit realisiert eine zweifache Beziehung - eine gegenseitliche und eine Sozialbeziehung. Aus diesem Doppelcharakter der Tätigkeit ergeben sich ineinander übergehende Entwicklungslinien in den Beziehungen zu den Menschen und den Beziehungen zu den Dingen. Von diesen Übergängen werden auch die Veränderungen der Motive charakterisiert: Es entstehen die hierarchischen Motivverbindungen, die nach LEONTJEW die "Knotenpunkte" für die Persönlichkeit darstellen.

Der Mensch lebt in einer Wirklichkeit, die sich ihm gleichsam ständig erweitert. Es sind zunächst die ihn unmittelbar umgebenden Menschen und Gegenstände, die Wechselwirkung mit ihnen, ihre sinnliche Wahrnehmung, die Aneignung von Bekanntem über sie, die Aneignung von Bedeutungen. Dann erweitert sich ihm die Wirklichkeit weit über den Kreis seiner praktischen Tätigkeit und seiner direkten Kommunikation hinaus.

Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe fungieren manche Motive erst nur als mögliche, gewußte Motive, die real noch keine Handlungen initiieren. Hinzu kommt die Entwicklung der Zielbildungen und der Handlungen des Subjekts.

Die Handlungen des Subjekts werden immer reicher, sie wachsen über den Kreis der Tätigkeiten hinaus, die sie realisieren können und können in Widerspruch zu den Motiven geraten. Daraus ergibt sich eine Verschiebung der Motive auf Ziele, eine Änderung der Hierarchie der Motive. Neue Motive können entstehen und neue Tätigkeitsarten, Handlungen können in Operationen umgewandelt werden, die wiederum andere Handlungen realisieren können usw.

Die Beziehungen des Subjekts zur Welt werden immer umfassender, sie beginnen sich zu überlagern. Die psychische Widerspiegelung, das menschliche Bewußtsein kann die einen oder anderen Handlungen des Subjekts schon nicht mehr nur orientieren.

Im Prozeß der Widerspiegelung muß vom Subjekt auch aktiv die Hierarchie der Beziehungen, das Unter- und Umordnen der Motive erfaßt werden. In dieser Bewegung entsteht ein System von persönlichen Bedeutungen, diese Bewegung ist Ausdruck der Entstehung von Persönlichkeit. (Vgl. LEONTJEW, TBP, 199-203.)

Zu der sich dem einzelnen Menschen ständig erweiternden aktuellen Wirklichkeit gehören auch Vergangenheit und Zukunft.

Frühere Eindrücke, Ereignisse und die eigenen Handlungen werden für das Subjekt Gegenstand seiner Beziehungen, seiner Handlungen. Vergangenes verschwindet oder verliert seinen Sinn und wandelt sich in eine einfache Bedingung seiner Tätigkeit, bestimmt lediglich ihre Art und Weise in Form von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Verhaltensstereotypen. Anderes erhält neue Bedeutung oder wird vom Subjekt aktiv abgewiesen, hört psychologisch auf zu existieren, verbleibt aber im Gedächtnis.

Die Wirklichkeitserweiterung erfolgt auch in Richtung auf die Zukunft. Zukunft ist nicht nur "antizipierende Widerspiegelung", sondern auch Besitz des Menschen. Auch sie gestaltet seine Persönlichkeit.

Ein weiteres wichtiges Kriterium der Persönlichkeit ist der Hierarchisierungsgrad der Tätigkeiten, der Motive. Motivhierarchien existieren immer und bilden relativ selbständige Lebenseinheiten der Persönlichkeit. Das allgemeine "psychologische Profil" der Persönlichkeit wird bestimmt aus den inneren Wechselbeziehungen der hauptsächlichen Motivationslinien in der Gesamtheit der Tätigkeit eines Menschen.

Ein hoher Hierarchisierungsgrad der Motive zeigt sich darin, daß ein Mensch seine Handlungen gleichsam an dem für ihn wichtigsten Haupt- oder Leitmotiv mißt. Auf der anderen Seite kann sich unter bestimmten Bedingungen eine "Armut der Persönlichkeit" mit der Befriedigung eines breiten Kreises von Alltagsbedürfnissen verbinden, was für LEONTJEW (TBP, 211) die besondere Gefahr der modernen Konsumgesellschaft ist.

Die vielfältigen Beziehungen, die der Mensch mit der Wirklichkeit eingeht, sind objektiv widersprüchlich. Das führt zu Konflikten, die unter bestimmten Bedingungen fixiert werden (vgl. 4.3.5. Desintegration der Bewußtseinsstruktur) und in die Persönlichkeitstruktur eingehen.

Persönlichkeit entsteht in den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen durch die Gesamtheit der Tätigkeit des einzelnen Menschen, der seine Beziehungen zur Welt

Die Entwicklung der Persönlichkeit ist individuell und unwiederholbar.

Der Reichtum und der Umfang der Beziehungen der Subjekte zur Welt unterscheidet auch die einzelnen Menschen. Der Kreis der Tätigkeiten kann sich im Verlauf der individuellen Entwicklung aber nicht nur erweitern, er kann auch verarmen. In Umfang und Breite der Beziehungen der Menschen zur Welt kommen nicht nur quantitative, sondern auch qualitative, inhaltliche Unterschiede zum Ausdruck: Jene gegenständlichen und sozialen Beziehungen, die durch die objektiven Bedingungen der Epoche, Klasse, Nation usw. bestimmt werden.

Die Entwicklung der Persönlichkeit verläuft völlig unterschiedlich je nach den konkreten Bedingungen, nach der Zugehörigkeit des einzelnen Menschen zu dem einen oder dem anderen Milieu, der einen oder anderen Klasse. Das bedingt in gewisser Weise von Anfang an die Möglichkeiten der Entwicklung der Beziehungen des einzelnen Menschen zur Welt, den Umfang seiner praktischen Tätigkeit, seines Umgangs, seines Wissens, der angeeigneten Verhaltensnormen usw. Nichtsdestotrotz können die Beziehungen des Subjekts zur Welt ärmer als auch weitaus reicher sein als diejenigen, die durch die objektiven Bedingungen vorgegeben werden.

Die tätigkeitstheoretische Konzeption nach LEONTJEW ermöglicht es, zumindest drei grundlegende Parameter der Persönlichkeit hervorzuheben:

Den Umfang der Beziehungen zur Welt, ihren Hierarchisierungsgrad und ihre allgemeine Struktur.

Die Persönlichkeit wird als eine neue Qualität betrachtet, die durch die Bewegung des Systems der objektiven gesellschaftlichen Beziehungen erzeugt wird und die in die Tätigkeit der Subjekte eingebunden ist, sie "gilt als das, was der Mensch aus sich macht, indem er sein menschliches ( im Original, der Verf.) Leben bewältigt." (LEONTJEW, TBP 213).

(Vgl. LEONTJEW, TBP, 197-218).

#### **4.5. ZUSAMMENFASSUNG**

Die Gesamtheit der Tätigkeiten eines menschlichen Subjekts realisiert seine Beziehungen zur objektiven, gesellschaftlichen Realität.

Es sind stets konkrete, gegenständliche Tätigkeiten, die sich durch das jeweilige, einem bestimmten Bedürfnis entsprechende Motiv unterscheiden und die durch zielgerichtete Handlungen und den Bedingungen entsprechende Operationen verwirklicht werden.

Das System der Tätigkeiten des Subjekts ist durch ständige Veränderung, Entwicklung und Umgestaltung all seiner Komponenten gekennzeichnet. Mit dieser Bewegung im Sys-

tem der Tätigkeiten verändern sich auch gegenständlichen und sozialen Beziehungen im Leben des Menschen.

Die Tätigkeit des Subjekts wird durch die Prozesse der psychischen Widerspiegelung, das menschlichen Bewußtsein, vermittelt.

Dem Menschen erschließt sich die objektiv gesellschaftliche Wirklichkeit mittels der Aneignung, Beherrschung und des Umgangs mit dem System der sprachlichen Bedeutungen.

Auch der persönliche Sinn des einzelnen Menschen drückt sich in den von ihm angeeigneten und von ihm neu geschaffenen Bedeutungen aus.

Als Inhalt des gesellschaftlichen Bewußtseins bilden die Bedeutungen die Wirklichkeit entsprechend den Interessen der jeweils herrschenden Klasse oberflächlich, einseitig und damit auch oft verzerrt und entstellt ab.

Der persönliche Sinn eines Menschen kann sich in diesen Bedeutungen nicht adäquat verkörpern. Das ist der Grund für eine Desintegration der menschlichen Bewußtseinsstruktur.

Die Persönlichkeit eines Menschen ist ein gesellschaftshistorisches Produkt: Menschen - mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestatte Individuen - werden als Subjekte ihrer gesellschaftlichen Beziehungen zur Persönlichkeit.

Mit der Entwicklung der Tätigkeiten erfolgt die Entwicklung der Persönlichkeit. Die tätigen Beziehungen der Menschen umfassen im Verlauf ihrer Entwicklung einen immer größeren Teil der Realität, zu der auch Vergangenheit und Zukunft gehören.

Motivationshierarchien entstehen, die Entwicklung der Persönlichkeit ist individuell und unwiederholbar und verläuft entsprechend den konkreten Bedingungen, unter denen sie sich vollzieht. Die konkreten Bedingungen bestimmen die Möglichkeiten der Entwicklung der Persönlichkeit, auch wenn die tatsächlich realisierten Beziehungen weitaus ärmer wie auch weitaus umfangreicher als durch die objektiven Bedingungen vorgegeben sein können.

Es mag den Anschein haben, daß die Ausflüge in die "klassischen" Themen der Psychologie, "Bewußtsein" und "Persönlichkeit" zu weit weg führen von der Frage nach den "individuellen Tätigkeiten" Wohnungsloser. Dem halte ich entgegen: Gerade der innere Zusammenhang von Tätigkeit und Persönlichkeit zeigt die Perspektive, die sich aus der gewählten Herangehensweise - der Beobachtung der individuellen Tätigkeiten Wohnungsloser - eröffnet.

Diese Perspektive ist besonders bedeutsam auf dem Hintergrund bestehender Modelle, die "Nichtseßhaftigkeit" im Sinne eines Merkmals der Persönlichkeit Wohnungsloser zu schreiben.

Die Arbeit verfolgt nicht das Ziel, den bestehenden Modellen ein neues hinzuzufügen. Trotzdem zeichnet sich ab, daß die Frage nach der Persönlichkeit Wohnungsloser aufgrund der dargestellten Konzeption völlig anders zu beantworten ist.

## **5. ENTWICKLUNG FORSCHUNGSLEITENDER FRAGEN UND METHODISCHE FOLGERUNGEN**

### **5.1. VORAUSSETZUNGEN**

Die bisher erarbeiteten theoretischen Voraussetzungen zeigen

- auf der Seite der gesellschaftlichen Bedingungen

Wohnungslosigkeit als ein Produkt der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse,

- auf der Seite der individuellen Bedingungen

die einzelnen Menschen als tätige gesellschaftliche Subjekte, unverwechselbare einmalige Persönlichkeiten, die entsprechend den konkreten Bedingungen ihren aktiven Bezug zur Wirklichkeit, ihr Leben bewältigen.

Davon ausgehend ist die Fragestellung dieser Arbeit nach dem Verhältnis gesellschaftlicher Bedingungen und individueller Tätigkeiten wohnungsloser Menschen zu konkretisieren: Wie bestimmt sich das Subjektsein der einzelnen Wohnungslosen?

Es wird im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich sein, auf dieses Problem umfassend Antwort zu geben. Im Hinblick auf die teilnehmenden Beobachtungen im Feld und die hier zu entwickelnden forschungsleitenden bzw. -orientierenden Fragen möchte ich die Fragestellung präzisieren und einschränken:

Welche Veränderungen erfahren die auf Grundlage der Tätigkeit realisierten gegenständlichen und sozialen Beziehungen, wenn die einzelnen Menschen aufgrund einer Veränderung ihrer Situation ohne Wohnung leben müssen, was unterscheidet die Beziehungen Wohnungsloser von denen der Menschen, die eine Wohnung haben, was sind ihre charakteristischen Merkmale und Besonderheiten?

Forschungsleitende Fragen ergeben sich, indem zunächst untersucht wird, welche Beziehungen auf der Grundlage des Lebens in einer Wohnung realisiert werden und realisiert werden können.

### **5.2. TÄTIGKEIT AUF DER GRUNDLAGE DES LEBENS IN DER JE EIGENEN WOHNUNG**

Wie Wohnungen beschaffen sind und welche Funktionen sie erfüllen, hängt in erster Linie von den klimatischen Eigenheiten und dem kulturellen Entwicklungsstand einer Gegend ab. Für unsere Gesellschaft sind als selbstverständlich anzusehen das Vorhandensein von fließend Wasser, eine Einrichtung zum Heizen, eine Kochgelegenheit, ein Anschluß ans Stromnetz, verglaste Fenster, eine abschließbare Tür.

Neben den Kosten für die Miete der Wohnung sind die Kosten für Wasser, Elektrizität und Heizung extra zu bezahlen, d.h. die Nutzung von Wasser usw. ist nicht in das Mieten und Nutzen der Ware Wohnung inbegriffen.

Desweiteren unterscheiden sich Wohnungen bezüglich ihrer Größe, ihres Zustandes, der Wohngegend und der örtlichen Infrastruktur.

Aus all diesen Faktoren ergeben sich vielfältige Formen und Möglichkeiten des Lebens in einer Wohnung.

Für den Einzelnen stellt sich zunächst das Problem, welche Wohnung, welche Ausstattung und Einrichtung er sich leisten kann, d.h. ob er das notwendige Geld für die anfallenden Kosten aufbringen kann. Ob über die Kosten für die Miete der Wohnung hinaus es dem Einzelnen noch möglich ist, das Geld für Wasser, Strom und Heizung aufzubringen. Ihm stellt sich die Frage, was dann noch an finanziellen Mitteln, an Geld und Zeit bleibt, um darüberhinaus bestehende Bedürfnisse befriedigen zu können.

An und für sich sind in der Wohnung eine ganze Vielzahl von Tätigkeiten möglich:

### Von gleichsam selbstverständlichen, elementaren Tätigkeiten

- schlafen, Nahrung aufbewahren, zubereiten und einnehmen, seinen Körper waschen und pflegen, "Bedürfnisse" verrichten, Kleidung waschen, sich ausruhen und sich entspannen usw.

### zu Tätigkeiten unterschiedlichster Art

- Radio und Musik hören, Musik machen, spielen, lesen, telefonieren, fernsehen, schreiben, malen, tanzen, nachdenken, Hobbys und verschiedenen Arbeiten nachgehen usw.,
- gesellschaftliche Beziehungen zu Freunden, Verwandten, Bekannten, Kollegen realisieren, freundschaftliche, erotische, sexuelle, geschäftliche und andere Beziehungen usw. -.

Elektrisches Licht schafft eine Unabhängigkeit von der jeweiligen Tageszeit, mit der Heizung ist das Wohnen unabhängig von der jeweiligen Jahreszeit.

In der Wohnung umgeben sich Menschen mit den Gegenständen ihres täglichen Lebens, ihrem Eigentum. Sie geben mit ihrer Anschrift eine Beschreibung des Ortes an, wo sie zu erreichen, wo sie aufzufinden sind - ihre Wohnung. Das betrifft ihre direkten Beziehungen, schließt aber eine gewisse Öffentlichkeit ihres Wohnortes - polizeiliche Meldepflicht, Postanschrift usw. - mit ein. Menschen sind über ihren Wohnort, ihre Wohnung erreichbar.

Andererseits ist die Wohnung der Ort, wo die Menschen und ihr Eigentum geschützt, gleichsam privat sind. Niemand kann sich ohne weiteres Zugang zu anderer Menschen Wohnung verschaffen. Mit Türen und Schlössern, Riegeln, Gittern, Zäunen und Alarmanlagen sind Wohnungen auch wirklich für andere unbegebar und ihre Bewohner unzugänglich und vor anderen geschützt. Wer diese Privatheit nicht respektiert, begeht "Hausfriedensbruch".

So verlängert sich, was auf gesellschaftlicher Ebene Grundlage kapitalistischer Produktionsweise ist, in die Privatsphäre hinein: Die Freiheit des Privateigentums ist durchgesetzt, in seiner Wohnung kann jeder - innerhalb gewisser Grenzen - tun und lassen, was er will.

In je seiner Wohnung zu leben - allein, mit Ehe-, Lebenspartner oder Freund/Freundin bzw. mit Kindern, d.h. bestenfalls in der Kleinfamilie - ist gesellschaftlich durchgesetzt und die vorherrschende Form des Wohnens und Lebens.

Dem entspricht auch der Tatbestand, daß die individuelle Reproduktion jenseits der Grundlage des Wohnen in der je eigenen Wohnung mit erheblich mehr Aufwand verbunden ist.

Es sind nicht nur wesentlich höhere Kosten - für das Essen in Lokalen und Gaststätten, das Wohnen in Pensionen oder ähnlichen Unterkünften, das Waschen der Wäsche in Wäschereien usw. - sondern auch eine dafür nicht eingerichtete soziale Struktur, die das Leben ohne eigene Wohnung wesentlich aufwendiger werden lassen.

Das Leben in der je eigenen Wohnung und die Möglichkeit, auf dieser Grundlage die verschiedensten Tätigkeiten zu realisieren, ist in der Regel mit dem geringsten Aufwand und den wenigsten Kosten verbunden.

Trotzdem ist Wohnen nicht gleich Wohnen. Die Freiheit des Wohnens hängt davon ab, welche Art von Wohnung der Einzelne bezahlen kann und inwieweit er die darüberhinaus entstehenden sogenannten "Lebenshaltungskosten" für Wasser, Strom, Heizung usw. aufbringen kann. Dies, und die finanziellen Mittel, "die einem dann noch zum Leben bleiben" bestimmen wesentlich die Möglichkeiten, die der Einzelne auf Grundlage des Lebens in seiner Wohnung tatsächlich realisieren kann.

Auch hier findet das allgemeine Reproduktionsrisiko seine Fortsetzung im individuellen Bereich:

Wohnen zu können und auf dieser Grundlage bestimmte gegenständliche und soziale Beziehungen zu realisieren, bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, wird zu einem Problem, ist für den Einzelnen ein ständiges Risiko und kann mitunter wirklich schwierig werden.

Insofern stellt sich der (individuelle) Wohnungsverlust "nur" als ein besonderer Einschnitt dar. Dem gehen Prozesse voraus, die ich in diesem Zusammenhang als Dehabitationsprozesse bezeichnen will.

Diese sind vielfältiger Art:

Vom Leben in beengten Verhältnissen und schlechter Wohnqualität bis hin zu Wohnsituationen, wo Strom- und Wasseranschluß gesperrt sind, weil die Kosten vom Einzelnen nicht mehr aufgebracht werden (können), die Einrichtungsgegenstände verpfändet sind und selbst das Geld für die Brennstoffkosten fehlt.

Ich verzichte darauf, das an dieser Stelle weiter auszuführen. Festzuhalten ist:

Im Verlauf dieser Dehabitationsprozesse engen sich die Möglichkeiten für den Einzelnen, auf Grundlage des Lebens in seiner Wohnung bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen und Beziehungen zu realisieren, mehr und mehr ein. Der Wohnungsverlust ist nicht als nur als ein einschneidendes, punktuelles Ereignis aufzufassen. Im Gegenteil:

Der Wohnungsverlust ist ebenso ein Prozeß, der meist schon vor dem äußeren Wohnungsverlust beginnt und da nach noch lange nicht abgeschlossen ist. Bereits der drohende Wohnungsverlust in Form der realen Verschlechterung der bisherigen Wohnsituation oder in Form einer konkreten Androhung des Wohnungsverlustes ist eine reale Bedingung, mit der der Einzelne konfrontiert ist.

(Zu diesem Abschnitt möchte ich ausdrücklich auf den Artikel "Grundbedürfnis Wohnen" von Ursel RÄUCHLE in der GEFÄHRDETENHILFE 3/79 verweisen. Die Autorin kommt zu ähnlichen Aussagen, sodaß sich ein Vergleich lohnt.)

### **5.3. FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN**

Mit dem Verlust der je eigenen Wohnung fällt diese eine grundlegende Bedingung, bestimmte Beziehungen und Tätigkeiten zu realisieren und bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, weg.

Zunächst ist auszugehen von jenen Beziehungen und Tätigkeiten und Bedürfnissen, die bisher auf dieser Grundlage realisiert werden konnten. Was ändert sich für den Einzelnen, der ohne Wohnung lebt, leben muß?

Es ist zu fragen, wo und wie Wohnungslose nun übernachten, Essen zubereiten und einnehmen, ihren Körper waschen und pflegen, "Bedürfnisse" verrichten, Kleidung waschen und aufbewahren, sich ausruhen und entspannen usw.

Wie verhält es sich mit allen anderen bisher in der je eigenen Wohnung realisierten Tätigkeiten und gesellschaftlichen Beziehungen?

Nach einer Bemerkung LEONTJEW'S bezüglich der Bewegung der einzelnen Struktureinheiten im System der Tätigkeiten "können im Laufe der Erreichung eines herausgearbeiteten allgemeinen Ziels Zwischenziele bestimmt werden, durch deren Realisierung die ganzheitliche Handlung in eine Reihe von einzelnen aufeinanderfolgenden Handlungen aufgegliedert wird. Das ist besonders für Fälle charakteristisch, in denen die Handlung unter Bedingungen verläuft, die ihre Ausführung mit Hilfe bereits ausgeformter Operationen erschweren." (LEONTJEW, TBP 109).

Die Situation nach dem Wohnungsverlust ist ganz offensichtlich ein solcher Fall. Das Leben in der je eigenen Wohnung ist Bedingung für einen ganzen Komplex von Tätigkeiten und sozialen Beziehungen. Mit dem Leben ohne Wohnung ändert sich die Struktur der Tätigkeiten insofern, als daß jetzt jede auf Grundlage dieser Bedingung realisierte Handlung in eine Reihe von einzelnen, aufeinanderfolgenden Handlungen aufgegliedert werden muß, die entsprechend den veränderten Bedingungen mit anderen Operationen zu realisieren sind.

Das ist der Ausgangspunkt für forschungsleitende Fragen. Aus der Überlegung, daß sich aufgrund veränderter Bedingungen die Handlungen in eine Kette aufeinander folgender Handlungen aufgliedern muß, die mit anderen Operationen zu realisieren sind, können noch eine ganze Reihe weiterer Schlußfolgerungen gezogen werden. Diese will ich hier kurz andeuten, aber nicht weiter verfolgen. Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Ich will keine Hypothesen aufstellen, aber kurz diskutieren, was aus dieser Äußerung LEONTJEWS zu folgern ist.

Mit dem äußeren Wohnungsverlust sind nachfolgende, umfangreiche Prozesse verbunden. Es sind Prozesse der tätigen Auseinandersetzung mit der neuen Lebenssituation unter veränderten Bedingungen. Es sind Prozesse des Erlernens neuer Handlungen, des Erfassens neuer Ziele und Teilziele, das Aneignen neuer Operationen unter veränderten Bedingungen, es sind neue gegenständliche und soziale Beziehungen, die mit diesen veränderten Tätigkeiten realisiert werden.

Die Handlungen, die unter den veränderten Bedingungen notwendig werden, um bestimmte Tätigkeiten zu realisieren, werden durch die Aufgliederung in Handlungsketten umfangreicher. Das Erreichen von Zielen ist nun schwieriger geworden, es erfordert das Erfassen, Erproben und Erreichen von Teilzielen und das Aneignen von neuen Operationen. Durch die Aufgliederung wird es wegen der vielen Teilziele immer schwieriger, bestimmte Ziele zu erreichen. Damit nimmt der Umfang von Handlungen, mit denen Tätigkeiten realisiert werden können, ab.

So wird der Kreis der Tätigkeiten, die tatsächlich vollzogen werden (können), ärmer, damit auch der Kreis der Bedürfnisse. Dem entsprechen die Motive. Die Motivstruktur verändert sich mit der Struktur der Tätigkeit. Mit der Verarmung des Kreises der Tätigkeiten können auch nicht mehr alle Bedürfnisse befriedigt werden, die Befriedigung von Bedürfnissen wird unter Umständen unter so veränderten Bedingungen zu einem Problem.

In der Tat sind mit dem Wohnungsverlust nicht nur Prozesse der Auseinandersetzung mit der konkreten neuen Lebenssituation und ihren Anforderungen verbunden. Hand in Hand gehen damit einher Prozesse der Reduzierung von Bedürfnissen, Wünschen, Erwartungen und Ansprüchen. Diese Prozesse können soweit gehen, daß sich Menschen mit ihrer Situation abfinden. Das ist nicht nur für Wohnungslose charakteristisch.

Zunächst ist es jedoch notwendig, Fragen zur Orientierung meiner teilnehmenden Beobachtungen im Warmen Otto aufzustellen.

Diese müssen das Ziel haben, die Tätigkeit und die mittels der Tätigkeit realisierten Beziehungen in ihrem Zusammenhang zu erfassen.

Die sich daraus ergebenden Fragen sind:

- Welches sind die Bedingungen, mit denen Wohnungslose konfrontiert sind?
- Wie gehen diese Bedingungen in ihre Handlungen ein?
- Welcher Art sind die dann aufgegliederten Handlungsreihen?
- Welche Teilziele, die erfaßt, erprobt und realisiert werden müssen, erfordern die aufgegliederten Handlungsreihen?
- Welche Operationen müssen unter diesen Bedingungen angeeignet und realisiert werden?

Die Veränderung der Tätigkeitsstruktur bleibt nicht auf die gegenständlichen Beziehungen beschränkt, sondern beinhaltet auch die sozialen Beziehungen, da mit der Wohnung ein zentraler Ort, an dem Beziehungen realisiert werden können und an dem der einzelne Mensch zu erreichen ist, verloren geht.

Die sich daraus ergebenden Fragen sind:

- Welches sind die Orte, an denen Wohnungslose soziale Beziehungen realisieren?

- Welches sind die Orte, an denen Wohnungslose erreicht werden können? Und erreicht werden?
- Welche Beziehungen werden realisiert?
- Kommen neue Beziehungen hinzu? Bleiben alte bestehen?
- Unter welchen Bedingungen können Beziehungen realisiert werden?
- Welche besonderen Handlungen erfordert die Realisierung sozialer Beziehungen?

Da der gesamte Bereich der gegenständlichen und sozialen tätigen Beziehungen des Subjekts mit dem Verlust der je eigenen Wohnung eine grundlegende Änderung erfährt, ändert sich damit verbunden notwendigerweise auch die Struktur der Motive und der dahinter stehenden Bedürfnisse.

Die sich daraus ergebenden Fragen sind:

- Welche Bedürfnisse werden realisiert?
- Kommen neue Bedürfnisse hinzu? Bleiben alte bestehen?
- Welcher Art sind die realisierten Bedürfnisse?

Einer umgestalteten Lebenssituation entspricht eine veränderte Struktur des individuellen Bewußtseins und einer Veränderung im Verhältnis von objektiven Bedeutungen und dem persönlichen Sinn.

Die sich daraus ergebenden Fragen sind:

- Welchen persönlichen Sinn hat es für Menschen, ohne Wohnung zu leben?
- Welchen persönlichen Sinn hat es für Wohnungslose, wieder in einer Wohnung zu leben? Gibt es dieses Bestreben?
- Was tun sie dafür?
- Gibt es neue Bedeutungen oder Bedeutungssysteme, die für Wohnungslose relevant sind?
- Was geschieht mit den vorher angeeigneten Bedeutungssystemen?

Die Antworten auf diese Forschungsleitenden Fragen lassen dann m.E. erste Aussagen darüber zu, wie Wohnungslose als gesellschaftliche Subjekte - als einmalige, unverwechselbare Persönlichkeiten - ihr Subjektsein verwirklichen und unter welchen konkreten Bedingungen und mit welchem individuellen Repertoire an zur Verfügung stehenden Handlungen und Operationen die Verwirklichung ihrer Subjektivität erfolgt.

#### **5.4. METHODISCHE FOLGERUNGEN**

"Die Ausgangssituation des Sozialwissenschaftlers und des Psychologen ist praktisch immer durch das Fehlen des Vertrautseins mit dem, was tatsächlich in dem für die Studie ausgesuchten Bereich des Lebens geschieht, gekennzeichnet" (BLUMER 1973, 118).

Ein solches Vertrautsein, einen praktischen Bezug her zustellen, "das Phänomen in seiner eigenen Welt aufzusuchen" (MATZA 1973, 31) ist "eine radikale und drastische Methode des Verstehens, die vielleicht immer dann eine Notwendigkeit ist, wenn das betreffende Phänomen gewöhnlicherweise verurteilt wird." (MATZA 1973, 31).

Der explorative Charakter einer Arbeit wie dieser erfordert nach BLUMER "eine flexible Vorgehensweise, in der der Wissenschaftler (...) im Verlauf seiner Studie neue Beobachtungspositionen einnimmt, in der er sich in neue Richtungen bewegt, an die er vorher nicht dachte und in der er seine Meinung darüber, was wichtige Daten sind, ändert, wenn er mehr Informationen und ein besseres Verständnis erworben hat" (BLUMER 1973, 121).

Zu bevorzugen sind "Vorgehensweisen, die vermeiden, Teilaspekte voreilig zu isolieren, und die sich bemühen, die beobachteten Vorgänge nicht unter Gesichtspunkten vorab

definierter Konstrukte und Hypothesen analytisch zu gliedern, sondern alle Anstrengungen dar auf zu verwenden, einzelne Prozesse und einzelne Fälle bis ins Detail zu erfassen" (KRAPPMANN/ OEVERMANN/ KREPPNER 1974, 10).

In der sozialwissenschaftlichen Forschung sind vom forschungslogischen Ablauf qualitative Methoden den quantitativen vorgeordnet (vgl. LEWIN 1963). Als Folgerung für das methodische Vorgehen erscheint mir die "nicht standardisierte teilnehmende Beobachtung" am meisten geeignet, zu der gesellschaftlichen Wirklichkeit Zugang zu finden, die sich den Wohnungslosen stellt.

Der überragende Vorteil der "nichtstandardisierten teilnehmenden Beobachtung" liegt darin, "daß die zu untersuchenden Individuen ohne vorschnelle methodische Restriktionen (...) in Situationen beobachtet werden" (WEBER 1984, 27). Die Methode wird dem Objektbereich angepaßt, nicht umgekehrt. Eine wesentliche Problematik der "unstrukturierten teilnehmenden Beobachtung" besteht für den Forschenden in der "Frage, welchen Grad an Teilnahme und Anteilnahme er realisieren soll" (WEBER 1984, 27). Darauf werde ich im folgenden Kapitel noch ausführlicher eingehen.

In einer Arbeit qualitativ-explorativen Charakters kann auf die Verwendung einzelner Formen und Techniken der Gesprächsführung nicht verzichtet werden. In diesem Zusammenhang scheinen mir offene, unstrukturierte Formen der Gesprächsführung am besten geeignet zu sein.

"Das un gelenkte Interview, auch unstrukturierte offene Befragung oder qualitatives Interview genannt, dient in der Regel der Exploration eines neuen, bislang wenig erforschten Problemfeldes. Es soll in erster Linie Daten sammeln, das Problem strukturieren und somit für weitere Forschungen aufschlüsseln." (KRAPP/ PRELL 1975, 119 ) .

Der Forscher "verfügt über einen hohen Freiheitsspielraum, da er die Anordnung oder Formulierung seiner Fragen dem Befragten jeweils individuell anpassen kann. (...) Die Bezeichnung "wenig strukturiert" deutet auch darauf hin, daß die Gesprächsführung flexibel ist, daß wohl Vorstellungen des Befragers vorhanden sind, daß er auch bestimmte Ziele mit seinen Fragen erreicht, daß er aber in hohem Maße den Erfahrungsbereich des Befragten zu erkunden sucht, d.h. er hört vor allem zu. Im Grunde folgt das Gespräch nicht den Fragen des Interviewers, sondern die jeweils nächste Frage ergibt sich aus den Aussagen des Befragten." (ATTESLANDER 1984, 109).

Insofern unterscheidet sich diese "offene" Form des Interviews oder besser: des Gesprächs von der "'geschlossenen' bzw. standardisierten dadurch, daß es auf eine höhere Aktivität des Befragten gerichtet ist und diesem stärker die Steuerung des Gesprächs zufallen läßt." (KOHLI 1978, 7).

Gerade in der Unstrukturiertheit der teilnehmenden Beobachtung und der Gesprächsführung liegt der Vorteil gegenüber strukturierten Methoden, bei denen "das eigene Vorverständnis bei der Aufstellung der Fragen oder bei der Interpretation der Daten wesentlich beteiligt ist, daß also subjektive Momente bei diesen Verfahren vielmehr hineinspielen" (GIRTNER 1980, 7).

## 6. DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

### 6.1. METHODISCHE UND TECHNISCHE ASPEKTE DER UNTERSUCHUNG

Als ich mich mit der Thematik der Situation Wohnungsloser im Herbst 1988 zu befassen beginne, suche ich nach einem praktischen Einstieg, um mit Wohnungslosen in Kontakt zu kommen. Kurt Lindner, Mitarbeiter in der Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose in der Levetzowstraße in Berlin - Moabit, schlägt mir die Mitarbeit in einer der Berliner Wärmestuben vor.

Mit dem Pädagogenteam der Wärmestube "Warmer Otto" in Berlin - Moabit nehme ich Kontakt auf. Wir vereinbaren, daß ich in der Zeit von Anfang Dezember 1988 bis Ende Februar 1989 regelmäßig mehrmals in der Woche während der ganzen Öffnungszeit im Laden anwesend sein werde. Um eine Rückbindung an das Team zu gewährleisten, nehme ich an den wöchentlichen Teamsitzungen teil und kündige meine Anwesenheit im Laden jeweils ein paar Tage vorher an. Ich bin der "Praktikant", der über seine Erfahrungen im Warmen Otto auch eine Arbeit schreiben wird. Das sage ich gegenüber den Besuchern.

Die Kooperationsbereitschaft des Teams erleichtert mir die Kontaktaufnahme mit den Besuchern des Warmen Otto. Es sind zuerst die beiden Küchenmitarbeiter, Besucher der Wärmestube, die gegen geringes Entgelt sich die in der Küche anfallenden Arbeiten teilen, zu denen ich einen Zugang bekomme. Ich lerne dann bald den "inneren Kreis" der Besucher kennen, die recht regelmäßig die Wärmestube aufsuchen und beim "Schluß machen", dem täglichen Aufräumen und Saubermachen mithelfen.

Ich werde in kleine Arbeiten miteinbezogen, angesprochen, es ergeben sich Gespräche, Besucher fordern mich vereinzelt zum Mitspielen bei Skat, Doppelkopf, Schach auf. Einzelne fragen nach Tabak, ob ich auch "noch 'ne Tasse Kaffee" will oder "ne Stulle".

Recht schnell lerne ich die Namen, unterscheide Gesichter, ordne Begebenheiten, Geschichten und Erzählungen den Personen zu, erkenne Eigenarten wieder. Der Kreis meiner Beziehungen weitet sich rasch aus.

Ich nehme am wöchentlichen Kegeln, am freitaglichen 2. Frühstück für den "inneren Kreis" und anderen Angeboten häufig teil, erledige mit einzelnen Besuchern kleine Besorgungen für den Laden (Brot holen, Film wegbringen usw.) und begegne Besuchern der Wärmestube auch außerhalb des Ladens, vorwiegend auf dem Weg von der U-Bahn in die Wärmestube, vor der nahegelegenen Markthalle, offenbar ein Treffpunkt vieler der Besucher des Warmen Otto, und auf den Straßen Moabits.

Kein Tag gleicht dem anderen. An einigen Tagen ist es sehr ruhig im Warmen Otto, an anderen gibt es Gedränge, weil es sehr kalt ist draußen, weil es Suppe gibt oder aus anderen Gründen.

Ich erlebe mit, wie der Laden vorzeitig geschlossen wird, weil ein betrunkenener Besucher den Laden nicht verlassen will, wie der Laden wegen der Mitarbeiter/innensituation nicht geöffnet werden kann, wie Weihnachten gefeiert wird, Skatturniere veranstaltet werden. Ich erlebe weinende Menschen, kranke, betrunkenene, aber auch lachende, fröhliche, ausgelassene usw.

Ich schreibe das, um damit die Fülle der Ereignisse, die Faszination eines jeden Tages, den ich im Warmen Otto verbringe, anzudeuten.

Das Hauptinteresse meiner teilnehmenden Beobachtungen orientiert sich an drei Fragen:

- Was tun die Besucher?
- Was sagen sie?
- Was ereignet sich im Laufe des Tages im Warmen Otto?

Die Ergebnisse meiner teilnehmenden Beobachtungen schreibe ich möglichst unmittelbar im Anschluß an meine Anwesenheit im Warmen Otto nieder. Ich erstelle ein Gedächtnisprotokoll.

Zunächst halte ich meine Beobachtungen chronologisch fest. Später, nachdem ich mehr und mehr Besucher persönlich kenne, kommen noch persönliche Zuordnungen dazu. Das Protokollieren nimmt, wie ich sehr schnell feststelle, etwa genausoviel Zeit in Anspruch wie meine Anwesenheit im Laden.

Während des von mir beobachteten Geschehens verzichte ich bewußt auf Aufzeichnungen, Notizen oder gar Fotos, noch arbeite ich mit Tonbandaufzeichnungen. Mit dieser Art des Eingreifens in eine soziale Situation würde ich sicherlich das Handeln und die Gespräche der Besucher des Warmen Otto wesentlich stärker als durch meine bloße Anwesenheit beeinflussen.

## **6.2. SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN UND PROBLEME IM FELD**

Meine ersten Tage im Warmen Otto sind durch Unsicherheiten und Ängste gekennzeichnet: Ein neues und ungewohntes Feld, neue Personen, neue Situationen. Es gibt keine von vorneherein festgelegte Position, kein fest gelegtes "setting" wie in Tests und experimentellen Situationen, auch meine Kenntnisse des Feldes stammen weitgehend aus der Literatur, kaum aus dem eigenen Erfahrungsbereich. Mein Handlungsrepertoire ist für diese neue Situation nicht trainiert.

DEVEREUX vertritt in seinem Buch "Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften" (1976) die These, daß Felderfahrungen Ängste auslösen und diese die Beziehungen des Forschers zur Zielgruppe beeinflussen. Insofern erlebe ich mich auch zunächst angewiesen auf das Wohlwollen der Besucher des Warmen Otto, eine objektiv bestehende und von mir subjektiv empfundene Abhängigkeit von denen, über die ich etwas erfahren möchte.

In dem Maße, wie ich versuche, diese Ängste zur Kenntnis zu nehmen, zu akzeptieren und mich auf sie einzulassen, komme ich mehr und mehr mit Besuchern des Warmen Otto in Kontakt. Der Kontakt entwickelt sich im Laufe der Zeit. Bei mir entwickelt sich eine immer größer werdende Selbstverständlichkeit, mit der ich mich im Laden bewege, aus der heraus ich Kontakte herstelle und gelassener beobachte. Eine große Unterstützung in dieser Zeit ist das immer wieder signalisierte Interesse des Pädagogenteams an mir, meinen Beobachtungen, Erlebnissen und ersten Reflexionen.

Das hilft mir, gibt mir Mut und zwingt mich gleichzeitig, mich zu artikulieren, vorläufige Strukturierungen meiner Beobachtungen vorzunehmen. Widersprüche, Ungereimtheiten, offene Fragen bezüglich meiner teilnehmenden Beobachtungen werden so deutlicher, treten offener zutage.

Je weiter ich mich auf die Dynamik des Feldes, den Alltag im Warmen Otto einlasse, desto mehr erfaßt dies auch mich selbst, meine Position. In der einen Situation bin ich teilnehmender Beobachter, in der anderen Situation beobachtender Teilnehmer des sozialen Geschehens usw.

Im Laufe der Zeit knüpfe ich echte, freundschaftliche Beziehungen zu einigen Besuchern des Warmen Otto, freue mich schon vorher, sie zu sehen, mache mir Sorgen, wenn ich sie nicht treffe, erkundige mich nach ihnen.

Es fällt mir bisweilen schwer, das Ziel der Untersuchung und die eigene Untersucherposition nicht aus den Augen zu verlieren, mich immer wieder aus den praktischen, konkreten gelebten Beziehungen herauszulösen und weiterhin Teile meiner Anwesenheit zur Beobachtung zu verwenden.

Auf der anderen Seite erlebe ich trotz dieser Nähe ein Getrenntsein. Es ist nicht nur, daß ich am Leben der Besucher des Warmen Otto nur in Ausschnitten teilnehme, sondern noch etwas anderes: Ich versuche zu erfassen, zu re-konstruieren, wie es sein kann, wie es ist, ohne Wohnung, ohne eigene Wohnung - in welcher Form auch immer - zu leben,

und es geht dabei immer um das Leben und Überleben dieser Menschen, die mir hier und jetzt so nahe sind.

Und ich weiß genau, die warme Wohnung, zu der ich fahren kann, wenn der Laden schließt, mein Zuhause, worauf ich mich durchaus freue in dieser kalten Jahreszeit, diese Tatsache trennt uns real voneinander. Angesichts dieser Tatsache ist alles Erleben ein Erleben aus zweiter Hand. Eben aufgrund dieses trennenden Umstands ist selbst in Anbetracht der Qualität der Selbstversuche von Forschern, etwa von HENKE/ ROHRMANN (1981) oder HOLZACH (1983), keine größere Annäherung möglich.

Ich bin der Überzeugung, daß dieser Einwand bezüglich der Möglichkeit der "Teilnahme" am Leben anderer Menschen - und sei es, um etwas über sie zu erfahren mehr ist als nur eine rein moralische Kategorie. Es ist ein realer, objektiver, erfaßbarer Umstand.

Es ist nicht so, daß ich gleichgültig nach Hause gehe und mich freue über das, was ich heute wieder erforschen konnte. Im Gegenteil: Einmal mehr beschäftigt mich die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten in der bestehenden gesellschaftlichen Realität, meine eigenen Handlungsmöglichkeiten wie auch die der Besucher des Warmen Otto, mit denen ich Tag für Tag konfrontiert bin.

Das ist ein Konflikt, mit dem ich leben muß. Ich kann das Forschungsinteresse nicht trennen von den Situationen und Fragen, die mich über den konkreten Zusammenhang hinaus noch berühren und bewegen.

Ich habe im Moment darauf keine fertige Antwort. Hier ist auch nicht der Ort darauf weiter einzugehen. Andererseits hoffe ich, daß diese Arbeit ein Beitrag dazu leistet, etwas von den Bedingungen, Mechanismen, Funktionen und Interessen offenzulegen, die die individuellen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsbedingungen bestimmen. Daß diese Arbeit ein Schritt weiter voran ist...

(Ich komme beim Überarbeiten immer wieder an dieser Stelle zum Stocken, weil das, was ich hier auszudrücken versuche, mich in der Tat bewegt. Ich werte das für mich als ein gutes Zeichen. Ich bin sicher, daß ich weiterkommen werde, um wieder anhalten zu müssen...)

Bevor ich meine teilnehmenden Beobachtungen darstelle, ist noch einiges über die Wärmestube Warmer Otto zu sagen, um zu verdeutlichen, auf welches Feld ich mich beziehe.

### **6.3. DIE WÄRMESTUBE WARMER OTTO IN BERLIN - MOABIT**

#### **6.3.1. DER STADTTEIL BERLIN - MOABIT**

Berlin - Tiergarten ist mit einer Einwohnerzahl von 90.000 Menschen einer der kleinsten, aber der am dichtesten bewohnte Bezirk Westberlins. Der Bezirk ist durch den Großen Tiergarten, einer öffentlichen Parkanlage, getrennt in einen südlichen Teil, der von seiner Infrastruktur eng mit dem Bezirk Schöneberg verbunden ist und in einen nördlichen Teil - Moabit. Dort befindet sich auch die Bezirksverwaltung.

Moabit ist eine im Süden von der Spree, sonst von Schifffahrtskanälen umgrenzte, über 18 Brücken zu erreichende "Insel", ein Inselkiez. Es ist Westberlins größter innerstädtischer Industriestandort, ein Handelsumschlagplatz mit den Versorgungszentren Westhafen, dem Fleisch- und Gemüsegroßmarkt sowie zahlreicher "alteingesessener" Industriebetriebe. Daraus ergibt sich, mehr noch als in anderen Berliner "Arbeitervierteln", eine Tradition unfester Arbeitsverhältnisse: Tagelohn-, Saison- und Gelegenheitsarbeiten, Arbeit auf Abruf. In Moabit ist denn auch die Schnellvermittlung vom Arbeitsamt zu finden. Die Arbeitsplätze in Moabit sind nicht nur von konjunkturellen Schwankungen unterworfen, sondern auch zunehmend von den fortwährenden Prozessen der Rationalisierung und Automation betroffen.

In etwa 30 Straßen drängt sich eine große Zahl von öffentlichen Einrichtungen und Anstalten: Gefängnis, Gericht, Polizeistation, Krankenhaus, Kirchen, Parkanlagen usw.

Im Stadtteil überwiegen Altbauten, "wo unter anderem noch typische Wohnhäuser des Zille-Millieus, Stube und Küche mit Außentoilette, an den Bau-Boom der Gründerzeit erinnern" (BAEDELER 1984, 17), von denen ein großer Teil nicht saniert oder modernisiert ist.

Der Ausländeranteil Moabits ist vergleichsweise höher als in vielen anderen Berliner Bezirken (über 20 %), ebenso der Anteil alter Menschen. Hier leben die meisten Sozialhilfeempfänger Berlins (Vgl. SCHOLZ 1987).

Es ist nicht weit von der Berliner Innenstadt: Der Tiergarten und der Bahnhof Zoo sind auch zu Fuß in kurzer Zeit erreichbar.

### **6.3.2. ENTSTEHUNG DER WÄRMESTUBE**

1978 wird aufgrund einer Vorlage des Senats von Berlin (Vgl. ABGEORDNETENHAUS 1977) eine Beratungsstelle für alleinstehende wohnungslose Menschen eingerichtet. Träger der Einrichtung, die sich seit 1980 in der Levetzowstraße 12a in Berlin - Moabit befindet, sind das Diakonische Werk Berlin e.V. und der Caritasverband für Berlin e.V.

Im Winter 1982/1983 richten die Mitarbeiter dieser Beratungsstelle einen Appell an die Diakoniepfrarrer Berlins, einen Ort zu schaffen, an dem die alleinstehenden Obdachlosen die kalten Wintertage verbringen können. Vorherige Appelle an den Berliner Senat, eine solche Einrichtung zu errichten, werden nicht beachtet. Einer der Angesprochenen, der Pfarrer der evangelischen Heilandsgemeinde in Berlin - Moabit, reagiert.

In der Ausgabe vom 19.3.1983 berichtet die Berliner Morgenpost:

»Beim 'Warmen Otto' gibt's Tee und Stullen für Obdachlose.

Ottostraße 7 in Tiergarten. Das verwitterte, schwarze Schild an der verkommenen Fassade des Abbruchhauses weist noch auf ein "Sarg-Magazin" hin. Seit Februar geht es in dem Laden aber recht fröhlich zu. Hier ist jetzt das Lokal Zum Warmen Otto, Berlins erster "Kneipe" für Obdachlose.

Die Luft ist zum Schneiden. Tabakqualm weht über den Köpfen. Es wird Schach gespielt, Skat geklopft, diskutiert. Aber: Es gibt keinen Tropfen Alkohol!

Die benachbarte Heilandskirchengemeinde bietet den Gästen kostenlos Tee, Kaffee, Stullen mit Schmalz oder Leberwurst. Der "warme Otto" öffnet jeden Tag, außer Dienstag, um 13 Uhr. Wenige Minuten später ist der Raum mit den 40 wackligen Stühlen überfüllt. "Es hat sich im Stadtgebiet sehr schnell herumgesprochen, daß man hier Geborgenheit findet", freut sich Olaf Blum (28), einer der beiden hauptamtlichen Betreuer. Der ehemalige Lackierer: "Ich mache diesen Job aus tiefer Überzeugung. Ich will diesen Menschen helfen."

Das ist nicht leicht. Für die Beschaffung von Tee, Kaffee, Brot und Aufschnitt stehen dem Lokal wöchentlich 100 Mark zur Verfügung. "Es muß reichen!" sagt er. Seit einigen Tagen kommen schon Spenden aus der Nachbarschaft in das Armenlokal. Auch die benachbarte Kindertagesstätte hilft - schickt über die Straße, was vom Mittagstisch übriggeblieben ist.

Diese Idee von der Wärmestube hatte Pfarrer Michael Rannenberg in nur 14 Tagen in die Tat umgesetzt. "Ich sah das leere Haus gegenüber, fragte den Besitzer, der uns den Raum kostenlos überließ, und handelte sofort. Denn mit steigender Arbeitslosigkeit steigt auch die Zahl der Menschen ohne Obdach!«

(aus: PFAHLER/ BANISKE 1987, 13)

Schon Ende Mai 1983 muß der Laden geräumt werden, da das Haus abgerissen werden soll. Die Kirchengemeinde hat auch kein Geld mehr, die beiden Mitarbeiter zu bezahlen. Kurt Lindner, einer der beiden Mitarbeiter aus jener Zeit, reflektiert die damalige Erfahrung so:

"Unser Projekt war ja zunächst auch nur für die Wintermonate geplant gewesen; daß unsere Besucher nicht nur an einem Platz neben dem warmen Ofen und einer Tasse Kaffee während der Wintermonate interessiert waren, sondern daß ein ständiger Treffpunkt, mit allen sozialen Entwicklungsmöglichkeiten, die er bieten kann, dringend nötig war, stellte sich ja erst während der Arbeit heraus. Wir zogen also um, in einen Vorraum der Kirche, konnten aber nur mehr zwei Tage die Woche statt vorher sechs Tage öffnen. (...) Gleichzeitig stiegen unsere Besucherzahlen, da nun der Raum größer war, auf 50-60 pro Tag; ein weiterer Beweis für die Notwendigkeit unserer Arbeit." (LINDNER 1984, 44f.).

In dieser "Durststrecke" gelingt es jedoch dem Pfarrer Michael Rannenberg, über das ABM-Programm des Arbeitsamtes zwei 30-Stunden-Stellen für Sozialarbeiter/innen finanziert zu bekommen, das nötige Geld für den weiteren Betrieb zu beschaffen und einen neuen Ladenraum zu finden. Am 4. 11. 1983 wird die Wärmestube in der Waldenserstraße 33 wieder eröffnet, in den Ladenräumen eines Altbaus in unmittelbarer Nähe der Arminius Markthalle, also mittendrin im Moabiter "Kiez". Hier befindet sich der Warme Otto bis heute.

### **6.3.3. TRÄGER UND FINANZIERUNG**

Träger der Wärmestube ist die evangelische Heilandsgemeinde in Berlin - Moabit. Seit 1987 existiert von der Gemeinde aus für die Wärmestube eigens ein Kuratorium, welches die Wärmestube nach außen hin vertritt (Vgl. PRESSEERKLÄRUNG 1988). Hauptverantwortlicher Vertreter der Einrichtung und Arbeitgeber ist Pfarrer Michael Rannenberg, derzeitiger Pfarrer der Heilandsgemeinde, der insbesondere für den finanziellen Teil und die Verwaltungsangelegenheiten zuständig ist. Er nimmt gegenüber den dort tätigen Sozialarbeitern die Dienstaufsicht wahr und ist selbst wiederum dem Gemeindegemeinderat gegenüber verantwortlich (vgl. KRISCH 1986).

Der laufende Betrieb der Wärmestube und die Kosten für die Nahrungsmittel werden vom Förderkreis e.V. der Heilandsgemeinde finanziert. Für die Küche stehen im Monat etwa 700,- DM zur Verfügung (vgl. KRISCH 1986). Der Förderkreis bezieht sein Geld aus Kollekten, Spenden von Privatpersonen, Firmen und Gruppen (vgl. PRESSEERKLÄRUNG 1988).

Das Kirchliche Verwaltungsamt bezahlt die Kosten für die Ladenmieten und den Strom. Der Senat von Berlin bewilligt auf Antrag Mittel für einmalige, zweckgebundene Kosten, etwa für Renovierung, Anschaffungen, Feste. Privatpersonen und Firmen, die regelmäßig angeschrieben werden, spenden häufig Sachgegenstände wie Kleidung oder Lebensmittel, insbesondere in der Zeit vor Weihnachten. Gelegentlich erhält der Laden auch direkt Geldspenden, meistens von Privatpersonen.

### **6.3.4. MITARBEITER/INNENSITUATION UND ARBEITSBEDINGUNGEN**

Vom Senat von Berlin werden zwei halbe Stellen mit je 20 Stunden und zwei 30-Stunden-Stellen (Sozialarbeiter) aus ABM-Mitteln finanziert, eine weitere halbe Stelle finanziert der Kirchenkreis, sodaß fünf Mitarbeiter/innen (z.Zt. meiner Anwesenheit zwei Männer und drei Frauen) mit insgesamt 120 wöchentlichen Arbeitsstunden tätig sind. Diese Stellen sind "hart umkämpft und immer nur zeitlich befristet. Die ganzen letzten Jahre waren von einem harten Nervenkrieg im Antrags-Dschungel beim Verhandeln mit Verwaltungen und Behörden durchzogen" (PRESSEERKLÄRUNG 1988, 2). Langfristig abgesichert sind nur zwei Stellen (vgl. KRISCH 1986 und PUTZE 1985).

Diese Arbeitssituation wirkt sich "ganz extrem in Fällen von Krankheit aus. Es kann bei Personalengpässen dann auch zur Streichung einzelner Öffnungstage kommen. (...) Angebote, die von uns als notwendig erachtet werden, (können) nicht geleistet werden. (...) Supervision und Fortbildung (...) gehen ebenfalls von 'normaler Arbeitszeit' ab" (KONZEPTION 1988, 11). Aussagen, die ich aufgrund meiner Mitarbeit in der Wärmestube nur bestätigen kann.

Gefordert werden deshalb 3,5 Sozialarbeiterstellen (140 Wochenstunden) als garantierte Ausstattung der Wärmestube mit festen und kontinuierlichen Arbeitsverträgen, Supervi-

sion, Möglichkeiten der Fortbildung und der wöchentlichen Teambesprechung, bei Bedarf Team-Tage, aus reichende Mittel zum Betrieb der Wärmestube und Betrieb nur bei Anwesenheit zweier Sozialarbeiter/ innen (vgl. KONZEPTION 1988).

### **6.3.5. KONZEPTION**

Für Moabit wird "ein ganz großer Bedarf eines Treffpunktes für Stadtstreicher, Obdachlose und einfach Menschen, die in Lebenskrisen stecken und mit Problemen beladen sind, und die wenig Geld haben" (PRESSEERKLÄRUNG 1988, 1) festgestellt.

Eine Wärmestube soll es "ihnen ermöglichen, für einige Stunden am Tag in einer ihnen wohlgesinnten Atmosphäre zur Ruhe zu kommen und sich wohlfühlen", "einfachste Bedürfnisse des Alltags hier in einem Minimum zu befriedigen", "ihnen sozialer Anhaltspunkt zu sein, sie sollen hier soziale Kontakte knüpfen und pflegen können", soll "die Organisation gegenseitiger Hilfe und Unterstützung ermöglichen und fördern", "für ein paar Stunden am Tag ein vergleichsweise alkoholfreier Gegenpol zum restlichen Tagesverlauf sein" und überhaupt "langfristig Anknüpfungspunkte für eine Veränderung der eigenen Lebenssituation zeigen können" und nach Möglichkeiten suchen helfen, "das persönliche Selbstwertgefühl der Besucher zu fördern, ihr soziales und kulturelles Selbstbewußtsein zu stärken" (KONZEPTION 1988, 5f).

Es ist Ziel, "der immer weiter fortschreitenden sozialen Verelendung vieler Menschen im Bereich Tiergarten/ Innenstadt einen Ort der Solidarität, gegenseitiger Hilfe und Unterstützung, der Befriedigung einfachster Bedürfnisse und Geselligkeit entgegenzusetzen", weil die "Kirche den Auftrag hat, sich für problembeladene und arme Menschen einzusetzen und denen die Gemeinde zu öffnen, die an den Rand gedrängt und ausgesperrt werden" (FALTBLATT 1989).

Der gesellschaftspolitische Zusammenhang des Engagements in der Wärmestube erfährt eine kritische Bewertung: "Trotz aller Bemühungen wird sich die Situation und Perspektive der Besucher nicht verbessern lassen, wenn sich nicht auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene etwas bewegt" (FALTBLATT 1989).

Die Grenzen des Engagements in der Wärmestube werden klar artikuliert: "In unserer Arbeit können wir entscheidende Ursachen für die Not der Besucher nicht beseitigen." (KONZEPTION 1988, 6).

### **6.3.6. DER LADEN**

Der Eingang von der Waldenserstraße führt in den vor deren Aufenthaltsraum. Rechts an der Wand ist eine Garderobe, links vor dem großen Fenster stehen ein Fernseher, drei Pflanzen. Die weitere Einrichtung besteht aus Holztischen mit Plastiktischdecken darauf und Holzstühlen. An der Decke hängt eine Wohnzimmerlampe im Stil der 50er Jahre, an der Wand ein Berliner Stadtplan.

Geradezu über den Flur folgt der hintere, größere Aufenthaltsraum, der eingerichtet ist wie der vordere. Eine große Fototapete links zeigt eine Naturlandschaft, gegenüber hängen vorgrößerte Schwarzweissfotos von Fahrten mit einigen der Besucher nach Westdeutschland. In der Ecke steht ein Schränkchen mit alten Zeitungen, Zeitschriften, Romanheftchen. Die Tür hinten im Raum führt über einige Stufen zum Bad: Toilette, Badewanne, Handwaschbecken, fließend Warmwasser.

Vom Flur führt eine Tür zum Keller, hinter der sich Reinigungsmittel, Besen, Handfeger und Schaufeln befinden. Im Keller sind Anmachholz und Kohlen gelagert. Der Laden wird mit Öfen beheizt. Später soll im Keller auch noch eine kleine Werkstatt für Holzarbeiten eingerichtet werden.

Im Flur steht ein Anrichte und darauf zwei elektrisch beheizte Wärmebehälter, aus denen meistens Tee und Brühe, manchmal auch Kaffee abgefüllt werden kann. Auf dem Tisch ist meist ein Korb mit trockenen Brotscheiben. In einem Holzregal sind saubere Tassen und Untertassen, Teelöffel, Aschenbecher. In den unteren Fächern wird das benutzte Geschirr abgestellt.

An den Wänden im Flur hängen Informationen aller Art: Die Öffnungszeiten des Warmen Otto, wann es Frühstück gibt (freitags) und Suppe (mittwochs) gibt, Faltblätter von anderen Wärmestuben in Berlin, die Sprechstundenzeiten der Beratungsstelle in der Levetzowstraße, Anschriften der Kleidersammelstellen, Termine der Sozialhilfegruppen und Sozialhilfeberatungen in Tiergarten und vieles mehr: Drei oder vier Postkarten mit Grüßen von Besuchern des Warmen Otto, das Ergebnis des letzten Skatturniers (Angabe von Platz, Vorname und Punktzahl), Hinweise auf besondere Veranstaltungen.

Die Küche ist eingerichtet mit Kühlschrank, Brotmaschine, Herd, Waschmaschine, Geschirrspülmaschine, Spüle mit Wasserboiler, Küchenschränkchen mit Kaffeemaschine, auf der auch Tee gekocht wird, Küchenschrank; Tisch, zwei Stühle, Uhr und Radio.

Zur Küche, so steht es auch auf einem Zettel am Durchgang, hat nur das "Küchenpersonal" Zutritt.

Gegenüber, wieder zur Straße, ist das Büro mit Schreibtisch und Telefon. An der Wand stehen verschließbare, graue Metallschränke. In den vorderen beiden wird sortiert Kleidung aufbewahrt. Im hinteren sind Lebensmittelvorräte, Akten, die Kasse, Büromaterial und anderes weggeschlossen. Die restliche Wandfläche ist mit hohen Metallregalen zugebaut, die mit weiterer Kleidung in Tüten und Kartons, Büchern, Nähzeug, Schreibmaschine, weiteren Akten gefüllt sind.

Die Räume "entsprechen in ihrer einfachen Ausstattung dem Standard der Umgebung. Rein äußerlich erscheint der Laden, die Wärmestube, nicht als Fremdkörper. Die Hemmschwelle, die sich einem eventuellen Besucher stellt und von der Wirkung der Räumlichkeiten abhängt, ist gering." (KONZEPTION 1988, 2). Insgesamt hat der Laden eine Fläche von etwa 120 qm. Tische und Stühle in den Aufenthaltsräumen bieten Platz für sechzig bis siebenzig Personen. Wände und Decken der Räume, vor Jahren einmal weiß gestrichen, haben mit der Zeit eine nikotingelbe Farbe angenommen. Im Sommer soll der Laden neu renoviert werden.

## 7. TEILNEHMENDE BEOBACHTUNGEN IM WARMEN OTTO

Im diesem Kapitel behandle ich meine Beobachtungen und die Kenntnisse, die ich aufgrund der geführten Gespräche gewonnen habe, zusammen. Diese Art der Darstellung entspricht meinem methodischen Vorgehen, nichtstandardisierte teilnehmende Beobachtung und offene Gesprächsführung miteinander zu verbinden. Trotzdem werde ich deutlich machen, welcher Teil meiner Darstellung sich auf das direkte Erleben während meiner Anwesenheit im Warmen Otto bezieht und welcher Teil meiner Darstellung aus "zweiter Hand" ist.

Die Unterscheidung Beobachtung und Gesprächsinhalt ist deshalb von Bedeutung, weil eine Äußerung zu einer direkten Beobachtung eine andere Qualität besitzt als eine Äußerung, die einen Inhalt eines Gespräches wiedergibt. Im Gespräch kann ich erfahren, was für meinen Gesprächspartner von Bedeutung ist und was er mir mitteilen will. Das kann ich auch durch Nachfragen nur unwesentlich beeinflussen. Diese Abhängigkeit ist in der Beobachtungssituation nicht in diesem Maße gegeben.

Ein weiterer wichtiger Umstand ist der, daß sich alle Aussagen auf die Besucher der Wärmestube beziehen. Die Gruppe der Besucher der Wärmestube ist nicht identisch mit der Gruppe Wohnungsloser. Die Gruppe der Wohnungslosen bildet den eigentlichen Gegenstand dieser Arbeit.

Mit anderen Worten: Die Menschen, mit denen ich im Warmen Otto konfrontiert bin, sind nicht notwendigerweise alle wohnungslos, und schon gar nicht deswegen, weil sie Besucher der Wärmestube sind. Das ist eine selbstverständliche Unterscheidung.

In Vielem hat sich die Zusammenarbeit mit den Pädagogen für mich als hilfreich erwiesen.

Dabei war ich immer auch konfrontiert mit ihrer Sichtweise, ihrer Interpretation, und auch ihren Erfahrungen. Gerade Erfahrungen können in besonderer Weise Kenntnisse und Interpretation vermischen oder sogar vereinen. Dieser Schwierigkeit, die sich für meine Beobachtungen ergibt, bin ich mir bewußt. Sowohl während meiner Beobachtungen als auch jetzt bei der Darstellung versuche ich, mich nicht von den Bedeutungen der Pädagogen leiten zu lassen. Wo ich mich auf Aussagen der Pädagogen beziehe, mache ich das ausdrücklich kenntlich.

Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus dem Umstand, daß der Inhalt der Beobachtung oder des Gesprächs von seiner Deutung oder Interpretation zu trennen ist.

Damit verbunden ist die Frage, inwiefern Beobachtungen verallgemeinerbar, generalisierbar sind.

Diesbezüglich möchte ich betonen, daß die von mir gemachten Beobachtungen oder die durch Gespräche erworbenen Kenntnisse qualitativer Natur sind.

Bei nur wenigen Beobachtungen oder Kenntnissen halte ich generalisierte Aussagen für vertretbar.

Deshalb ist verständlich, weshalb bei der Interpretation der Beobachtungen eine besondere Vorsicht geboten ist. Um es zuzuspitzen: Bevor ich eine Aussage mache, die ich nicht im genügenden Maße für gesichert halte, unterlasse ich sie oder diskutiere sie bestenfalls zusammen mit anderen, mir wichtig erscheinenden Einwänden.

Die Herangehensweise mit der tätigkeitstheoretischen Konzeption erfolgt in diesem Feld meines Wissens zum ersten Mal, es existieren noch keine vergleichbaren Arbeiten. Somit bestanden für mich keinerlei Vorgaben zur Operationalisierung der Leontjewschen Konzeption. Ich orientiere mich ausschließlich an den selbst erarbeiteten forschungsleitenden Fragen.

## 7.1. ALLGEMEINES

Was wollen Menschen in einer Wärmestube? An einigen Tagen sind im Laufe der viertündigen Öffnungszeit insgesamt kaum mehr als 20 Menschen da, an anderen Tagen sind es über 100. Besonders voll ist es mittwochs - der Tag an dem es Suppe gibt, freitags zum Frühstück und an Tagen, an denen es draußen ausgesprochen kalt ist. Es ist aber nie genau vorhersehbar, wann es voll wird und wann nicht.

Die Wärmestube ist geöffnet Sonntag bis Donnerstag von 13.00 bis 17.00 Uhr und am Freitag von 8.30 bis 13.00 Uhr.

Wenn der Laden geschlossen ist, sind die Rolläden heruntergelassen und es ist kein Hinweis auf die Existenz einer Wärmestube in der Waldenserstraße zu erkennen.

Schon eine halbe Stunde, bevor der Laden öffnet, finden sich Besucher ein, die vor dem Laden stehen und warten. Manche gehen allein, manche zu zweit oder zu dritt die Waldenserstraße auf und ab. Weitere Besucher treffe ich gelegentlich auf dem Bahnsteig des U-Bahnhof Turmstraße, sowie auf dem Weg vom U-Bahnhof zum Warmen Otto. Auch auf dem Platz vor der Markthalle, die sich in Sichtweite des Warmen Otto befindet, sehe ich Besucher stehen oder sitzen. Das ist aber auch während der Öffnungszeiten des Warmen Otto der Fall. Nur wenn der Laden geöffnet ist, ist am Fenster zu lesen: "Warmer Otto - Wärmestube der Heilandsgemeinde". Es sind dann bereits zehn bis zwanzig, manchmal mehr Besucher versammelt, wenn der Laden geöffnet wird.

Moabit ist für einen Teil der Besucher die Gegend, in der sie sich häufig aufhalten, beispielsweise der Platz vor der Markthalle. Sie kommen einfach die wenigen Schritte zur Wärmestube herüber, wenn sie wissen, daß sie bald öffnen wird. Sie ziehen den Aufenthalt im Warmen Otto dem Aufenthalt an anderen Orten bzw. dem Aufenthalt im Freien vor.

Andere Besucher kommen aus anderen Teilen der Stadt mit der U-Bahn, obwohl es in anderen Bezirken auch Wärmestuben gibt. Das ist ein interessanter Hinweis darauf, daß es den Besuchern nicht nur auf die materielle Seite der Angebote einer Wärmestube ankommt. Die besteht so oder ähnlich auch in anderen Wärmestuben. Es geht diesem Teil der Besucher wohl auch um den sozialen Aspekt, nämlich bestimmte Menschen in der Wärmestube treffen zu können. Das kann, muß aber nicht der Grund sein: Auch Besucher, die sich vorwiegend in Moabit aufhalten, können mit der U-Bahn kommen, weil sie vorher in anderen Teilen der Stadt etwas zu erledigen haben.

Das soziale Motiv der Besucher kann auf andere Besucher gerichtet sein oder auf die Pädagogen, oder auch auf die soziale Atmosphäre im Warmen Otto ganz allgemein.

Wenn der Laden geöffnet wird, stehen die Sozialarbeiter an der Tür und begrüßen die Besucher, die sich vorher schon vor dem Laden angefundenes haben, mit Handschlag. Die Besucher werden in aller Regel mit "du" und ihrem Vornamen angesprochen, aber es gibt auch Ausnahmen.

Das ist nicht nur typisch für den Umgang der Pädagogen mit den Besuchern, sondern auch charakteristisch für den Umgang der Besucher untereinander. Ein Besucher stellt sich mir gegenüber beispielsweise vor: "Ich heiße Waldemar. Aber du kannst ruhig auch Waldi zu mir sagen!"

Es ist ein wichtiger Hinweis auf persönliche Kontakte, wenn ankommende Besucher andere mit Handschlag begrüßen bzw. wenn sich Besucher mit Handschlag von anderen verabschieden.

Andererseits ist auch besonders dann, wenn nur wenige Besucher in der Wärmestube sind, "üblich", jeden mit Handschlag zu begrüßen.

Ich interpretiere das als Hinweis darauf, daß der Warme Otto nicht nur ein Ort ist, an dem sich Leute, die sich sowieso schon kennen, treffen, sondern daß einige Besucher bestrebt sind, eine soziale Situation herzustellen, die sich von der allgemein üblichen Anonymität, die häufig in Institutionen herrscht, unterscheidet.

Diese Situation ist durch eine gewisse grundsätzliche Offenheit charakterisiert: Die Bereitschaft, andere zu akzeptieren und sie mit in das soziale Geschehen einzubeziehen.

Diese Beobachtung ist auf dem Hintergrund des Anspruchs zu verstehen, den die in der Wärmestube tätigen Pädagogen mit ihrer Arbeit verbinden: Eine Atmosphäre herzustellen, in der sich grundsätzlich jeder Besucher angenommen fühlen kann.

Ich habe mich im Verlauf meiner Beobachtungen immer selbständiger in der Wärmestube bewegt, nicht nur in einem räumlichen, sondern auch in dem Sinne, daß ich mich auf andere Besucher hin orientiere.

So gesehen ist die Einrichtung Wärmestube eine wichtige Bedingung für soziale Beziehungen, die hier realisiert werden können.

## **7.2. ESSEN "VERHUNGERN KANNSTE HIER NICH"**

Mit der Einrichtung der Wärmestube sind verschiedene Möglichkeiten für die Ernährung der Besucher verbunden.

Essen ist mehr als pure Nahrungsaufnahme. Vielleicht gerade wegen dieser existenziellen Wichtigkeit verbinden sich mit dem gemeinsamen Essen soziale Beziehungen. Daraus ergeben sich auch die besonderen Bedeutungen, die mit dem Essen als soziale Handlung verbunden sein können. In der mit einer gemeinsamen Mahlzeit verbundenen Bedeutung kann der persönliche Sinn der handelnden Subjekte seinen Ausdruck finden.

### **7.2.1. Kaffee, Tee, Brühe**

Tee und Brühe werden von den beiden Küchenmitarbeitern vorbereitet, bevor der Laden öffnet. Gerade an kalten Tagen ist es die erste Handlung der Besucher des Warmen Otto, aus dem Regal im Flur eine Tasse und Untertasse zu nehmen und sich aus den großen Wärmebehältern Tee oder Brühe abzufüllen.

Das wird oft kommentiert mit: "Mensch, endlich mal was Warmes innen Bauch" oder nach den ersten Schlucken "Hmm, das tut gut!" o.ä. Andere trinken aus großem Durst gleich mehrere Tassen schnell hintereinander weg.

Aus Kostengründen gibt es nur selten Kaffee, meistens sonntags sowie am Freitag, wo der Warme Otto vormittags auf ist und es Frühstück gibt.

Horst, der eine Küchenmitarbeiter, erklärt das so: "Wenns Kaffee gibt, saufen se alle Kaffee." In der Tat kann ich beobachten, daß Kaffee bevorzugt getrunken wird, wenn er zusätzlich angeboten wird.

Wahrscheinlich wird auch im gesellschaftlichen Durchschnitt der BRD mehr Kaffee als Tee getrunken. Eine andere These besagt, daß Kaffee eine typische "Umsteigedroge" für Alkoholranke ist. Kaum ein anderes nichtalkoholisches Getränk hat eine ähnlich starke physische Wirkung. Viele der Besucher haben tatsächlich Probleme, die sich aus dem Konsum von Alkohol ergeben.

Der Warme Otto ist eine alkoholfreie Zone. D.h., wer sich hier aufhalten will, darf in dieser Zeit keinen Alkohol trinken oder sichtlich betrunken sein. Das gilt für alle, unabhängig davon, ob sie Probleme mit Alkohol haben oder nicht. Darauf achten die Sozialarbeiter. Zudem ist es kaum möglich, im Warmen Otto Alkohol zu trinken, ohne daß es die anderen Besucher bemerken.

Es mag einen Zusammenhang zwischen dem Genuß von Kaffee und dem Genuß von Alkohol geben. Nach meinen Beobachtungen kann ich die These nicht entscheiden, weder bestätigen noch widerlegen.

Erstens können die Trinkgewohnheiten den gesellschaftlichen Gewohnheiten entsprechen.

Zweitens ist bei einigen Kaffeetrinkern ein starkes Zittern der Hände zu beobachten, das als Hinweis auf eine Alkoholkrankheit verstanden werden kann. Dieses Zittern ist aber auch bei Nichtkaffeetrinkern zu beobachten.

Drittens besteht ein Zusammenhang zwischen Kaffee und Alkohol insofern, daß in der allgemeinen funktionalen Betrachtung beides als Mittel zum "Aufwärmen" verstanden wird. Solche Mittel haben für Menschen, die einen großen Teil des Tages auf der Straße verbringen, offenbar eine besondere Bedeutung.

Bemerkenswert ist, daß die Besucher teilweise voneinander wissen, wie der Tee oder Kaffee vorzugsweise getrunken wird. Wenn jemand für einen anderen nachholt, dann meistens gleich so, wie der andere den Tee oder Kaffee am liebsten trinkt.

Das wird auch manchmal kommentiert: "Eh, für den Matze, da machste soviel Zucker in die Tasse, daß der Löffel drin stehen bleibt!" oder "Tu dem bloß keine Milch rein!" o.ä.

### **7.2.2. Stullen**

Im Warmen Otto schmieren die Küchenarbeiter jeden Tag Wurst- und Käsestullen für die Besucher. Sie holen dafür regelmäßig Brot von nahegelegenen Bäckern aus der Umgebung ab. Es sind Brote, die nicht mehr verkauft werden, weil sie schon zwei Tage alt sind. Margarine, Streichwurst und Käse werden eingekauft. Die geschmierten Stullen werden von den Küchenmitarbeitern verteilt, so daß jeder Besucher sich mindestens eine nehmen kann.

Beispielsweise fragt Georg, ob er für Kalle noch eine Stulle nehmen kann, weil der gleich kommt. Dieter wiederum bittet den Küchenmitarbeiter, für Franz eine Stulle aufzubewahren, weil der jetzt noch anderes zu erledigen hat und erst später kommt usw.

So etwas funktioniert. Jeder kann beobachten, ob die Aussage richtig ist, oder ob sie nur dem eigenen Vorteil dient.

Anhand solcher Beispiele zeigt sich nicht nur das Wissen um die Tätigkeiten anderer Besucher des Warmen Otto.

Es ist schwer auszumachen, ob es sich dabei um Formen von eingespielter Fürsorge oder um Freundschaftsbekundungen handelt.

Eine andere Interpretationsmöglichkeit ist die, daß damit neue Beziehungen aufgebaut und positive Emotionen geweckt werden sollen, daß es sich dabei um Versuche handelt, bei anderen Aufmerksamkeit oder Anerkennung zu finden.

Um die Brote bzw. Stullen gibt es durch Verteilung keine Konkurrenz, weil jeder seine Stulle bekommt. Eher im Gegenteil: Wenn noch Brote übrig sind, müssen Besucher oft aufgefordert werden, noch eine zweite zu nehmen. Anscheinend will niemand bei anderen dadurch auffallen, daß er besonders habgierig oder gefräßig sei.

Hier besteht eine offensichtliche Diskrepanz zwischen angeeigneten Bedeutungen bezüglich der Konventionen, in der EBkultur und dem persönlichen Sinn, der sich für den Einzelnen mit dieser Stulle verbindet. Die pragmatische Lösung ist dann in der Tat die, auf die angebotene Stulle zu verzichten.

Andererseits fragen einige ganz direkt: "Mensch, wann gibt's denn endlich Stullen?" und bekunden sehr deutlich, daß sie Hunger haben.

Die Küchenmitarbeiter werden gelegentlich persönlich dazu aufgefordert, für andere Besucher Stullen zu schmieren, aber meist von solchen, die mit ihnen besser bekannt sind.

Ich sehe kaum einen Besucher, der von dem Stullenangebot nicht Gebrauch macht, auch wenn die Brote nicht sofort gegessen werden. Ich entdecke auch keinen, der die Stulle nur halb ißt und dann liegen läßt. Gelegentlich kommen auch Menschen in den Laden, die nur nach einer Stulle fragen und dann gleich wieder gehen. Auch betrunkene Besucher, die aus dem Laden geschickt werden, bestehen vielfach darauf, eine Stulle zu bekommen.

In der Regel wird bei Bäckereien mehr Brot abgeholt, als für Stullen gebraucht wird. Das übrige Brot wird in Scheiben geschnitten und kann von jedem mitgenommen werden. Es gibt Besucher, die auch im Laden die trockenen Scheiben Brot essen.

### 7.2.3. Suppe, Frühstück

Immer mittwochs gibt es eine warme Mahlzeit, meistens irgendeine Art Suppe. Die Planung, das Besorgen der Zutaten und die Zubereitung ist Aufgabe der Küchenmitarbeiter, die mit den Pädagogen abgesprochen wird.

Gerade das Besorgen der Zutaten ist eine Frage der günstigen Gelegenheiten: Sonderangebote in der naheliegenden Markthalle, Gemüse, das nicht mehr zu verkaufen ist und billiger abgegeben wird.

Das Zubereiten der Suppe erfolgt, soweit es geht, schon am Dienstag. Wenn es erforderlich ist, helfen auch einige der Besucher mit. Sie werden entweder von den Mitarbeitern dazu aufgefordert oder fragen von sich aus: "Kann ich was helfen?"

Auffällig ist, daß es sich dabei meist um Besucher handelt, die zum "inneren Kreis" der Wärmestube gehören. Das sind Besucher, die recht regelmäßig erscheinen und auch sonst aktiver und engagierter als viele andere Besucher sind.

Wenn das Essen fertig ist, sagen die Küchenmitarbeiter Bescheid: "Essen ist fertig!" oder "Essen fassen!". Dann bildet sich eine Schlange vor dem Kucheneingang, jeder nimmt sich im Flur einen Löffel und erhält einen Teller voll Suppe aus der Küche. Dabei gibt es selten Drängeleien. In den wenigen Fällen, in denen das doch vorkommt, beruhigen die Küchenmitarbeiter mit der Bemerkungen, wie: "Is ja genug da!" oder "Nicht drängeln, es reicht für alle!"

Die Menge, die jeweils zubereitet wird, ist tatsächlich ausreichend, in diesem Sinne herrscht kein Mangel. Das wissen auch die Besucher, denen es in der Regel nicht wichtig ist, wo sie in der Schlange stehen. Einige Besucher kommen verspätet und fragen dann, ob noch etwas da ist.

Nachdem jeder einen Teller voll hat, ist meist immer noch etwas übrig. Die Küchenmitarbeiter fragen dann: "Will noch einer Nachschlag?" Einzelne kommen und fragen: "Haste noch nen Teller für mich?" Oder: "Hat gut geschmeckt. Krieg ich noch was?"

Gerade dieser Teil der Essensausgabe ist häufig mit scherzhaften Bemerkungen verbunden: "Meinste nich, daß du zu dick wirst, wenn du noch nen Teller ißt?", fragen die Küchenmitarbeiter, oder Besucher beschwerten sich: "Also Fleisch hab ich in der Suppe nich gefunden..." usw.

Es kommt auch vor, daß nichts mehr da ist für Besucher, die einen Nachschlag haben wollen. Das wird hingenommen, darüber habe ich keine Beschwerden gehört.

Ich nehme die bisherigen Beobachtungen als Beleg für die obige Äußerung: "Verhungern kannst hier nich." Die Ernährungssituation erfordert keine Konkurrenz der Besucher untereinander, und es besteht quantitativ keine Mangelsituation. Das ermöglicht den Besuchern ein vergleichsweise ungezwungenes Verhalten in der Situation der Essensausgabe.

Die Besucher essen die Suppe an den Tischen und bringen die Teller wieder in die Küche zurück, oder, was die Küchenmitarbeiter am liebsten sehen, sie stellen sie ins dafür vorgesehene Regalfach im Flur. Das ist für die Küchenmitarbeiter, die den Abwasch erledigen, am vorteilhaftesten und macht am wenigsten Arbeit, vor allem, wenn die Suppe ordentlich aufgegessen wurde und kein Rest überbleibt. Es gibt dafür jedoch keine Anweisung von den Küchenmitarbeitern.

Einige Besucher lassen der Teller einfach irgendwo stehen, er ist für sie nicht weiter wichtig. Andere stellen den Teller zurück, weil es für sie zu den angeeigneten Bedeutungen gehört. Wieder andere stellen einen Kontakt zu den Küchenmitarbeitern her, indem sie in die Küche gehen und sagen: "Hier, kannst abwaschen, hat gut geschmeckt" o.ä.

Gelegentlich greifen Besucher, die ihren Teller zurückstellen, mit Äußerungen in das Handeln der anderen Besucher ein: "Kannste deinen Teller nich ordentlich aufessen?" Oder: "Wenigstens aufessen hätteste ja können. Und jetzt müssen wa das wegkippen."

Wer seinen Teller irgendwo stehen läßt, mag es nicht besser wissen, weil das in seinen bisherigen Beziehungen und Bedeutungszusammenhängen immer "Frauensache" gewesen ist und so auch funktionierte. Oder derjenige hat in seiner Lebenssituation keine Veranlassung, diese Zusammenhänge zu reflektieren.

Freitags ist die Wärmestube vormittags offen, und es gibt Frühstück, das die Küchenmitarbeiter vorbereiten. Auf einem Teller gibt es ein Brötchen, eine Scheibe Brot, Butter, Marmelade sowie eine Scheibe Wurst oder Käse. Etwa eine halbe Stunde nach Öffnung des Ladens erhält jeder Besucher einen solchen Frühstücksteller. Kaffee, Tee oder Brühe muß sich jeder selbst nehmen. Meistens ist es an Freitagen voller im Laden als sonst. Einige Besucher kommen offenbar nur wegen des Frühstücks.

#### **7.2.4. Suppenstuben und andere Angebote**

Über die Angebote der Wärmestube Warmer Otto hinaus bestehen noch weitere Möglichkeiten der Ernährung. Auch die anderen Wärmestuben Berlins geben an jeweils anderen Tagen der Woche Suppe aus.

Die Besucher haben in der Wärmestube die Möglichkeit, sich darüber zu informieren. Einige Besucher tauschen ihre Kenntnisse aus. "Wärste mal Sonntag innen Seeling (eine andere Wärmestube) gekommen. Da gabs reichlich und das blieb sogar ne ganze Masse über." usw. Gelegentlich verabreden sich auch Besucher für den nächsten Tag dort, wo es eine warme Mahlzeit gibt.

Eine ständige Mahlzeit gibt es im "Chaoten-Kloster" in Kreuzberg. "Chaoten-Kloster" ist die Bezeichnung für die kath. Liebfrauen-Kirchengemeinde in der Wrangelstraße in Berlin - Kreuzberg. "Kloster" heißt es wegen der dort ansässigen Nonnen, die die Essensausgabe organisieren. Die Bezeichnung "Chaoten" bezieht sich auf die Nutzer.

Besucher erzählen mir Geschichten von ausgekippten Suppentellern und anderem "rüpelhaftem Benehmen" der Besucher dort. "Da kommen die ganzen kaputten Leute, die sich so in Kreuzberg rumtreiben", das sind "alle möglichen Leute, noch ganz junge und Alte, sogar Punks."

"Da mußte rechtzeitig kommen, um noch nen Platz zu kriegen. Manchmal saßte da am Tisch so wie ne Sardine, so eng is das da. Und wenn det ganz voll is, dann mußte auf der Treppe sitzen und da deine Suppe löffeln, echt."

Wenn es voll ist, sagen die Besucher, sind um die 200 Leute da. Die Einrichtung der Suppenküche gibt es seit ein paar Jahren.

Der Sprachgebrauch "Chaoten-Kloster" zeigt, wie sich Menschen, für die dieses Angebot einen konkreten Sinn hat, dafür eine eigene Bedeutung geschaffen haben. Gleichzeitig verrät diese Bedeutung auch eine gewisse Distanz zu diesen "Chaoten".

Von den einzelnen Nonnen, die diese Essensausgabe täglich organisieren, ist nicht die Rede. Ich kenne die Arbeit der Nonnen aus anderen Zusammenhängen und vermute, daß ein Grund für dieses "Nichtvorhandensein" der Nonnen darin liegt, daß die Nonnen nicht versuchen, über die mit der Organisation der Suppenküche verbundenen Arbeiten hinaus auf die Besucher der Suppenküche in irgendeiner Weise einzuwirken.

Gesprochen wird aber vom Pfarrer, der "voll hinter der Suppenküche steht". Der war zu diesem Zeitpunkt schon nach Lichtenrade versetzt. Besucher kommentieren das so: "Der (Pfarrer, der Verf.) war dem Bischof zu unbequem, deswegen mußte der weg." Oder: "Der (Pfarrer, der Verf.) ist echt in Ordnung." Und dann werden Beispiele erzählt, die das belegen sollen.

Einige der Besucher des Warmen Otto auch zu den Nutzern der Suppenküche im "Chaoten-Kloster".

Die über den damaligen Pfarrer der Liebfrauen-Kirchengemeinde getroffene Feststellung "Der ist echt in Ordnung." ist bemerkenswert. Ähnliche Äußerungen, daß Menschen, die

sich in auffälliger Form mit Wohnungslosen befassen, "echt okay" oder "ein echter Kumpel" seien, sind mir häufiger aufgefallen.

Allein im Kontext der Ernährung läßt sich anhand der bisher aufgeführten Beispiele zeigen, wie die Sicherstellung der eigenen Ernährung bei den Besuchern der Wärmestube eine ganze Reihe von Handlungen und Handlungsketten erfordert, die sich wesentlich von denen anderer Menschen unterscheiden. Diese Handlungsstruktur wird zum einen von der individuellen Situation der Besucher und zum anderen von der Beschaffenheit der Angebote bestimmt.

Die Sicherstellung der Ernährung erfordert ein hohes Maß an Kommunikation und Informationsbeschaffung, um die Möglichkeiten ausfindig zu machen, und zudem ein hohes Maß an räumlicher Mobilität, um zu den entsprechenden Orten zu gelangen. Oft sind es Strecken, die zu Fuß nicht zu bewältigen sind.

### **7.2.5. Weihnachtsfeiern**

Bei allen Gesprächen über Weihnachtsfeiern, an denen ich teilnehme, war die Frage, was es dort zu Essen geben würde, zentrales Thema. Das ausschließliche Interesse an dem, was es auf Weihnachtsfeiern zu Essen und zu Trinken gibt, zeigt den hohen Grad an Aufmerksamkeit, den die Befriedigung dieser Bedürfnisse bei den Besuchern hat.

Die bestehende Ernährungssituation der Besucher ist durch Einseitigkeit gekennzeichnet. Die Frage der Besucher zielt nicht in erster Linie darauf ab, ob es etwas geben wird, sondern was es geben wird. Die Besucher verbinden mit den Weihnachtsfeiern die Erwartung, daß es etwas besonderes geben wird.

"So in der Zeit vor Weihnachten, da kannst du gut leben, wenn du die ganzen Weihnachtsfeiern und so mitnimmst. Und nach Weihnachten, da wirds denn wieder mau. Wenn du es genau nimmst, ist es ziemlich scheiße. Naja, ich werd mir wieder meinen Winterspeck anfressen."

In der vorweihnachtlichen Zeit werden besonders von Kirchengemeinden Weihnachtsfeiern für Arme, Einsame, Alleinstehende usw. veranstaltet. "Grade vor Weihnachten kannst du zuschlagen, danach ist wieder nicht so viel. Das sollte man besser verteilen mit der Feste so über das Jahr."

Weihnachtsfeiern sind Gesprächsthemen bei den Besuchern. Entweder es spricht sich rum, oder die Besucher lesen in den Zeitungen nach, wo es Weihnachtsfeiern gibt. Über die Weihnachtsfeier in der Beratungsstelle Levetzowstraße wird schon Wochen vorher gesprochen. Dabei wurde immer besonders betont, an welchem Tag sie stattfindet, welcher Wochentag das ist und um welche Uhrzeit sie stattfindet. "In der Levetzowstraße" ist anscheinend allen ein Begriff.

Das Betonen, wann genau eine Veranstaltung stattfindet verweist auf die Orientierung und Planung der Handlungen. Ich habe nie gesehen, daß sich ein Besucher Termine und Verabredungen aufgeschrieben hat. Termine werden offenbar gemerkt und eingepreßt. Dabei ist die Planung nicht nur kurzfristig auf den selben oder nächsten Tag, sondern auch auf größere zeitliche Abstände von mehreren Tagen gerichtet. Deshalb ist es wichtig, die Termine in Gesprächen deutlich zu betonen.

Was die Orte betrifft, benutzen die Besucher oft Bezeichnungen, die nicht weiter erklärt werden müssen, da die damit gemeinten Orte bei den Besuchern bekannt sind und eine weitere Beschreibung nicht notwendig ist. Ich muß dann immer nachfragen (z.B. "Chauten-Kloster", "Seeling" = eine andere Wärmestube in der Seelingstraße, usw.).

Am Beispiel der Weihnachtsfeiern wird deutlich: In den wenigen Fällen, an denen ich erfahren konnte, daß Besucher ihren Alltag planend gestalten, richten sich ihre Planungen auf sehr konkrete Sachverhalte. Diese Planungen beziehen sich häufig darauf, grundlegende Bedürfnisse zu realisieren.

### **7.2.6. Sonstige Ernährungsstrategien**

Das sparsame Haushalten mit den knappen Mitteln, die für das Essen im Warmen Otto zur Verfügung stehen, das Ausfindigmachen günstiger Gelegenheiten hat Ähnlichkeiten mit der individuellen Vorgehensweise einiger Besucher.

Egon erzählt mir, wie ich günstig zu Wurst und Fleisch kommen könne. Er nennt Läden und beschreibt, wo sie sind. Dort soll ich nach Anschnitt oder Aufschnitt für eine Mark fragen. Allerdings darf ich nicht gerade mit einem Schein oder Fünfmarkstück daherkommen. Am besten mit Groschen. Die Mengen, die er dafür erhalten hat, müssen nach seinen Schilderungen schlicht enorm sein. Pfundweise Wurst, und manchmal legen die Verkäuferinnen auch noch Kassler, Kamm oder ähnliches dazu.

Andere Besucher haben bestätigt, daß sie teilweise "viel" bekommen für eine Mark.

Gelegentlich sehe ich Besucher, die aus ihrer Tasche oder Tüte Brötchen und Wurst, Käse oder sonstigen Belag hervorholen und sich am Tisch ihr Essen zubereiten und es verzehren. Manche fragen die Küchenmitarbeiter nach einem Messer, um Brot oder Brötchen zu schneiden. Einige haben auch eine Dose Margarine dabei. An dieser Praxis nimmt niemand Anstoß.

Manchmal teilen Besucher, die sich selbst etwas zu Essen mitbringen, das auch mit anderen Besuchern oder bieten anderen etwas davon an. Dabei ist aber zu beobachten, daß dieses Angebot meist nur für bestimmte andere, dem Anbieter offenbar vertraute Besucher gilt. Es kommt allerdings nicht vor, daß andere Besucher gezielt fragen, ob sie etwas abbekommen können.

Wenn Besucher Essen bei sich haben, läßt das vorsichtige Rückschlüsse auf die Lebenssituation zu. Sie haben offenbar keine andere Möglichkeit, ihre Nahrung aufzubewahren und zuzubereiten. Sie nutzen die Möglichkeit im Warmen Otto und essen vielleicht sonst im Freien auf einer Bank. Zum anderen ist das Motiv erkennbar, nicht abhängig von den Nahrungsangeboten der Wärmestube, der Suppenküchen usw. zu sein, sondern nach Bedürfnis geringe Vorräte an Nahrung bei sich zu haben.

## **7.3. TAGESBESCHÄFTIGUNG IM WARMEN OTTO**

In der angelsächsischen Tradition hat der "Pub" viel mehr als die deutsche "Kneipe" die Funktion eines "gemeinsamen Wohnzimmers". In gewisser Weise besteht eine Analogie zu einem Pub beim Warmen Otto, nämlich eine Art zeitweiliges Wohnzimmer der Besucher zu sein.

In der bestehenden Gesellschaft hat sich eine besondere Privatsphäre des Einzelnen herausgebildet. Dieser Aspekt menschlichen Lebens ist eng gekoppelt an die Bedingung des Wohnens in der je eigenen Wohnung. Die Wärmestube ist ein Ort, an dem die Besucher einen Teil von dem praktizieren, was allgemein unter dem Begriff der Privatsphäre verstanden wird. Von daher ist die Assoziation "Wohnzimmer" tatsächlich naheliegend.

Daß diese "Privatheit" ihren Charakter unter der Bedingung Wärmestube ändern muß, ist offensichtlich.

### **7.3.1. Sitzen, Dösen, Schlafen**

An einigen Tagen habe ich zeitweise den Eindruck, als würde nichts im Laden geschehen.

Die wenigen Besucher, die zu diesem Zeitpunkt im Laden sind, sitzen jeder für sich am Tisch, starren vor sich hin, nippen an ihrer Tasse Tee oder Brühe. Andere dösen vor sich hin, gelegentlich ist ein Schnarchen oder Röcheln vernehmbar. Keiner spricht, manche lesen Zeitung. Dann steht einer auf, holt sich eine Tasse Tee und geht zurück an seinen Platz. Dann kommt ein neuer Besucher, setzt sich hin, und keiner reagiert darauf. So verstreicht die Zeit.

Wie ist eine Situation zu beobachten, in der nach dem ersten Eindruck "nichts" geschieht? Wie ist eine Tätigkeit zu erfassen, die zunächst den Anschein einer "Untätigkeit" hat?

Diesen beobachteten Tätigkeiten liegen zwei ganz unterschiedliche Motive zugrunde.

Zum einen entsprechen diese Tätigkeiten der Besucher dem Bedürfnis nach Schlaf, Entspannung und Ruhe.

Zum anderen entsprechen diese Tätigkeiten auch dem Bedürfnis, allein zu sein und nicht gestört zu werden.

Vielleicht verbirgt sich hinter solchen Handlungen die mangelnde Fähigkeit, mit anderen in soziale Beziehungen zu treten.

### **7.3.2. Zeitungen, Kreuzworträtsel**

Viele Besucher kommen mit einer Zeitung in den Laden. Das ist fast immer die "BZ". Die Zeitungen werden meist nicht gekauft, sondern "gefunden". Die aktuelle BZ vom Tage läßt sich, selbst schon morgens früh, gut in Papierkörben finden, besonders in den Papierkörben der U-Bahn. Eine andere Möglichkeit ist, sich an den Zeitungstapeln, die frühmorgens vor den Zeitungsläden liegen, zu "bedienen". Die Zeitung wird oft ausführlich im Laden "studiert". Die meisten nehmen ihre Zeitung auch wieder mit, wenn sie den Laden verlassen.

Wer keine Zeitung hat, muß fragen, ob er die Zeitung eines anderen lesen darf. Das wird nicht immer gestattet. "Kauf die doch eine Zeitung!" oder "Besorg dir selber eine!" wird dann gesagt. Eine andere Möglichkeit ist, jemanden, der eine Zeitung liest, zu bitten: "Gib mir doch mal bitte einen Teil zu lesen ab!" Eine Sozialarbeiterin bringt immer die "Frankfurter Rundschau" mit. Einige Besucher leihen sie sich aus und lesen sie.

Die Meldungen der Zeitungen sind Gesprächsthema. Oft werden sie wiedergegeben, auch mit eigenem Kommentar, gelegentlich ergibt sich daraus auch ein längeres Gespräch.

Aus welchen Motiven die Besucher Zeitung lesen, ist mir nicht klar geworden. Einerseits existiert bei Besuchern das Interesse, sich zu informieren, "was so los ist in der Welt". Zum anderen wird die Zeitung von einigen Besuchern so ausführlich gelesen, als ob es ihnen vor allem darum ginge, sich nur zu beschäftigen.

Zu dem gründlichen Lesen der Zeitung gehört auch in der Regel das Lösen des Kreuzworträtsels. Das ist für mich ein Beleg der Funktion der Beschäftigung. Auch sehe ich gelegentlich, daß Besucher Kreuzworträtselheftchen mitbringen und dann im Warmen Otto verschiedene Rätsel lösen.

Nach meiner Einschätzung verrät diese Handlung nichts über einen Grad an Allgemeinbildung, wie oft behauptet wird, sondern das Lösen von Kreuzworträtseln ist eine Fähigkeit für sich, die sich jeder aneignen kann, wenn er das oft genug macht und andere nach Lösungen fragt. Es ist eine eigenständige Leistung, die etwas über die Fähigkeit zu Assoziations-Gedächtnis-Kombinationsleistungen usw. aussagt.

Zum Lesen, und auch bei anderen visuell orientierten Handlungen (z.B. beim Aufschreiben der Punkte beim Skatspielen), setzen einige Besucher ihre Lesebrille auf.

Bei Alfons fehlt in seiner Brille, die er ständig trägt, ein Glas. Horst muß seine Lesebrille immer festhalten, da sie ihm in der Mitte zerbrochen ist. Erwin sagt, er kann nur die Überschriften lesen, weil er keine Brille hat. Ob es tatsächlich nur an der fehlenden Brille liegt, oder daran, daß er nicht lesen gelernt hat, kann ich nicht sagen.

Ob unter den Besuchern des Warmen Otto Analphabeten sind, kann ich nicht sagen, es ist mir nicht aufgefallen.

Einmal beobachte ich, wie ein Besucher einer Sozialarbeiterin einen Brief gibt, den sie ihm erklären soll. Es geht um eine Aufforderung zur "gzA" (Gemeinnützige zusätzliche Arbeit). Entweder der Besucher kann den Brief nicht lesen, oder er versteht den Inhalt nicht.

Viele Besucher haben Schwierigkeiten beim Schreiben.

In einer Gesellschaft, in der es auf die Fähigkeiten und Leistungen des Einzelnen ankommt, hat diese Tatsache konkrete Konsequenzen: Die nur unvollständig beherrschte Operation des Schreibens schränkt die Möglichkeit ein, Handlungen zu realisieren. Ein Beispiel ist die Handlung, Anträge zu stellen. Das Ausfüllen eines Antrags ist unter solchen Umständen erst einmal zu bewältigen.

Ein zweiter Umstand ist in Betracht zu ziehen: Das Wissen um diese nur schlecht beherrschte Operation ist Bestandteil des Selbstbewußtseins. Welches Bild von sich selbst muß ein Einzelner entwerfen, wenn er feststellt, daß er bestimmte Fähigkeiten, die bei der Verfolgung konkreter Ziele effektives Handeln ermöglichen oder Voraussetzung für bestimmte Handlungen sind, nicht entwickelt hat?

### **7.3.3. Radio und TV**

In der Küche steht ein Radio, welches häufig in Betrieb ist. Von der Lautstärke ist es aber nur in der Küche und im Flur zu hören. D.h. in den Aufenthaltsräumen ist höchstens zu hören, daß in der Küche das Radio läuft.

Die Meldungen im Radio sind genauso möglicher Gesprächsgegenstand wie Zeitungsmeldungen. Oft läuft aber auch nur das Radio im Hintergrund, d.h. Musik wird gehört, aber der Inhalt der Aufmerksamkeit ist ein anderer.

Der Fernseher im vorderen Aufenthaltsraum war bis auf eine Ausnahme während meiner gesamten Anwesenheit im Warmen Otto nie angeschaltet. Der Grund lag in der besonders schlechten Bildqualität, das Bild war nur schemenhaft zu erkennen.

Trotz dieser Tatsache und dem Umstand, daß am Nachmittag Kindersendungen im TV-Programm gezeigt werden, ist die Aufmerksamkeit der meisten Besucher auf den Fernseher gerichtet.

Einige Besucher sind informiert über das, was im Fernsehen gezeigt wurde oder gezeigt wird.

Sie verfügen über die Möglichkeit, TV zu sehen. Genaueres konnte ich nicht erfahren.\*\*\*

### **7.3.4. "Was is, spielste ne Runde..." - Skat, Doppelkopf**

Skat und Doppelkopf wird sehr häufig gespielt.

Ein großer Teil der Spiele kommt nach meinen Beobachtungen aus einer Art Langeweile zustande: "Was ist, spielen wa ne Runde Skat?" - "Können wir machen!" "Gut, dann brauchen wir nur noch nen dritten Mann." Die Pädagogen werden oft gefragt, ob sie mitspielen.

Es wird nicht um Beträge gespielt, aber meistens werden Punkte aufgeschrieben. Einige Besucher sind sehr darauf bedacht, bei den Spielen gut abzuschneiden. Andere wissen, daß sie nicht so gut sind und machen sich nichts daraus.

Oft setzen sich andere Besucher dazu und schauen einem der Spieler in die Karten. Wenn ein Zuschauender in das Spiel eingreift, wird er in den meisten Fällen sofort aufgefordert, das zu unterlassen.

Häufig werden Spiele kommentiert: "Ich hab gleich gemerkt, daß der auf Karo blank ist und hab dann immer Karo nachgezogen." Auch die Fehler anderer Spieler werden genannt.

Solche Bemerkungen verraten meistens eine große Spielerfahrung. Aber es kommt darüber auch zu Streitigkeiten: "Mensch, du hast doch keine Ahnung vom Skat spielen." Ich habe aber auch erlebt, wie ein Besucher mitten im Spiel abbricht, als ein Mitspieler zum zweiten Mal falsch bedient hat: "Komm, hör uff. Dat bringt doch nichts." Er wirft die Karten auf den Tisch und wendet sich seinem Kreuzworträtsel zu.

An einem Sonntag im Monat ist immer Skatturnier, zu dem sich die Besucher vorher in eine Liste eintragen müssen. Pädagogen sprechen auch gezielt Besucher an, von denen sie wissen, daß sie daran teilnehmen würden. "Alfons, nächsten Sonntag ist wieder Skat-

turnier. Du machst doch bestimmt auch mit?" Jeder Teilnehmer erhält einen Preis, der letzte erhält immer ein Skatspiel. Die Preise sind immer praktische Gebrauchswerte: Socken, Thermoskanne, Armbanduhr, eine Wurst, Taschenmesser, ein Päckchen Tabak usw. Das Skatspielen bei Skatturnieren hat, da es um verschiedene zu erreichende Preise geht, einen besonderen Grad von Ernsthaftigkeit.

Das Skatspiel hat einen anderen Charakter als das Doppelkopfspiel. Beim Skat kommt es darauf an, als Einzelner gegen zwei andere zu spielen und zu gewinnen. Doppelkopf wird zu viert gespielt, dabei spielen jeweils zwei zusammen.

Nach meinen Beobachtungen ist ein Motiv beim Doppelkopfspielen sicher auch der Zeitvertreib, zum anderen aber auch das Motiv, mit ganz bestimmten Besuchern etwas zusammen machen zu wollen. Vielmehr als beim Skat ist zu beobachten, daß Doppelkopf immer in ähnlichen Konstellationen gespielt wird. Ein anderer Grund dafür kann auch sein, daß nicht so viele Besucher Doppelkopf spielen können. Wichtig bei der Beurteilung ist auch, zu wissen, daß Doppelkopf von den Pädagogen und den beiden Küchenmitarbeitern bevorzugt gespielt wird.

## **7.4. ZUR INNEREN SOZIALEN STRUKTUR DER WÄRMESTUBE**

### **7.4.1. Die Küchenmitarbeiter**

Die beiden Küchenmitarbeiter kommen aus dem Kreis der Besucher. Wahrscheinlich sind ihre "Arbeitsbereiche" entstanden, weil die Sozialarbeiter mehr Zeit für die Besucher haben wollten, statt für "technische" Aufgaben zu verwenden. Die beiden Küchenmitarbeiter finden sich eine Stunde, bevor der Laden öffnet, vor dem Laden ein und warten auf die beiden Sozialarbeiter, die an diesem Tag Dienst haben.

Einen Schlüssel haben die beiden Küchenmitarbeiter nicht. Sie beschwerten sich, wenn dann die Sozialpädagogen zu spät kommen.

Die Küchenmitarbeiter haben die Aufgabe, alle in der Küche anfallenden Arbeiten zu erledigen. Dabei müssen sie nicht immer beide gleichzeitig dasein, sondern können es sich absprechen. An Tagen, wo es viel zu tun gibt, sind sie beide da. Aber auch an anderen Tagen sind häufig beide da, wobei sich dann nur meist einer intensiv um die Arbeiten kümmert.

Für ihre Arbeit erhalten die Küchenmitarbeiter eine Entschädigung, teils in Naturalien wie Tabak und Kaffee, teils in Geld. "Viel ist es nicht", sagt mir einer der beiden auf meine Frage nach der Höhe der Bezahlung.

Die beiden Küchenmitarbeiter stehen aufgrund ihrer Tätigkeit und der damit verbundenen häufigen Präsenz in der Wärmestube - einmal abgesehen von den Sozialarbeitern/innen - mit im Zentrum der sozialen Beziehungen im Warmen Otto. Aber es ist nicht nur ihre häufige Präsenz - wie die Pädagogen kommen sie früher und gehen als letzte aus dem Laden - es ist auch "die Macht des Kochlöffels", die für die anderen Besucher Grund sein muß, sich mit den Küchenmitarbeitern "gut zu stellen".

Damit meine ich den wichtigen Umstand, daß jeder Besucher in gewisser Hinsicht bestrebt sein muß, sich nicht die "Feindschaft" der Küchenmitarbeiter zuzuziehen, weil sie einfach über die Gegenstände verfügen, die von der Angebotsseite für viele Besucher auch Gegenstand ihrer individueller Bedürfnisse sind.

Die Küchenmitarbeiter bemühen sich, alle Besucher gleich zu behandeln.

### **7.4.2. "Schluß machen"**

Wenn an normalen Tagen die Wärmestube gegen 17.00 Uhr die Wärmestube schließt, sind noch eine Reihe von Aufgaben zu erledigen. Die Räume einmal kurz auslüften, Aschenbecher ausleeren, benutztes Geschirr zurück in die Küche bringen und abwaschen, Tische wischen, die Räume ausfegen, das Klo aufwischen usw.

Eine richtige Aufbruchstimmung entsteht, wenn plötzlich einer der Besucher beginnt, das Geschirr in die Küche zu bringen, ein anderer leert die Aschenbecher aus, plötzlich kommt ein weiterer Besucher mit einem Eimerchen warmen Wassers und beginnt die Tische abzuwischen usw. Es sind immer ganz bestimmte Besucher, die diese Tätigkeiten ausführen. Es sind nie jeden Abend dieselben, aber nachdem ich das einige Male "teilnehmend" beobachte, habe ich den Eindruck, es ist ein bestimmter, nicht genau definierter Kreis an Besuchern, die da zugange sind. Das Abwaschen ist Sache der Küchenmitarbeiter, das Klo auswischen Angelegenheit der Sozialarbeiter, alle anderen Arbeiten werden größtenteils von diesen Besuchern getätigt. Die vordere Eingangstür wird dann, nachdem die anderen Besucher gegangen sind, geschlossen, und die, die aufräumen, sind dann "unter sich". Das sind meist die beiden Küchenmitarbeiter, die Sozialarbeiter, und zwischen drei und sechs andere Besucher. Und diejenigen, die übrigbleiben, wissen, das wird aus ihren Handlungen deutlich, sehr genau, was zu tun ist. Sie holen Besen, Handfeger usw. hervor, holen sich warmes Wasser und einen Lappen aus der Küche. Jeder dieser Besucher macht einen Teil der Aufgaben.

Dieses "Schluß machen" dauert selten länger als eine halbe Stunde. Zum Schluß stehen alle angezogen im Flur, die Raucher rauchen noch zusammen eine Zigarette, meistens hat zu Beginn dieser Arbeiten der Küchenmitarbeiter noch eine Kanne Kaffee aufgesetzt, und trinkt zum Schluß noch jeder, der will, eine Tasse Kaffee. Das ist insofern auch ein Privileg, da es an den meisten Tage nur Tee und Brühe gibt. Anschließend gehen alle durch den Seitenausgang aus dem Laden und verabschieden sich mit Handschlag auf der Straße.

#### **7.4.3. Zweites Frühstück**

Das zweite Frühstück findet immer freitags statt, der Tag, an dem der Laden vormittags bis 13.00 Uhr geöffnet ist und an dem es Frühstück für die Besucher gibt. Das "Schluß machen" am Freitag ist gründlicher als an sonstigen Tagen: Der Fußboden wird überall gewischt, und manch andere Reinigungsarbeit wird getan, zum Beispiel Fensterputzen, Bilderrahmen säubern usw. Es sind dieselben Besucher, die auch an anderen Tagen beim "Schluß machen" helfen. Wenn diese Arbeiten erledigt sind, gibt es ein "Zweites Frühstück" für alle, die "mitgemacht" haben.

#### **7.4.4. Der "innere Kreis"**

Der "innere Kreis" ist in dem Sinne keine feste Gruppe innerhalb der Wärmestube, daß sich genau zuordnen läßt, wer dazu gehört und wer nicht. Nur aufgrund meiner Beobachtungen stelle ich fest, daß sich in einigen Situationen immer ein ähnlicher Kreis von Besuchern einfindet, ohne daß es sich um eine sich selbst manifestierende Gruppe im eigentlichen Sinne handelt. Die Größe dieses "inneren Kreises" schätze ich auf 12 - 15 Menschen. Daß es einen solchen "inneren Kreis" gibt, ist mir vor allem an den beiden Beobachtungskomplexen aufgefallen, über die ich eben berichtet habe: dem "Schluß machen" und dem "Zweiten Frühstück" am Freitag.

Diese Gruppe von Besuchern stehen aber auch außerhalb dieser beiden von mir beobachteten Komplexe untereinander in sozialen Beziehungen. Sie spielen zusammen Skat oder Doppelkopf oder sind beim Kegeln mit dabei. Dabei habe ich aber nicht den Eindruck, daß die Beziehungen auf Beziehungen unter einander beschränkt sind.

Es ist nicht so, daß die Besucher aus dem "inneren Kreis" in ihren Kontakten unter sich bleiben. Es ist auch nicht so, daß dieser "innere Kreis" eine für sich geschlossene, heterogene Gruppe ist. Auch hier gibt es Besucher, die in gewisser Weise als Außenseiter zu bezeichnen sind, da sie nur wenig Kontakte zu den anderen Besuchern des "inneren Kreises" haben. Sie haben ihren Platz in dieser Gruppe einfach durch den Umstand, daß sie mithelfen.

Alles in allem glaube ich, sagen zu können, daß der Teil der Besucher, der zu diesem "inneren Kreis" zu zählen ist, vergleichsweise aktiver ist als viele andere Besucher. Für sie hat die Wärmestube eine Bedeutung, die offenbar ihr eigenes Mitwirken, Mittun ein-

schließt. Andersherum erhält auch erst durch ihre Tätigkeit der Laden für sie eine besondere Bedeutung.

Das entscheidende Motiv für ihre Handlungen kann nicht einfach nur in den geringen materiellen Vorteilen eines 2. Frühstücks oder einer Tasse Kaffee liegen, die den Aufwand kaum aufwiegen. Eine solche Interpretation greift hier mit Sicherheit zu kurz. Bestimmt hat das 2. Frühstück auch diese Funktion, den Besuchern über diesen Gegenstand zu vermitteln: "Es ist gut und wichtig, daß sich auch Besucher, also Nutzer der Wärmestube um diese Einrichtung kümmern." Und sei dieses sich um die Wärmestube kümmern einfach nur der Gestalt, daß einfache anfallende Arbeiten erledigt werden.

Es wäre eine einseitige Beschreibung der Besucher, die ich zum "inneren Kreis" zähle, würde ich die "negativen" Aspekte weglassen. Auch bei diesen Besuchern, die vergleichsweise aktiver sind, decken sich verschiedene Beobachtungen mit denen anderer Besucher. Ich will nur zwei nennen:

Iwan, der häufig beim "Schluß machen" dabei ist, "stinkt". D.h. es gelingt ihm nicht, seinen Körper und seine Kleidung in dem Maße zu reinigen, daß es anderen nicht unangenehm ist. Bei ihm ist mir das aufgefallen. Vielleicht ist das krankheitsbedingt. Vielleicht nimmt er selbst das nicht wahr. Vielleicht fällt es anderen auch nicht auf oder vielleicht trauen sich andere - so wie ich - nicht, ihn auf diesen Umstand hinzuweisen.

Karl, der eigentlich sehr regelmäßig beim "Schluß machen" und beim "Zweiten Frühstück" dabei ist, kommt eine ganze Woche lang gar nicht in den Warmen Otto oder wenn, dann angetrunken, so daß er den Laden gleich wieder verlassen muß. Nach etwa einer Woche kommt er wieder in den Laden - nüchtern - und ist dabei wie vorher. Das ist mir bei ihm zwei Mal auf gefallen.

## **7.5. KÖRPERPFLEGE UND KLEIDUNG**

In der bestehenden Gesellschaft kommt den Bedeutungen bzw. den Konventionen, die im Zusammenhang mit einem "gepflegten äußeren Erscheinen" stehen, eine besondere tätigkeitsorientierende Funktion zu.

Unter den veränderten Bedingungen des Lebens ohne eigene Wohnung muß es schwieriger sein, die Handlungen zu realisieren, die dieser Bedeutung bzw. Konvention entsprechen. Die für die Körperpflege und Pflege der Bekleidung notwendigen Handlungen müssen mehr oder weniger regelmäßig erfolgen, ebenso wie auch der Körper regelmäßig mit Nahrung, Flüssigkeit und Schlaf zu versorgen ist.

An diesem individuellen Bereich der Körperpflege und Bekleidung ist sehr leicht zu erkennen, inwieweit der Einzelne darauf achtet, trotz erschwelter Bedingungen in seinem Handeln noch gesellschaftlichen Konventionen entsprechen zu wollen und in welchem Maße ihm dies überhaupt gelingen kann.

Aufgrund meiner Beobachtungen habe ich vielfach den Eindruck, die in der Wärmestube versammelten Besucher unterschieden sich aufgrund ihres Äußeren gar nicht so sehr von anderen, beispielsweise werktätigen Gruppen der Bevölkerung. Ein Teil der Besucher könnten Menschen sein, die auch frühmorgens anzutreffen sind, wenn sie mit der U-Bahn zur Arbeit fahren. Dieser Eindruck gilt sicher nicht für alle Besucher, aber doch für einen bedeutenden Teil. Daran erweist sich m.E. die praktische Funktion der Bedeutung. Besucher achten deshalb auf ihr Äußeres, weil sie nicht auf den ersten Blick als Wohnungslose erkannt werden wollen. Sie wollen sich damit nicht dem gesellschaftlichen Umgang aussetzen, der häufig gegenüber Wohnungslosen üblich ist: Offene Diskriminierung auf der Straße.

### **7.5.1. Rasieren und Waschen**

Für die Besucher besteht die Möglichkeit, sich im Warmen Otto rasieren zu können. In der Küche haben die Küchenmitarbeiter Rasierseife, Einwegrasierer, Handtücher. Sie geben das auf Anfrage heraus. Das Rasierzeug steht in der Küche in der Nähe vom Ein-

gang. Einige Besucher, die sich rasieren wollen, nehmen sich das Rasierzeug selbst, sagen aber den Küchenmitarbeitern Bescheid.

Diese Handlung ist ein Hinweis darauf, daß sich diese Besucher mehr oder weniger regelmäßig im Warmen Otto rasieren. Oder es besteht eine besondere Vertrautheit zu den Küchenmitarbeitern.

Das Rasieren im Warmen Otto ist eine besondere Situation. Die Besucher rasieren sich vor dem Spiegel am Handwaschbecken im Bad. Im Bad befindet sich die Toilette. Wer sich rasiert, kann deshalb das Bad nicht abschließen, weil sonst für diese Zeit die Toilette blockiert wäre. Umgekehrt muß ein Besucher der Toilette in Kauf nehmen, daß sich schon jemand im Bad befindet. Das ist aufgrund der räumlichen Situation nicht anders möglich.

Das ist ein Beispiel dafür, wie aufgrund der vorgegebenen Bedingungen ein Lebensbereich, der ein an und für sich ein sehr privater ist, verloren geht. Mir ist nicht aufgefallen, daß sich jemand darüber beschwert, daß schon jemand sich im Bad befindet. Im Gegenteil, die Möglichkeit, sich rasieren zu können, wird von vielen Besuchern genutzt. Hat sich jemand beim Rasieren geschnitten, gibt es häufig darüber Bemerkungen. Auch werden Besucher von anderen aufgefordert: "Mensch, rasieren könntest du auch mal wieder!" Nicht alle Besucher rasieren sich im Warmen Otto.

Wer sich im Warmen Otto rasiert, hat offenbar keine andere Möglichkeit sich zu rasieren, oder es ist für ihn die bequemste Möglichkeit, weil auch Rasierzeug zur Verfügung gestellt wird. D.h. es ist offenbar von Bedeutung, daß die Besucher die Kosten für das Rasierzeug sparen können, was ein wichtiger Hinweis auf die finanzielle Situation der Besucher ist. Zum anderen besteht für die Besucher, die sich in der Wärmestube rasieren, nicht das Problem, eigenes Rasierzeug aufbewahren oder bei sich haben zu müssen. Offenbar ist selbst das schon für einige Besucher ein Problem, das auf diese Art am besten zu bewältigen ist.

Mit den Waschmöglichkeiten im Warmen Otto verhält es sich ähnlich wie mit dem Rasieren. Seife und Handtücher sind in der Küche erhältlich. Einige Besucher machen von der Möglichkeit Gebrauch, manche davon, wie ich beobachten konnte, regelmäßig, wenn sie im Warmen Otto sind, andere gelegentlich. Die Besucher können sich am Handwaschbecken waschen, müssen aber das Bad offenlassen, damit andere Besucher auf Toilette gehen können.

Im Flur der Wärmestube hängen Spiegel. Gelegentlich sehe ich Besucher, die aus ihrer Jacke oder Mantel einen Kamm hervorholen und sich vor dem Spiegel kämmen. Das habe ich bei einigen Besuchern mehrfach beobachten können. Es sind Besucher, die häufig auch vergleichsweise gepflegtere Kleidung tragen und rasiert sind. Das ist kein Zufall, weil die Bedeutung (oder die gesellschaftliche Konvention "auf sein Äußeres zu achten" in der Tat mehrere Bereiche umfaßt. Einem Besucher, der mit dieser Bedeutung einen persönlichen Sinn verbindet, wird viele der damit verbundenen Handlungen realisieren. Selbstverständlich gibt es auch hier individuelle Unterschiede.

### **7.5.2. Kleiderausgabe und Kleiderausgabestellen**

Der Warme Otto ist auch eine Kleiderausgabestelle. Das hat sich im Laufe der Jahre seiner Existenz so ergeben. Moabiter Einwohner und andere Bürger, die die Wärmestube kennen, machen Kleiderspenden.

(Das hat oft kuriosen Folgen. So werden auch große Mengen an Frauenkleidung im Warmen Otto abgegeben, obwohl Frauen kaum zu der Gruppe der Besucher gehören. Aber das nur am Rande.)

Die Kleidung wird von den Pädagogen sortiert und weggeschlossen. Kleidung wird jeweils nur in der letzten Stunde während der Öffnungszeiten von den Pädagogen aus gegeben. Sie begründen die Regelung damit, daß die Kleiderausgabe sonst einen viel zu großen Teil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen würde.

Für die Besucher gibt es keine zu großen Kleidungsstücke. Und eigentlich auch keine zu kleinen. Bei einigen Besuchern ist mir anhand der ausgegebenen Kleidungsstücke deutlich aufgefallen, welchem raschen Verschleiß die Kleidung ausgesetzt ist. Umgekehrt erlaubt diese Beobachtung Rückschlüsse auf die Lebenssituation der Besucher.

Besonders die Kleidungsstücke, die die "äußerste Hülle" der Bekleidung der Besucher sind, verschleiben besonders schnell. Daraus ergibt sich ein hoher Verbrauch und die Notwendigkeit, sich immer wieder neue Kleidung zu beschaffen. In der vorhandenen Kleidung wird solange gelebt, bis sie zerrissen, abgewetzt, eingedreht ist und sie wird dann durch "neue alte" ersetzt. Das kann schon nach wenigen Tagen der Fall sein. So ein schnelles Umsetzen der Bekleidung ist nicht für alle Besucher typisch.

Die Kleiderausgabe eröffnet einigen Besuchern Möglichkeiten, zu Geld zu kommen. "Guck mal, der geht doch mit der Jacke nur um die Ecke und verhökert (verkauft, der Verf.) die", sagt in einem Fall ein Besucher zu mir. Auf meine Frage, wieso der Betreffende das denn macht, erhalte ich die Antwort: "Na, was wird der wohl machen? In die nächste Kneipe wird der gehen mit seinem Geld."

Ich erlebe mehrfach, daß Besucher anderen anlässlich der Kleiderausgabe unterstellen, daß sie die erhaltene Kleidung sofort wieder verkaufen. "Haste den Franz gesehen, wie schnell der mit der Jacke wieder draußen war, haste das gesehen? Der verkloppt die doch sofort."

Daß einige Besucher so handeln, bestätigen mir auch Pädagogen. Die Schwierigkeit für die Pädagogen besteht darin, daß der mögliche Verkauf von Kleidungsstücken außerhalb ihrer "Verfügungsgewalt" stattfindet. Wer also nach Kleidungsstücken fragt, ist im Warmen Otto allein nach dem zu beurteilen, was derjenige sagt, daß er braucht oder nach dem äußeren Anschein.

Konkret: Wenn ein Besucher kommt und sagt: "Ich brauch 'ne neue Jacke" und es ist offensichtlich, daß er für das Wetter zu leicht bekleidet ist oder daß die Jacke die er trägt, unbrauchbar (zerrissen, besonders verdreht usw.) ist, dann bekommt derjenige eine "neue alte" Jacke, falls vorhanden. Was derjenige mit der Jacke dann außerhalb des Ladens macht, ist unkontrollierbar.

Natürlich fällt es den Pädagogen auf, wenn jemand jeden Tag eine neue Jacke braucht. In einem solchen Fall wehren die Pädagogen die Bitte ab oder versorgen erst andere Besucher. Der Vorrat an Kleidung im Warmen Otto ist auch nicht unbegrenzt. Nicht jeder kann immer das erhalten bekommt, was er in seiner konkreten benötigt. Trotzdem: In gewissem Rahmen ist eine solche Handlung, die im Warmen Otto erhaltene Kleidung weiter zu verkaufen, möglich. Schließlich ist der warme Otto nicht die einzige Stelle, die Kleidung ausgibt.

Die Besucher der Wärmestube sind arme Menschen. Sie sind zu einem großen Teil wohnungslos. Ihre Wohnungslosigkeit ist im engen Zusammenhang mit dem Problem der Arbeitslosigkeit zu verstehen. Eine der direkten Konsequenzen für ihre Situation besteht darin, daß sie kaum über finanzielle Mittel verfügen. Verschiedene Beobachtungen weisen darauf hin. Der Verkauf von Kleidung steht in diesem Kontext.

Auch wenn die Struktur der angebotenen "Hilfen" es den Besuchern ermöglicht, verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen und bestimmte Ziele zu verfolgen, ohne daß die Verfügung von Geld Bedingung ist, kommt doch den finanziellen Mitteln eine besondere Bedeutung zu.

Nicht alle Bereiche des Lebensvollzugs sind durch diese Form der "bargeldlosen" Hilfe abgedeckt. Weiterhin ist anzunehmen, daß die Besucher im Zuge der Realisierung ihrer Motive nicht ausschließlich auf die entsprechenden Angebote, die etwa mit der Wärmestube gegeben sind, an gewiesen sein wollen. Das ist nur verständlich.

In der bestehenden Gesellschaft ist vor allem Geld das Mittel, das einen freien Zugang zu allen Gebrauchsgegenständen ermöglicht. Dieser "freie" Zugang ist letztlich nur durch die Höhe des verfügbaren Geldes beschränkt. Daraus erklärt sich das Ziel einiger Besucher,

"zu Geld zu kommen". Da die meisten Besucher ohnehin nur über geringe finanzielle Mittel verfügen, entwickeln aus ihrer Situation heraus Strategien, die ihren Bedingungen entsprechen.

Die Strategie, erhaltene Kleidung zu verkaufen, erfordert nicht nur eine Idee, es müssen auch Käufer ausfindig gemacht werden, es müssen Absprachen über die Ware erfolgen, das Geschäft muß zustande kommen usw. Wenn es aufgrund der Intervention der Pädagogen nicht mehr möglich ist, jeden Tag "neue alte" Kleidung zu erhalten, müssen eventuell die Strategien geändert werden. Derjenige wird sich nach anderen "Quellen" umsehen müssen oder den Geschäftszweig verlagern usw.

Ich schreibe das in voller Anerkennung der "Leistungen", die hier erbracht werden. Anhand solcher Beispiele wird einmal mehr deutlich, welche Anforderungen vom Einzelnen in der Situation der Wohnungslosigkeit zu bewältigen sind, welche komplexen Handlungen erfolgen müssen bei der erfolgreichen Umsetzung und Verwirklichung der gesteckten Ziele. Es ist wichtig, einmal diesen Aspekt hervorzuheben. Bei der Beurteilung der Tätigkeiten Wohnungsloser wird im allgemeinen nur ihr Inhalt bewertet und darüber hinaus zu schnell vernachlässigt, welche Fülle an erbrachten Handlungen, Operationen aber auch angeeigneten Fähigkeiten und Fertigkeiten sich - ungeachtet dieser Bewertung dahinter verbirgt.

Es mag sein, daß Franz im genannten Beispiel das alles macht aus dem Motiv, "sich am selben Tag noch gründlich einen hinter die Binde zu kippen".

Welche Motive Franz tatsächlich verfolgt, wenn er mit einer "neuen alten" Jacke nach der Kleiderausgabe den Laden verläßt und andere Besucher darüber sagen, daß er die "nur verkloppen" will, läßt sich an dieser Stelle aufgrund der Beobachtung nicht sagen - um das auf jeden Fall klarzustellen.

### **7.5.3. Kleidung waschen**

Im Warmen Otto gibt es in der Küche eine Waschmaschine, die in erster Linie dazu benutzt wird, die Küchenwäsche zu waschen und in zweiter Linie von den Küchenmitarbeitern für ihre private Wäsche. Das ist mit den Pädagogen auch so vereinbart und eine Form der Entschädigung oder Entlohnung für ihre Arbeit.

Auf meine Frage, ob nicht alle die Möglichkeit haben sollten, ihre Wäsche im Warmen Otto nach Bedarf waschen zu können, antwortet Thomas, einer der Küchenmitarbeiter, daß das organisatorisch gar nicht geht. "Dann kommt jeder mit seinen paar Sachen an und wo willst du denn das alles aufhängen? Außerdem gibts in der Levetzowstraße Waschmaschinen, wenn du waschen willst." (Levetzowstraße ist die Beratungsstelle für Wohnungslose, etwa 10 Minuten Fußweg vom Warmen Otto entfernt.)

Der Küchenmitarbeiter spricht hier von der Möglichkeit und nicht davon, daß Besucher das so praktizieren. Auch ist nicht zu beobachten, daß die Besucher entsprechende Wünsche äußern, im Warmen Otto ihre Wäsche waschen zu können. Zudem ist mir niemand aufgefallen, der eine besonders große Menge Kleidung bei sich hatte.

Das Problem der Bekleidung und der Instandhaltung der Kleidung wird offenbar anders gelöst, sodaß das Bedürfnis, seine Kleidung waschen zu wollen, so gar nicht besteht. Ein Teil der Besucher wird über andere Möglichkeiten verfügen, Kleidung waschen zu können. Ein anderer Teil der Besucher wird das Problem so lösen, daß sie ihre Kleidung durch "alte neue" ersetzen, wie oben beschrieben ist.

Thomas, der Küchenmitarbeiter, mit dem ich darüber spreche, erzählt mir, daß die öffentlichen Waschalons ein guter Ort zum Übernachten sind. Er erzählt mir eine Geschichte: Ein Wohnungsloser hat sich gute Kleidung besorgt, indem er sich in einen Waschsalon gesetzt hat. Dort hat er die Leute, die ihre Wäsche waschen, beobachtet. Es kommt oft vor, daß Leute eine Maschine anstellen und dann gehen. Diesem Umstand hat er ausgenutzt und sich einfach Wäsche genommen, als das Programm fertig war.

Eine Handlung, die so besonders ist, daß darüber eine "Geschichte" erzählt wird, ist nicht unbedingt typisch für die Handlungsstrategien aller Besucher. Sie ist typisch insofern, daß das Leben unter den besonderen Umständen als Wohnungsloser u.U. auch besondere Problemlösungen erforderlich macht.

#### **7.5.4. Kleidung flicken**

Die Kleidung einiger Besucher ist in einem schlechten Zustand. Knöpfe fehlen, Kleidungsstücke sind aufgerissen, Reißverschlüsse sind defekt. Die Besucher fragen deshalb nach neuen Kleidungsstücken. Es gibt aber auch Flickzeug in der Wärmestube, Nadeln, Faden, Stopfgarn, Knöpfe und was sonst zum Flicken von Kleidung benötigt wird. Alles das ist in einer großen Nähkiste vorhanden.

Oftmals sind die Kleidungsstücke weder verschlissen noch defekt, es fehlt nur ein Knopf an der Hose oder am Hemd. Die Besucher sagen, daß sie die Kleidungsstücke nicht mehr tragen können.

Ernst zeigt mir eine Hose. Er sagt, weil der Knopf fehlt, rutscht sie ihm immer runter. Deshalb braucht er eine neue Hose, weil die, die er trägt, schon sehr verschlissen und dreckig ist. Ich weise ihn darauf hin, daß er nur einen Knopf annähen braucht, um die Hose wieder tragen zu können. Darauf sagt er mir: "Das kann ich nicht."

Nicht, daß ich Ernst keine neue Hose gönne, aber erfahrungsgemäß ist gerade der Vorrat an Hosen in der Wärmestube knapp, an manchen Tagen ist einfach nichts da. Das gilt auch für Unterwäsche und Socken. Deshalb komme ich auf diese Idee.

Solche oder ähnliche Situationen kommen gelegentlich vor. Und häufig antworten die Besucher, wenn ich ihnen sage, sie können selbst ihre Kleidung instandsetzen, daß sie das nicht können. Ein- oder zweimal höre ich den Nachsatz, "Das ist doch Frauensache!"

Das ist ein Hinweis auf in der bisherigen Lebensgeschichte nicht erworbene Fähigkeiten. Der Hintergrund dafür ist ein gesellschaftliches Bedeutungssystem, mit dem die geschlechtsspezifische Aufteilung von Aufgaben und Arbeiten begründet wird.

Mit dem Flicken der Kleidung verbinden sich offenbar ganz naheliegende und praktische Überlegungen: Es ist nicht notwendig, bestimmte Operationen beherrschen zu lernen (z.B. Knöpfe anzunähen), weil es ein wesentlich weniger aufwendiges Verfahren gibt, das Bedürfnis nach intakter Bekleidung zu realisieren: Bei den Kleiderausgabestellen nach neuer Kleidung zu fragen.

Das läßt den Rückschluß zu, daß Besucher ihre Tätigkeiten auch aufgrund praktischer ökonomischer Kriterien realisieren:

Wie befriedige ich Bedürfnisse mit dem geringstmöglichen Aufwand an notwendigen Handlungen und Operationen. Das ist nicht als Ergebnis rationaler Überlegungen, sondern als Ergebnis des praktischen Erprobens von Handlungen und Zielen zu verstehen.

Dabei legen die vorliegenden Bedingungen bestimmte Lösungsstrategien nahe und ziehen bestimmte Konsequenzen nach sich. In diesem Fall:

Wer Kleidung von Kleidersammelstellen trägt, hat bei weitem nicht die Möglichkeiten, sich auszusuchen, was er trägt, sondern muß nehmen, was paßt und zweckmäßig ist.

#### **7.6. WOHNEN**

In einer Arbeit, welche die Situation Wohnungsloser zum Gegenstand hat, kommt dem Aspekt des Wohnens eine besondere Bedeutung zu.

Bereits am Anfang dieses Kapitels habe ich auf die Tatsache hingewiesen, daß die Gruppe der Besucher der Wärmestube nicht identisch ist mit der Gruppe der Wohnungslosen.

Die aktuelle Wohnsituation der Besucher, von denen ich darüber etwas erfahren konnte, bewegt sich zwischen dem einen Extrem des Wohnens in der eigenen Wohnung und dem anderen Extrem, daß Besucher "Platte schieben". Eine "Platte" ist ein mehr oder weniger geschützter Schlafplatz.

### **7.6.1. Mitwohngelegenheiten**

Rainer wohnt, wie er sagt, in Moabit bei einem, den er kennt. Der soll ziemlich launig sein. Wenn derjenige schlecht gelaunt ist, zieht sich Rainer in seine Ecke zurück, die gleichzeitig sein Schlafplatz ist. Rainer sagt: "Ich bin sowieso schon nicht groß geraten. Wenn ich mich dann in meine Ecke verziehe, bin ich gar nicht zu sehen, wenn der die Tür aufmacht." Der Raum ist an scheinend sehr klein. Offenbar nimmt Rainer diese Umstände in Kauf, weil er keine besseren Alternativen für sich sieht.

Hajo, einer der Besucher im Warmen Otto, ist Moabiter. Er hatte verschiedene Wohnungen in Moabit und ist des öfteren umgezogen. Ein Grund seiner Umzüge war nach seinen Angaben, daß die Wohnungen modernisiert werden sollten.

Hajo hat aktuell noch eine eigene Wohnung in Moabit. Er hat im letzten Winter mit einem Radiator geheizt und dabei wesentlich mehr Strom verbraucht, als sonst. Die hohen Stromkosten, mit denen er nicht gerechnet hatte, konnte er nicht bezahlen. Daraufhin wurde ihm der Strom gesperrt, und seitdem stellt die Bewag (die Berliner Elektrizitätswerke) entsprechende Forderungen an ihn. Im Verlauf des Jahres erhielt er häufig Besuche vom "Kuckuck" (Gerichtsvollzieher), der ihm verschiedene Gegenstände pfändete.

Hajo hat auch einen nicht angemeldeten Fernseher in seiner Wohnung. Er erzählt von verschiedenen Handlungsstrategien, wenn er Besuch von Vertretern der Gebühreneinzugszentrale erhält. Die rechtliche Lage ist nach Hajos Angaben so, "Die müssen mir praktisch nachweisen, daß ick tatsächlich Fernseh gucke". Er erzählt dann, daß er jedesmal den Stecker herauszieht und eine Tischdecke über den Fernseher legt, wenn er nicht mehr Fernsehen schaut oder wenn es an seiner Tür klingelt. "Die können mir nix nachweisen!" Das Kabel zur Hochantenne hat er gut versteckt ist.

Im Verlauf meiner Gespräche wird deutlich, daß er früher "leichtsinnig" mit Geld umgegangen ist und heute mehr darauf achtet. "Dann hatte ich noch drei Hunderter auf Tasche, und wußte, davon mußte morgen eigentlich die Miete bezahlen. Und dann dachte ich, scheiße, ich hab kein Bier mehr im Haus. Ach was, ick hol mir noch nen Sechserträger. Und wie das denn so is, dann treff ich unterwegs noch n paar Kumpel und dann will ick natürlich auch nich so sein und wir gehen noch einen trinken. Naja, und am nächsten Morgen waren von den Dreihundert nur noch zwei Hunderter und nen paar Zerquetschte da. Dazwischen hab ich denn noch gedacht, naja, wenn dann noch ein Zehner zu den Dreihundert fehlt, die treibste schon noch auf. Die pump ick mir irgendwo. Aber nen Hunderter. Wer pumpt mir schon nen Hunderter? Naja, ick kenn da schon nen paar Kumpel, bei denen kann ick das machen. Aber das machste einmal, zweimal und wenn ick dann wieder ankomme, heißt das: Naja, Freundchen, bevor hier wieder was läuft, zahlste erstmal deine Schulden zurück. Naja, und dann war da nichts mehr mit Miete zahlen. So die erste Zeit ging das immer irgendwie. Aber dann ging det irgendwann mal natürlich nich mehr. Und ganz schnell war ick denn in der Scheiße drin."

Hajo und ich sitzen in der Wärmestube und sprechen miteinander, und plötzlich fällt Hajo auf, daß seine Jacke mit den Schlüsseln weg ist. Er ist zunächst sehr aufgebracht, dann aber meint er, sie ist wahrscheinlich nur vertauscht worden. Mehrere Besucher der Wärmestube tragen einen grünen Parker. Ich frage ihn, was er jetzt machen will. Seine Antwort daraus ist: Entweder er wird denjenigen, der mit seiner Jacke losgegangen ist, hier schon irgendwo finden. Wenn nicht, er hat seinen zweiten Schlüssel einem "Kumpel" gegeben, und Hajo weiß, daß er diesen Kumpel ab einer bestimmten Zeit in der Kneipe an der Markthalle finden kann.

Ob er mit diesem "Kumpel" zusammen wohnt, frage ich ihn. Hajo sagt, nein, er kenne ihn nur schon seit Ewigkeiten. Und dann erzählt er von einem Bekannten, der wohnungslos war, und eine Zeitlang bei ihm gewohnt hat. "Das hat aber nicht funktioniert!"

### **7.6.2. "Platte schieben"**

"Platte schieben" ist eine spezifische Bezeichnung, die alle Besucher der Wärmestube kennen. Wer "Platte schiebt", hat keine Wohnung und keinen Schlafplatz in einem Asyl oder einer Pension, sondern hat sich selbst etwas anderes. Diese Schlafplätze können

ganz unterschiedlicher Art sein, etwa Orte in der Natur, z.B. Parks, aber auch gut zugängliche Gebäude.

Nur ganz wenige Besucher haben mir gegenüber erzählt, daß sie "Plattegänger" sind. Als ich einem Besucher er zähle, was ich studiere und in welchem Gebäude ich dann meistens bin, sagt der zu mir: "Ach, da in der Franklinstraße, an der Ecke, wo der Kanal ist. Da hab ich auch schon mal gepennt." Auch über andere Besucher, die Platte schieben, wird mir gegenüber nur selten berichtet: "Der Franz schiebt schon zwei ganze Jahre Platte. Das ist ein ganz harter. Ich möcht mal wissen, wie lange er das noch durchzieht."

Ein Besucher spricht mit mir. Er erzählt viel von "Platte machen" und daß er schon an fast überall "Platte gemacht" hat und das alles kennt. Er sagt, er hatte Ärger mit seiner Frau, aber "das ist eine andere Sache." Und: "Eigentlich bin ich eher ein Einzelgänger."

Im Gespräch mit den Pädagogen erfahre ich, daß sie aufgrund ihrer Kenntnisse annehmen, daß etwa ein Drittel bis die Hälfte der Besucher "Platte schieben".

Ich kann das nach meinen Beobachtungen nicht überprüfen. Ich bin etwas überrascht, daß die Pädagogen die Zahl so hoch ansetzen. Insofern ist es eine bedeutsame Beobachtung, daß die Wohnsituation bei Plattegängern selten Gesprächsgegenstand ist.

Die eigene Wohn- oder besser: Schlafplatzsituation ist im Vergleich zu anderen Begebenheiten für die Besucher offenbar nichts, was eine "Geschichte" wert wäre. Es gibt keine positiven Bedeutungen, die sich damit verbinden, daß jemand "Platte schiebt". Es gibt natürlich Ausnahmen, wenn beispielsweise anerkannt wird, daß andere diese Lebensform offensichtlich verhältnismäßig gut "durchziehen", d.h. bewältigen.

Das Wohnen in der je eigenen Wohnung ist mittlerweile gesellschaftlich weitgehend so selbstverständlich geworden, daß es auf der Bedeutungsebene sehr suspekt ist, wenn jemand keine eigene Wohnung (mehr) hat.

Ähnlich wie bei dem Problem der Arbeitslosigkeit erscheint Wohnungslosigkeit als das Versagen des einzelnen. Deshalb ist es nur naheliegend, wenn Wohnungslose ähnlich wie viele Arbeitslose bestrebt sind, diesen Umstand vor anderen zu verbergen und nicht vor anderen als "Versager" dastehen wollen.

Ich habe Besucher beobachtet, wie sie bei der Kleiderausgabe nach Decken fragen und sich welche mitnehmen. "Au, ja, die kann ich gut gebrauchen. Danke auch!" Decken gehören nicht zu Kleidungsstücken. Die Beobachtung kann Hinweis darauf sein, daß die Besucher, die nach Decken fragen, "Platte schieben" an Orten, an denen es sehr kalt ist. Das kann im Freien sein, oder auch in Örtlichkeiten, die sehr zügig oder nicht beheizt sind, beispielsweise Abbruchhäuser, Rohbauten, auf Firmengelände usw.

### **7.6.3. Asyl und Pensionen**

Über Erfahrungen mit Asylen ist fast nichts zu erfahren. Ein Besucher sagt mir gegenüber: "Ach komm, das kannst du glatt vergessen. Da kannst du nur drei Tage bleiben im Monat, dann mußt du wieder raus."

Mit dem Asyl verbinden Wohnungslose keine längerfristige Perspektive.

Von den Besuchern, die in Pensionen leben, erfahre ich meistens nur, was ihnen daran nicht gefällt. "Ja, weeßte, ick lieg dann um halb zwölf im Bett und will schlafen, und dann kommen die anderen an und krakeelen lauthals. Wie soll ick denn da in Ruhe schlafen, wenn ick morgens früh raus muß?" Bemerkungen darüber, daß sich aus dem engen Zusammenleben der Bewohner einer Pension Konflikte ergeben, habe ich häufig gehört.

Andere Besucher beschwerten sich darüber, daß es in den Pensionen so dreckig ist: "In der Küche wollt ich mir was zu essen machen, und was seh ich da: Ne Maus, die quer über den ganzen Küchenfußboden läuft."

Manche Pensionen sind auch ungünstig gelegen: "Ja, und nen Platz frei war nur noch in Hermsdorf. Und da hab ick ja echt überlegt. Hermsdorf is ja nun wirklich weit weg vom Schuß. Und denn hab ick mir gesagt: Naja, für 'ne Weile kannst du's ja machen."

#### **7.6.4. "Dat müssen nur 500 Mark Abstand sein" oder "Wohnungen - jibt doch keene Wohnungen!"**

Es gibt eine rechtliche Regelung, nach der das Sozialamt unter bestimmten Voraussetzungen für eine Wohnung bis zu einer bestimmten Größe und einer bestimmten Miethöhe die Kosten übernimmt. Aufgrund dieser Regelung besteht für die Wohnungslosen die Möglichkeit, sich auf die Suche nach einer Wohnung zu machen.

Diese rechtliche Regelung ist einigen der Besucher, mit denen ich darüber spreche, bekannt. Ich frage, ob sie dieser Möglichkeit nicht nachgehen wollen. Die Antwort war die: "Wohnungen - jibt doch keene Wohnungen."

Ein Besucher erläutert mir das genauer: "Det is zwar alles jut und schön, was du da sagst... Und dann kommt der Vormieter an, und will Abstand haben. Ja, und dann siehst ziemlich alt aus. Det brauchen nur mal eben 500 Mark Abstand sein. So. Und nun nimm mal eben die 500 Mark her, so einfach von der hohen Kante. Wo soll ick 500 Mark hernehmen?"

Er wendet sich an den anderen Gesprächsteilnehmer und fragt ihn: "Oder hast du 500 Mark?"

Was der verneint. Und dann wieder zu mir gewendet: "Siehste. So ist det mit die Wohnungen." Und der andere Gesprächsteilnehmer:

"Ja, wenn det mal nur 500 Mark wären. Aber meistens sieht das doch so aus: Da wollen die 1000 oder 2000 Mark haben. Und wofür? Für nen alten Teppich oder so abgewetzten Möbel. Das is das Geld ja gar nicht wert. Das würdest du ja auch nur nehmen und gleich auf den Sperrmüll tragen. Det hab ich alles schon gesehen. 'N oller Teppich und 'n paar abgewetzte Möbel. Tausend Mark."

Für Mietwohnungen Abstand zu verlangen, ist zwar verboten, aber eine auf dem Wohnungsmarkt übliche Praxis. Wer sich um eine Wohnung bemüht, nimmt diese Abstandszahlungen oft in Kauf, um überhaupt zu einer Wohnung zu kommen. Eine rechtliche Handhabe gegen diese Praxis gibt es kaum, da die Abstandszahlung fast immer "unter der Hand", d.h. ohne Zahlungsbeleg oder Vertrag geregelt wird.

Mit diesem Einwand löste ich bei den Besuchern teil weise heftige Emotionen aus, als wäre es unverschämt von mir, eine solche Frage überhaupt zu stellen. Offenbar interpretieren sie meine Äußerung so, als würde ich ihnen vorwerfen, sie würden sich nicht hinreichend um eine Wohnung kümmern.

Bei einer vorsichtigen Interpretation der Emotionen der Besucher denke ich in zwei Richtungen: Möglicherweise haben die Besucher diese Frage in Bezug gesetzt zu ihrem je eigenen Prozeß des Wohnungsverlustes. Oder sie haben einen Bezug hergestellt zu ihrem bisherigen (erfolglosen) Bemühungen, wieder zu einer eigenen Wohnung zu kommen.

#### **7.6.5. Wohnungen über die Beratungsstelle Levetzowstraße**

Die Mitarbeiter der Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose in der Levetzowstraße versuchen, für Wohnungslose "Wohnungen an Land zu ziehen". Kurt Lindner, Mitarbeiter in der Beratungsstelle, erzählt mir, daß das schwieriger geworden ist. In den letzten Jahren hat jeder Mitarbeiter immer so um die zehn Wohnungen organisieren können, im letzten Jahr hat er nur noch eine Wohnung anmieten können. Das ist als Reflex auf die Situation auf dem Wohnungsmarkt zu sehen.

Bestehende soziale Beziehungen zwischen den Besuchern der Wärmestube bleiben teilweise auch dann weiter bestehen, wenn es einem gelingt, wieder in einer eigenen Wohnung zu wohnen. Ein Besucher, Matze, erzählt mir, daß er zuerst im Wohnhaus der Beratungsstelle gewohnt hat, jetzt - durch die Vermittlung der Mitarbeiter der Beratungsstelle - eine eigene Wohnung hat. Vorher war er wohnungslos. Er kommt nach wie vor häufig in die Wärmestube und trifft sich mit seinen Bekannten und Freunden. Er war früher auch mal einer der Küchenmitarbeiter. Seine Beziehungen zu anderen Besuchern sind so, daß

er sich mit einigen auch bei sich Zuhause trifft, zum Skatspielen, Fernsehgucken, Biertrinken usw.

Ich interpretiere das als Hinweis auf eine soziale Struktur auf der Grundlage ähnlicher Lebensumstände der Besucher. Der Warme Otto ist sozialer Ort der Begegnung, der diese Struktur ermöglichen hilft, weil hier jeder kommen kann und - im Unterschied zu den zahlreichen Eckkneipen - nichts bezahlen muß. Diese Struktur steht auch in einem Zusammenhang mit gewachsenen sozialen Strukturen im Stadtteil Moabit: Die Straßen um den Warmen Otto. Einige der Besucher leben schon viele Jahre in Moabit und hatten dort auch ihre Wohnungen. Es werden zum Teil Gespräche geführt über Häuser und Straßenzüge. Zwei Besucher erzählen mir, daß sie ihre Wohnung verlassen mußten, weil sie modernisiert werden sollte, und daß sie innerhalb Moabits, manchmal auch innerhalb derselben Straße umgezogen seien. Die nach der Modernisierung verlangten Mieten hätten sie auch damals schon nicht bezahlen können.

Die Hinweise auf soziale Strukturen unter den Besuchern des Warmen Otto deuten zwar auf einen Zusammenhang mit gewachsenen, noch bestehenden sozialen Strukturen im "Kiez" Moabit hin, gehen aber darin nicht auf.

## 7.7. SÜCHTE

### 7.7.1. "Nach Lodsch fahren" - Alkohol

Lodsch ist ein Ort, den fast alle Besucher kennen. Viele waren selbst auch schon dort gewesen. Und alle wissen, was gemeint ist. Da wird über abwesende geredet, ob sie wohl dort gewesen seien oder hinfahren würden, aber auch Anwesende werden direkt gefragt: "Biste in Lodsch gewesen?", "Na, fährste noch nach Lodsch?" usw.

Dabei verbinden sie mit dem Begriff eine seltsame Mischung von Abscheu - "Du bist doch nicht etwa in Lodsch gewesen?" - und Begeisterung, Zustimmung, Faszination - "Fährste nach Lodsch? - Ich komm mit" - . Der Begriff Lodsch hat eine wichtige Bedeutung im Leben einiger Besucher.

Lodsch, das ist Friedrichstraße. Umsteigebahnhof für U-Bahn, S-Bahn und zur Fernbahn im Zentrum Ost Berlins, dabei von West-Berlin aus frei begehbar, zugleich ein Grenzübergang für Fußgänger. Ein Kuriosum von Stadt- und Staatengrenzen zwischen BRD und DDR.

Mit Lodsch wird vor allem der Intershop verbunden. Ein Volkseigener Betrieb für alkoholische Produkte, Tabakwaren und anderes, für Devisen, aber ein wenig billiger als in West-Berliner Läden. "Honecker-Diesel" bezeichnen einige das billigste hochprozentige Produkt aus DDR-eigener Produktion.

Nach den West-Berliner Zollbestimmungen darf - in bestimmten Mengen - zollfrei im Intershop einkaufen, wer ein Tagesvisa nachweisen kann. Das wird in Stichproben vom West-Berliner Zoll in U- und S-Bahn kontrolliert, allerdings nur auf Bahnhöfen auf West-Berliner Territorium, nicht in Lodsch selbst. Wer kein Visa vorzeigen kann (Tagesvisum DDR: Mindestumtausch DM 25,-, nicht rücktauschbar) oder die Höchstmengen überschreitet, muß nachverzollen.

Das Geld dafür haben aber die wenigsten der Besucher, die nach Lodsch fahren. Das mag der Grund sein, weshalb immer wieder in der Wärmestube Geschichten kursieren von Besuchern, die die Flasche Schnaps dann gleich an Ort und Stelle geleert haben.

"Der Egon, weite, der Dicke, der da immer vorne sa, den haste bestimmt auch schon gesehen, in der blauen Jacke. Der war gestern in Lodsch und hat n Kanten (eine Flasche Schnaps, der Verf.) leergemacht. Und dann isser zusammengeklappt, einfach so. Irgendwas mitem Kreislauf oder Herzen oder so. Ick we nich. Jedenfalls hamse ihn dann gleich weggebracht, die Ostler. Und jetzt liegt der in der Charitee. Der wird jetze jehtschelt und jettschelt von die Ostler."

Die Angst vor dem Zoll ist sicher nur ein Grund, gleich in Lodsch zu trinken. Ein anderer Grund ist, daß unter den Besuchern Alkoholabhängige sind, bis hin zu welchen, die sich selbst als "Alkoholiker" bezeichnen.

Sie brauchen "den Stoff immer sofort".

Die gesellschaftliche Funktion von Alkohol besteht darin, als Kontakt- oder als Konflikt-Mittel zu dienen. Diese Funktion hat Alkohol auch bei den Besuchern der Wärmestube.

Bei der Gruppe der Wohnungslosen ist denkbar, daß in besonderem Maße mit dem Genuß von Alkohol die Vorstellung verbunden wird, daß Alkohol auch als Mittel zum "Aufwärmen" benutzt werden kann, besonders in der kalten Jahreszeit. Eine solche Annahme ist deshalb plausibel, weil Menschen ohne eigene Wohnung mehr als andere gezwungen sind, sich im Freien aufzuhalten. Dafür habe ich auch aufgrund meiner Beobachtungen und Gespräche Belege gefunden.

Daß Alkohol "aufwärmt", haben Besucher mir gegenüber auch so geäußert. Tatsächlich hat Alkohol diese physiologische Wirkung nachweisbar nicht, auch wenn sich kurzfristig ein solches "warmes" Gefühl einstellt.

Nach dem Genuß von Alkohol ist der individuelle Realitätsbezug verändert. Die Wirklichkeit erscheint in einem anderen Licht. Möglicherweise ist es allein die Vorstellung beim Genuß von Alkohol maßgeblich, daß im angetrunkenen Zustand Kälte nicht so stark empfunden wird.

Die physiologischen Wirkung des Alkoholkonsums hat Auswirkungen auf der Ebene des Bewußtseins, auf das Verhältnis zu sich selbst und zur Wirklichkeit. Nach meiner Auffassung besteht bei regelmäßigem Alkoholkonsum und der damit verbundenen physiologischen Gewöhnung des Organismus an diesen Stoff auf psychologischer Ebene die Gefahr einer Zweck-Mittel-Verkehrung. Damit meine ich, daß Alkohol eben nicht mehr als Mittel benutzt wird, sondern daß der Genuß von Alkohol selbst Motiv wird und um seiner selbst willen vollzogen wird.

Das läßt sich beispielsweise verdeutlichen an einer Aussage wie: "Nen Grund zu Trinken gibts immer."

Der Beschluß zu trinken ist schon vorher da. Um den geht es schon gar nicht mehr. Außerdem braucht es nach einem solchen Beschluß auch keinen Grund mehr, um zu trinken. Das ist das Spaßhafte an dieser Äußerung, daß einfach irgendein Grund beinahe beliebig genommen wird, \*\*\* ... zu trinken. Es wird nur noch so getan, als wäre der Alkohol ein Mittel und der Anlaß das Motiv.

In Wahrheit hat dieses Verhältnis eine Umkehrung erfahren. In diesem Beispiel wird auf der Bedeutungsebene ausgedrückt, was auf der Tätigkeitsebene längst voll zogen ist. Es wird ausgedrückt, ohne daß diese Verkehrung notwendig bewußt ist. (Darin liegt das eigentliche Problem der häufigen Aussage etwa in dem Sinne: "Wenn ick nur will, kann ick jederzeit aufhören.")

In Folge dieser Zweck-Mittel-Verkehrung ist das Konsumieren von Alkohol das eigentliche Motiv geworden. Daß es Motiv ist, muß nicht notwendigerweise bewußt werden. Der Körper gewöhnt sich in gewisser Weise an diesem Konsum, er stellt sich darauf ein und reagiert darauf, wenn er diesen Stoff nicht mehr in dem gewohnten Maße erhält. Die körperliche Bedürftigkeit kann dieses Motiv immer nur wieder bestätigen. Wer sich dann vorstellt, er könne jederzeit aufhören, macht sich eine Illusion. Er stellt sich ein Ziel, das im Gegensatz zu diesem Motiv steht.

Auf einer solchen Ebene ist das Scheitern dieses Ziels gleichsam "vorprogrammiert". Das Aufarbeiten dieser Problematik erfordert ein anderes Herangehen.

(Die Thematik des Alkoholkonsums an sich ist ein Gegenstand, der eine eigene Untersuchung erfordert.)

Der Warme Otto ist eine alkoholfreie Zone. Wer erkennbar betrunken oder angetrunken ist, wird nicht herein gelassen bzw. muß die Wärmestube wieder verlassen. Mit dieser Regelung der Pädagogen sind verschiedene Schwierigkeiten verbunden.

Die Pädagogen wissen, daß trotz des Alkoholverbots einige Besucher in die Wärmestube kommen, die Alkohol bei sich haben. Deshalb gibt es von ihnen die Regelung, um das in einem offenen Verfahren zu klären und nicht eine Situation der Heimlichkeit entstehen zu lassen, die entsprechenden Flaschen während der Anwesenheit der Besucher weg zu schließen.

Sowohl diese Regelung als auch die mit ihr verbundenen Schwierigkeiten sind den meisten Besuchen bekannt.

Herbert ist häufiger Besucher im Warmen Otto. An einem bestimmten Tag kommt er in die Wärmestube. Andere Besucher, auch ich begrüßen ihn: "Hallo Herbert" oder "Tach, Herbert. Na, wie gehts" usw. Nicht sofort, aber nach einigen Sekunden stelle ich fest: Herbert ist erkennbar angetrunken. Sein Gang ist verändert, seine Sprache auch, sein Gesicht ist leicht gerötet usw. Trotz dieser Veränderung ist es derselbe Herbert, den ich von vorherigen Tagen im Warmen Otto kenne.

(Ich erspare mir an dieser Stelle, zu beschreiben, wie die Pädagogen versuchen, ihn dazu zu bewegen, den Laden wieder zu verlassen. Das ist in fast allen Fällen, wo betrunkene oder angetrunkene Besucher nicht in den Laden kommen sollen oder ihn wieder verlassen müssen, nicht ganz einfach.)

Herbert ist in derselben Lebenssituation wie an den Tagen vorher auch. Es mag sein, daß es zwischen seinem letzten Besuch und heute einen Anlaß gab, der ihn bewogen hat, Alkohol zu trinken und angetrunken in den Laden zu kommen. Vielleicht hat sich an seiner Lebenssituation, für mich zunächst nicht erkennbar, doch etwas verändert. Vielleicht hat er auch nur Geld erhalten, was ihm ermöglicht hat, Alkohol zu kaufen. Vielleicht wurde er auch nur auf ein paar Bier oder Schnäpse eingeladen. Was auch immer, das geht aus seinem Zustand nicht hervor.

Möglicherweise sind es dieselben Gründe wie an den Tagen zuvor, die ihn bewegen, auch in diesem Zustand in den Laden zu kommen: Daß es ein warmer Raum ist, daß es dort etwas zu essen gibt, daß er dort Bekannte treffen kann usw. Möglicherweise war er auch bei seinen vorherigen Besuchen leicht angetrunken, aber so, daß es keinem auffiel. Und in der Situation jetzt nimmt er sich selbst in seinem Zustand nicht anders wahr als bei seinen vorherigen Besuchen. Vielleicht weiß er, daß es nicht einfach für die Pädagogen ist, durchzusetzen, daß Angetrunkene den Laden verlassen und er will die Pädagogen mit seinem Handeln nur provozieren.

Das ist, was ich vorher meinte: Die Besucher kennen die mit der Regelung verbundenen Schwierigkeiten. In der Tat habe ich bei einigen Besuchern den Eindruck, sie wissen ganz genau, daß sie wieder "herausgeschmissen" werden und wollen diese Situation provozieren.

Das haben auch andere Besucher so geäußert: "Der kommt doch nur hier rein, weil der Aufriß machen will. Der will die doch nur ärgern."

Mir ist zu dem aufgefallen, daß die übrigen Besuchern es in den meisten Fällen den Pädagogen überlassen, an getrunkene Besucher zum Verlassen der Wärmestube zu bewegen. Teilweise habe ich den Eindruck, es macht ihnen regelrecht "Spaß" zu sehen, wie die Pädagogen sich abmühen. Zumindest kann ich sagen, daß viele Besucher eine solche Situation aufmerksam verfolgen. Gelegentlich greifen Besucher ein, indem sie beispielsweise sagen:

"Komm, Georg, du hast hier deine Stulle, jetzt haste dich ausgetobt, aber nu kannst du auch wirklich gehen."

Andererseits nehmen Besucher es in Kauf, daß die Wärmestube vorzeitig geschlossen wird, wenn ein angetrunkenener Besucher die Wärmestube auf gar keinen Fall verlassen will. In dem einen Fall, den ich beobachten kann, gehen alle sehr bereitwillig, ohne sich

zu beschweren. Tage später sagt ein Besucher, der an diesem Tag gar nicht anwesend war, zu mir:

"Na, da habt ihr Pädagogen Euch mal wieder ganz schön auf der Nase herumtanzen lassen."

Diese Beobachtungen belegen, daß die Beziehungen zwischen den Besuchern und den Pädagogen "gebrochen" sind. Damit meine ich: Es findet kein solidarischer gemeinsamer Handel statt auf der Ebene: "Ihr sorgt dafür, daß es eine solche Einrichtung gibt, wir nutzen sie und zusammen bewältigen alle anstehenden Fragen und Probleme."

Die "Gebrochenheit" der Beziehungen gibt objektiv unterschiedliche Interessen, aber auch Erfahrungen wieder.

In anderen Bereichen sind die sozialen Beziehungen noch weiter institutionalisiert, etwa wenn ein Besucher auf dem Sozi seine Sozialhilfe abholen will. Diese Institutionalisierung ist nicht einfach nur ein besonderer Organisationsgrad gesellschaftlicher Beziehungen, der in größeren Gruppen einfach notwendig ist, wenn Menschen zusammen leben. Die institutionalisierten Beziehungen spiegeln, auf der Grundlage ökonomischer Entfremdung, das Maß an Entfremdung in den zwischen menschlichen Beziehungen wieder: In diesem Fall die staatliche Bearbeitung konkreter Probleme, die sich aus Arbeitslosigkeit oder Wohnungslosigkeit ergeben. Menschen handeln nicht miteinander, sondern einer "be-" handelt einen anderen. Eine Form von Herrschaftsausübung.

Die Besucher bringen sicher konkrete Erfahrungen aus solchen Beziehungen mit, die auch im Umgang mit den Pädagogen der Wärmestube eingehen. Und auch hier kommt ihr entfremdeter Charakter zum Ausdruck.

Die Pädagogen versuchen durch ihre Arbeit eine gewisse Ebene der Kooperation herzustellen. Aber gerade am Beispiel Alkohol wird deutlich, wo die Grenzen der Kooperation verlaufen. Das Alkoholverbot wird im Zweifelsfall von den Pädagogen durchgesetzt. In diesem Fall bleibt den Besuchern die Möglichkeit, sich dieser Regelung zu fügen, oder es kommt in irgendeiner Form zum Konflikt, der aber nicht unter gleichberechtigten verläuft.

Zur Diskussion dieser von mir beobachteten Handlungen wenn Besucher betrunken oder angetrunken in den Laden kommen - möchte ich eine Aussage aus dem Abschnitt 4.3.1. der Arbeit heranziehen:

"Was für den Menschen Motiv, Ziel und Bedingung seiner Tätigkeit ist, muß von ihm auf die eine oder andere Weise wahrgenommen, vorgestellt, verstanden, festgehalten oder reproduziert werden. Das gilt auch für die Tätigkeit des Menschen und ihn selbst, seine Zustände, Eigenschaften und Besonderheiten."

Was folgt daraus für das hier genannte Beispiel? Meines Erachtens haben die physiologischen Folgen des Alkoholkonsums Auswirkungen auf diesen Zusammenhang, ohne ihn prinzipiell zu verändern.

Die angetrunkenen Besucher kommen häufig mit denselben Motiven in den Laden wie sonst auch - Bedürfnisse nach Wärme, Ruhe, einem geschützten Ort, einem Stuhl, auf dem sie sitzen können, sozialen Kontakten, einer Stulle mögen hier relevant sein.

Beleg dafür sind verschiedene Beobachtungen. Einige Besucher wollen den Laden nur dann verlassen, wenn sie eine Stulle bekommen. Andere versuchen sich auf einen Stuhl zu setzen. Das wollen die Pädagogen vermeiden, denn es ist wesentlich schwieriger, einen angetrunkenen Besucher zu verlassen des Ladens zu bewegen, wenn er schon sitzt. Gelingt es einem angetrunkenen Besucher doch, zu sitzen, reagieren einige überhaupt nicht mehr auf das Ansprechen der Pädagogen.

Hotte fängt in solchen Situationen gelegentlich an zu singen. Es ist eigentlich irgendetwas zwischen singen und summen. Es sind nach meinem Empfinden traurige, melancholische Melodien. Es hat eine schöne Stimme, er singt oder summt laut und durchdringend, und er zieht damit die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. Solange er singt, muß er

den Laden nicht verlassen: Er singt über alle Aufforderungen hinweg. Sie werden so zu einem störenden Geräusch, wenn da ein Pädagoge dazwischen spricht. Wenn Hotte in einem eher nüchternen Zustand ist, höre ich ihn nie singen im Laden.

Jupp habe ich in solch angetrunkenem Zustand im Laden weinen gesehen, sonst nie. Er spricht, schwer verständlich, von drei Jahren, die umsonst waren. Drei Jahre im Knast, drei Jahre für nichts und wieder nichts."

Das ist bei vielen angetrunkenen oder betrunkenen Besuchern zu sehen, daß sie in einer Art und Weise Handeln, Sprechen und Emotionen zeigen, wie ich das bei ihnen in einem relativ nüchternen Zustand nie beobachten kann.

Wenn ein Teil der angeeigneten Bedeutungen die Funktion hat, die eigene Tätigkeit zu regulieren, zu steuern zu kontrollieren, dann erfährt durch den Konsum von Alkohol diese Funktion eine Veränderung, die vergleichbar ist mit der offensichtlichen Veränderung in der Steuerung des motorischen Systems.

Ähnlich, wie ein Betrunkener seinen Körper "nicht mehr unter Kontrolle hat", verlieren die Bedeutungen im Bewußtsein ihre "kontrollierende" Funktion. Diese Veränderung in der tätigkeitsorientierenden Funktion der Bedeutungen hat ihre physionomische Grundlage natürlich in jenen Veränderungen, die durch den Konsum von Alkohol im Gehirn stattfinden.

Einige angetrunkene Besucher entwickeln eine enorme Kraft, wenn die von den Besuchern an den Armen gefaßt und gegen ihren Willen zum Ausgang geschoben oder gezogen werden. Sie werden dabei sehr wütend.

Ich möchte noch einmal die von mir aufgestellte These von der Zweck-Mittel-Verkehrung im Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol aufgreifen. Gemeinhin wird Alkohol als Mittel in verschiedensten sozialen Beziehungen verwendet. Diese Beziehungen entsprechen bestimmten Bedürfnissen. Unter der Lebensbedingung, Wohnungslos zu sein, wird es zusehens schwieriger, bestimmte vor der Prozeß des Wohnungsverlustes realisierte Bedürfnisse befriedigen zu können.

Konkret gesagt, Wohnungslose sind gezwungen, bestimmte Motive aufzugeben, weil sie sich nicht mehr durchführen lassen. Damit geht aber auch ein Stück Verwirklichung von Subjektivität verloren. Viele Besucher sind bestrebt, bestimmte Elemente ihrer Individualität zu bewahren - Eigenarten, Angewohnheiten. Sie wollen nicht aufgeben, was ihnen wichtig ist und sind dennoch in weiten Bereichen dazu gezwungen.

Ich bin der Meinung, daß von vielen Besuchern Alkohol auch in diesem Sinne als "Universalheilmittel" verwendet wird: "Wenn ich mir schon sonst nichts leisten kann, aber wenigstens n Kanten (eine Flasche Alkohol, d. Verf.), det muß schon sein!" In seinen Wirkungen, und das ist das fatale, ist Alkohol alles andere als ein "Universalheilmittel".

Die Beobachtung, daß einige Besucher Probleme im Umgang mit diesem Mittel haben, verweist für mich nur auf die Probleme, mit denen sie ohnehin schon leben. Wer nach einer durchzechten Nacht nicht mit dem Taxi nach Hause in sein eigenes Bett fahren kann, wird auch mehr Probleme haben, wenn er sich tatsächlich mal "was hinter die Binde kippt". Wer den ganzen Tag die Möglichkeit hat, sich in geschlossenen Räumen aufzuhalten, wird nicht in die Versuchung kommen, sich mit "nen paar Bier erstmal aufzuwärmen".

Die Bedeutung des Alkoholkonsums ist äußerst schwierig zu erfassen, weil sie so viele Ebenen beinhaltet.

### **7.7.2. "Kann ick mir mal eine drehen?" - Zigaretten**

Die rauchenden Besucher rauchen fast ohne Ausnahme Tabak, aus dem sie sich selbst Zigaretten drehen. Das ist billiger als fertige Zigaretten zu kaufen, selbst billiger als fertige Zigaretten aus dem Intershop in Lodsch.

Die mit einer Packung fertiger Zigaretten in den Laden kommen, werden von vielen Rauchern um eine Zigarette gebeten, und die Packung ist schnell leer. Einige taten das gelegentlich, und stellten darüber eine Beziehung zu den anderen her. Andere bieten wiederum nur bestimmten, ihnen gut vertrauten Besuchern "Fertige" an. Wieder andere wehren alle Bitten um eine "Fertige" ab. Vielleicht wollen sie damit einen Status demonstrieren: "Seht, ich kann mir "Fertige" leisten." Aber das sind eher Ausnahmen. Nie sehe ich eine Packung fertiger irgendwo im Laden herumliegen.

Bestimmte Besucher gehen zu den Tischen, greifen sich aus den Aschenbechern die Kippen heraus, drehen sich daraus an ihrem Tisch mit eigenen Blättchen Zigaretten und machen anschließend ihren Tisch sauber. Nie machen andere darüber Bemerkungen.

Aus alten Kippen Zigaretten zu drehen, habe ich auch bisweilen gemacht und weiß es von anderen Rauchern. Insofern ist das keine unübliche Praxis. Ungewöhnlich, und das sind die beiden unterscheidenden Kriterien, ist zum einen die Regelmäßigkeit, mit der einige Besucher dies tun und zum anderen, daß sie es in der Öffentlichkeit des Warmen Otto tun. Die Qualität solcher Zigaretten ist wesentlich schlechter, der Tabak ist krümelig und schmeckt bitter.

Die Besucher sind bestrebt, das Bedürfnis (oder die Sucht) nach Zigaretten nach wie vor zu realisieren. Sie können oder wollen das Geld für Tabak nicht aufbringen, und greifen auf solche Handlungen zurück.

Das ist weniger unproblematisch, als es dem ersten Eindruck nach zu sein scheint. Es gehört eher zu den gesellschaftlichen Konventionen, so etwas nicht zu tun. Konventionen gehören aber zu der Sorte Bedeutungen, die das menschliche Handeln regeln, beschränken oder kontrollieren. Sie sind eine Art "moralische Instanz". Konvention oder Bedeutung stehen im Gegensatz zum persönlichen Sinn, der sich für den einzelnen mit den Kippen verbindet. Nicht zufällig sind es nur einige wenige, die auf solche Handlungen zurückgreifen. Die meisten rauchenden Besucher des Warmen Otto "leisten" sich, wenn es geht, Tabak. Daß darüber nicht gesprochen wird, verdeutlicht den Konflikt oder die "Peinlichkeit" dieser Situation. Andererseits wissen gerade die Raucher um die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses oder besser: dieser Sucht, als daß sie dieses Handeln zusätzlich zu diesen Konventionen noch diskriminieren.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal unterstreichen, was es heißt, bestehende Konventionen bzw. Bedeutungen mit seinen individuellen Handlungen gleichsam zu durchbrechen. Sowenig genau zu sagen ist, was der Inhalt der gesellschaftlichen Bedeutungen ist - sie befinden sich ebenfalls in einem ständigen Prozeß mit der Entwicklung der Gesellschaft - so sehr sind diese Bedeutungen handlungsorientierend. Wer diese Konventionen durchbricht, muß es sich "leisten können". Oder derjenige ist in einer Situation, in der für ihn diese Bedeutungen nicht mehr handlungsorientierend sind, weil sie im Widerspruch zu seinen Bedürfnissen stehen. Nun werden angeeignete Bedeutungen nicht einfach vergessen, sie existieren weiter in den Köpfen der Menschen, es kommt zu einem inneren Konflikt, der sich nicht ohne weiteres auflösen läßt. Charakteristisch für diese Situation ist die entstehen von neuen Bedeutungen.

"Klaufen" ist eine solche Bedeutung. Dieser Begriff drückt einen pragmatischen Kompromiß auf der Bedeutungsebene aus: "Kaufen" ist aufgrund finanzieller Mittel vielen Besuchern nicht möglich, "klauen" ist offenbar auch keine von ihnen akzeptierte Strategie. "Klaufen" ist insofern eine pragmatische Notlösung, die ich so interpretiere: Die Besucher würden den Gegenstand schon kaufen, wenn sie über die notwendigen Mittel verfügen.

Das Schweigen in der Situation, wo sich Besucher Kippen aus den Aschenbechern nehmen, ist für mich Hinweis darauf, daß noch keine Bedeutung erarbeitet wurde, die ein adäquater Ausdruck für diese Handlung ist.

Ab und an werden Raucher von anderen gefragt, ob sie sich auch eine Zigarette drehen dürfen. Die "Schlaucher" bemühen sich dabei meistens darum, nicht aufdringlich zu erscheinen. Es soll nicht der Eindruck entstehen, sie würden einen anderen Raucher ausnutzen. Auch ich werde gelegentlich von Besuchern gefragt, ob sie sich eine Zigarette

aus meinem Tabak drehen dürfen. Das "nicht aufdringlich erscheinen wollen" ist bei den Besuchern eine wichtige handlungsorientierende Bedeutung. Auch ich habe Besucher gefragt, ob ich mir eine Zigarette drehen darf, weil ich mal anderen Tabak rauchen wollte. Besucher, mit denen ich mehr vertraut bin, haben das auch von sich aus angeboten. Trotzdem ist gelegentlich zu beobachten, wie Besucher "entnervt" auf solche Bitten reagieren: "Mann, kannst du dir nicht selber Tabak kaufen?" oder sie sagen;: "Nee, kannst du nicht!"

Die "schlauchenden" Besucher sind in einer Konfliktsituation: Sie wollen diese Reaktion möglichst vermeiden und andererseits die Sucht zu rauchen realisieren.

Beim 2. Frühstück für den "Inneren Kreis" gibt es eine große Dose Tabak, die mit zu den anderen Sachen auf den Tisch gestellt wird. Das ist auch ein Teil der Aufwandsentschädigung. Die Anwesenden bedienen sich dann nahezu ausschließlich aus der Tabakdose. Ein Päckchen Tabak gehört auch zu den Preisen beim Skatturnier und ist Bestandteil der Geschenketeile zu Weihnachten.

### 7.7.3. Sonstige Drogen

Daß einige der Besucher in ihrer aktuellen Situation noch andere Drogen als Alkohol und Nikotin konsumieren, darüber kann ich so gut wie nichts erfahren und halte es deshalb für wenig wahrscheinlich.

Thomas, ein Besucher, erzählt mir wiederholt davon, wie er früher einmal vor einem Film im Fernsehen "Pillen geschluckt" hätte. Er schreibt mir den Film, eine Art Science-Fiction, und fragt mich, ob ich den kenne, was ich aber verneinen muß. Dann beschreibt er mir, wie er den Fernsehfilm unter Drogeneinfluß wahrgenommen hat.

Thomas ist einer der jüngeren Besucher im warmen Otto. Er war damals 1968 beim Konzert der Rolling Stones in der Berlin dabei, wie es sagt. Während dieses Konzerts wurde von den Zuschauern die Waldbühne "kurz und klein gekloppt". Zu der Zeit war Thomas noch in Ausbildung. Er ist stolz darauf, dabeigewesen zu sein. Mit Thomas unterhalte ich mich viel über die Musik jener Zeit. Er besitzt immer noch eine große Plattensammlung und eine Anlage, die er mir verkaufen will. Die Plattensammlung ist das letzte, was er hergeben will. "Man kann ja nie wissen..." sagt er. Die Sachen stehen noch irgendwo bei seiner Tante in Berlin in der Wohnung, die er gelegentlich besucht, die ihn aber nicht unterstützt.

Der Drogengebrauch von Thomas hat sicherlich etwas zu tun mit seinem Alter. Ohne daß er der "68er Generation" zuzurechnen ist (was sowieso eine fast nur studentische Bewegung war) gehört er doch zu einer Altersgruppe, in der der Umgang mit Drogen verbreiteter war, sodaß seine Äußerung nicht ungewöhnlich erscheint.

Aus seiner Äußerung läßt sich nicht entnehmen, daß er regelmäßig solche Drogen zu sich genommen hat und daß hierin eine Ursache für seine jetzige Situation zu suchen ist. Thomas ist Raucher und trinkt Alkohol. Er distanziert sich auch von anderen: "Du, det jibt Leute, die ziehen sich jeden Tag die Birne zu. Nich, das ich nich auch mal gerne einen trinke, aber das wär mir echt zu blöd. Klar, ick treff mich auch schon mal mit dem oder dem, und dann machen wa zusammen nen Kanten leer. Das muß auch schon mal sein. Aber Tag für Tag? - Nee, du. Es jibt auch schon mal Tage, du, da trink ick echt gar nichts, das gibts."

Das hier aufgeführte Beispiel von Thomas ist der einzige Hinweis auf einen Drogengebrauch in der Vergangenheit einer der Besucher des Warmen Otto.

Ich will noch die beiden anderen Beobachtungen bezüglich des aktuellen Gebrauchs von Drogen hier diskutieren.

Bernd sitzt eines Tages wie immer mit seinem Mantel auf dem geheizten Ofen. Er erzählt in den Raum hinein etwas, was mir nicht verständlich ist. Ich gebe notierte Gesprächsfetzen wieder: "Künstliche und synthetisierte Stoffe", "die Stoffe sind Roboterarmen und

Gesichtern von Maschinen zueigen", "damit sind die ausgestattet", "ich haue mit Hämern darauf, ohne sie zu zerstören."

Es ist typisch von Bernd, der zu den etwas jüngeren Besuchern gehört, daß er häufig Sachen spricht, die mir und anderen Besuchern gar nicht oder nur schwer verständlich sind. Teilweise scheint es Bernd auch gar nicht weiter zu interessieren, ob ihm jemand zuhört oder nicht.

Mich erinnern die Gesprächsfetzen, die ich verstehen konnte, etwa wie im o.g. Beispiel, an Assoziationen unter Drogeneinfluß. Andre Besucher erzählen mir über ihn: "Der ist verrückt" oder "der ist schon ganz abgedreht. Das kommt vom vielen Hasch-Rauchen!" Bernd ist aber nicht nur so. Zu bestimmten anderen Besuchern pflegt Bernd durchaus Beziehungen, unterhält sich mit ihnen offenbar ganz normal.

Ob Bernd in der beschriebenen Situation unter Drogeneinfluß stand, kann ich nicht beurteilen. Vielleicht steht er unter Drogeneinfluß in solchen Situationen, vielleicht verhält es sich so, wie Besucher sagen, daß Bernd verrückt, d.h. in gewisser Weise psychisch krank ist. Oder sein Verhalten ist möglicherweise tatsächlich eine bleibende Folge von Drogenkonsum. Bernd trinkt ebenfalls gelegentlich Alkohol und kommt dann angetrunken in den Laden.

Jim gehört zu den jüngeren Besuchern, ist groß, schlank, hat ein markantes Gesicht. Ich beobachte ihn in den ersten Tagen meiner Anwesenheit: Er kommt während der Ladenöffnungszeit öfter in den Laden, bleibt unterschiedlich lange, aber nie die ganze Zeit. Er macht einen sehr sensiblen Eindruck, scheint sehr viel an Äußerungen anderer Besucher auf sich zu beziehen, auch wenn er gar nicht gemeint ist, und reagiert sehr empfindlich auf andere. Nach meinen Beobachtungen ist er in gewisser Weise "scheu".

Einmal entsteht in der Nähe seines Sitzplatzes Hektik. Sein Sitzplatz ist in der Nähe der Tür zum Klo und auf einmal stehen mehrere Besucher, die alle auf Klo wollen, ganz in der Nähe seines Platzes. Da steht Jim plötzlich ganz schnell auf, schüttelt den Kopf und sagt, ohne direkt einen anzusprechen: "Das ist mir hier einfach alles zuviel!" und verläßt die Wärmestube. Einen Tag später kommt er wieder, setzt sich an den selben Tisch, holt sich Brühe und ließt die Zeitung und ist sehr lange im Otto, ohne daß er sich diesmal gestört fühlt.

Von irgendeinem Tag an habe ich Jim nicht mehr gesehen. Dem ist folgendes Ereignis vorausgegangen: Die Pädagogen sitzen eines Abends zusammen in einer Moabiter Kneipe, um sich über ihre Arbeit zu unterhalten. Plötzlich kommt Jim, wahrscheinlich zufällig, auch in die Kneipe, sieht die Pädagogen am Tisch sitzen, begrüßt sie und will sich zu ihnen setzen. Einer der Pädagogen sagt zu ihm: "Ja, sonst gerne. Heute wollen wir uns aber unter uns unterhalten. Das ist aber nicht gegen dich gerichtet. Nur jetzt und hier wollen wir uns unter uns unterhalten. Verstehst du?" Die Pädagogen meinen, daß Jim seit diesem Ereignis nicht mehr in den Laden gekommen ist. Von den Pädagogen erhalte ich ebenfalls die Information, daß Jim heroinsüchtig sei. Ohne diese Fremdaussage wäre ich nie auf die Idee gekommen, Jim für heroinabhängig zu halten. Jim hat mich interessiert, zum einen, weil ich ihn nicht wesentlich älter als 25 schätzte, zum anderen, weil er mir besonders durch sein Verhalten aufgefallen ist. Ich hatte nicht mehr die Gelegenheit, mit ihm in Kontakt zu kommen.

Im Gegensatz zu Drogen wie Alkohol und Nikotin ist der Gebrauch von "härteren" Drogen zum einen rechtlich, zum anderen von den gesellschaftlichen Konventionen her sanktioniert. Dieser gesellschaftliche Umgang mit harten Drogen sollte auch bei den Besuchern des Warmen Otto nicht grundsätzlich anders sein. Und auch wenn Besucher diese Drogen konsumieren wollten, bleibt das Problem der Realisierung: Zwar sind "härtere" Droge nicht wesentlich schwerer zu beschaffen als die "legalen", sie sind aber wesentlich teurer.

## **7.8. ARMUT UND LEBEN AUF DER STRASSE**

### **7.8.1. Schwarzfahren**

Wohnungslose sind zu allererst arme Menschen. Das gilt auch für die Besucher der Wärmestube. Andererseits erfordert das Leben ohne Wohnung ein hohes Maß an räumlicher Flexibilität, die ohne öffentliche Verkehrsmittel oft gar nicht zu bewältigen ist.

Von den wenigen finanziellen Mitteln, die den Besuchern zur Verfügung stehen, auch noch Fahrkarten zu bezahlen, ist eine objektiv unsinnige Alternative. Wer arm ist, muß bei den Ausgaben klare Prioritäten setzen. Für Beförderung zu bezahlen, gehört nicht dazu. Es ist auch nicht sonderlich schwer, in der U-Bahn schwarz zu fahren - beim Bus sieht es schon ein wenig anders aus. Mit anderen Worten, es besteht gar keine direkte Veranlassung, für die Beförderung zahlen zu müssen. Die Kunst erweist sich nur darin, erfolgreich schwarz zu fahren, d.h. nicht "erwischt" zu werden.

Das Paradoxon bei den Tarifen der Berliner BVG besteht in der Tatsache, daß zunächst einmal eine ganze Menge Geld für Sammel- oder Monatskarten aufgebracht werden muß, um anschließend in den Vorteil verbilligter Fahrten zu kommen. (Dieses Prinzip gilt übrigens für nahezu alle Arten von Tarifen.) Das ist für arme Menschen ungefähr so, als würde einem durchschnittlichen Lohnarbeiter angeboten werden, er solle seine nächsten 15 Urlaubsreisen im voraus finanzieren, um preisgünstiger Urlaub machen zu können.

Es gibt nun unterschiedliche Handlungsstrategien, um erfolgreich schwarz zu fahren, "um nicht erwischt zu werden". Diese Strategien sind gelegentlich Gegenstand der Gespräche der Besucher. "Erwischt werden" heißt konkret, ein erhöhtes Beförderungsentgelt in Höhe von DM 40,- zahlen zu müssen. Das ist eine Summe, die kaum einer bei sich hat. Die Möglichkeit, diese Summe zu bezahlen, wird in allen Gesprächen nie erwogen.

Eine Handlungsstrategie ist, einen abgelaufenen Fahrschein dabei zu haben, um zumindest so zu tun, als hätten sie einen gültigen Fahrschein. Eine andere Strategie besteht darin, daß Geld für einen Fahrschein dabeizuhaben, um den Kontrolleuren zeigen zu können: "Ich wollte ja bezahlen." Anderen Besuchern ist es "vollkommen egal", ob sie "erwischt" werden. Schwarzfahren ist ein Tatbestand, der relativ streng bestraft wird.

### **7.8.2. Kaufen und Klaufen**

"Sach mal, wo hast denn die Mütze her, die is ja ganz neu?" - "Die hab ick mir gekauft!" "Du meinst, die haste geklaut." - "Nee, gekauft." "Auch was, erzähl nich, die haste dir geklaut." - "Nee, gekauft hab ich die, det war ein Sonderangebot bei..." "Komm, erzähl doch nich, gekauft, gekauft - geklaut haste die."

Der Besucher mit der neuen Mütze versucht in diesem Gespräch deutlich zu machen, daß er diese Mütze ehrlich gekauft hat. Der andere Besucher bestreitet das. Er macht sich in dieser Situation einen Spaß daraus, den anderen "aufzuziehen".

Die Lebenslage vieler Besucher ist dadurch gekennzeichnet, daß sie über nur geringe finanzielle Mittel verfügen. Ihre Lebenslage, das wird an vielen Beispielen deutlich, erfordert von Ihnen die Entwicklung und erfolgreiche Durchführung von Handlungssystemen, die ihrer Lebenslage angemessen sind.

Diesen individuellen Umständen kommen die Hilfsangebote in vielfacher Hinsicht entgegen, z.B. indem sie Suppen kostenfrei "unter die Leute bringen".

In einer warenproduzierenden Gesellschaft wie die unsrige, sind die meisten Gegenstände des gesellschaftlichen Reichtums nur gegen Geld zu haben. Nach meinen Beobachtungen haben die Besucher der Wärmestube da eine nicht so besonders große Auswahl, wenn sie ihre paar Mark zusammenzählen. Daß Besucher ihr Geld zählen, habe ich des öfteren beobachtet.

Nach ihren eigenen Angaben entscheiden sich die Besucher meistens, mit dem eigenem Geld alkoholische Getränke zu kaufen. Als nächstes wird häufig Tabak genannt, dann folgen Nahrungsmittel.

Ein Besucher sagt beispielsweise mehrfach: "Einmal im Monat Eisbein muß schon sein." Das ist offenbar sein Lieblingsgericht, auf das er auch unter den Bedingungen seiner jetzigen Lebenslage nicht verzichten will. Das Beispiel zeigt auch, daß persönliche Eigenarten durch veränderte Lebenslagen nicht vollständig zu zerstören sind .

Der Mangel an finanziellen Mitteln bei fast allen Besuchern der Wärmestube dokumentiert ihren Ausschluß vom gesellschaftlichen Reichtum. Erst die Verfügung von Geld schafft die Möglichkeit des Zugriffs zum bestehenden Reichtum.

Diese Art des Umgangs mit Gebrauchswertgegenständen, die nur als Waren gegen Geld zu haben sind, erfordert die Durchsetzung der Vorstellung von Privateigentum. M.a.W., nur wenn auf der Bedeutungsebene die Vorstellung durchgesetzt ist: "Das ist mein und das ist Dein", funktioniert das auch mit dem Privateigentum. Sonst "würde ja jeder hingehen, und sich aus dem Supermarkt rausholen, was er gerade haben will".

Das genau beschreibt das praktische Problem, mit dem viele Besucher der Wärmestube konfrontiert sind. Ihr Mangel an finanziellen Mitteln schränkt sie in den Möglichkeiten des Zugangs zu Waren erheblich ein. Waren als Gebrauchswertgegenstände entsprechen möglicherweise aber bestimmten Bedürfnissen der Besucher.

Nun können Besucher ihre Handlungen nach bestimmten angeeigneten Bedeutungen realisieren, etwa "klauen tut man nicht" und sich aufgrund ihrer materiellen Situation in ihrem aufgezwungenen Verzicht an der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse üben. Andere Besucher können durch die Erprobung und Entwicklung neuer Handlungssysteme die Waren einfach ohne zu bezahlen mitnehmen und so einerseits so bestimmte Bedürfnisse befriedigen und andererseits sich so neue Bedeutungen erarbeiten: "Hol dir 'raus, was du brauchst."

In der Tat entwickeln einige Besucher solche neuen Handlungssysteme und lassen, wenn sich die Möglichkeit ergibt, schon mal "was mitgehen". Das sind aber aufgrund meiner geführten Gespräche meistens nur Gegenstände des unmittelbaren persönlichen Gebrauchs.

"Ick würd doch nichts teures klauen. Denn erstens, was soll ick damit und außerdem ist mir dat zu heiß. Wenn ick irgendwo mal nen billiges Feuerzeug sehe oder mal ne Uhr für fünf Mark in nen Grabbeltisch, gut, det hab ick schon mal mitgenommen. Aber weißte, wenn se schon so einen sehen wie mich mit meinen alten Klamotten. Da gucken die doch gleich. Da hab ick einfach zuviel schiß, daß mich einer erwischt, dann lass ichs lieber gleich sein."

Rechtliche Bestimmungen sorgen von vorneherein dafür, daß "Diebstahl" etwas illegales ist und bestraft wird. Das Diebstahl etwas schlimmes sei, ist die entsprechende Bedeutung zu der Idee vom Privateigentum. Des halb ergeben sich keine neuen Bedeutungszusammenhänge, wenn Besucher Gegenstände "klauen", sondern "Diebstahl" ist von vorneherein eine Handlung, die von staatlicher Seite mit bestimmten Reaktionen bearbeitet wird. Jeder, der einen Diebstahl begeht, weiß das auch. Der Unterschied besteht nur, inwieweit die im Zusammenhang mit diesem Sachverhalt angeeigneten Bedeutungen in der konkreten Situation tatsächlich handlungsorientierend sind. "Ob ick erwischt werd oder nich, daß is mir ziemlich scheißegal."

Wenn Besucher bezogen auf das Problem der Kaufens die besondere Bedeutung "klauen" entwickelt haben, der ja offensichtlich eine Verschmelzung der beiden Begriffe "kaufen" und "klauen" (einen Diebstahl begehen) ist, deutet das auf eine Art Kompromiß auf pragmatischer Ebene hin. Ein Verfahren, mit dem es sich gut leben läßt. Ich interpretiere den Begriff so, daß gemeint ist: "Man würde ja eigentlich schon bezahlen, aber da das nun mal leider nicht geht, nehme ich den Gegenstand trotzdem mit".

Wohnungslosen wird häufig vorgeworfen, sie könnten nicht mit Geld umgehen. Wer kaum oder gar nicht über finanzielle Mittel verfügt, wird Geld nicht sparen, sondern es ausgeben, um damit ganz konkrete Bedürfnisse zu realisieren, die aus der spezifischen Mangelsituation heraus zu stehen sind.

"Natürlich kauf ich mir erstmal Tabak und nen paar Dosen Bier, wenn ich auf'm Sozi Geld gekricht hab. was glaubst denn du. Wenn ick die Tage vorher schon rationieren bin. Entweder ick rauch nur Krümeltabak oder ick bin nur noch am Schlauchen. Is doch beides beschissen."

### **7.8.3. Leben auf der Straße macht krank**

Mir die physiologischen Grundlagenkenntnisse, um die körperlichen Auswirkungen der Lebensumstände der Besucher genauer beurteilen zu können. Viele Umstände kommen hier zusammen.

Auf die mit der Ernährungslage verbundenen Schwierigkeiten bin ich bereits eingegangen. Die Ernährungssituation ist mit Sicherheit nicht optimal; eine gewisse Einseitigkeit der Ernährung ist ebenfalls anzunehmen, beispielsweise was die Versorgung mit Obst, Gemüse betrifft. Obst und Gemüse ist auch im Warmen Otto selten zu haben, und wenn, dann meist in eingekochter Form.

An der Bekleidungssituation ist festzustellen, daß einige Besucher gemessen an den Witterungsbedingungen zu leicht bekleidet sind, auch das Schuhwerk schützt oft nicht hinreichend vor Nässe. Von der oft nicht bestehenden Möglichkeit, durchgeschwitzte Wäsche wechseln zu können, einmal ganz zu schweigen. Auch die Möglichkeit, warme Orte aufzusuchen ist selten gegeben. Eine Durchfahrt oder ein Hauseingang schützen vielleicht vor Regen, verhindern aber keine Unterkühlung. Es gibt kaum Orte, die dauerhaft - Tag und Nacht - eine Möglichkeit zum Aufwärmen bieten.

Ein nicht ausreichend ernährter Körper ist ohnehin anfälliger für Krankheiten und Infektionen. Der erzwungene Aufenthalt im Freien unter widrigen Umstände beansprucht ohnehin den Organismus. Ist einer der Wohnungslosen erst einmal erkrankt, verzögern oder verhindern die äußeren Umstände einen schnellen Genesungsprozeß ein Krankheitszustand wird latent oder verschärft sich zunehmend.

Der Griff zur Flasche - die Verwendung von Alkohol in solchen Situationen als Mittel zum "Auswärmen" oder als "Medizin" führt zu einer trügerischen Selbstwahrnehmung, die den bewußten Bezug zur eigenen Befindlichkeit massiv verfälschen kann.

Eine erste Skizzierung der Lebensumstände zeigt: Das Leben ohne Wohnung, das Leben auf der Straße macht krank. Es ist kein Zufall, wenn HENKE/ ROHRMANN (1980, 20) ihren Selbstversuch im Juli (!) 1980 aufgrund physischer Belastungen abbrechen. Physische Belastungen allein sind noch kein Grund für eine Krankheit, zehren aber an der individuellen physiologischen Substanz des Individuums.

Der Winter von 1988 auf 1989, auf den sich meine Beobachtungen beziehen, war ein ausgesprochen milder, fast warmer Winter. Ich meine, dieser Umstand hat vielen der Besucher einiges von den Härten ihrer Lebenssituation erspart. Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, wieviel bedrohlicher für ihre Lebenssituation ein strenger Winter mit starkem Frost ist.

## **7.9. KRANK-SEIN**

### **7.9.1. Alkohol**

Es gibt wenige Besucher, die von sich aus mir gegenüber offen und vor anderen sagen:

"Du, weißte, ick bin Alkoholiker. Dat is mal klar. Da mach ick mir auch gar nichts vor. Ick brauch meine Flasche am Tag, dat is das wenigste." Ich spreche mit ihm über Therapiemöglichkeiten: "Ach wat, hab ick doch schon alles hinter mir. Bringt doch nichts. Kannste vergessen. Total. Da sitzen se denn alle rum und erzählen ihre Lebensgeschichte und dies und das. Und dann kommste wieder raus, triffst 'n paar alte Kumpel und denn heißt des, komm, stell da nich so an, einen kannste doch trinken mit uns, det wird dich doch nich umbringen und eins, zwei, drei biste wieder drin in der scheiße."

Viele Besucher sind gut informiert über Alkoholtherapien. Sie kennen sie entweder aufgrund eigener Anschauung oder aufgrund von Erzählungen von anderen. Das sind entweder Bekannte oder andere Besucher aus dem Warmen Otto oder Freunde. Besucher erzählen ausführlich darüber und ich diskutiere lange mit ihnen darüber. Vorwiegend sprechen wir über Therapieformen, in denen die Betroffenen über einen längeren Zeitraum von etwa 3 Monaten bis zu einem halben Jahr in einer Therapieeinrichtung in Westdeutschland leben.

An dieser Stelle würde es den Rahmen sprengen, alle Aspekte der Gespräche über Alkoholkonsum, -abhängigkeit, -krankheit und Therapieformen vorzuführen und zu diskutieren.

Drei dieser Aspekte will ich an dieser Stelle nennen, weil sie - jeder für sich - typisch für diese Auseinandersetzung sind und sich in den Gesprächen häufig wiederfinden.

Erstens. Immer wieder wird von den Besuchern betont: "So ne Therapie, die bringt nur dann was, wenn de det selber willst. Wenn de da schon hingehst und dich fragst, wat soll ich eigentlich hier und det bringt ja sowieso nichts, dann kannst de gleich sein lassen. Oder det machste nur, weil dir irgendjemand aufm Amt det nahe legt, wie det so schön heißt. Und eigentlich willst de gar nich. Wenn de da schon so rangehst, kannst de dir det echt sparen."

Zweitens. Gegenstand der Gespräche über Therapien ist sehr häufig das strikte Alkoholverbot in solchen Einrichtungen. Da werden zum einen Geschichten darüber erzählt, wie einzelne aufgrund eines entdeckten Alkoholkonsums sofort die Therapie verlassen müssen. Das Alkoholverbot wird in den Einrichtungen sehr konsequent durchgesetzt. Das wird auch bewertet: "Wenn der so 'ne Therapie mitmachst und denn auch noch so blöd ist und trotzdem die Finger nicht von Stoff läßt, dann brauch der sich auch nich zu wundern, wenn der sofort fliegt. Oder hat der etwa im Ernst geglaubt, die machen bei ihm ne Ausnahme." Der andere Komplex der Geschichten behandelt die Strategien, wie einige sich trotz des Verbotes Alkohol verschaffen. Bei einigen "fliegt das auf" und andere machen die Therapie mit und es wird nicht bemerkt.

Drittens. Vielen Besuchern, die mir über Therapien reden, sagen: "Die Therapie nützt sowieso nich, weil du schaffst es vielleicht ein halbes Jahr in der Therapie trocken zu bleiben, aber wenn du denn wieder zurück kommst, geht das häufig wieder los." Teilweise hat mich die differenzierte Betrachtungsweise der Besucher zu diesem Problem in Erstaunen versetzt. Besucher haben mir bis ins Detail von Handlungsstrategien berichtet, wie andere einen gerade aus der Therapie gekommenen regelrecht nötigen, Alkohol zu trinken. "Wenn du da nicht mitmachst, biste ein totaler Außenseiter." Diese Strategien bewegen sich zwischen guten Zureden: "Nun sei doch kein Schlappschwanz, einen wirst du doch vertragen können" bis hin zu Täuschungen, indem einem Alkohol heimlich in den Kakao gekippt wird.

Aus den Beschreibungen wird deutlich, und das artikulieren auch meine Gesprächspartner so, daß es "unheimlich schwer" ist, sich in einer Umgebung zu behaupten, in der das Trinken von Alkohol Gang und Gebe ist. "Aber wat willst de machen. Natürlich geht jeder wider zu den Leuten zurück, die er kennt. Wer will denn schon ganz von vorne anfangen?"

Sind unter Wohnungslosen nun mehr Alkoholranke oder -gefährdete als gesamtgesellschaftlich oder als in an deren Gruppen? Oder entspricht der Alkoholkonsum dem Durchschnitt? Das sind Fragen, die mir häufig gestellt werden, wenn ich von meinen Beobachtungen erzähle und den Überlegungen, die ich dazu anstelle. Welches Interesse wird mit solchen Fragestellungen verbunden, frage ich mich dann selbst. Die Fragestellung verrät eine Herangehensweise, die den Betroffenen nicht gerecht wird, weil sie nicht angemessen ist.

Das Leben der Besucher vollzieht sich, nach meinen Beobachtungen, unter ganz anderen Bedingungen als die der wohnenden Menschen. Viele Besucher verbringen einen großen Teil ihrer Zeit an öffentlichen, allgemein zugänglichen Orten. Ihre Handlungen sind ganz

andere, was Außenstehende zunächst wirklich befremden mag. Der Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit ist mit negativen Bedeutungen verbunden, Konventionen wie: "Sowas tut man nicht", "das gehört sich nicht", "das ist unanständig" usw. Andererseits gibt es belegbare Zahlen über den gesellschaftlich durchschnittlichen Konsum von Alkohol, und diese Zahlen sind beachtlich. Der Unterschied ist, daß der Konsum in Kneipen, Wohnzimmern, an Arbeitsplätzen usw., eben nicht in der Öffentlichkeit stattfindet und daß ein "übermäßiger" Konsum ebenfalls mit negativen Bedeutungen verbunden ist.

### 7.9.2. Epilepsien

Rainer ist oft im Warmen Otto, kommt aber nicht regelmäßig. Am 1. Weihnachtsfeiertag ist Rainer im Warmen Otto und sieht sich mit den anderen den Film "Alexis Sorbas" an.

Mitten im Film fängt er plötzlich heftig an zu zittern, der ganze Körper zittert. er sitzt auf einem Stuhl. nicht angelehnt, den Oberkörper vorgebeugt, die Arme auf dem Tisch, er gibt Laute von sich, ist der Sprache nicht mehr mächtig. Das lenkt die Aufmerksamkeit aller auf sich. F., der anwesende Sozialarbeiter stellt sofort den Film ab, schaltet das Licht ein, geht auf Rainer zu, spricht beruhigend auf ihn ein, während sein Zittern nachläßt. F. wischt ihm den Speichel vom Mund ab, fragt, ob er die Feuerwehr rufen soll. Rainer verneint und verlangt nach einer Zigarette, die einer der Anwesenden ihm sofort dreht, anzündet und ihm gibt. Rainer faßt sie mit zitternden Fingern, raucht sie gierig. Er sagt, es ist alles in Ordnung jetzt, daß es ihm besser geht. Der Film wird weiter gezeigt.

Etwa fünfundzwanzig Minuten später höre ich einen dumpfen Knall, Rainer ist nach hinten mit dem Stuhl umgekippt, er liegt zwischen Tisch und Wand am Boden und gibt stöhnende, gequälte Geräusche von sich, ist rot angelaufen. Gesicht und Gliedmaßen sind verkrampft.

Der Film wird sofort unterbrochen, Licht angestellt, F. geht schnell zu ihm hin, verlangt nach einem Taschentuch, was ihm auch jemand geben kann, drückt ihm mit einer Hand unterhalb seiner Backenknochen fest in die Wangen, sodaß es trotz seines Krampfes den Mund öffnen muß, während ihm F. mit der anderen Hand das Taschentuch zwischen die Zähne drückt. Er verhindert damit, daß sich Rainer in seinem Krampf die Zunge abbeißt. Langsam läßt der Krampf nach. F. fragt die Anwesenden, ob jemand gesehen hätte, ob er mit dem Kopf gegen die Wand oder auf den Boden geknallt sei. Soetwas hat aber keiner gesehen. Die Umstehenden helfen Rainer auf den Stuhl. Die anwesende Sozialarbeiterin ruft die Feuerwehr an. Als Rainer das erfährt, ist er dagegen. Er sagt, "Der Anfall ist jetzt vorbei" und "Die Feuerwehr kann mir auch nicht mehr helfen, die geben mir ja sowieso nur Tabletten und lassen mich dann wieder laufen."

Nach zehn Minuten kommen zwei Männer von der Feuerwehr. Währenddessen reden die Anwesenden über den Vorfall. Es fallen Sätze wie: "Das hat er nun davon, was säuft der auch so viel!" oder "Sowas kommt vom vielen Saufen, ich hab da gar kein Mitleid mit dem!".

Der eine Mann von der Feuerwehr kennt Rainer schon, sagt: "Ach der, den hatten wir ja schon heut früh!" und zu Rainer: "Na, dann komm mal mit!" Beide Männer von der Feuerwehr greifen dem Rainer unter die Arme und gehen mit ihm nach draußen zum Feuerwehrfahrzeug.

Am nächsten Tag zur Weihnachtsfeier ist Rainer wieder da, gut gelaunt. Er erzählt vom vorherigen Tag: "Die von der Feuerwehr ham mich ins Krankenhaus gebracht, da ham se mich kurz untersucht und mir Beruhigungstabletten gegeben. Ick bin aber gar nich mehr über Nacht geblieben, bin noch am gleichen Tag gegangen."

Nach den Berichten eines Pädagogen sind epileptische Anfälle keine Seltenheit bei den Besuchern, etwa die Hälfte der Besucher sind nach seinen Angaben davon betroffen. In den drei Monaten meiner Anwesenheit habe ich nur diesen einen in der Wärmestube erlebt (einen zweiten auf einer Fahrt mit einigen Besuchern nach Westdeutschland). Von weiteren Anfällen dieser Art habe ich nichts erfahren, auch in meinen Gesprächen berichtet niemand von eigenen epileptischen Anfällen oder denen anderer Besucher.

Ein häufiger und umfangreicher Genuß von Alkohol scheint die Neigung zu epileptischen Anfällen zu erhöhen, besonders in Entzugssituationen, wenn ein an den Alkohol gewöhnter Organismus über einen längeren Zeitraum keinen Alkohol zugeführt bekommt. Dieser Zusammenhang ist in der Medizin bekannt. Ob eine physiologische Voraussetzung vorliegen muß oder ob epileptische Anfälle allein als eine mögliche Folge von Alkoholkonsum zu erklären ist, darüber gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Zudem ist Epilepsie ein Sammelbegriff für verschiedene Krankheitsformen mit ähnlichem Erscheinungsbild.

Abgesehen von der Aussage des einen Pädagogen habe ich keine Hinweise auf den Zusammenhang von Alkoholgenuß und epileptischen Erscheinungen außer die angeführte einzelne Beobachtung.

### **7.9.3. Wunden, Verletzungen, Krankheiten**

Joschka klagt über einen längeren Zeitraum über Zahnschmerzen. Er hat mehrere Zähne bereits überkront, und dort, wo es ihm nach seinen Angaben wehtut, ist kaum noch etwas von einem Zahn zu sehen. Er geht aber nicht zu einem Zahnarzt. Er sagt, er habe keinen Krankenschein, den habe man ihm "geklaut". Ich sage, wenn er ganz starke Schmerzen hat, wird ein Zahnarzt ihn doch wohl behandeln, und er reicht den Krankenschein später nach. Joschka sagt, wenn es bis morgen nicht besser wird, würde er zum Zahnarzt gehen. Ein paar Tage später erzählt er mir: "Weißt du noch, wo ich da Zahnschmerzen gehabt habe? An dem Abend hab ich mir eine Flasche Vodka genommen. Ich hatte noch bißchen Geld. Weißt du, guten russischen Vodka. Und dann hab ich immer einen Schluck genommen, und immer um den Zahn herum gespült. Das ist richtig warm geworden um den Zahn. Und dann am nächsten Morgen, ich wache auf, und die Zahnschmerzen richtig weg. Hat doch gut geholfen mit dem Vodka."

Tage später klagt Joschka wieder über Zahnschmerzen. Er sagt, einen Krankenschein vom Zahnarzt hat er noch immer nicht. Und: "die von der Krankenkasse haben gesagt, die schicken mir so einen Zahnschein. Aber ich hab keine Post gekriegt bis heute."

Ein anderer Besucher hat einen Verband um die Hand wegen einer Fleischwunde, wie er erzählt. Der Verband sieht nicht so aus, als wäre er von einer geschulten Person angelegt worden, und die Wunde hat durch den Verband durch geblutet und geeitert und roch übel. Einer der Pädagogen erneuert den Verband, und sagt dem Besucher eindringlich, er müsse zu einem Arzt gehen, da sonst die Gefahr einer Körpervergiftung besteht. Der Besucher versichert, er wird auf jeden Fall noch heute zu einem Arzt oder ins Krankenhaus gehen. Einen Tag später sehe ich den Besucher zufällig auf der Straße und stelle fest, daß es offensichtlich nicht beim Arzt war, weil er noch denselben Verband trägt, der wieder durchgeeitert war.

Ich habe noch mehr solcher widersprüchlicher Beobachtungen gemacht. Viele Besucher haben Wunden und Verletzungen, die nicht oder nur sehr notdürftig verbunden sind. Die Beobachtungen lassen erkennen, daß da offen bar Gründe und Umstände sind, die die Besucher veranlassen, nicht einen Arzt oder ein Krankenhaus aufzusuchen. Über die Gründe und Umstände konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

### **7.10. "JEDE MENGE KOHLE" - ARBEIT, GELD und SONSTIGE INSTITUTIONEN**

Mit Wohnungslosen wird im allgemeinen die Vorstellung verbunden, daß sind die Menschen, die in den Fußgängerzonen, Einkaufsstraßen und U-Bahnhöfen sitzen mit einem Schild oder einem Hut vor sich und um Geld betteln, bestenfalls selbst Passanten ansprechen: "Haste mal ne Mark."

Wenn Besucher der Wärmestube sich so Geld verschaffen, ist anzunehmen, daß diese Art Gelderwerb Gesprächsgegenstand ist. Darüber habe ich nie einen Besucher sprechen hören. Eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit Betteln ist mir nicht aufgefallen. Auch die Begriffe "schnorren" oder "schlauchen" beziehen sich in der von den Besuchern verwendeten Form auf das Bitten um Tabak oder einer "fertigen" Zigarette. Es wäre zu erwarten gewesen, daß es für diese Art des um Geld Bittens eine von den Besuchern eigens erarbeitete und verwendete Bedeutung gibt. Eine Bedeutung, aus der für Außenste-

hende nicht ohne weiteres hervorgeht, worum es sich handelt, ist auch.\*\*\* Ich bemühe mich, jede sprachliche Bedeutung, die mir zunächst unbekannt ist, zu erfragen (Börse, Platte etc.), mir ist aber auch keine von den Besuchern verwendete Bedeutung, die auf diesen Zusammenhang verweist, aufgefallen.

Selbstverständlich gibt es einen in der Literatur dokumentierten Begriff für diese Art von Gelderwerb: "Sitzung machen". Der wird im Warmen Otto aber nach meinen Beobachtungen nicht verwendet. Ich denke, diese Praxis des Gelderwerbs wird nur von einem außerordentlich geringen Teil der Gruppe der Wohnungslosen realisiert. Da diese Handlung anders als sonstige Tätigkeiten in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zieht, ist es eine stereotype Zuschreibung, die sich in den Köpfen vieler Außenstehender wiederfindet.

Geld-, Kredit- und Warengeschäfte unter den Besuchern sind unter den Besuchern nicht gestattet. Solche Geschäfte haben nach den Angaben der Pädagogen schon in vielen vergangenen Fällen zu Streitigkeiten geführt. Pädagogen geben prinzipiell kein Geld aus, auch nicht geringste Beträge.

Auch hier gab es Fälle, wo Besucher die Schuld nicht begleichen konnten. Vielfach kommen Besucher dann nicht mehr in der Wärmestube, wenn sie die Schulden nicht zurückzahlen können. (Die handlungsorientierende Bedeutung in diesem Zusammenhang ist die, daß es ihnen "peinlich" ist, Schulden nicht zurückzahlen zu können.) Das ist nach Angaben der Pädagogen ein wichtiger Grund, wieso es keine Geldgeschäfte im Warmen Otto gibt.

In wenigen Fällen beobachte ich Streitigkeiten der Besucher, die sich auf solche Geldgeschäfte, die außer halb des Warmen Otto getätigt wurden, beziehen. "Der schuldet mir noch zehn Mark! Haste zehn Mark da bei? Ick will mein Geld von dir wiederhaben!" "Das ist gar nicht wahr. Das Geld haste schon längst von mir bekommen." Als diese Auseinandersetzung handgreiflich wird, fordern die Pädagogen die Besucher auf, den Laden zu verlassen, was beide auch tun. In einem anderen Fall hat sich ein Besucher, an den Geldforderungen gerichtet waren, weit von dem anderen Besucher entfernt in eine andere Ecke der Wärmestube hingesezt.

Die Kreditgeschäfte werden in aller Regel mündlich vereinbart. Die Schwierigkeit ergeben sich sofort dann, wenn einer der beiden Geschäftspartner nicht aufgrund irgendwelcher Umstände (z.B. er war angetrunken), sich nicht mehr daran erinnern kann.

Eine andere Beobachtung ist, daß Besucher ihr Geld zusammenlegen, um dann gemeinsam nach Lodsch zu fahren und sich dort offenbar eine Flasche Alkohol teilen. Rainer sitzt am Tisch, zählt sein Geld und stellt fest, daß er noch 3 DM und 4 Pfennig hat. Sein Gesprächspartner am Tisch hat noch etwas mehr als 1 DM und sechs Briefmarken zu 80 Pfennig, die er "noch verticken", d.h. verkaufen will. "Das kannst du im Zeitungsladen nebenan machen, der kauft die dir ab", sagt Rainer. Dann fragt er mich, ob ich mitkommen will. Ich sage, daß ich keinen Alkohol trinke. "Na, glaubst du, wir? Wir kaufen ne Flasche und kippen die den Vopos vor die Füße, damit die sehen, daß wir's haben." Alle anderen, die das hören, müssen lachen.

Joschka erzählt von der Pension, in der er wohnt. Dort gibt es einen, der hat immer Alkohol und Tabak vorrätig. Diese Sachen besorgt er sich aus Lodsch und verkauft sie dann mit einem Aufpreis weiter. "Der hat immer was da. Und die Leute kaufen bei dem, das glaubste gar nicht, wie verrückt. Besonders am Wochenende. Wer will denn schon Abends, wenn der Schnaps ausgeht, extra wieder los. Da gehst du doch zu dem. Was der für Geschäfte macht. Der hat schon eine goldene Nase, glaub ich."

### **7.10.1. Jobs, Arbeitsfähigkeit und erlernter Beruf**

Im Laufe von Gesprächen erfahre ich von einigen Besuchern ihren erlernten Beruf. Unter den Besuchern sind gelernte Bäcker, Schweißer, Fleischer, Tischler, Dachdecker, Maurer, Elektriker, Möbeltischler, Kohlenauslieferer, Kraftfahrer, Polsterer usw. Alle haben zumindest zeitweise in ihrem erlernten Beruf gearbeitet.

Manche haben nur kurz gesagt, welchen Beruf sie einmal erlernt haben oder in welchem Beruf sie früher gearbeitet haben.

Einige erzählen vorrangig anhand von Geschichten, wie sie bestimmten Aufgaben oder Probleme bewältigt haben und stellen sich selbst in einen positiven Bedeutungszusammenhang. Andere stellen diesen Bedeutungszusammenhang darüber her, indem sie erzählen, wie sehr sie eigentlich "schufteten" mußten. Wieder andere berichten über "Streiche" und "Scherze", die sie allein oder mit Kollegen realisiert haben.

Diejenigen, die über ihre Arbeit erzählen, verbinden mit ihrer Arbeitstätigkeit, in welcher konkreten Form auch immer, auf sich selbst bezogen eine positive Bedeutung, sei es, daß sie "sehr hart gearbeitet" haben oder sich "vom Chef nichts haben sagen" lassen oder wie auch immer.

Über einen Besucher wird die Geschichte erzählt, er sei Kapitän auf einem Frachtkahn gewesen. "Den Kahn hat der auf'em Rhein auf Grund gesetzt. Und seitdem hat der ein paar hunderttausend Mark Schulden am Hals. Die kann er im Leben nicht abbezahlen."

### **7.10.2. "Zur Börse gehen" - Arbeitsamt-Schnellvermittlung**

"Börse" ist die Bezeichnung für die Arbeitsamt-Schnellvermittlung in der Moabiter Beuselstraße. Fast alle Besucher kennen diese Bedeutung. Nach allen Gesprächsaussagen ist diese Bedeutung besonders treffend. Die Aussicht, eine Arbeit auf dem Arbeitsamt zu bekommen, ist nicht besonders groß. Eine Art "Spekulationsgeschäft", wer eine Arbeit sucht, kann Glück haben oder nicht.

"Weißte, ick geh da schon gar nich mehr hin. Krieg ja sowieso keine Arbeit. Ist völlig aussichtslos. Wat soll ick mir da für nichts und wieder nichts einen abfrieren." Um überhaupt Aussicht zu haben, eine Arbeit auf der Börse zu bekommen, ist es notwendig, möglichst früh dort zu sein. Besucher erzählen mir von Leuten, die die ganze Nacht vor der Börse draußen warten, um die ersten \*\*\*

Nach den Aussagen von Besuchern werden auf der Börse in der Regel keine langfristigen Jobs oder Arbeiten vermittelt. Auch hat kaum jemand eine Chance, einen Job in dem Beruf zu bekommen, den er erlernt hat. Es sind meistens nur Hilfs- oder Aushilfstätigkeiten. Wer Glück hat, bekommt einen Job für 3-4 Tage, manchmal nur für einen Tag. Es gibt aber auch Jobs, die nur stundenweise gehen. Weil es nur Hilfs- und Aushilfstätigkeiten sind, die vermittelt werden und weil genug Arbeitskräfte vorhanden sind, die die Arbeiten machen wollen, ist der Lohn entsprechend gering.

### **7.10.3. "Sozi" - Sozialamt**

Die bei den Besuchern gebräuchliche Bedeutung für das Sozialamt ist "Sozi". Besucher gehen zum "Sozi", um sich Sozialhilfe auszahlen zu lassen. Die Auszahlung erfolgt dabei nicht monatlich, sondern die Besucher, die vom Sozialamt Sozialhilfe beziehen, erhalten ganz unterschiedlich alle 14 Tage, wöchentlich oder nur für die nächsten Tage eine entsprechende Auszahlung.

Von den wenigen Aussagen der Besucher zum Sozi beziehen sich einige darauf, daß das Sozi ihnen ihr Geld nicht auszahlen wollte. Besucher erzählen davon, mit welchen Strategien sie ihren Anspruch dann doch durchgesetzt haben. Diese mir berichteten Strategien zielen darauf ab, die Angestellten auf dem Sozi zu bedrohen. Es wer den ihnen Schläge angedroht, Morddrohungen werden aus gesprochen, es wird angedroht, die Einrichtung zu verwüsten.

Besucher haben davon berichtet, daß sie selbst Schreibtische umgestoßen haben. Daß sie so mit der Faust auf den Tisch gedonnert haben, daß der Bearbeiter auf dem Sozi zusammengescreckt ist. Daß einer der Besucher dem Angestellten ein Messer gezeigt hat. Durch diese Einschüchterungen ist es nach den Aussagen der Besucher ihnen gelungen, ihre Auszahlung zu erhalten. Mir wird auch berichtet, daß es Fälle gibt, wo Angestellte die Polizei gerufen haben, weil anders Streitigkeiten nicht zu klären waren.

Das sind alles sehr diffuse Gesprächsaussagen. Es gelingt mir nicht, durch Fragen mehr Klarheit zu erhalten.

Offenbar setzen Besucher voraus, daß ich als jemand, der "das studiert", damit vertraut bin. Gelegentlich habe ich den Eindruck, ich bin - was ihre Erfahrungen mit dem Sozi angeht - für sie eine Art Ventil. Daß es einzelnen Besuchern gar nicht darum geht, sich mir gegenüber verständlich zu machen.

Wie bezieht sich ein Besucher auf die ihm zur Verfügung stehenden Mittel, wenn er gegenüber anderen mit Gewaltanwendung droht oder Gewalt anwendet? "Wenn sie die mir zustehenden Gelder nicht auszahlen, beschwere ich mich bei ihrem Vorgesetzten." Besuchern, die mit Gewaltanwendung drohen oder Gewalt anwenden, sind die damit verbundenen möglichen Konsequenzen entweder gleichgültig oder sie sind über ihre Rechte informiert, wissen aber kein anderes Mittel, ihren Rechten Geltung zu verschaffen.

Ein anderer Teil der wenigen Aussagen bezieht sich darauf, daß die Besucher auf dem "Sozi" häufig lange warten müssen. Sie sagen, sie werden zum Sozi bestellt, sollen irgendetwas unterschreiben oder irgend eine Unterlage mitbringen "und wegen all dem Quatsch bin ich dann stundenlang am rumsitzen da." Die Besucher fühlen sich schikaniert, ungerecht behandelt, "als wärste der letzte Dreck." Es gibt aber auch Angestellte auf dem Sozi, die "echt in Ordnung sind und die sich für einen Zeit nehmen und Verständnis haben."

#### **7.10.4. "Knast" - Strafvollzug**

Waldemar ist polizeilich gemeldet bei einem jungen Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, der während einer meiner Gespräche mit Waldemar mit uns am Tisch sitzt. Tatsächlich wohnt Waldemar aber nicht dort, wo er gemeldet ist. Waldemar hat sich polizeilich angemeldet, weil dies eine Voraussetzung für einen Personalausweis ist. Auch eine Lohnsteuerkarte hat er sich besorgt, um "ab und zu mal über die Börse zu einer Arbeit zu kommen."

Der junge Mann sagt: "Die Bullen waren schon vier mal bei mir und haben nach ihm gefragt." (Mit Bullen meint er Polizisten, der Verf.) Rainer sagt, er hat noch Haftstrafe offen.

Dann zählt er auf: "Siebenmal Schwarzfahren" mit der U-Bahn, "zweimal hab ich mich aufs Gleis gesetzt, (auch in der U-Bahn, der Verf.) und dann noch was wegen nicht geleisteter Unterhaltszahlungen". Er überlegt einen Moment und sagt: "Alles in allem hab' ich noch so an die zwei Jahre offen."

Bei einer vorherigen Haftstrafe hat er einen Brief an den Warmen Otto geschrieben und um etwas Tabak gebeten. Tatsächlich ist ein Päckchen gekommen und er zählt genau auf: Eine Hundertgrammdose Tabak, zwei Päckchen mit Blättchen a fünfzig Stück, zwei Tafeln Schokolade und zwei Päckchen Streichhölzer. "Darüber hab ich mich wahnsinnig gefreut, echt!" Das wiederholt er mehrmals.

Auch andere Besucher haben Hafterfahrungen und berichten davon. Gesprächsthema sind meist die Haftbedingungen. Der offene Vollzug wird wesentlich freundlicher beurteilt als die geschlossene Anstalt.

"Wenn du in die Plötze kommst, ist ganz scheiße. Am besten ist noch Dahlem."

Viele Besucher haben Hafterfahrungen. Besucher, die darüber gesprochen haben, verwenden teilweise Bedeutungen, die mir zunächst nicht bekannt waren, wie "Plötze", "Dahlem" usw. Die Reaktionen der anderen Gesprächsteilnehmer zeigen, daß ihnen diese Bedeutungen vertraut sind. Das weist auf eigene Erfahrungen, oder zumindest auf Kenntnis des Gesprächsgegenstands hin.

Es ist für mich nicht zu ermitteln, ob die Hafterfahrungen ihrer jetzigen Lebenslage vorausgingen oder ob sie erst im Zuge ihrer jetzigen Lebenslage gemacht wurden. Ich halte beides für möglich. Zum einen bietet das Problem der Reintegration nach der Haftentlassung genügend Anlässe für den Prozeß, Wohnungslos zu werden. Zum anderen bietet die

aktuelle Lebenslagebewältigung Wohnungsloser genügend Schwierigkeiten, die Handlungsstrategien nahelegen, die den "Arm des Gesetzes" zum Zugreifen veranlassen.

## **7.11. GESCHICHTE UND GESCHICHTEN DER LEUTE**

Meine Beobachtungen dienen dem Ziel, etwas über die aktuellen Tätigkeiten und die mittels dieser Tätigkeiten realisierten gegenständlich und sozialen Beziehungen der Besucher etwas zu erfahren. Insofern verbindet mich kein besonderes biographisches Interesse mit den Besuchern, auch wenn ihre individuelle Geschichte gelegentlich Gegenstand von Gesprächen ist. Aber auch allgemeine geschichtliche Ereignisse und Abläufe sind Gegenstand der Gespräche. Besonders interessant ist hier nur, in welchem Maße Geschichte - im allgemeinen wie im individuellen Sinne - Moment in der aktuellen Lebenssituation ist. Etwa in dem Sinne, daß Besucher ständig "von früher" erzählen oder ob sie daß nie tun usw.

### **7.11.1. "Im Krieg, da..."**

Die weitaus meisten Besucher der Wärmestube sind in einem geschätzten Alter zwischen 40 - 60 Jahren. D.h. ihre Kindheit verlebten sie in der Zeit des 2. Weltkriegs oder der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ihre individuelle Kindheit aber auch ihr Verständnis dem, was in dieser Zeit war, ist Gegenstand von Gesprächen, die ich mit den Besuchern führe. Es ist für mich von persönlichem Interesse, etwas darüber zu erfahren.

In den Gesprächen besteht eine gewisse Übereinstimmung der Besucher darüber, daß es für sie selbst "eine schwere, harte Zeit war, die aber auch ihre positiven Seiten hatte." In der Beurteilung der Geschehnisse auf politischer und gesellschaftlicher Ebene (besonders im Zeitraum des Faschismus) besteht diese Übereinstimmung nicht mehr. Das läßt sich vor allem an der Beurteilung des 2. Weltkriegs verdeutlichen:

Einige Besucher finden Krieg überhaupt und grundsätzlich "scheiße", "schlimm" oder "furchtbar". Andere Besucher, so interpretiere ich ihre Äußerungen, haben grundsätzlich nichts gegen Krieg: Sie meinen beispielsweise "Hitler hat einfach zuviel gewollt" oder "wenn der Winter nicht gewesen wär, wär das damals ganz anders gekommen." usw.

Das sind alles sehr schwierige Fragen.

Jedenfalls weisen viele Aussagen der Besucher darauf hin, daß ihre Kindheit und Jugend unter sehr schwierigen Bedingungen verlaufen ist. Daß aber schon in der jeweiligen Kindheit oder Jugend ein zwingender Grund für ihre jetzige Situation zu erkennen ist, kann ich aufgrund der Gespräche nicht feststellen.

### **7.11.2. "Früher..."**

Rainer hat früher mal geboxt. So um 1960. "Als 1961 die Mauer gebaut wurde, hatte ich auf einmal keine Gegner mehr. Ich hab "Papier" geboxt." Papier ist die unterste Gewichtsklasse. "Alles was weniger als 48 Kilo ist. Und dann hatte ich keine Gegner mehr. Das is schwer, in meiner Gewichtsklasse Gegner zu finden. Ick hab trotzdem weiter trainiert." Zuerst nur trainiert. Später ist er "wieder in den Ring gestiegen. Mit Erlaubnis der Trainers. Hab gegen einen aus ner höheren Gewichtsklasse geboxt. Der hat mich gleich in der ersten Runde auf dem Punkt erwischt." Rainer zeigt auch sein Kinn. "Da hab ich gemerkt, daß jetzt Schluß ist. Seine ersten Boxhandschuhe hat er von seinem älteren Bruder gekriegt. "Eigentlich ist das mein Halbbruder, aber wir sind von einer Mutter." Der Bruder lebt in den USA. Kontakt hat Rainer keinen mehr. "Damals ham se mir doch auch die Adresse geklaut." Das ist offenbar schon Jahre her. "Damals kam er auch mal zu Besuch aus Amerika." Rainer sagt von sich selbst: Ich bin das schwarze Schaf der Familie. Ich bin sowas, was man so als verkrachte Existenz bezeichnen würde."

Das ist nur ein Beispiel für viele Gespräche, in denen Besucher mir Teile ihrer Lebensgeschichte erzählen. Das ist etwas anderes als die "Geschichten", in denen es nur um einzelne, besondere Erlebnisse aus Arbeitszusammenhängen, in der Familie oder in Kindheitstagen geht. Diese Art der Darstellung täuscht etwas über die Schwierigkeiten hinweg, die mit Gesprächen, die ich mit den Besuchern geführt habe, hinweg. Viele Besu-

cher sprechen so, daß es schwierig ist, sie überhaupt sprachlich zu verstehen. Vor allem dann, wenn ich Besucher noch nicht lange kenne und mit ihrer sprachlichen Ausdrucksweise nicht vertraut bin. Oft ist ein mehrfaches, vielfaches Nachfragen nötig, um sie überhaupt zu verstehen. Das habe ich nicht immer gemacht. Oft, besonders wenn ich mich nicht traue, immer und immer wieder nachzufragen, kann ich nur Fragmente, einzelne Worte auffassen und der Inhalt der Gesprächsaussagen ist mir nicht klar verständlich.

Selbst wenn auf sprachlicher Ebene keine Schwierigkeiten bestehen, ist der Gesprächsinhalt häufig nicht verständlich. Der hier dokumentierte Gesprächsausschnitt war in Wirklichkeit sehr viel länger und von sehr viel mehr Nachfragen meinerseits unterbrochen, bis mir der Inhalt verständlich war.

"Ich hab Papier geboxt. Und dann hatte ich keine Gegner mehr." Eine solche Aussage war mir in dem Moment vollkommen unverständlich, bis ich durch verschiedene Nachfragen die Intention, den gemeinten Inhalt verstehe. Verständnisschwierigkeiten auf dieser Ebene treten ebenfalls häufig auf. Auch hier habe ich mich nicht immer getraut, nachzufragen. Ich breche in solchen Fällen aber selten das Gespräch ab, sondern führe es auf Grundlage dessen, was ich verstehen kann, weiter. Hätte ich in diesem Fall nicht nachgefragt, wäre mein Kenntnisstand gewesen: "Rainer hat beim Papier-Boxen ab irgendeinem Zeitpunkt keine Gegner mehr." Das ist ein anderer Kenntnisstand als der, den ich bei Rainer durch mein Nachfragen erzielt habe.

Hier wird deutlich, wie durch diese Gesprächsproblematik bestimmte Mißverständnisse oder Widersprüche in meinem Verstehen bereits vorprogrammiert sind.

Auch das Nachfragen auf dieser inhaltlichen Ebene war sehr stark abhängig, wieweit ich mit dem Gesprächspartner vertraut war und inwieweit ich mich in der konkreten Gesprächssituation getraut habe, nachzufragen. Gelegentlich lösten sich auch solche Mißverständnisse auf, wenn ich mich häufiger mit dem Gesprächspartner unterhalten habe. Zum einen, weil mir bestimmte Inhalte wiederholt berichtet werden, zum anderen, weil ich noch andere Inhalte erfahre, die ich mit bisher Erzähltem in Verbindung bringen kann.

Die dritte Schwierigkeit ergibt sich aus der Art der gewählten Gesprächsführung. Im wesentlichen haben die Besucher den Gegenstand des Gesprächs bestimmt. Natürlich bin ich davon ausgegangen, wenn Besucher mir etwas erzählen, wollen sie auch, daß ich es verstehe. Auf der anderen Seite versuche ich zu akzeptieren, daß Besucher mir nicht alles erzählen wollen. Das zu erkennen, erfordert bei der gewählten Herangehensweise eine gewisse Sensibilität. Ich frage nicht weiter nach, wenn ich den Eindruck habe, das ist den Besuchern unangenehm oder sie weichen aus. Auch so bleiben gewisse Widersprüche oder mögliche Mißverständnisse einfach im Raum stehen.

An dieser Stelle muß ich noch auf ein weiteres Problem eingehen, daß mich während der Zeit meiner Anwesenheit in der Wärmestube in einzelnen Fällen maßgeblich irritiert hat und mich an der Qualität meiner Beobachtungen maßgeblich zweifeln läßt.

Ein Besucher berichtet über einen Dritten, der öfter im Warmen Otto ist und den ich "vom Sehen her", aufgrund einiger Beobachtungen kenne:

"Ja, Horst, die Platte (weil er nur noch wenige Haare auf dem Kopf hat, der Verf.). Ja, das is ja nun wieder so ein Fall für sich. Der is ja hohl der Kerl, sowas von hohl. Dat siehste ihm gar nich an. Aber ick sag dir, der is so fertig, dat glaubste nich. Der interessiert sich für gar nichts mehr, rein für gar nichts. Außer der kriegt seinen Stoff (Damit ist in diesem Fall Alkohol gemeint). Wat der alles macht, um an seinen Stoff ranzukommen, da faßt du dir an den Kopp. Der schleppt aus den Kaufhäusern Bohrmaschinen raus und verkloppt die dann für nen Appel und nen Ei. Und dann holt der sich ne Flasche und dann ist erstmal für ne Weile gut. Echt. Bei dem läuft nichts anderes mehr. Ich sag dir, der ist so hohl der Junge. Ich geb dem noch drei Monate, wens hochkommt, und dann is der fertig. Dann gibt der die Löffel ab."

Mir ist an Horst aufgefallen, daß er seine wenigen Haare häufig und sehr sorgfältig mit eigenem Kamm kämmt, daß er nicht sehr viel Kontakte zu anderen Besuchern hat, sondern meistens allein an einem Tisch sitzt und gelegentlich Zeitung liest. Weiter ist mir aufgefallen, daß er immer mit derselben braunen Ledertasche kommt (nicht sehr viele Besucher haben Taschen), daß seine Kleidung weder einen besonders gepflegten noch einen besonders ungepflegten Eindruck macht. Mit seinem Erscheinungsbild fällt Horst nicht sofort als Wohnungsloser auf. An seinen Verhaltensweisen ist bemerkenswert, daß er in bestimmten Situationen etwas hektisch, nervös ist und in gelegentlich etwas auffahrend, spontan aggressiv werden kann, sich aber relativ schnell wieder beruhigt, vor allem wenn andere ihm zureden: "Nu ist ja gut, Horst!" oder "Komm, Alter, war ja nicht so gemeint." o.ä. Ich habe dem keine besondere Bedeutung zugemessen. Es gibt Menschen, die sind einfach so und wer diese Eigenschaft kennt, kann damit um gehen.

Insofern war ich nach der Äußerung des Besuchers über Horst vollkommen irritiert, da ich bei Horst nichts beobachtet habe, was Hinweis auf diese "Hohlheit" gewesen wäre.

Dieses Problem, daß meine Beobachtungen zu einer Person deutlich kontrastiert wurden durch Äußerungen Dritter, hatte ich in wenigen Fällen. Auffälligerweise hatte ich in einem Teil dieser Fälle keinen persönlichen Gesprächskontakt zu den entsprechenden Besuchern. In zwei anderen Fällen tritt dieses Problem erst zum Ende der Zeit meiner teilnehmenden Beobachtungen auf, daß ich überhaupt keine Gelegenheit mehr habe, Besucher persönlich im Gespräch kennenzulernen.

Eine für mich wichtige Schlußfolgerung ist: Die von mir gewählte Herangehensweise läßt den Besuchern verschiedene Möglichkeiten, sich da "rauszuhalten", sich nicht mit mir konfrontieren zu müssen usw. und überläßt das daraus entstehende mögliche "Problem" mir. Dagegen ist von meinem Standpunkt aus nichts einzuwenden.

## **7.12. BEZIEHUNGEN**

Die wichtigsten Beziehungen der Besucher bestehen zu zwei Gruppen: Zum einen sind es Beziehungen untereinander. Zum anderen sind es Beziehungen zu "Helfern".

Die Beziehungen der Besucher untereinander, das wird an vielen dargestellten und interpretierten Beobachtungen deutlich, sind verschiedenster Art und umfassen die ganze Spannbreite von echten Freundschaften über bloße lockere Bekanntschaften bis hin zu offenen Ablehnungen. Auch zeigen sich individuelle Unterschiede. Es gibt Besucher, die aufgrund meiner Beobachtungen als "Einzelgänger" zu bezeichnen sind. Andere Besucher haben viele Beziehungen.

Meines Erachtens gibt es aber keinen Zusammenhang der realisierten Beziehungen zu der individuellen Lebenslagebewältigung. Um das zu verdeutlichen: Es gibt Besucher, die etwa zum "Inneren Kreis" zu zählen sind, einen sehr aktiven Eindruck machen, auf ihr Äußeres achten und die dennoch nach meinen Beobachtungen eher "Einzelgänger" sind. Andere Besucher, die beispielsweise weniger auf ihr Äußeres achten, häufiger angetrunken in den Laden kommen usw. realisieren in einzelnen Fällen sehr viele soziale Beziehungen zu anderen Besuchern.

Vielen Besuchern ist ein intensiver Kontakt zu den in der Wärmestube arbeitenden Pädagogen von für sie wichtiger Bedeutung. Viele Besucher und die arbeitenden Pädagogen kennen einander sehr gut und wissen viel voneinander. Das kommt in vielen Aussagen der Besucher über die Pädagogen zum Ausdruck.

Auch "Helfer" aus anderen sozialen Einrichtungen sind Gegenstand der Gespräche. Zum einen wird häufig über Eigenarten bestimmter "Helfer" gesprochen. Zum anderen wird anhand von "Geschichten" erzählt, daß ein bestimmter "Helfer", eine bestimmte "Helferin" "echt okay" ist.

In den Gesprächen werden häufig sehr ähnliche oder übereinstimmende Kriterien genannt, nach denen die "Helfer" bewertet werden.

Da ist die Seite der materiellen Zuwendungen. Wenn beispielsweise ein Pfarrer "mal 'nen Zehner rausrückt". Oder in einer konkreten Situation Geld gibt. "Da kommt der Fritz an und erzählt dem, daß sein Bruder gestorben ist. Und der Pfarrer hat dann gefragt, wo die Beerdigung ist und wann und ob sie noch einen Pfarrer brauchen. Aber die hatten schon einen. Und dann hat der dem Fritz einfach so n Fuffi (Fünzig Mark, der Verf.) in die Hand gedrückt und gesagt, daß de da auch bei wenigstens mit nem anständigen Kranz hingehen kannst."

Eine solche Aussage ist sicher nicht typisch, sondern in den Zusammenhang besonderer Geschichten einzuordnen. Daß sich Besucher solche Geschichten merken und sie erzählen, ist aufschlußreich. Viele Besucher nehmen sehr genau wahr, was andere für sie tun. Es gibt auch einen anderen Komplex von "Geschichten", der darüber handelt, wie "Helfer" von Besuchern "übers Ohr gehauen wurden". D.h. den Helfern wird eine falsche Geschichte erzählt, die sie veranlaßt, den Besuchern Geld zu geben. Häufig wird in diesen "Geschichten" das Geld dann zum Kauf von Alkohol verwendet.

Die andere Seite der Kriterien, nach denen "Helfer" bewertet werden, bezieht sich auf das persönliche Engagement.

Ein Helfer ist dann "echt in Ordnung", wenn er sich "Zeit für einen nimmt", "einem echt zuhört und nicht nur so tut", auch über die Arbeitszeit noch Zeit für einen hat und nicht immer nur auf die Uhr guckt", der "sich einsetzt für einen und mit einem auch mal mit geht" (auf eine Behörde) oder der "auch mal anrufen tut und für einen weiterhelfen kann".

Damit erfassen Besucher, die sich so äußern, sehr präzise ein Problem, daß objektiv darin besteht, daß die Helfer Lohnarbeiter sind und mit ihrer Arbeit zunächst erstmal ihre individuelle Reproduktion sicherstellen. Die Besucher nehmen sehr genau wahr, wer sich darüber hinaus aus persönlichen Motiven für sie als konkrete Person und nicht nur als "Fall" engagiert. Diese unterscheidende Wahrnehmung ist im Verhältnis zu sehen mit der Tendenz zu noch weiter fortgeschrittenen institutionalisierten Beziehungen etwa auf Sozialämtern und Behörden.

Überspitzt formuliert, wird in Form zwischenmenschlicher Beziehung nur noch exekutiert, was mittels Gesetzestext an gesellschaftlicher Bearbeitung des individuellen Problems von staatlicher Seite aus vorgesehen ist.

(Die inhaltliche Erarbeitung dieser Zusammenhänge auf der Ebene des konkreten Lebensvollzugs Wohnungsloser steht noch aus und kann in der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden, weil auch die Beobachtungen sich nur auf den Warmen Otto beziehen. Alle Tatbestände außerhalb der Wärmestube sind nur soweit Gegenstand, als daß Besucher sie ansprechen. Grundlegende Positionen zu diesem Sachverhalt finden sich im Kapitel 3. Gesellschaftliche Bedingungen.)

Die Aufmerksamkeit der Besucher bezüglich der Art der Beziehungen zu "Helfern" ist m.E. Ausdruck eines konkreten Bedürfnisses nach echten, unverfälschten, authentischen Beziehungen.

Über aktuelle Beziehungen der Besucher, die über Beziehungen untereinander und Beziehungen zu den "Helfern" hinausgehen, ist fast nichts zu erfahren.

Gelegentlich höre von ich Besuchern, die eine kurzfristige Arbeit haben, etwas über ihre Arbeitskollegen erzählen. Das sind meist Aussagen, die sich auf die Arbeitstätigkeit oder besondere Eigenarten der Kollegen beziehen. Auch über nähere oder entferntere Verwandte berichten Besucher gelegentlich, aber häufig in einer sehr wenig konkreten Weise. Besucher sagen z.B. "Vielleicht sollte ich meine Tante mal wieder besuchen." Oder: "Meinen Bruder, den hab ich vor drei Jahren das letzte Mal gesehen." Es findet sich kaum ein Hinweis auf aktuelle, bestehende Beziehungen.

So ist der Schluß naheliegend, daß ein großer Teil der Besucher in seinen sozialen Beziehungen weitgehend isoliert ist. Das heißt nicht, daß Wohnungslose als Gruppe weitgehend unter sich sind. Nach meinen Erfahrungen befinden sich unter den Besuchern Men-

schen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen. Es sind Besucher, die noch eine Wohnung haben, Besucher, die wieder eine Wohnung haben, Besucher, die keine Wohnung haben und bei "Freunden" wohnen, Besucher, die in einer Pension wohnen ebenso wie Besucher, die "Platte schieben". Es sind arme Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen mit ähnlichen gelagerten Problemen.

Ich habe nicht den Eindruck, daß in den intensiveren sozialen Beziehungen beispielsweise nur "Plattegänger" unter sich sind. Ganz im Gegenteil: Ein "Plattegänger" verabredete sich beispielsweise mit einem, der eine Wohnung hat und einem dritten Besucher zum Skatspielen bei ihm Zuhause. Es finden sich einige Hinweise dieser Art.

Aufgrund meiner Beobachtungen bezüglich der Besucher der Wärmestube komme ich zu dem Ergebnis: Die Beschreibung, Wohnungslose sind in ihren sozialen Beziehungen isoliert, trifft nicht genau den halt. Präziser beschrieben: Soziale Beziehungen ergeben sich vor allem unter Menschen, die aufgrund ihrer Lebenslage ähnliche Handlungsstrategien entwickeln oder die aufgrund sich überschneidender Motive in tätige Kooperation treten.

Also: Viele Besucher kennen sich untereinander, weil sie beispielsweise aus ähnlichen Gründen Wärmestuben, Suppenküchen, die Börse usw. aufsuchen. Es sind die gemeinsamen Handlungsstrategien, die hier die Grundlage für soziale Beziehungen darstellen. Und: Andere Beziehungen verbinden Besucher mit "Helfern". Grundlage der Beziehungen ist hier das sich überschneidende Motiv bei denen, die ein Angebot schaffen und denen, die es nutzen.

#### **7.12.1. "Kommste mit zu mir, ick wohne Platte Nummer sieben!"**

Horst erzählt mir von der Schwierigkeit, eine Freundin zu finden. Frauen kennenzulernen ist seiner Meinung gar nicht so das Problem, "Da gibt es genug. Aber dann. So als Plattegänger, na wat willstest denn da sagen. Kommste mit zu mir, ick wohne Platte Nummer sieben? Wat kannstest so ner Frau, die de dann kennelernst, schon bieten? Die werden doch nen Teufel tun und sich auf dich schmeißen. Nee, wenn de Plattegänger bist, haste wenig Chancen. Wenn das raus kommt, siehst du schlecht aus." Ich sage, daß viele Frauen eine eigene Wohnung haben und daß es doch vielleicht Möglichkeiten gibt, zu ihr zu gehen und eventuell dort auch zu wohnen. "Du, die fühlen sich dann schnell ausgenutzt. Die denken, man will nur was mit der zu tun haben, um billig zu ner Unterkunft zu kommen. Naja, und dann gibts schnell nen Krach und bums biste wieder auf der Straße."

Über aktuelle partnerschaftliche Beziehungen sowie über erotische und sexuelle Bedürfnisse der Besucher ist vergleichsweise wenig zu erfahren und zu beobachten. Das ist in keiner Weise verwunderlich, entspricht es doch dem gesellschaftlichen Umgang mit diesem Bereich menschlichen Lebens.

Die oft mit Besitzansprüchen verbundenen Beziehungen dieser Art zeigen in verhängnisvoller Weise, wie die Durchsetzung von Privateigentum auf ökonomischer Ebene - Voraussetzung der wertverwertenden Produktionsweise seine Reproduktion auf privater Ebene erfährt.

Nach dem bisher gesagten ist nicht verwunderlich, daß Erotik und Sexualität bei den Besuchern der Wärmestube zu den "schwierigen" Themen gehört, über die wenig zu erfahren ist. Das Beispiel ist deshalb nicht notwendig als typisch anzusehen. Das hat selbstverständlich Folgen auf die Aussagen, die ich hier machen kann. Die wenigen Belege während meiner teilnehmenden Beobachtungen sind viel weniger generalisierbar als in anderen, öffentlicheren Bereichen.

Das Beispiel zeigt, das der Besucher sich die Sorge macht, daß er aufgrund seiner materiellen Situation einer Frau "nichts bieten" kann. Das ist m.E. ein Beleg für den engen Zusammenhang von Bedürfnis und Besitz unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Tatsächlich dürfte die Realisierung von erotischen und sexuellen Bedürfnissen mit anderen in der Lebenslage vieler Besucher zumindest mit erheblichen Einschränkungen stattfinden.

## 8. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

### 8.1. ZUSAMMENFASSUNG

Das Leben ohne die je eigene Wohnung bringt maßgebliche Veränderungen in der Struktur der individuellen Tätigkeiten mit sich. Damit erfahren auch die auf der Grundlage dieser Tätigkeiten realisierten sozialen und gegenständlichen Beziehungen einschneidende Veränderungen. \*\*\*

Die spezifischen Bedingungen der Situation Wohnungsloser führen zur Entwicklung von Handlungssystemen, die ihrer Lebenslage angemessen sind.

Die Beobachtung der Tätigkeiten und Beziehungen Wohnungsloser zeigt beachtliche Unterschiede ihrer Handlungssysteme im Vergleich zur vorherrschenden, von der Mehrheit der Lohnarbeiter auf der Grundlage einer eigenen Wohnung verwirklichten Lebensform.

Der Vergleich unterstreicht die herausragende Bedeutung des Lebens in der je eigenen Wohnung. Die eigene Wohnung ist quasi in konzentrierter Form grundlegende Bedingung für eine Vielzahl von Handlungen, mit denen gegenständliche und soziale Beziehungen gestaltet werden.

Als Folge des Wohnungsverlustes - wobei der Wohnungsverlust als Prozeß zu verstehen ist - werden die bisher auf Grundlage des Lebens in der je eigenen Wohnung realisierten Handlungen aufgegliedert.

Die Realisierung bestimmter Bedürfnisse erfordert - im Vergleich zu einzelnen Handlungen bei "Wohnenden" sehr viel umfassendere Handlungen bis hin zu Handlungsketten.

Die Bedürfnisbefriedigung, das ergibt sich daraus, erfordert dann auch mehr Zeit, mehr Aufwand, eine Lernfähigkeit in neuen Situationen usw.

Damit ändert sich auch der Charakter der tätigen Beziehungen, ob gegenständlich oder sozial. Diese Aufgliederung der Handlungen betrifft nicht nur den unter den veränderten Bedingungen notwendigen Umfang, die Aufgliederung vollzieht sich auch in einer räumlichen Dimension, die von den Betroffenen ein erhöhtes Maß an Mobilität erfordert.

Hinweise darauf finden sich in den Bereichen Ernährung, Körperpflege, Bekleidung, Wohnmöglichkeit, Geldbeschaffung usw.

In Folge der aufgegliederten Handlungen verkleinert sich auch der Umfang tatsächlich verwirklichter Beziehungen, ob sie nun materiellen oder sozialen Bedürfnissen entsprechen. Der Umfang erfüllbarer Bedürfnisse ist eingeschränkt - dem ersten Eindruck nach aufgrund der Aufgliederung von Handlungen.

Die individuellen Handlungssysteme werden mehr und mehr auf die Bewältigung der Lebenslage Wohnungslosigkeit eingeengt.

Viele Handlungen bei Wohnungslosen werden auf der Grundlage der neuen Bedingungen ihrer spezifischen Lebenslage vollzogen und sind durch eben diese veränderten Bedingungen charakterisiert.

Das läßt sich an den mit der Wärmestube verbundenen Angeboten verdeutlichen:

Wer sich aufwärmen will, muß sich an den Öffnungszeiten orientieren, der wärmende Ort ist nicht immer zugänglich. Wer Hunger hat, muß warten, bis Essen ausgegeben wird und essen, was vorgesetzt wird. Wer sich ausruhen will, ist nicht ungestört. Wer sich waschen und rasieren will, muß das Bad mit anderen teilen und muß um Handtuch, Seife, Rasierer usw. bitten. Wer Kleidung braucht, muß hoffen, daß für ihn etwas passendes da ist usw.

Die Anpassung der individuellen Handlungen an die mit ihrer Lebenslage verbundenen Bedingungen werden auch an anderen Beispielen außerhalb der Wärmestube deutlich:

Wer Sozialhilfe bezieht, ist aufgrund der gewährten Hilfeleistung gezwungen, häufig, in einzelnen Fällen mehrmals wöchentlich das Sozialamt aufzusuchen. Wer seine Arbeits-

kraft verkaufen will, muß häufig erfolglos die Arbeitamt-Schnellvermittlung aufsuchen. Wer mit anderen Strategien Geld erwerben will, muß dafür komplexe Handlungsketten entwickeln.

Die Veränderung der Tätigkeiten ist also richtiger zu bestimmen als notwendige tätige Reflexion auf die gegebenen Bedingungen, unter denen die Befriedigung konkreter Bedürfnisse vollzogen wird.

Mit dem Verlust der je eigenen Wohnung fällt diese grundlegende Bedingung für viele individuelle Tätigkeiten nicht nur einfach weg:

Wohnungslos gewordene sind nun mit neuen Bedingungen konfrontiert, die die Ausführung der Handlungen offen sichtlich erschweren. Die Bedingungen haben sich objektiv verschlechtert, sie erfordern einen größeren Umfang von Handlungen und verhindern so systematisch die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse.

Selbst die Befriedigung elementarster Bedürfnisse ist erheblich eingeschränkt.

So ist die eine "Stulle" im Warmen Otto gerade der Grund für den Zwang, darüber hinaus andere Ernährungsmöglichkeiten organisieren zu müssen. Und die Wohnverhältnisse in Pensionen veranlassen Wohnungslose, trotz der ständigen Gefahr des Vertrieben Werdens das "Platte schieben" vorzuziehen.

Wohnungslose sind aufgrund solcher Einschränkungen schon im Moment der Befriedigung eines Bedürfnisses sofort wieder mit dem Problem der Realisierung des nächsten konfrontiert. Das individuelle Risiko, die eigene Reproduktion sicherzustellen, ist bei Wohnungslosen ständig akut.

Wohnungslose sind gezwungen, einen großen Teil ihrer Aufmerksamkeit auf die Sicherung der individuellen Reproduktion in der nächsten Zukunft zu richten. Solche Voraussetzungen behindern massiv die Planung der Reproduktion auf mittel- und langfristige Zeiträume und die Entwicklung eigener Perspektiven.

Das allgemeine, mit der Situation eines Lohnarbeiters verbundene Reproduktionsrisiko ist bei Wohnungslosen in akuter Weise auf Dauer gestellt. Dieses Risiko ist existenzgefährdend.

Um Mißverständnisse auszuräumen: Wenn die Wärmestube mit ihren Angeboten die materiellen und sozialen Bedürfnisse der Besucher nur in Teilen befriedigt und in der Konsequenz die Besucher immer wieder zum Weg gehen veranlaßt, so ist das nicht der Wärmestube selbst anzulasten. Sie schafft im Gegenteil überhaupt erst diese bescheidenen Möglichkeiten und gewährleistet damit eine relative, aber reale Verbesserung der Lebensbedingungen Wohnungsloser.

Der Warme Otto ist vor sechs Jahren entstanden aus der Intention, für die Wohnungslosen in Berlin, besonders in Moabit zunächst einen Ort zu schaffen, in dem sich die Besucher aufwärmen können. Die im Laufe der Jahre in Verbindung mit dieser Einrichtung entstandenen Angebote sind eine Reflexion auf die konkreten Bedürfnisse der Besucher, ohne an ihrer Wohnungslosigkeit grundsätzlich etwas ändern zu können.

Trotzdem ist die mögliche und auch naheliegende Schlußfolgerung, daß die individuellen Handlungssysteme sich beschränken auf eine Bewältigung der Lebenslage Wohnungslosigkeit, nicht haltbar.

Eine Fülle der in der Wärmestube gemachten Beobachtungen verweisen auf Handlungszusammenhänge der Besucher, die mit einer bloßen Lebenslagebewältigung nicht zu erklären sind und im Gegenteil weit darüber hinausgehen.

Ein bedeutender Teil der Tätigkeiten der Besucher ist nicht auf die Realisierung unmittelbarer materieller Bedürfnisse gerichtet, sondern besteht aus Handlungen wie sitzen, dösen, Zeitung lesen, Kreuzworträtsel lösen, sich unterhalten, miteinander spielen etc.

Das sind wichtige Hinweise für die These, daß es keine Schichtung der Bedürfnisse nach ihrer Nähe zu existentiellen Bedürfnissen gibt. Diese Beobachtungen verweisen aber noch auf einen weiteren Umstand:

Trotz der Tatsache, daß die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse der Besucher aufgrund der Bedingungen ihrer Lebenssituation einen weitaus größeren Umfang von Handlungen erfordert, bleibt ihnen für die o.g., nicht auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse gerichteter Tätigkeiten noch ausreichend Zeit bzw. die Besucher nehmen sich diese Zeit.

Mit anderen Worten: Eine These, die besagt, die Besucher sein mit der Bewältigung ihrer Lebenslage so sehr in Anspruch genommen, daß keine Zeit mehr für andere Aktivitäten bleibt, ist nach den vorliegenden Beobachtungen nicht haltbar.

Daraus folgt: Es ist nicht mit mangelnder Zeit zu erklären, wenn Besucher eine aktive Veränderung ihrer Lebenslage nicht in Angriff nehmen.

Ich setze das in Bezug zu anderen Beobachtungen, in denen Besucher Aussagen machen zu der Möglichkeit, wieder zu einer eigenen Wohnung zu kommen und zu der Möglichkeit, eine Arbeitsstelle zu erhalten:

"Wohnungen - gibt doch keine Wohnungen"

"Börse? - Da brauchste erst gar nicht hingehen!".

Entweder die gesellschaftlichen Bedingungen - Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt usw. - sind so, daß sie eine aktive Veränderung der Lebenslage aufgrund der individuellen Voraussetzungen der Besucher gar nicht zulassen. Oder die Besucher wollen diese Bedingungen so wahrnehmen, daß sie sich nichts mehr davon erwarten.

Beide Positionen müssen sich nicht notwendigerweise widersprechen. Vielleicht entspricht der Bedeutungszusammenhang der sich mit "Arbeit" verbindet, konkreten Erfahrungen und nicht etwa der Absicht: "Ich schlag mich auch ohne Arbeit durch!"

Dazu ein Zitat aus der Neuen Zeit von 1912; Bd. 2, S. 452-453, das diesen Umstand besonders gut verdeutlicht:

"Wenn sich so viele auf der Landstraße herumtreiben, die keine Lust zur Arbeit mehr haben, so ist diesen durch die bestehenden Verhältnisse erst diese Unlust beigebracht worden. Stückweise wurde ihnen der Glaube zertrümmert, daß sie jemals noch eine Rolle in der menschlichen Gesellschaft spielen könnten. Die Entbehrungen, die ihnen das Landstraßenleben brachte, haben den Körper sowohl als auch den Geist zermürbt." (zit. nach JOHN 1988, 304).

D.h., Wohnungslose verfolgen bestimmte Motive nicht mehr, weil diese Motive ihnen aufgrund der bestehenden Bedingungen unerreichbar erscheinen oder weil sich die Motive aufgrund ihrer tätigen Auseinandersetzung mit den bestehenden Bedingungen als unerreichbar heraus gestellt haben. Die bestehenden, herrschenden Bedeutungssysteme, - beispielsweise daß es nur auf die Leistung des Einzelnen ankäme -, haben sich in der konkreten Lebenssituation Wohnungsloser praktisch als Stereotypen, als nicht tauglich erwiesen.

Der daraus resultierende Konflikt auf der Bewußtseins-ebene der Betroffenen findet in vielfältiger Weise und individuell sehr unterschiedlich seinen Ausdruck.

Bei einem Teil der Besucher finden sich Tendenzen, ihre Situation tatsächlich nur auf ihr individuelles Versagen zurückzuführen.

"Ich bin so jemand, den man als verkrachte Existenz bezeichnen würde."

Bei anderen Besuchern finden sich Tendenzen, sich "in ihr Schicksal zu fügen":

"Na, was willst du machen?"

Vielfach drückt sich dieser Konflikt bei Besuchern in Frustration, Enttäuschung, Resignation usw. aus. Alkohol kann in einer solcher Situation häufig als Mittel zur "Bewältigung" dieses Konflikts gebraucht, bzw. mißbraucht werden.

Die erfahrene, erlebte Inadäquatheit der angeeigneten Bedeutungssysteme macht auch Aussagen einiger Besuchern verständlich: daß es sie beispielsweise nicht mehr interessiert, ob sie beim Schwarzfahren, beim Diebstahl usw. erwischt werden. Auch die Beobachtung, daß einige Besucher gar nicht mehr auf ihr Äußeres, auf Körperpflege, Kleidung usw. achten wird verständlich. Die angeeigneten, tätigkeitsorientierenden Bedeutungen sind diskreditiert:

"Das ist mir alles so scheißegal wie nur irgendwas!"

Das trifft sicher in diesem Umfang nur auf einen Teil der Besucher zu. Bei anderen Besuchern sind die verschiedensten Übergangsformen zu dieser Art des Realitätsbezugs zu beobachten. Jeder Besucher bewältigt seine Situation anders.

Einige Besucher bewältigen ihre Lebenslage, indem sie sich positiv auf die ihnen verbleibenden Möglichkeiten beziehen und diese weitgehend für sich nutzen. Dafür gibt es vor allem am Beispiel des "Inneren Kreises" Hinweise. Diese genutzten Möglichkeiten beschränken sich nicht nur auf die Angebote im Warmen Otto.

Etliche Wohnungslose wissen sich zu helfen, indem sie Handlungsstrategien entwickeln, die sich aus ihrer Lebenslage ergeben. Viele dieser Strategien bringen weitere Schwierigkeiten mit sich, beispielsweise, wenn aus Geldmangel "Schwarzfahren" wird, wenn aufgrund der Kälte Alkohol zum "Aufwärmen" getrunken wird usw.

Was die sozialen Beziehungen der Besucher betrifft, so sind sie weitgehend isoliert. Wenn Besucher über Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen sprachen, dann meist so, als ob es sich um frühere, abgebrochene Beziehungen handelt oder um Beziehungen, die eventuell "mal wieder" aufzunehmen wären. Die Besucher, darauf deuten die Beobachtungen hin, haben zum einen sehr differenzierte Beziehungen - auch Freundschaften - untereinander, zum anderen ebenfalls sehr differenzierte Beziehungen zu Personen, die in irgendeiner Form mit der Lebenslage der Betroffenen beruflich konfrontiert sind.

Nach meinem Eindruck werden Wohnungslose, wie viele andere soziale Gruppen auch, von einem großen Teil der Bevölkerung nach wie vor diskriminiert, und viele sind oft nur zu schnell bereit, sich auf die Seite der "Helfenden" zu schlagen, ohne sich mit den Menschen auseinanderzusetzen.

Wohnungslose sind nicht an sich isoliert, sondern sie teilen ihre Isolation mit Menschen in spezifischen, einander ähnlichen Lebenslagen.

Die Lebenslage Wohnungsloser ist m.E. immer noch am besten durch den Begriff Armut zu charakterisieren. Diese Armut beinhaltet weit mehr als nur den Ausschluß vom gegenständlichen Reichtum der Gesellschaft.

Wohnungslose sind in der tätigen Bewältigung mit ihrer Lebenslage mit konkreten Bedingungen konfrontiert, die der Verwirklichung ihrer Subjektivität und der Entfaltung ihrer Persönlichkeit systematisch beschränken.

Die einzelnen dargestellten Beobachtungen sind noch weitergehender zu systematisieren und auf innere Zusammenhänge hin zu untersuchen. Das Bild, das sich aus den Beobachtungen ergibt, muß noch klarer gezeichnet

## **8.2. SCHLUSSFOLGERUNGEN**

### **8.2.1. Schlußfolgerungen für die Arbeit mit der tätigkeitstheoretischen Konzeption**

Ein großer Vorteil der tätigkeitstheoretischen Konzeption, der auch in der vorliegenden Arbeit zum Tragen kommt, besteht darin, daß sie nicht unvermittelt "neben" der Betrachtung gesellschaftlicher Verhältnisse steht, sondern daß sie auf allen Ebenen inhaltliche Zusammenhänge eröffnet, die im konkreten Fall zu erarbeiten sind. Das kann besonders in konkreten Einzelfragen interessante Perspektiven eröffnen, weil die isolierte Bearbeitung einer Problemstellung aufgebrochen wird.

Es gibt meines Wissens noch keine Arbeiten auf der Grundlage der tätigkeitstheoretischen Konzeption in Bezug auf das Problem Wohnungslosigkeit. Insofern wird hier in gewisser Weise "Neuland betreten". Diese Vorgehensweise erfordert präzises wissenschaftliches Arbeiten.

Von besonderer Bedeutung ist, und das ist nach meinem Verständnis auch die Intention der Autoren der tätigkeitstheoretischen Konzeption, daß es bei ihrer Anwendung nicht in erster Linie um die Anhäufung von theoretischen Erkenntnissen über einen bestimmten Sachverhalt geht, sondern um praktische Konsequenzen, die sich für alle Handelnden daraus ergeben.

Diese, auch der Konzeption immanente Intention muß in folgenden Arbeiten noch deutlicher herausgearbeitet werden.

Ich verspreche mir Konsequenzen:

- in der Auseinandersetzung mit bestehenden theoretischen Modellen zur Verursachung von Wohnungslosigkeit mit der tätigkeitstheoretischen Konzeption. Die Kategorie "Persönlichkeit" kann erneut aufgegriffen werden, ohne daß damit unbegründete Zuschreibungen verbunden sind.
- für ein besseres Verständnis der aktuellen Lebenssituation Wohnungsloser durch die Analyse des Systems individueller Tätigkeiten und ihrer Veränderungen unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen. Aus einem solchen besseren Verständnis heraus können angemessenere Hilfen für Wohnungslose erarbeitet werden.
- was die Erforschung des individuellen lebensgeschichtlichen Prozesses betrifft, der in die Situation der Wohnungslosigkeit führte. Dieses Wissen ist die Voraussetzung für die Umkehrung des Prozesses und die Erarbeitung der damit verbundenen notwendigen Schritte.

DANKWERTS schlägt in seinem Aufsatz "Qualifikationselemente sozialer Arbeit mit Obdachlosen" (1982, 159) vor, mit den Betroffenen gemeinsam die Biographie aufarbeiten.

Grundlage einer solchen biographischen Rekonstruktion könnte die tätigkeitstheoretische Konzeption sein. Eine biographische Aufarbeitung verfolgt das Ziel, konkrete Lebensverhältnisse als historisch entstandene Ergebnisse tätiger Vermittlungen zwischen dem betreffenden Individuum und seinen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erfassen.

In Anlehnung an DANKWERTS (1982, 160ff) nenne ich vier mögliche Wirkungen einer solchen biographischen Rekonstruktion:

1. Ihre Erarbeitung schafft eine gemeinsame Arbeitsbasis. Die so erfahrene Kooperationsmöglichkeit ist für den Betroffenen ein erster Schritt, die bestehende Isolation zu durchbrechen.
2. Ihre Erarbeitung ermöglicht den Betroffenen einen neuen Zugang zum Verständnis der eigenen bisherigen Entwicklung, "zum Schlüssel zu sich selbst".
3. Ihre Erarbeitung hilft, eine Lebensorientierung wiederzufinden, die den konkreten Bedingungen entspricht.
4. Die Erarbeitung der Biographie wird so zur Erarbeitung von Handlungsschritten, die aus der bestehenden Lebenslage herausführen können.

Eine konkrete Arbeit mit den Betroffenen ist nur möglich mit einer Konzeption, die Erklärungsleistungen bietet

- zu den sozialen und gegenständlichen Beziehungen, die Menschen im Zuge der Verwirklichung ihrer Persönlichkeit eingehen,
- zu der Struktur der Tätigkeiten, mit der diese Beziehungen realisiert werden und zu den Bedingungen, die objektiv gegeben sind oder von Menschen erst geschaffen werden,

- zu menschlichem Bewußtsein, mit dem der tätige Wirklichkeitsbezug der Menschen vermittelt wird.

Mit einer solchen Konzeption können Pädagogen und Betroffene gemeinsam Perspektiven erarbeiten, die Handlungsschritte ermöglichen.

### **8.2.2. Schlußfolgerungen für die Forschung zur Verursachung von Wohnungslosigkeit und der Lebenslage Wohnungsloser**

Der eingeschlagene Weg eröffnet vielversprechende Möglichkeiten für die Forschung zur Verursachung von Wohnungslosigkeit und zur Lebenslage Wohnungsloser.

Diese Herangehensweise ist von den Voraussetzungen her zunächst wesentlich allgemeiner als die bestehenden Konzeptionen zur Frage nach der Verursachung von Wohnungslosigkeit. Andererseits kennzeichnet es gerade die Unbrauchbarkeit bestehender Modelle, den Erklärungszusammenhang unzulässig einzuengen. Mit Blick auf Wohnungslose muß immer wieder betont werden, daß es sich hierbei um eine heterogene Gruppe handelt.

Eine Erklärungsleistung nach dem hier dargestellten Ansatz wird sich immer zwischen zwei Polen bewegen:

Auf der einen Seite sind die gesellschaftlichen Bedingungen möglichst genau zu erfassen, die zum Problem Wohnungslosigkeit führen, und unter denen Wohnungslose ihr Leben bewältigen, auf der anderen Seite können letztlich immer nur für jeden Einzelnen die konkreten Bedingungen, unter denen seine Tätigkeit verläuft, und so sein individueller Prozeß, der in die Wohnungslosigkeit führte, rekonstruiert werden.

Der lebensgeschichtliche Prozeß des Einzelnen, der zur Situation der Wohnungslosigkeit führt, ist demnach genauer zu fassen als Prozeß der konkreten tätigen Auseinandersetzung des Individuums mit den gegebenen konkreten gesellschaftlichen Bedingungen. Das gilt ebenso für die aktuelle Lebenslagebewältigung in der Situation Wohnungslosigkeit.

Eine Erforschung der Verursachung von Wohnungslosigkeit muß in einer Analyse die Inhalte dieses Prozesses her ausarbeiten, um ihn verstehen zu können.

### **8.2.3. Schlußfolgerungen für Soziale Arbeit mit Wohnungslosen**

Eine Soziale Arbeit mit Wohnungslosen muß sich verabschieden von allen Konzeptionen, die Wohnungslose erst zu dem machen, was sie gar nicht sind: zu Nichtseßhaften. Daß sie wohnungslos sind, ist für die Betroffenen selbst schon Schwierigkeit genug.

Ein Blick auf den Komplex der gesellschaftlichen Bedingungen zeigt, daß es kurz- und mittelfristig nicht möglich ist, die Gründe zu beseitigen, die das Problem Wohnungslosigkeit erst verursachen.

Das sind die beiden Extreme, zwischen denen eine realitätsnahe Soziale Arbeit mit Wohnungslosen stattfinden muß.

Eine Sozialarbeit, die sich die Perspektive setzt, Wohnungslose mit den materiellen Mitteln zu auszustatten, an denen es ihnen fehlt - Wohnung, Arbeit, Geld - muß scheitern und ist in allen bisherigen Versuchen gescheitert - weil sie zu kurz greift. Der Prozeß des Wohnungsverlustes und der damit verbundenen umfassenden Neuorientierung des Lebensvollzugs unter den veränderten Bedingungen der Wohnungslosigkeit erfordern eine Umkehrung.

Das erfordert, einen Rahmen zu schaffen, der über die Bereitstellung der materiellen Mittel die hinaus ermöglicht, die Integration als Prozeß zu verstehen, der entsprechend zu unterstützen und zu fördern ist.

Eine Betrachtung der durchgesetzten vorherrschenden politischen Absichten muß eine solche Vorstellung realistischerweise in das Reich frommer Wünsche entlassen.

Die sich daraus für eine Soziale Arbeit ergebenden Konsequenzen sind, daß Hilfe von dieser Seite nicht anders sein kann als ambulant: Bezogen auf die Lebenslage und die konkreten Bedürfnisse der Wohnungslosen.

Das Beispiel der Wärmestube Warmer Otto zeigt, daß ein auf die konkreten Bedürfnisse der Besucher hin orientiertes Hilfsangebot nicht auf die Bereitstellung materieller Gegenstände reduziert sein darf. Von erheblicher Wichtigkeit ist die Seite der Angebote, die Voraussetzungen und Grundlagen für die Entwicklung sozialer Beziehungen bietet. Das schließt Beziehungen Betroffener untereinander ebenso ein wie Beziehungen zu professionellen Helfern, die Aktivierung noch bestehender sozialer Strukturen im Stadtteil usw.

Die Organisation materieller Hilfen und das Realisieren sozialer Beziehungen bedingen einander: Die Leiterin eines Kindergartens in der Nähe der Wärmestube ruft des öfteren an, ob sie übriggebliebene Portionen vom Mittagessen vorbeibringen könne. Bewohner Moabits bringen gelegentlich Kleidungs- und Geldspenden vorbei. Bäckereien legen altes Brot beiseite. Firmen spenden Waren aus ihrer Produktion (vielleicht um ihre Bilanzen moralisch zu frisieren).

In einer privateigentumfixierten, wertverwertenden Gesellschaft sind Menschen allzu schnell bereit, nutzloses wegzuwerfen: In gewisser Weise muß eine Einrichtung wie die Wärmestube darauf achten, was andere an Abfall produzieren, und mit diesen Ressourcen sinnvoll umgehen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Aktivieren von Fähigkeiten und Fertigkeiten der Besuchern. Die Verwirklichung ihrer Subjektivität ist unter den Bedingungen ihrer Lebenslage massiv eingeschränkt. Es bedarf oft nur einfachster Mittel und einer notwendigen Sensibilität, um die vielfältigen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Besucher ans "Tageslicht zu bringen". Das ist nicht nur eine Bereicherung für andere Betroffene in dem oft grauen Alltag, sondern auch von besonderer Bedeutung für das Vertrauen des einzelnen Besuchers in sich selbst.

Wie die konkreten Erfahrungen zeigen, wird ein solcher Anspruch viel Arbeitszeit und darüberhinausgehendes Engagement beanspruchen, um überhaupt den sozial - politischen Instanzen die Mittel zur Verwirklichung eines solchen Anspruchs abzurufen.

In den Schlußfolgerungen war die Rede davon, daß auch die Angebotsseite der Wärmestube Elemente in sich birgt, die bestehende Bedürfnisse nur hinausschiebt. Dieses Problem wird sich grundsätzlich nicht beseitigen lassen. Trotzdem meine ich, daß die Möglichkeiten einer Wärmestube in verschiedenen Bereichen noch nicht voll ausgeschöpft sind. Hier ist die Seite materieller Angebote noch weiter voranzutreiben:

Dringend erforderlich ist es, beispielsweise eine zumindest notdürftige - medizinische und ärztliche Versorgung, eine bessere Ausstattung mit Kleidung, eine vielseitigere und reichhaltigere Ernährung zu gewährleisten.

Ich bin mir darüber im klaren, daß auch solche Vorschläge an dem Problem Wohnungslosigkeit grundsätzlich nichts ändern. Trotzdem ist gerade die dauerhafte teil weise Befriedigung der Bedürfnisse von Wohnungslosen ein besonderes Problem. Wärmestuben haben hier die Chance, innovativ zu werden, indem sie beispielhaft versuchen, bestimmte sozialpolitische und gesellschaftliche Handlungsspielräume "auszureizen".

Ein Teil der Besucher der Wärmestube hat sich schon jetzt die in der Wärmestube bestehenden Handlungsräume zu eigen gemacht - sie räumen auf, sie gehen kegeln, sie treffen sich hier, sie planen die Mahlzeiten usw. Hier ist schon eine praktische Voraussetzung von Seiten der Besucher erkennbar, an der eine soziale Arbeit mit den Betroffenen ansetzen kann.

Die Perspektive einer lebenslagebezogenen und bedürfnisorientierten Sozialarbeit wird um so effektiver sein, je mehr sich Pädagogen und Betroffene als Partner verstehen (vgl. ARNSCHIED/ STURM 1987, 1-3.).

## 9. LITERATURVERZEICHNIS

- ABGEORDNETENHAUS von Berlin; 1977. Nr. 156, Drucksache 7/1042 vom 28.10.1977, S. 5-15. Berlin.
- ADERHOLD, Dieter; 1970. Nichtseßhaftigkeit. Köln.
- ALBRECHT, Günter; 1985. Probleme der Theoriebildung zur "Nichtseßhaftigkeit". Über alte Streitfragen neue Anstöße. In: GEFÄHRDETENHILFE 1/85, S. 1-9. Bielefeld 1985.
- ARNSCHIED, Rüdiger/ STURM, Hans-Peter; 1987. Auf daß der Weg kein Weg ins Aus wird. Überlegungen zur Sozialarbeit in der Nichtseßhaftenhilfe. In: GEFÄHRDETENHILFE 1/87, S. 1-3. Bielefeld 1987.
- ATTESLANDER, Peter; 1984. Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Auflage. Berlin, New York.
- AYASS, Wolfgang; 1984. Verfolgung von Bettlern und Landstreichern durch die Nationalsozialisten. In: GEFÄHRDETENHILFE 3/84, S. 59-60. Bielefeld 1984.
- BAEDELER, Kurt; 1984. Berlin-Tiergarten. Freiburg im Breisgau.
- BIRK, U./ MÜNDER, Johannes; 1983. Sozialhilfe und Arbeitslosigkeit. Darmstadt, Neuwied.
- BGB - Bundesvorstand (Hrsg.); 1988. 111 Tips für Arbeitslose. Köln.
- BLUMER, Herbert; 1973. Der methodische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.); 1973. Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek, S. 80-146.
- BREDE, Helmut/ KOHAUPT, Bernhard/ KUJATH, Hans-Joachim; 1975. Ökonomische und politische Dimensionen der Wohnungsversorgung. Frankfurt am Main.
- BRÜHL, Albrecht; 1977. Rechtliche Hilfen für Obdachlose. München.
- BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT für Nichtseßhaftenhilfe e.V.; 1981. Diskussionsvorlage von Vorstand und Beirat der BAG für Nichtseßhaftenhilfe e.V. zu einem Grundsatzprogramm für die Nichtseßhaftenhilfe und die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft in den 80er Jahren - Allgemeiner Teil. In: GEFÄHRDETENHILFE 2/81, Beilage S. 1-8. Bielefeld 1981.
- BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT für Nichtseßhaftenhilfe e.V.; 1986. Grundsatzprogramm für die Nichtseßhaftenhilfe und die Arbeit der BAG-NH, Allgemeiner Teil. In: GEFÄHRDETENHILFE 4/86, Beilage S. 1-16. Bielefeld 1986.
- BURA, Josef; 1979. Obdachlosigkeit in der Bundesrepublik: Ursachen und Entwicklung. Ein Beitrag zur Theoriebildung. München.
- CHASSÉ, Karl August; 1988. Nach dem Wirtschaftswunder. Armut in den 80er Jahren. In: CHASSÉ/ PREUSSER/ WITTICH 1988, S. 31-60.
- CHASSÉ, Karl August/ PREUSSER, Norbert/ WITTICH, Wolfgang (Hrsg.); 1988. Wohnhaft. Armut und Obdachlosigkeit. Analysen, Modelle, Perspektiven. München.
- DANKWERTS, Dankwart; 1982. Qualifikationselemente sozialer Arbeit mit Obdachlosen. In: Müller, Siegfried/ Otto, Hans-Uwe/ Peter, Hilmar/ Sünker, Heinz (Hrsg.): Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. Interventionsmuster und Praxisanalysen. Bielefeld 1982. S. 151 - 163.
- DEVEREUX, Georges; 1976. Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt am Main, Berlin, Wien.
- DRYGALA, Anke; 1986. Obdachlosenhilfe im Sozialstaat. Eine Untersuchung über Kontaktstellen zur Verhinderung von Obdachlosigkeit. Weinheim, Basel.

- DRYGALA, Anke; 1988. Sozialpolitik in den 80er Jahren. In: CHASSÉ/ PREUSSER/ WIT- TICH 1988, S.13-29.
- EFN - Vorlage für den Diakonischen Rat; 1981. In: GEFÄHRDETENHILFE 3/81, S. 15-21. Bielefeld 1981.
- EHLERS, Holger/ STENGLER, Karl/ WOLF, Andreas; 1985. "Nichtseßhaftigkeit" - Gefahren eines falschen Begriffs. In: GEFÄHRDETENHILFE 1/85, S. 10-11. Bielefeld 1985.
- ENGELS, Friedrich. Zur Wohnungsfrage. In: MEW 18, S. 213-287.
- FALTBLATT; 1989. Warmer Otto. Wärmestube der Heilandsgemeinde. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- FRANZ, Hans-Werner/ KRUSE, Wilfried/ ROLFF, Hans-Günter (Hrsg.); 1986. Neue alte Ungleichheiten. Bericht zur sozialen Lage der Bundesrepublik. Opladen.
- GEFÄHRDETENHILFE. Jahrgänge 1979 - 1989. Bielefeld,
- GEISLER, Heiner; 1980. Die Neue Soziale Frage. Analysen und Dokumente. 3. Auflage. Freiburg, Basel, Wien.
- GIESBRECHT, Arno; 1987. Wohnungslos - arbeitslos - mittellos. Lebensläufe und aktuelle Situation Nichtseßhafter. Opladen.
- GIRTNER, Roland; 1980. Vagabunden in der Großstadt. Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der "Sandler" Wiens. Stuttgart.
- GOSCHLER (alias JOHN), Wolfgang; 1983. Die alleinstehenden Wohnungslosen. Theorie- modelle und empirische Befunde zu Verursachung, Lebenslage und Rehabilitation sog. Nichtseßhafter. In: GEFÄHRDETENHILFE 3/83, S. 7-13 und GEFÄHRDETENHILFE 4/83, S. 9-14. Bielefeld 1983.
- HAGMÜLLER, Peter; 1979. Empirische Forschungsmethoden. Eine Einführung für pädago- gische und soziale Berufe. München.
- HARTMANN, Helmut; 1981. Sozialhilfebedürftigkeit und "Dunkelziffer der Armut". Schrif- tenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 98. Stuttgart.
- HENKE, Martin/ ROHRMANN, Eckhard; 1981. Als Stadtstreicher unterwegs. In: GEFÄHR- DETENHILFE 2/81, S. 18-23. Bielefeld 1981.
- HENKE, Martin/ ROHRMANN, Eckhard; 1984. Übergang nach Nirgendwo - als Penner im Resoheim. In: Extra Sozialarbeit 7/8 /84. Frankfurt am Main 1984.
- HIRSCH, Jürgen; 1974. Zur Analyse des politischen Systems. In: Gesellschaft: Beiträge zur marxistischen Theorie 1. Frankfurt 1974.
- HIRSCH, Jürgen; 1976. Bemerkungen zum theoretischen Ansatz einer Analyse des bür- gerlichen Staates. In: Gesellschaft: Beiträge zur marxistischen Theorie 8/9. Frankfurt 1976.
- HIRSCH, Jürgen/ ROTH, Roland; 1986. Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordis- mus zum Postfordismus. Hamburg.
- HOFMEISTER, Claudia; 1986. Nichtseßhaftigkeit als ein Arbeitsfeld der Sozialarbeit. Unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Nichtseßhaftenarbeit. (Unveröffentlichte Dip- lomarbeit an der Berufsakademie Mannheim). Mannheim.
- HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich; 1982. Plädoyer zur Trennung von dem Begriff "Nichtseß- haftigkeit". In: GEFÄHRDETENHILFE 4/82, S. 1-2. Bielefeld 1982.
- HOLZACH, Michael; 1983. Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohl- standsland. Hamburg.
- JOHN (alias GOSCHLER), Wolfgang; 1988. Ohne festen Wohnsitz. Ursache und Geschich- te der Nichtseßhaftigkeit und die Möglichkeiten der Hilfe. Bielefeld.

- KLEE, Ernst, 1979. Pennbrüder und Stadtstreicher. Nichtseßhaften-Report. Frankfurt am Main.
- KOHLI, Martin; 1978. "Offenes" und "geschlossenes" Interview: Neue Argumente zu einer alten Kontroverse. In: Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis. 1/1978, S. 1-25. Münster.
- KONZEPTION für den Betrieb der Wärmestube "Warmer Otto" der evangelischen Heilandsgemeinde Tiergarten/ Berlin -Stand Januar 1988-; 1988. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- KRAPP, Andreas/ PRELL, Siegfried; 1975. Empirische Forschungsmethoden - Einführung. München.
- KRAPPMANN, Lothar/ OEVERMANN, Ulrich/ KREPPNER, Kurt; 1974. Was kommt nach der schichtspezifischen Sozialisationsforschung? Arbeitspapier zum Deutschen Soziologentag in Kassel. Zitiert nach: GIRTNER 1980.
- KRISCH, Ruth; 1986. Praktikumsbericht des 50-Tage-Praktikums in der Berliner Wärmestube "Zum Warmen Otto" vom 6.1.1986 - 28..3.1986. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- KÜNSTLERHAUS Bethanien (Hrsg.); 1982. Wohnsitz: Nirgendwo. Vom Leben und Überleben auf der Straße. Berlin.
- LANDWEHR, Rolf/ BARON, Rüdiger; 1983. Geschichte der Sozialarbeit. Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Weinheim, Basel.
- LANGER; Wolfgang; 1985. Sozio-demografische Merkmale und Mobilitätsverhalten Wohnungsloser Frauen in der BRD - BAG-NH - Erhebung 1984. In: GEFÄHRDETENHILFE 2/85, S. 31-33. Bielefeld 1985.
- LENHARDT, Gero/ OFFE, Claus; 1981. Staatstheorie und Sozialpolitik. In: Preusser, Norbert; 1981. Armut und Sozialstaat. Bd. 1. München
- LEWIN, Kurt; 1963. Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern, Stuttgart.
- LINDNER, Kurt; 1984. Die Wärmestube "Zum Warmen Otto". In: GEFÄHRDETENHILFE 2/84, Seite 44/45. Bielefeld 1984.
- LEONTJEW, Alexej Nikolajewitsch; 1973. Probleme der Entwicklung des Psychischen. (PEP) Frankfurt am Main.
- LEONTJEW, Alexej Nikolajewitsch; 1982. Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. (TBP) Köln.
- MARX, Karl. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 42, S. 47-768.
- MARX, Karl. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1. In: MEW 23.
- MARX, Karl. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 3. In: MEW 25.
- MARX, Karl/ ENGELS, Friedrich. Die deutsche Ideologie. In: MEW 3.
- MATZA, David, 1973. Abweichendes Verhalten. Untersuchungen zur Genese abweichender Identität. Heidelberg.
- MEW (MARX-ENGELS-WERKE); 1957. Berlin. Bde. 3, 18, 23, 25, 42. Siehe: MARX, Karl und ENGELS, Friedrich.
- OFFE, Claus/ HINRICHS, Karl; 1977. Sozialökonomie des Arbeitsmarktes und die Lage "benachteiligter" Gruppen von Arbeitnehmern. In: Offe, Klaus (Hrsg.); 1977. Opfer des Arbeitsmarktes. Zur Theorie der strukturierten Arbeitslosigkeit. Darmstadt, S. 3-61.
- PETZINGER, Renate/ RIEGE, Marlo; 1981. Die neue Wohnungsnot. Wohnungswunder Bundesrepublik. Hamburg.

- PFAHLER, Hermann/ BANISKE, Friedrich; 1987. Streetwork mit alleinstehenden Wohnungslosen in Berlin - Tiergarten, zusammengestellt für die Fachtagung "Wohnungsnot in der Bundesrepublik", 19. - 20. November 1987 in Frankfurt am Main. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- PRESSEERKLÄRUNG zum fünfjährigen Jubiläum der Wärmestube "Zum Warmen Otto" vom 2.2.1988; 1988. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- PREUSSER, Norbert; 1988. Die Zukunft der Armut. In: CHASSÉ/ PREUSSER/ WITTICH 1988, S. 61-68.
- PUTZE, Jürgen-Dieter; 1985. Bericht über das Projektpraktikum vom 1.10.1984 30.3.1985. Berlin. (Unterlagen des Verfassers)
- RÄUCHLE, Ursel; 1979. Grundbedürfnis Wohnen. In: GEFÄHRDETENHILFE 3/79, S. 11-13. Bielefeld 1979.
- ROHRMANN, Eckhard; 1987. Ohne Arbeit - ohne Wohnung. Wie Arme zu "Nichtseßhaften" werden. Heidelberg.
- ROHRMANN, Eckhard; 1987a. "Nichtseßhafte" - Obdachlose zweiter Klasse? In: Kellner, Reinhard/ Wittich, Wolfgang (Hrsg.); 1987. Wohnen tut not. Obdachlosigkeit in der Diskussion. Analyse, Modelle, Perspektiven. München, S. 105-136.
- ROHRMANN, Eckhard; 1989. Schriftliche Stellungnahme zur Öffentlichen Anhörung des Bundestagsausschusses für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau zu dem Antrag der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Teubner und der Fraktion der Grünen am 7.12.1988. In: GEFÄHRDETENHILFE 1/89, S. 34-37. Bielefeld 1989.
- ROHRMANN, Eckhard/ RÜTTER, Jutta; 1985. Die Bedeutung der Nichtseßhaftenhilfe für die Lebenslage von deklassierten Frauen. In: GEFÄHRDETENHILFE 2/85, S. 29-31. Bielefeld 1985.
- SHELLHORN, Walter; 1985. Sozialhilferecht. BSHG - Textausgabe mit den Neuregelungen ab 1.7.1985, den wichtigsten Durchführungsverordnungen und einer systematischen Darstellung. Darmstadt, Neuwied.
- SHELLHORN, Walter/ JIRASEK, Hans/ SEIPP, Paul; 1985. Das Bundessozialhilfegesetz. Kommentar. 12. Auflage. Darmstadt, Neuwied.
- SCHOLZ, Marion; 1987. Beusselkiez und Bimmel-Bolle. Moabit. In: Hallen, Andreas/ Müller, Bernhard (Hrsg.); 1987. Berlin zu Fuß. 22 Streifzüge durch die Geschichte und Gegenwart. Hamburg, S. 117-125.
- SCHWINDT, Gerhard/ VEITH, Wilhelm; 1976. Von den Krankheiten der Nichtseßhaften. Bielefeld.
- SCHWINDT, Gerhard/ VEITH, Wilhelm; 1983. Medizinischer Beitrag zur Rehabilitation Nichtseßhafter. In: GEFÄHRDETENHILFE 4/83, S. 5-8. Bielefeld 1983.
- TAGESSPIEGEL Nr. 13 128. Berlin 1988.
- WACHSMANN, D.; 1983. Hilfe für alleinstehende wohnungslose Frauen. In: Dokumentation Bundestagung 1983. GEFÄHRDETENHILFE 4/83, Beilage. Bielefeld 1983.
- WEBER, Roland; 1984. Lebensbedingungen und Alltag der Stadtstreicher in der Bundesrepublik. Bielefeld.